

JÜNGERSCHAFT UND GEMEINDE: EINE PRAKTISCH-THEOLOGISCHE STUDIE
ÜBER DIE ERZIEHUNG ZUR NACHFOLGE IN EVANGELIKAL-FREIKIRCHLICHEN
GEMEINDEN IM POSTMODERN-URBANEN UMFELD (DISCIPLESHIP AND THE LOCAL
CHURCH: A PRACTICAL-THEOLOGICAL STUDY OF EDUCATION TO DISCIPLESHIP IN
EVANGELICAL FREE CHURCHES IN A POSTMODERN URBAN MILIEU)

by

THOMAS HOFFMANN

submitted in fulfilment of the requirements for
the degree of

MASTER OF THEOLOGY

in the subject

PRACTICAL THEOLOGY

at the

UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA

SUPERVISOR: PROF J S DREYER

JOINT SUPERVISOR: DR O FÖLLER

NOVEMBER 2005

Vorwort

Mögen die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der vorliegenden Untersuchung gemeindlichen Leitern dazu dienlich sein, dass ihnen die Glaubenserziehung junger Christen im Rahmen der Ortsgemeinde mit ihren formalen Möglichkeiten besser gelingt, in Ansatz und Umsetzung.

Dieser Arbeit liegen unter anderem folgende Überzeugungen zugrunde. Erstens, die persönliche Beziehung mit beziehungsweise die Nachfolge von Jesus Christus ist der vorrangige Wille und Auftrag Gottes für jeden Menschen, Christen und für die Gemeinden. Zweitens, die Christenheit in der westlichen Welt hat zu großen Teilen die Sicht für die Bedeutung von gelebter Christus-Nachfolge verloren und bedarf im Allgemeinen immer wieder einer Re-Fokussierung. Drittens, die christliche Ortsgemeinde ist dafür verantwortlich, Menschen in ihrem Umfeld umfassende Anleitung für biblischen und kontextbezogenen Glauben zu geben. Zugleich ist die Christusnachfolge die Existenzberechtigung der Gemeinde; ohne Jüngerschaft keine Gemeinde und ohne Gemeinde keine Jüngerschaft. Viertens, wenn sich der gesellschaftliche Zeitgeist – besonders im postmodern-urbanen Umfeld – tiefgreifend verändert, müssen sich im Blick auf den Jüngerschaftsauftrag (Mt 28,18-20) auch die Gemeinden verändern.

Beim Nachweis von Zitaten und Literatur wende ich die von UNISA vorgeschriebene Harvard-Methode an und folge dabei den Regeln in: Christof Sauer (Hg.) 2004. *Formbewahren: Handbuch zur Harvard-Methode*. (GBFE-Studienbrief 5). 1. Aufl. Lage: Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa.

Die Bibelzitate werden, wenn nicht anders vermerkt, der Revidierten Elberfelder Bibel von 1991 entnommen. Als Standard für die Abkürzungen biblischer Bücher, Nachschlagwerke, etc. gilt: Siegfried M. Schwertner 1992. *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete*. 2. Aufl. Berlin. Und: Lothar Coenen & Klaus Haacker (Hg.) 2002. *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament* (TBLNT). Wuppertal.

Ferner liegt dieser Arbeit ein inklusiver Sprachgebrauch zugrunde, das heißt, grundsätzlich sind immer beide Geschlechter gemeint, wenn auch in der Regel nur die maskuline Form gebraucht wird.

Meine Position zur Bibel beinhaltet, dass ich mich als evangelischer Christ zu dem Grundsatz lutherischer, reformierter und täuferischer Reformatoren bekenne,

nach dem die Bibel maßgebend ist für die Lehre, das Leben und die Ordnungen des Gläubigen und der Kirche. Ich glaube, dass die Bibel das von Gott inspirierte und souveräne Wort Gottes ist und so die Glaubens- und Lebensgrundlage der Christenheit darstellt (Hebr 4,12; 2Tim 3,16f).

Besonderer Dank gilt meinem Supervisor Prof. Dr. Jaco S. Dreyer für seine guten Anregungen und seinen Einsatz auf dem Weg zum Abschluss der Arbeit, ebenso meinem Joint-Supervisor Dr. Oskar Föller für seine beharrlichen und hilfreichen kritischen Hinweise, auch danke ich Manfred Baumert für seine persönliche und hingebungsvolle Begleitung als Studienleiter.

Das Thema dieser Arbeit ist im Besonderen den christlichen Ortsgemeinden im Raum Frankfurt am Main gewidmet, die sich der Herausforderung des Jüngerschaftsauftrags Jesu Christi im postmodern-urbanen Umfeld stellen.

„Ein Nachfolger ist, was er bewundert, oder strebt wenigstens danach, es zu sein; ein Bewunderer hält sich persönlich außerhalb, entdeckt nicht oder will nicht entdecken, daß das Bewunderte eine Forderung an ihn enthält ...“

(Kierkegaard 1924:211)

te solum sequi

Summary

Summary (English)

The subject of this study is Christian education in the church. This practical-theological work starts from the premise of the relevance of a commitment experience for the faith development of the individual and studies the formats and contents of continuing formal faith education of young Christians in evangelical free churches in a postmodern-urban milieu in Frankfurt. Its aim is to find out how well the New Testament discipleship topics of Jesus are integrated into the faith education in the church, and what reception difficulties and chances they experience in regard to the Zeitgeist. Are the New Testament discipleship topics still the basic guidelines with regard to content? The relationship between faith development, faith education and the local church is presented within a religion- and church-pedagogical approach and a connection to education for discipleship is made. The biblical premise is the discipleship commission of Jesus (Mt 28:18-20) and its church-pedagogical reply.

Key terms: discipleship, local church, Christian education, faith development, stages of faith, Christian living, Christian spirituality, postmodernity, young Christians, evangelical free churches in Germany.

Summary (Deutsch)

Der Untersuchungsgegenstand ist die christliche Erziehung in der Gemeinde. Diese praktisch-theologische Arbeit geht aus von der Bedeutung einer Commitment-Erfahrung für die Glaubensentwicklung des Einzelnen und untersucht die Formate und Inhalte der weiterführenden formalen Glaubenserziehung junger Christen in evangelikal-freikirchlichen Gemeinden im postmodern-urbanen Umfeld in Frankfurt. Ihr Ziel ist es, herauszufinden, inwiefern heute die neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu in der gemeindlichen Glaubenserziehung behandelt werden und welche Rezeptionsschwierigkeiten und Chancen sie im heutigen Zeitgeist haben. Sind dabei die neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu noch die inhaltlichen Grundrichtlinien? In einem religions- und gemeindepädagogischen Zugang wird die Beziehung von Glaubensentwicklung, Glaubenserziehung und der Ortsgemeinde gezeigt und mit der Erziehung zur Nachfolge verknüpft. Der biblische Ausgangspunkt ist der Jüngerschaftsauftrag Jesu (Mt 28,18-20) und dessen gemeindepädagogische Antwort.

Schlüsselbegriffe: Jüngerschaft/Nachfolge, Ortsgemeinde, christliche Erziehung, Glaubensentwicklung, Stufen des Glaubens, christliches Leben, christliche Spiritualität, Postmoderne, junge Christen, evangelische freikirchliche Gemeinden in Deutschland.

Declaration of Authorship

I declare that *“Discipleship and the local church: A practical-theological study of education to discipleship in evangelical free churches in a postmodern-urban milieu”* is my own work and that all the sources that I have used or quoted have been indicated and acknowledged by means of complete reference.

Hiermit versichere ich, dass *„Jüngerschaft und Gemeinde: Eine praktisch-theologische Studie über die Erziehung zur Nachfolge in evangelischen freikirchlichen Gemeinden im postmodern-urbanen Umfeld“* von mir stammt und dass alle Quellen, die ich gebraucht oder zitiert habe, durch vollständige Quellenangaben kenntlich gemacht sind.

Thomas Hoffmann

Signature/Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Summary.....	4
Declaration of Authorship.....	5
Inhaltsverzeichnis	6
1 Einführung und Zugang.....	9
1.1 Einführende Gedanken zu »Jüngerschaft und Gemeinde«	9
1.1.1 Die Rückkehr der Religion in das öffentliche Bewusstsein	9
1.1.2 Was sind Christen ihrer Gesellschaft schuldig?	11
1.1.3 Wie »reden« Christen vom Glauben?	13
1.1.4 Christlicher Glaube in evangelikalem Verständnis	14
1.2 Anliegen und Konzeption der Arbeit.....	18
1.2.1 Thema und Forschungsfrage	18
1.2.2 Problem und Relevanz.....	20
1.2.3 Vorgehensweise und Empirie	22
1.3 Religiöse Entwicklung und Glaubensentwicklung	25
1.3.1 Entwicklung im Kontext von Biographie und Sozialisation.....	25
1.3.2 Theorien religiöser Entwicklung	29
1.3.3 Religiöse Entwicklung und christlicher Glaube	33
1.4 Glaubenserziehung in der Gemeinde	35
1.4.1 Erläuterungen zum allgemeinen und biblischen Erziehungsbegriff	35
1.4.2 Der Erziehungsauftrag der Ortsgemeinde	36
1.4.3 Erziehungstheoretische Grundlagen – vorrangig nach F. Niebergall.....	37
1.5 Verknüpfungen mit dem Nachfolgemodell Jesu.....	46
1.5.1 Beziehung von Glaubensentwicklung, Glaubenserziehung und Ortsgemeinde....	49
1.5.2 Eine personen- und zielorientierte Erziehung zur Nachfolge	51
1.5.3 Eine kontext- und zeitgemäße Erziehung zur Nachfolge	51
1.5.4 Eine gemeindebasierende Erziehung zur Nachfolge	52
2 Grundlagen, Entwicklungen und Prinzipien der Nachfolge Jesu	53
2.1 Biblische Grundlagen der Nachfolge Jesu	54
2.1.1 Religionsgeschichtliche Vorbemerkung und Definition	54
2.1.2 Nachfolge in griechischer und alttestamentlich-jüdischer Tradition	55
2.1.3 Überblick zum Sprachgebrauch von Nachfolge/Jüngerschaft	57
2.1.4 Jesus und seine Jünger	59
2.1.5 Nachfolge in der Urgemeinde und den Evangelien.....	63
2.1.6 Nachfolge bei Paulus	66
2.1.7 Nachfolge im Kontext des Reiches Gottes.....	68
2.2 Historische Perspektiven.....	70
2.2.1 Alte Kirche und Mittelalter	70
2.2.2 Von der Reformation zur Gegenwart	75
2.2.3 Gegenwärtiges Nachfolgeverständnis bei Bonhoeffer und Barth	79
2.3 Systematische Perspektiven und kritische Bewertung.....	81
2.3.1 Zusammenfassung der Nachfolgeentwicklung	81
2.3.2 Historische Missverständnisse von Nachfolge	83
2.3.3 Hermeneutische Überlegungen zur Nachfolge Jesu.....	84
2.3.4 Nachfolgeverständnis im evangelikalen/freikirchlichen Bereich heute.....	86
2.3.5 Nachfolge als Lebensgemeinschaft und Lebensmission	87
2.4 Bestimmung neutestamentlicher Nachfolgeprinzipien	89
2.4.1 Erläuterung zum Verständnis von „Nachfolgeprinzip“	89
2.4.2 Faktoren zur Bestimmung von Nachfolgeprinzipien.....	90
2.4.3 Primäre neutestamentliche Nachfolgeprinzipien Jesu	93
2.4.4 Konkretionen für die gemeindliche Glaubenserziehung.....	96

3	Empirische Untersuchung der gemeindlichen Glaubenserziehung junger Christen im Blick auf die neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu	97
3.1	Grundsätze, Anliegen, Untersuchungsplan und Methoden.....	97
3.1.1	Grundsätze und Richtlinien dieser qualitativen Untersuchung.....	97
3.1.2	Forschungsfrage, Vorwissen und Vorannahmen	99
3.1.3	Untersuchungsplan: Fallstudie und Bedingungen.....	101
3.1.4	Methoden bei Datenerhebung, Aufbereitung und Auswertung	103
3.2	Referenzrahmen – Die Gemeinden, ihre Leiter und der Zeitgeist.....	108
3.2.1	Die evangelischen freikirchlichen Gemeinden	108
3.2.2	Die biographische Sozialisation der Leiter/Pastoren.....	109
3.2.3	Das postmodern-urbane Umfeld Frankfurt am Main.....	112
3.2.4	Mehrperspektivische Zusammenfassung.....	114
3.3	Datenerhebung durch Interviews und Fragebogen.....	116
3.3.1	Durchführung der Interviews.....	116
3.3.2	Datenerhebung per Fragebogen.....	116
3.4	Datenauswertungsverfahren	118
3.4.1	Fragebogen-Materialübersicht und Ergebnisse	118
3.4.2	Bildung von Interview-Auswertungskategorien	123
3.4.3	Erstellung eines Interview-Codierleitfadens	125
3.4.4	Interview-Materialübersicht und Ergebnisse	126
4	Gemeindepraxis im Licht der Wirklichkeit und des Ideals.....	137
4.1	Interpretation und Implikationen der Auswertung.....	137
4.1.1	Zusammenfassung und Interpretation des einzelnen Falls.....	137
4.1.2	Aspekte zu interpretativen Fallvergleichen	141
4.1.3	Analytische Interpretation der Gesamtergebnisse	143
4.1.4	Implikationen der Analyse	149
4.2	Bildung von Annahmen	151
4.2.1	Möglichkeiten eines Verallgemeinerungsprozesses?	151
4.2.2	Ansatz und Format – Annahme	151
4.2.3	Commitment-Erfahrung – Annahme	152
4.2.4	Imitatio – Annahme	152
4.2.5	Umsetzungsschwierigkeiten – Annahme	153
4.2.6	Lebensbezug – Annahme	154
4.2.7	Themenwahlmotiv – Annahme	154
4.2.8	Gemeindeattraktivität – Annahme.....	155
4.3	Handlungsvorschläge für die Gemeindepraxis	157
4.3.1	Prinzipienorientierte Glaubenserziehung	157
4.3.2	Erziehung zur Nachfolge Jesu	158
4.3.3	Ziel-, personen- und kontextorientierte Glaubenserziehung	159
4.3.4	Kontextuelle Schwierigkeiten berücksichtigen und Chancen nutzen	162
4.4	Ausblick.....	164
4.4.1	Gemeindepädagogische Perspektiven	164
4.4.2	„Worin man selbst geprägt ist, das gibt man auch wieder an andere weiter“	165
5	Bibliographie	166
6	Appendices	184
6.1	Fragebogen zur Einbeziehung neutestamentlicher Nachfolgethemen in die Glaubenserziehung junger Christen.....	184
6.2	Auswertungskategorien zur Interview-Auswertung	187
6.3	Codierleitfaden zur Interview-Auswertung	188
6.4	Fallübersichten zu K1, K3 und K4 (Tabellen).....	191

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gemeinde, Entwicklung und Erziehung in gegenseitiger Spannung und Beziehung	50
Abbildung 2: Gemeinde, Entwicklung und Erziehung in gemeinsamer Verschränkung	50
Abbildung 3: Faktoren zur Bestimmung von Nachfolgeprinzipien	91
Abbildung 4: Bestimmungsfaktoren mit ausgewählten Fragen / Sub-Faktoren	92
Abbildung 5: Nachfolgeprinzipien Jesu und Konkretionen für die Glaubenserziehung	96
Abbildung 6: Zirkel der Erkenntnis zwischen Theorie und Wirklichkeit	105
Abbildung 7: Gemeinden und ihre Mitglieder in zeitgeistlicher Eingebundenheit	115
Abbildung 8: Fragebogendatenauswertung – Häufigkeit der genannten Ausprägungen	119
Abbildung 9: Fragebogendatenauswertung – Themengesamtüberblick (1)	120
Abbildung 10: Fragebogendatenauswertung – Themengesamtüberblick (2)	120
Abbildung 11: Fragebogendatenauswertung – Themengesamtüberblick (3)	121
Abbildung 12: Fragebogendatenauswertung – Einbeziehung der Nachfolgethemen: Gesamt und Fall 3	122
Abbildung 13: Einzelne Themenausprägung von <i>Gemeinschaft mit Gott</i> (T7) und <i>Fokussierter Lebensstil</i> (T15)	123
Abbildung 14: Auswertungskategorien mit Codes und Ankerbeispielen (Beispiel an K1)	126
Abbildung 15: K1 <i>Strategischer Ansatz</i> - Kreisdiagramm	127
Abbildung 16: K2 <i>Formen (Angebote)</i> - Kreisdiagramm	128
Abbildung 17: K3 <i>Themen (Inhalte)</i> - Säulendiagramm	130
Abbildung 18: K4 <i>Motivation bei Themenwahl</i> - Kreisdiagramm	131
Abbildung 19: K5/6 <i>Aspekte zur Themenrezeption</i> - Listung und Diagramm	133
Abbildung 20: Behandlung von Themen – Vergleich Interview- und Fragebogenergebnisse	145
Abbildung 21: Betonung der Themen in Interviews und Fragebögen	146
Abbildung 22: Kontextuelle Faktoren/Aspekte bei der Themenvermittlung (Nennung nach Häufigkeit)	148
Abbildung 23: Faktoren und Aspekte im Überblick	149
Abbildung 24: Gemeinde, Entwicklung und Erziehung in gemeinsamer Verschränkung	159

1 Einführung und Zugang

Das Ziel dieses ersten Kapitels ist eine eher weitgefasste Einführung und die Vermittlung eines religions- und gemeindepädagogischen Zugangs für diese praktisch-theologische Arbeit. Nach einführenden Gedanken zum Thema „Jüngerschaft und Gemeinde“ (1.1) werden das Anliegen und die Konzeption dieser Arbeit näher erläutert (1.2). Anschließend werden als eine Art Zugang die wesentlichen themenrelevanten Aspekte der christlichen Glaubensentwicklung (1.3) und der gemeindlichen Glaubenserziehung (1.4) mit dem Thema „Jüngerschaft und Gemeinde“ in einen vorläufigen Zusammenhang gebracht (1.5).

1.1 Einführende Gedanken zu »Jüngerschaft und Gemeinde«

1.1.1 Die Rückkehr der Religion in das öffentliche Bewusstsein

Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist die *gemeindliche Glaubenserziehung* im postmodern-großstädtischen Umfeld in Frankfurt am Main. Der Anlass dafür ist eine stetige gesellschaftliche *Veränderung*, die auch Gemeinden immer wieder herausfordert, über ihre Verfahrensweisen und Inhalte zu reflektieren. In diesen Veränderungen liegen im Blick auf die gemeindepädagogische Glaubenserziehung viele Schwierigkeiten und Chancen.

Im Folgenden werde ich hinsichtlich eines Gesellschaftswandels beispielhaft auf zwei aktuelle Anlässe eingehen. Erstens, der „Bericht zur Lage von der Kirche und der Gesellschaft“ der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), und zweitens, der kürzliche Führungswechsel in der Römisch-Katholischen Kirche. Der Verfasser weist darauf hin, dass dies zunächst einleitende und weitgefasste Gedanken zum Thema sind und weniger akademische Grundlegungen.

Vor der im April 2005 in Frankfurt tagenden Kirchensynode der EKHN hat Kirchenpräsident Peter Steinacker (2005) seinen „Bericht zur Lage von der Kirche und der Gesellschaft“ gegeben. Einer der besonders überraschenden Phänomene der letzten Jahre sei „die Rückkehr der Religion in das öffentliche Bewusstsein“. Steinackers Aussage ist, als Beispiel für viele ähnliche aktuelle Stimmen, bedenkenswert. Entgegen der Erwartung vieler, dass die Religion im öffentlichen

Bewusstsein verschwindet und immer mehr in die Privatsphäre abgedrängt werde, ist die Tatsache interessant und fast überraschend, dass man heute im Jahr 2005 in Deutschland zumindest auch öffentlich wieder über Religion und manchmal auch den christlichen Glauben sprechen kann – ohne gleich als altmodisch beziehungsweise als unmodern deklassiert zu werden. Indizien dafür findet man zum einen in kulturellen Angeboten, wie zum Beispiel einer Ausstellung im April 2005 zum Thema „Wie hältst du es mit der Religion?“ in einer der renommiertesten Kunsthallen Deutschlands, der *Schirn* in Frankfurt. Zum anderen erscheinen derzeit zum Beispiel immer mehr Musiktitel, vor allem im Bereich der Pop-Musik, mit religiösen und christlichen Inhalten, die oft von bekennenden Christen vorgetragen werden. Auch die Presse bietet eine sogenannte „Volksbibel“ (Bild-Zeitung) für alle an oder berichtet interessiert und wohlwollend über das Versterben von Papst Johannes Paul II. beziehungsweise über die Wahl und Amtseinführung von Papst Benedikt XVI.. Die weltweit vor allem entgegenkommenden Reaktionen von Christen aber auch von Nichtchristen zu diesem römisch-katholischen Ereignis waren beeindruckend. Auch ist es besonders für gläubige Christen eine erfreuliche Kontinuität, erneut einen Bundespräsidenten zu haben, der auch über seinen Glauben spricht: Horst Köhler sprach zum Anlass seiner Antrittsrede im Deutschen Bundestag am 01. Juli 2004 ganz offen und unbeschwert darüber, dass sein „persönlicher Kompass“ für seine Amtszeit sein „christliches Menschenbild“ sei.¹

Inmitten der weiter voranschreitenden Pluralisierung in der deutschen Gesellschaft scheint auch die Chance zur Diskussion über die Bedeutung und Relevanz des christlichen Glaubens wieder größer zu werden, trotz seiner starken Zurückdrängung in die Privatsphäre, die zweifelsohne noch vorherrschend ist. Wenn es stimmen sollte, dass die Religion und damit auch die Diskussion über die christliche Botschaft aus ihrem Schattendasein heraustritt, sollten sich vor allem gemeindliche Leiter die Frage stellen, wie sie mit diesen Entwicklungen umgehen. Wie können Kirchen² und Gemeinden den allgemeinen religiösen „Boom“ nutzen?

Wie profiliert sich die formale Glaubenserziehung hinsichtlich des zeitgeistlichen Wandels? Ist es nicht immer wieder notwendig, dass christliche Ortsgemeinden die Inhalte und Formate ihrer christlichen Glaubenserziehung neu überdenken? Hierzu will diese Arbeit eine hilfreiche Untersuchung durchführen.

¹ Siehe: <http://www.bundespraesidialamt.de/> (Archiv)

² Der Begriff „Kirche“ wird allumfassend gebraucht, wenn nicht anders speziell vermerkt. Umfassend meint die Einbeziehung der beiden deutschen Großkirchen, Freikirchen und sonstige christliche Gemeinden.

1.1.2 Was sind Christen ihrer Gesellschaft schuldig?

Welche unmittelbaren Folgen ergeben sich für das kirchliche Selbstverständnis und ihr Handeln aus der „Rückkehr der Religion“, oder mit anderen Worten, was sind gläubige Christen ihrer Gesellschaft in Deutschland heute schuldig?

Die Gesellschaft nimmt staunend und irritiert mitten in einer elementaren Krisensituation ihrer Basisorientierungen und ihrer sozialen Systeme die Rückkehr der Religion wahr. Die Menschen spüren, dass das Sichtbare und Messbare allein ihre Lebensprobleme nicht lösen können. Die Kirche ist der Gesellschaft nicht in erster Linie ethische Richtlinien, sondern das lebendige *Bekenntnis des Glaubens in Wort und Tat* schuldig. Was sind Christen vor allem einer Gesellschaft schuldig, in der sich die religiöse Offenheit aus christlicher Sicht auch auf sehr bittere Weisen entfaltet, wie zum Beispiel im breiten Strom der Esoterik und allerlei Lebensberatung? Warum ist Religion gegenwärtig im Trend? Weil sie dem Menschen etwas gibt. Aber was gibt sie ihm? Steinacker (2005) meint dazu:

„Ich bin fest davon überzeugt, dass wir als Einzelne und als Kirche den Menschen 2005 nicht in erster Linie ethische ‚Werte‘ schuldig sind, sondern Auskunft über die Lebensbewegung, die uns im Grunde unseres Wesens antreibt, die Lebensbewegung, die alle ‚Werte‘ – besser: Normen des Lebens – überhaupt erst begründet, nämlich unseren Glauben“.

Die Rückkehr der Religion in das öffentliche Bewusstsein – der Ruf der Menschen nach Antworten und Sinn in Krisensituationen – macht deutlich, dass die Kirche ihrer Gesellschaft in erster Linie schuldig ist, mit Wort und Tat *von Gott zu reden*. Wenn die Kirche nicht mehr von Gott spricht, ist sie überflüssig. Wenn die Kirche nicht in konkrete Lebenssituationen hineinspricht, dann werden andere Stimmen gehört werden. Zudem sollte es Christen ermutigen, dass man heute wieder über Religiöses kann und dass es dafür immer neue Gelegenheiten und Anlässe im gesellschaftlichen und privaten Alltag gibt.

Papst Johannes Paul II. war ein gutes Beispiel für diesen Glauben, denn, ohne mit all seinen Lehrmeinungen übereinstimmen zu müssen, hat er mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit vom Glauben und von seinem Kern nämlich von Gott glaubhaft und authentisch geredet. Auch rief er die Gläubigen dazu auf, von ihrem Glauben zu reden.³ Als Karol Woityla nach seiner Wahl zum Papst seine

³ „Gehen wir voll Hoffnung voran! Ein neues Jahrtausend liegt vor der Kirche wie ein weiter Ozean, auf den es hinauszufahren gilt. Dabei zählen wir auf die Hilfe Jesu Christi. Der Sohn Gottes, der aus Liebe zum Menschen vor zweitausend Jahren Mensch wurde, vollbringt auch heute sein Werk. Wir brauchen Augen um es zu sehen, und vor allem ein großes Herz, um selber seine Werkzeuge zu werden [...] Nun fordert uns Christus, den wir in Liebe betrachten, noch einmal auf, uns auf den Weg zu machen: ‚Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (Mt 28,19)‘ (2001).

erste Ansprache auf dem Petersplatz hielt, prägte er ein Wort, das sein Pontifikat begleiten sollte. In seiner Antrittsrede am 22. Oktober 1978 sagte er: „Habt keine Angst! Öffnet die Tore weit für Christus!“ Dies war das Motto seines missionarischen Programms. Auf der persönlichen Ebene rief er damit die Gläubigen auf, ihr Herz für das Evangelium zu öffnen und sich durch keine äußeren Umstände davon abhalten zu lassen. Wer aus einer persönlichen Beziehung zu Christus lebt, braucht sich vor nichts mehr zu fürchten. Als einen neuartigen Raum der Mission nannte er das für diese Arbeit bedeutende Umfeld, nämlich die neuen sozialen Welten der Großstädte. Was sind Christen ihrer Gesellschaft schuldig? Papst Benedikt XVI. (2005) spricht vom „Auftrag des Menschenfischer“. Es sei der Auftrag des Christen, den Menschen Gott zu zeigen.⁴ Selbst unter evangelischen Christen sucht man lange nach so klaren Worten. Wie das neue römisch-katholische Oberhaupt von der Freundschaft mit Gott spricht, zeigt klar, was alle Christen der „Welt“ schuldig sind.⁵ Es gilt allen Christen einer Gesellschaft, in der viele Menschen nach einem Lebenssinn jenseits des Materialismus, dem Sichtbaren, Messbaren, wissenschaftlich Erkennbaren suchen, erstens von ihrem *Glauben* in Wort und Tat zu reden und zweitens *Menschenfischer* für die Freundschaft mit Gott zu sein. Das ist wohl aus der Sicht der meisten Theologen der wesentliche Auftrag des Christen und der Ortsgemeinde.

Christen sind der Gesellschaft ihren Glauben schuldig. Aber was ist das, der Glaube? Glaube ist aus allgemeiner evangelischer Sicht (kirchlich, evangelikal und freikirchlich) die persönliche Lebensbewegung mit Jesus Christus und die Abhängigkeit von Gott selbst. Für diese Arbeit stellt sich weiterführend die Frage: *Wie erziehen Gemeinden junge Christen im Glauben?*

⁴ „Wir Menschen leben entfremdet, in den salzigen Wassern des Leidens und des Todes; in einem Meer des Dunkels ohne Licht. Das Netz des Evangeliums zieht uns aus den Wassern des Todes heraus und bringt uns ans helle Licht Gottes, zum wirklichen Leben. In der Tat – darum geht es beim Auftrag des Menschenfischers in der Nachfolge Christi, die Menschen aus dem Salzmeer all unserer Entfremdungen ans Land des Lebens, zum Licht Gottes zu bringen. In der Tat: *Dazu sind wir da, den Menschen Gott zu zeigen*. Und erst wo Gott gesehen wird, beginnt das Leben richtig. Erst wo wir dem lebendigen Gott in Christus begegnen, lernen wir, was Leben ist. Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht. Es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von Christus gefunden zu werden. Es gibt nichts Schöneres, als ihn zu kennen und anderen die Freundschaft mit ihm zu schenken“ (2005), (Herv. d. Verf.).

⁵ „Wer Christus einläßt, dem geht nichts, nichts – gar nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht. Nein, erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. *Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und was befreiend ist*. So möchte ich heute mit großem Nachdruck und großer Überzeugung aus der Erfahrung eines eigenen langen Lebens Euch, liebe junge Menschen, sagen: Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts, und er gibt alles. Wer sich ihm gibt, der erhält alles hundertfach zurück. Ja, aprite, spalancate le porte per Cristo – dann findet Ihr das wirkliche Leben“ (Benedikt XVI. 2005), (Herv. d. Verf.).

1.1.3 Wie »reden« Christen vom Glauben?

Christen reden von ihrem Glauben vorrangig durch ihr *Leben*. Für dieses Reden ist die gemeindliche formale Erziehung von hoher Bedeutung. Weil hier werden Inhalte weitergegeben, aber auch Persönlichkeiten geformt. Hier sollten die wesentlichen, dem evangelischen Christentum eigenen, Grundfesten vermittelt werden. Die Glaubenserziehung entscheidet mit darüber, ob der christliche Glauben nur verstanden oder auch gelebt wird.

Mitten in der gesellschaftlichen Rückkehr der Religion fällt der Kirche die Aufgabe zu, mit der Rede von Gott und dem Zeugnis des Glaubens der Gesellschaft in kritischer Solidarität den Dienst zu tun, den der Heilige Geist von ihr fordert. Es ist wichtig, sich in die vielfältigen Lebenswelten der Menschen einzubinden, um die christliche Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes erkennbar zu machen, damit die Menschen mutig und ohne Angst im Vertrauen auf Gott das nicht immer einfache Leben bestehen können. Die Kirche sollte dort selbstbewusst, einladend und persönlich von ihrem Glauben sprechen.

Wie reden Christen vom Glauben? Reden meint die Art und Weise der Verkündigung des Evangeliums. Zum einen gilt, dass der Gläubige, ob er will oder nicht, sowieso redet, nämlich durch sein da sein, seine Persönlichkeit, seinen Charakter und auch durch Worte. Zum anderen gilt, dass es zahlreiche institutionelle und bewusst angewandte Mittel gibt. In dieser Untersuchung geht es um das Reden der Ortsgemeinde. In welche *Richtung* prägen die Gemeinden (junge) Christen?

Der Verfasser ist der Überzeugung, dass die *Richtung der persönlichen Gottesanbindung am Beispiel der Nachfolge Jesu Christi* ein entscheidender Schlüssel auf dem Weg zur Erfüllung des christlichen Missionsauftrags ist. Der Nachfolgebegriff wird in Kapitel zwei ausführlich diskutiert und für diese Arbeit definiert. Hier in der Einführung sei auf Dietrich Bonhoeffers (2002) kritischen Zugang zum Nachfolgebegriff hingewiesen: „Nachfolge Christi – was das ist, möchte ich wissen – es ist nicht erschöpft in unserem Begriff des Glaubens“ (:7). Dies schrieb Dietrich Bonhoeffer 1934 aus London seinem Schweizer Freund Erwin Sutz. Die Frage stellt sich heute noch oder wieder: Ist unser Glaube noch Nachfolge Christi? Wenn nicht, was fehlt unserem Glauben? Der Glaube ist mehr als ein Bewusstseinsakt, denn Glaube ist immer auch leibhaft, ein lebendiges

Geschehen.⁶ Bonhoeffers Überzeugung war, „die ganze Schrift verkündigt den Einen Herrn, der in die Nachfolge ruft“ (:9). „Was hat Jesus uns sagen wollen? Was will er heute von uns? Wie hilft er uns dazu, heute treue Christen zu sein? Nicht was dieser oder jener Mann der Kirche will, ist uns zuletzt wichtig, sondern was Jesus will, wollen wir wissen“ (:21). Für wen gilt diese Nachfolge? Was beinhaltet diese Nachfolge? *Wie erziehen wir junge Christen zur Nachfolge, besonders heute im postmodern-urbanen Umfeld?*

Ist das Christentum der Nachfolge Jesu nicht doch eine Sache für eine gar zu kleine Zahl von Menschen? Bonhoeffer sagt, „unter dem Kreuz standen sie alle“ (:24), das heißt, allen Menschen gilt der persönliche Ruf Jesu in seine Nachfolge, in die innige Gottesbeziehung, dies sich äußerlich manifestiert.

1.1.4 Christlicher Glaube in evangelikalem Verständnis

Diese Arbeit will die Glaubenserziehung zur gelebten Christus-Nachfolge speziell im evangelikalen freikirchlichen Kontext untersuchen. Deswegen hier ein Abriss über den Begriff „evangelikal“ als Positionierung für diese Arbeit, aber auch für den Verfasser selbst, der sich als evangelischer Christ mit freikirchlichem Hintergrund unter anderem auch als evangelikal bezeichnen würde.

Was ist „evangelikal“? Es ist ein Reizwort, es ist umstritten, aber auch ein positiver Profilierungsbegriff. Vor allem im englischsprachigen Bereich dient der Begriff vielen Kirchen als Markenzeichen, das ein wichtiges Erbe beschreibt, auch wenn damit nicht die ganze theologische Weite der jeweiligen Kirche erfasst wird. „Evangelical“ zu sein bedeutet, „in doppelter Weise am Evangelium orientiert zu sein. Es geht um eine Verkündigung, die einerseits biblisch fundiert ist, und andererseits die gute Botschaft in das Leben von Menschen hineinträgt, sie zum Glauben ruft und zu einem Leben in der Nachfolge Christi anleitet“, sagt Walter Klaiber (1999:9). Ihm geht es um die *Sache*, nicht um den Begriff selbst. Die Sache, die der Begriff evangelikal bezeichnet, soll hervortreten und damit zum Wesentlichen führen. „Das Wesentliche in dieser Frage aber ist, das biblische Evangelium so zu verkündigen, dass es Menschen in ihrem Leben persönlich

⁶ Dr. Peter Steinacker schlug in seinem aktuellen bereits angesprochenen Bericht zur Lage der Kirche und der Gesellschaft im April 2005 in Frankfurt am Main vor, „Glaube als Demut, Vertrauen, Erkenntnis, Liebe und Freiheit“ auszuleben: Wenn Gott das primäre Subjekt des Glaubens ist, dann kennzeichnen zwei Dimensionen den Glauben in erster Linie: Die Demut und das Vertrauen. Beide sind begründet in und gerichtet auf das Gottereignis (Erkenntnis von) Jesus von Nazareth und damit auf das Reich Gottes als Sinn und Ziel der Welt. Die Lebensgestalt, die aus dem Glauben als Demut, Vertrauen und Erkenntnis fließt, nennt das Neue Testament die Liebe (vgl. 1 Joh 4,16). In der Liebe leuchtet nun die Freiheit auf. Sie ist als Freiheit von der Macht der Sünde die Eröffnung des Lebensraumes zur demütigen, vertrauenden, wissenden und liebenden Gestaltung der Welt in eigener Verantwortung.

anspricht und sie zu dankbaren Jüngern und Jüngerinnen Jesu macht“ (:10).

Zur Entstehung und Geschichte: In Deutschland wird die englische Bezeichnung „evangelical“ seit dem 16. Jahrhundert als Übersetzung des deutschen „evangelisch“ gebraucht. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts bezeichnet der Begriff in Deutschland jedoch zunehmend die pietistisch-erweckliche und reformatorisch-bekennende Bewegung in den verschiedenen Landes- und Freikirchen. Der Evangelikalismus wurzelt im angelsächsischen Bereich in der puritanischen Erweckung und im Pietismus des 17. Jahrhunderts. Seine Weiterführung erfuhr er in der methodistischen Bewegung in England und Schottland sowie in den Great Awakenings in Nordamerika und in der deutschen Erweckungsbewegung. Für die Integration der sehr vielgestaltigen evangelikalen Gruppierungen zu einer Weltbewegung wurde die 1846 in London erfolgte Gründung der Evangelischen Allianz entscheidend wichtig (Hille 1992:561).

Zur Organisationsform und Verbreitung: Die Evangelikalen bilden keine Konfession, sondern verstehen sich als geistliche Erneuerungsbewegung in den verschiedenen Denominationen.⁷

Zur evangelikalen Theologie und Spiritualität sagt Rolf Hille (1992:561-562), „der Evangelikalismus ist seinem Wesen nach primär eine Frömmigkeitsbewegung, die in der Erfahrung des Christwerdens durch Buße, Bekehrung und Wiedergeburt wurzelt. Wichtig ist weiterhin das praktizierte Christsein durch ethische Heiligung, die spirituelle Praxis des Gebets, der gegenseitigen Erbauung und Seelsorge sowie persönliche und gemeinschaftliche Bibellese bzw. Bibelauslegung.“⁸

In Europa geht es neben missionarischen Aktivitäten unter anderem auch darum, überschaubare Ergänzungen und Alternativen zu volksskirchlichen Einrichtungen zu entwickeln. Zusammengefasst lassen sich die folgenden gemeinsamen Anliegen benennen (Hempelmann 1997:131-134): (1) Die Betonung der Notwendigkeit einer persönlichen Glaubenserfahrung in Buße,

⁷ Die Einflüsse sind vielfältig, vor allem von der Heiligungsbewegung, den Pfingstkirchen, der neueren charismatischen Bewegung und der amerikanischen Social-gospel-Bewegung. Zusammenschlüsse im 19. waren vor allem das YMCA (George Williams), die Heilsarmee (William Booth) und repräsentativ für die Gründung neuer Missionsgesellschaften die China-Inland-Mission (Hudson Taylor). Im 20. Jahrhundert stellen die 1951 erfolgte Gründung der World Evangelical Fellowship (WEF) und die Entstehung der Lausanner Bewegung für Weltevangalisation (1974) wichtige Foren für die Evangelikalen dar. Entscheidend war auch der Einfluss der Billy Graham Evangelistic Association. Die Basisarbeit geschieht weltweit vor allem im Rahmen der national und kontinental organisierten Evangelischen Allianz unter dem Dach der WEF. Nach Auskunft der World Christian Encyclopedia sind weltweit ca. 150 Mio. Christen zur evangelikalen Bewegung zu rechnen.

⁸ Zum Thema Evangelikalismus siehe auch: D.G. Bloesch: The Future of Evangelical Christianity, 1983; K. Bockmühl: Evangelikale Sozialethik, 1975; E. Geldbach: Evangelikalismus. Versuch einer historischen Typologie, in: R. Frieling: Die Kirchen und ihre Konservativen, 1984, 53-83; J.D. Hunter: American Evangelicalism, 1983; F. Laubach: Aufbruch der Evangelikalen, 1972; B. Shelley: Evangelicalism in America, 1967; J.R. Stott: Einheit der Evangelikalen, 1975.

Bekehrung/Wiedergeburt und Heiligung sowie die Suche nach Heils- und Glaubensgewissheit, (2) die Heilige Schrift gilt als höchste Autorität in Glaubens- und Lebensfragen, (3) als Zentrum der Bibel wird vor allem das Rettungswerk Gottes im Kreuz und in der Auferstehung Jesu Christi gesehen, (4) Gebet und Missionsdienst, (5) die christliche Ethik und (6) die Wiederkunft Christi. Der personale Aspekt des Glaubens tritt bei Evangelikalen hervor, das Sakramentale tritt eher zurück.

Hempelmann (:133-134) meint, „die Stärke und Herausforderung der evangelikalen Bewegung besteht darin, angesichts einer oft unverbindlichen Christlichkeit die Notwendigkeit persönlicher Entscheidung und Verpflichtung hervorzuheben, auf Gestaltwerdung des gemeinschaftlichen christlichen Lebens zu drängen, Raum zu geben für den unmittelbaren Zugang jedes Christen zur Bibel und den missionarischen Auftrag in den Mittelpunkt der Glaubenspraxis zu stellen. Ihre Schwäche liegt in ihrer oft einseitigen Orientierung am zweiten Glaubensartikel bei Vernachlässigung des ersten, in einer zum Teil verengenden Erfahrungsorientierung (...) mit strenger Unterscheidung zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden und der Tendenz der Konzentration auf die eigene Frömmigkeitsform, die zu wenig die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von authentischen christlichen Lebens- und Frömmigkeitsformen wahrnimmt“.

Dem obigen ist im Allgemeinen zuzustimmen, aber freilich muss man sich darüber im klaren sein, dass evangelikal, im weiten Sinne verwandt eine Art „Metaprofil“ darstellt, dem keine institutionelle Konkretion eigen ist. Bei der Verwendung des evangelikalen Begriffs handelt es sich lediglich um eine Zusammenfassung von Werken und Gemeinden/Bewegungen die trotz Gemeinsamkeiten sehr unterschiedlich sind und in Spannung zu einander stehen.

Es lassen sich fünf evangelikale Typen benennen, die sich zudem noch überschneiden: (1) Der fundamentalistische Typ (strenges Schriftverständnis), (2) der klassische Typ (Evangelische Allianz, Lausanner Bewegung), (3) der bekenntnisorientierte Typ (altkirchlich, „kein anderes Evangelium“), (4) der missionarisch-diakonisch orientierte Typ und (5) der pfingstlich-charismatische Typ (Hempelmann 1997:15-16).

Als Teil der evangelikalen Bewegung grenzt sich der Verfasser dieser Arbeit von einem streng biblizistischen Bibelverständnis ab, sowie von einer spiritualistisch geprägten Frömmigkeit wie sie zum Beispiel in manchen Teilen der pfingstlich-charismatischen Bewegung zu finden ist. Außerdem meidet er die

Überbetonung der sogenannten Bekehrung als ein zu datierendes Erlebnis, und somit einer starken Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Ferner sieht er Heiligung als eine Sache des Herzens und nicht als bloßen Gesetzesgehorsam. Wichtig ist ihm auch, „evangelikal“ nicht mit fundamentalistisch oder konservativ gleichzusetzen. Grundsätzlich ist der zur Beschreibung bestimmter Frömmigkeitsrichtungen entstandene Begriff „evangelikal“ sehr kritikwürdig, weil er sich gegenüber „Nicht-Evangelikalen“ evangelischen Christen abgrenzt, obwohl jene doch auf der Grundlage der Reformation und der Heiligen Schrift die gleichen Glaubensgrundlagen haben. Außerdem ist der Begriff mit dem Bezug auf das Evangelium nicht ausreichend, um die Frömmigkeit der Evangelikalen zu differenzieren.

Die Bedeutung „evangelikal“ bezieht sich in dieser Arbeit im Sinne Klaibers auf die Umsetzung und die Praxis der persönlichen Christusnachfolge. Sind evangelikale Gemeinden ihrer Betonung einer christus- und bibelzentrierten Gemeindeerziehung noch treu? Inwiefern sind sie in ihren Inhalten vom Zeitgeist geprägt und wie gehen sie mit Rezeptionsschwierigkeiten christlicher Themen um?

Die Untersuchung dieser Arbeit bewegt sich ausschließlich im freikirchlichen Bereich. Dies bedarf besonderer Betonung, weil Freikirchen im Unterschied zu evangelischen Landeskirchen in ihren Ortsgemeinden leicht unterschiedliche Strukturen/Inhalte in Gemeindeorganisationen und Dienstbereichen haben. Das gilt beim vorliegenden Thema besonders für die Gemeindepädagogik.

1.2 Anliegen und Konzeption der Arbeit

1.2.1 Thema und Forschungsfrage

Das Thema dieser Arbeit lautet *„Jüngerschaft und Gemeinde: Eine praktisch-theologische Studie über die Erziehung zur Nachfolge in evangelikal-freikirchlichen Gemeinden im postmodern-urbanen Umfeld“*. Die vorliegende Abhandlung gehört zur theologischen Disziplin der Praktischen Theologie und hat zum vorrangigen Studienggebiet die Religionspädagogik, im Besonderen die Gemeindepädagogik und teilweise den Gemeindeaufbau. Das Teilgebiet innerhalb des Studienggebietes ist die Glaubensentwicklung/-erziehung junger Christen.

Der Untersuchungsgegenstand ist die Glaubenserziehung in der Gemeinde. *Die Forschungsfrage geht von der Bedeutung einer Commitment-Erfahrung für die Glaubensentwicklung des Einzelnen aus und fragt nach den vorrangig eingesetzten Formen und behandelten Themen der weiterführenden formalen Glaubenserziehung junger Christen in evangelischen freikirchlichen Gemeinden und fragt dabei nach den auftretenden Schwierigkeiten und Chancen bei der Themenrezeption im postmodern-urbanen Umfeld, um besser erörtern zu können, inwiefern die wesentlichen neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu noch Bestandteil der Glaubenserziehung sind und welche Herausforderungen diese Themen in der heutigen Zeit mit sich bringen.*

Der theoretische Hintergrund der Forschungsfrage ist der Zusammenhang zwischen der Glaubensentwicklung des Einzelnen und seiner frühen Glaubenserziehung, die vor allem von der Gemeinde wahrgenommen wird.

Der biblische Ausgangspunkt ist der sogenannte Jüngerschaftsauftrag Jesu Christi (Mt 28,18-20) und dessen gemeindepädagogische Antwort. Dahingehend besteht die Grundüberzeugung, dass die formale Glaubenserziehung junger Christen vorrangig die neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu behandeln sollte. Damit dies so kontextbezogen und zeitgemäß wie möglich geschehen kann, ist es wichtig, Klarheit über den methodischen und inhaltlichen Status der momentanen Glaubenserziehung zu haben und zugleich die Schwierigkeiten und Chancen der Themen bei ihrer Rezeption im heutigen Umfeld näher zu erörtern.

Die empirische Untersuchung konzentriert sich mit qualitativen Mitteln auf gemeindepädagogische Programme für junge Christen in deutschen freikirchlichen Gemeinden in einem postmodern-urbanen Umfeld, um die Ergebnisse anschließend mit den Grundsätzen der christlichen Überlieferung zu verbinden und

zu beurteilen.⁹ Es werden gemeindepädagogische Programme im postmodern-urbanen Umfeld daraufhin untersucht, ob und wie das Nachfolgemodell Jesu miteinbezogen und angewendet wird. Inwiefern integrieren Gemeinden neutestamentliche Nachfolgeprinzipien bewusst in die Glaubenserziehung junger Christen? Im größeren Zusammenhang geht es darum, wie Gemeinden heute im Blick auf die Erziehung und Bildung zur Nachfolge Jesu vorgehen, insbesondere in der Glaubensentwicklung junggläubiger Menschen, als Antwort auf den Auftrag Jesu Christi, Menschen zu seinen Jüngern zu machen (Mt 28,19).

Das *Ziel* ist ein hilfreicher Beitrag zur verbesserten Gemeindepraxis bei ihrem Bildungsauftrag, Menschen zu Jüngern Jesu zu machen. Dabei sollen auch Handlungsvorschläge für eine nachfolgeorientierte Glaubenserziehung in der Gemeinde gegeben werden.

Das Thema und die Forschungsfrage sind komplex und bedürfen einer vorläufigen *Eingrenzung*: Das Nachfolgemodell wird ausschließlich in Verbindung mit der Glaubenserziehung in der Ortsgemeinde behandelt, deshalb auch „Jüngerschaft und Gemeinde“. Im Titel taucht der Begriff Gemeinde auf, um auf die Ortsgemeinde hinzudeuten, aber auch in Würdigung des kirchlichen Kontextes, den freikirchlichen Kontext hervorzuheben. Die Untersuchungen beschäftigen sich also nur mit Leitern und Gemeinden aus dem freikirchlichen Bereich, ohne die Landeskirchen ignorieren zu wollen. Das Umfeld der Untersuchung beschränkt sich auf den deutschen Raum. Hierbei werden Leiter und Gemeinden aus einem urbanen Ballungsraum untersucht. Was den gesellschaftlichen Kontext angeht, beschränke sich der Verfasser auf das urbane Umfeld mit seinen sogenannten postmodernen Merkmalen. Ferner wird nur der Zeitraum der frühen Glaubenserziehung beleuchtet, das heißt ein Zeitraum von bis zu drei Jahren nach einer sogenannten christlichen Commitment-Erfahrung, wobei nicht nur von einem punktuellen und erfahrungsbezogenen „Glaubensstart“ ausgegangen wird. Im Blick auf die Themen Jüngerschaft/Nachfolge, Glaubensentwicklung und christliche Bildung und Erziehung orientiere ich mich an den wesentlichen Grundlinien der kirchengeschichtlichen und theologischen Diskussion.

⁹ Siehe dazu Dietrich Rösslers Definition von Praktischer Theologie als „die Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung zu der wissenschaftlichen Theorie, die die Grundlage der Verantwortung für die geschichtliche Gestalt der Kirche und für das gemeinsame Leben der Christen ist“ (1994:4).

1.2.2 Problem und Relevanz

Das vorrangige und relevante Problem ist, dass im freikirchlichen Bereich im Blick auf die Glaubenserziehung immer wieder nach *inhaltlichen Richtlinien* gefragt wird („Welche Themen wollen wir im Glaubensgrundkurs behandeln?“). Was ist die Grundrichtung, das Ziel, der gemeindlichen Glaubenserziehung? Da allzu oft beliebig oder unstrukturiert über Inhalte entschieden wird, stellt sich die Frage nach der *Notwendigkeit einer biblisch-theologisch verankerten Grundrichtlinie für die formale Glaubenserziehung*, vor allem von jungen Christen.

Welchen inhaltlichen und methodischen Richtlinien folgen Gemeinden heute, besonders im postmodern-urbanen evangelikalen Umfeld, im Blick auf die frühe christliche Erziehung von jungen Christen? Es ist eine Beobachtung des Verfassers, dass in vielen Gemeinden zum einen ein grundlegendes und wohldurchdachtes Konzept mit klaren Richtlinien zu fehlen scheint, und dass sich wenige Gemeinden konkret mit der Entwicklung und Umsetzung einer soliden frühen Glaubensentwicklung beschäftigen. Obwohl es sich in der Regel immer um eine Zusammenstellung christlich-relevanter Themen handelt und diese methodisch häufig in einer Staffel von Gruppen- und Eigenarbeiten erarbeitet werden, gibt es nach Meinung des Verfassers keine inhaltliche und methodische Grundlinie. Sollten die Gemeinden nicht im Blick auf die frühe Glaubensentwicklung junger Christen über klare Richtlinien reflektieren, entscheiden und entsprechend handeln? Wie beziehen sich Programme der gemeindlichen Glaubenserziehung relevant auf die postmodern-urbane Lebenswelt junger Christen?

Es ist eines der Hauptprobleme gemeindepädagogischer Programme, dass viele Menschen ihre begonnene Gottesbeziehung nicht fruchtbar weiterführen (können), beziehungsweise dafür wenig oder keine Grundlagen haben und Hilfestellung erhalten. Das Problem ist eine *an Nachhaltigkeit mangelnde Glaubenserziehung zur persönlichen Nachfolge Jesu* in deutschen freikirchlichen Gemeinden. Dies zeigt sich einerseits in schwach ausgeprägten dogmatischen Grundlagen aber vor allem in der mangelnden Umsetzung des Gehörten. Die Beobachtung vieler freikirchlicher Pastoren ist, dass viel gelehrt aber wenig gelebt wird. Der Grund dafür sei die starke Wissensvermittlung auf der einen Seite und *zu wenig Glaubenserfahrung in einer persönlichen Gottesanbindung* auf der anderen Seite. Woran liegt das und was muss sich zur Besserung ändern? Viele Leiter und Gemeinden sind mit der frühen Glaubenserziehung oft überfordert. Das Nachfolgethema ist hier für eine nachhaltige frühe Glaubenserziehung als Richtlinie

oder sogar biblisches Paradigma sehr dienlich. Nach Meinung des Verfassers wird die *Bedeutung des neutestamentlichen Nachfolgemodells für die frühe Glaubenserziehung zu oft vernachlässigt*. Ferner scheint eine Anlehnung an das Nachfolgekzept eine wichtige Grundlage für eine nachhaltige frühe Glaubensentwicklung zu sein.¹⁰ Kann es sein, dass die neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien in der Glaubenerziehung junger Christen heute zu selten behandelt werden?

Was macht das Thema außerdem noch relevant? „Die Aufgabe der Praktischen Theologie ist vielmehr das analytische und kritische Bedenken vorfindlicher Gemeindepraxis im Licht der biblischen Evidenz mit dem Ziel, Handlungsanweisungen für eine verbesserte Praxis auf den verschiedenen Handlungsfeldern des Gemeindebaus zu geben“ (Stadelmann 2001:71). Die Hoffnung auf eine „verbesserte Praxis“ auf dem Handlungsfeld der Glaubenserziehung zur Nachfolge macht das Thema an sich schon relevant. Die Jüngerschaft Jesu ist immer noch des Christen größter Auftrag. Die praktische Nachfolge Christi ist in vielen Gemeinden nur noch, wenn überhaupt, eine Option oder ein unerreichbares Ideal des christlichen Lebens. Was ist in einer immer unüberschaubarer werdenden Welt relevanter als die persönliche Glaubensbeziehung mit dem lebendigen Gott? Ferner, die Welt verändert sich! Christlicher Dienst in einer postmodernen Matrix bedeutet, sich einer in allen Bereichen verändernden Welt zu stellen.¹¹ Relevant macht das Thema auch die Notwendigkeit nach prinzipienorientierten Haltungen und funktionierenden Konzepten und Strategien, um Menschen in eine mündige Gottesbeziehung zu verhelfen.

¹⁰ Es fällt momentan in den evangelikalen christlichen Medien (z.Bsp. Stiftung Christliche Medien, Angebote 2005) und im Gemeindeleben (z.Bsp. BefG u. selbstständige Gemeinden) auf, dass das Thema persönliche bzw. wahre Nachfolge/Jüngerschaft Jesu häufiger behandelt wird. Der Wunsch zur Schärfung des Wesentlichen ist erkennbar. Wenn das Nachfolgemodell Jesu wesentlich ist, welche Bedeutung hat es dann in der Glaubenserziehung heutiger Gemeinden? Zugleich stellt sich die Frage – gleichzeitig auch das Problem – weshalb viele Gemeinden ihr Ziel, den Gläubigen eine hilfreiche erste Glaubensgrundlage zu geben, nicht erreichen. Vielleicht stehen zu oft thematische Einseitigkeiten und methodische Unüberlegtheiten einem Gelingen im Weg. Ich meine, dass das Nachfolgemodell Jesu eines der vorrangigen Richtlinien für die christliche Erziehung junggläubiger Menschen ist und hinsichtlich einer verbesserten Glaubensentwicklung mehr integriert werden sollte. Wie können Gemeinden im Streben nach biblischer Norm u. Beachtung gesellschaftl. Gegebenheiten das Nachfolgemodell Jesu anwenden?

¹¹ Brian D. McLaren, Pastor einer wachsenden und innovativen Gemeinde in Maryland, sagt, „if you have a new world, you need a new church. You have a new world“ (McLaren 2000:11). Der schleichende, aber sichere, Übergang in die postmoderne Epoche mit ihrem unüberschaubaren Profil erfordert Gemeinden, die einen Ort der sicheren Beheimatung mit biblischen und wirklichkeitsrelevanten Maßstäben bieten. Besonders eine neu heranwachsende Generation erfordert eine neue Betrachtung von Jüngerschaft im Gemeindekontext.

1.2.3 Vorgehensweise und Empirie

Zur Abgrenzung in Bezug auf den praktisch-theologischen Ansatz sei an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen, dass der Verfasser die Bedeutung von sozial- und humanwissenschaftlichen Erkenntnissen für diese Arbeit anerkennt, sie aber nicht zur ausschließlichen Norm für Bewertungen und Beurteilungen macht. Die Sozialwissenschaften werden dabei als Hilfswissenschaften verstanden (Rössler 1994:49). Vielmehr gilt es, die empirische Wirklichkeit in Verbindung mit den Wurzeln und Erkenntnissen der christlichen Tradition zu bringen. Hieraus können konstruktive, relevante und theologisch-offenbarungsorientierte Ergebnisse für eine bessere Praxis entstehen.

Der religions-/gemeindepädagogische *Zugang* der Arbeit ergibt sich aus einer relevanten Verknüpfung der theoretischen Grundlagen der Glaubensentwicklung und der christlichen Erziehung einerseits mit dem Nachfolgemodell Jesu andererseits. Dabei wird unter anderem die folgende Frage bewegt: Welche themenrelevanten Erläuterungen sind über die Glaubensentwicklung des Einzelnen und die Glaubenserziehung in der Gemeinde zu machen? (Kapitel 1)

Welche allgemeine methodische Verfahrensweise verfolgt diese Arbeit? Im Groben handelt es sich bei der Methodik um die drei Schritte: *Analyse, Bewertung und Handlungsanweisungen* im Licht der Empirie und des Ideals.

Vorher gilt es zunächst, die *Grundlagen und Entwicklungen* des Themas zu klären: Was sind die biblischen und systematischen Grundlagen des Nachfolgemodells Jesu? Welche kirchengeschichtlichen Entwicklungen hat die kirchliche Nachfolgepraxis gemacht? Welche Erkenntnisse ergeben sich aus einem Literaturüberblick? Was ist das differenzierte und konkretisierte Profil vom Nachfolgebegriff; was sind die neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien, die dann in der Arbeit untersucht werden? Was sind im Allgemeinen die aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen? Das Ergebnis dieses ersten Grundlagenteils ist eine Profilschärfung des Nachfolgemodells Jesu, das für diese Arbeiten gelten soll. Dieser kritische Definierungsprozess ist wichtig, um später die Anwendung der Nachfolgeprinzipien untersuchen zu können (Kapitel 2).

„Der erste Schritt praktisch-theologischer Methodik ist die exakte *Analyse* (Kapitel 3) vorfindlicher Praxis der Gemeinde auf einem ihrer Handlungsfelder“ (Stadelmann 2001:73). Wie ist der Ist-Zustand der Miteinbeziehung des Nachfolgemodells Jesu in der Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde zu beurteilen? Hierbei hat die theologische und historische Analyse eine große

Bedeutung. Wie begründet sich die Praxis, und wie ist es dazu gekommen? Das Ziel ist die Erfassung der Wirklichkeit auf einem Handlungsfeld. Hier können sozialwissenschaftliche beziehungsweise humanwissenschaftliche Methoden und Kenntnisse nützlich sein. Ich verwende für die qualitativen Interviews Methoden der empirischen Sozialforschung (Flick u.a. 2000). Auf die Methoden wird in Kapitel drei näher eingegangen.

Warum eine empirisch-theologische Forschung? Seit 1960 hat sich die praktische Theologie vom angewandten zum empirischen Ansatz entwickelt, um besser auf Wirklichkeit und Lebensbezug eingehen zu können. Der empirisch-theologische Forschungsprozess beinhaltet nach Johannes van der Ven (1990:256) in einem sogenannten empirischen-theologischen Zyklus die folgenden fünf Phasen: Die theologische Problem- und Zielentwicklung, die theologische Induktion, die theologische Deduktion, die empirisch-theologische Überprüfung und die theologische Evaluation. Im Allgemeinen ist in der Praktischen Theologie der Glaube an Gott das vorrangige Forschungsobjekt. Johannes van der Ven (:119) meint dazu, dass im Glauben an Gott Sinn und Inhalt der empirisch-theologischen Forschung besteht. Glaube an Gott ist das direkte Objekt, indem Gott in und durch den Glauben das indirekte Objekt umfasst, und somit das ultimative Ziel der empirisch-theologischen wie jeder anderen Art von theologischer Forschung ist. Qualitative Forschung zeichnet sich im Gegensatz zur quantitativen Forschung darin aus, dass sie gewöhnlich flexibler, offener und erforschender ist (Mayring 2002:24-25). Die Pläne und Designs für qualitative Forschung sind deshalb eher provisorisch. Bei der qualitativen Forschung steht die Perspektive sowie die Interpretation des Teilnehmers im Vordergrund; die Art und Weise der Forschung ist eher beschreibend und stark kontext- und prozessbezogen.¹²

Im Blick auf die Forschungsfrage werden anhand eines Leitfadens qualitative Fallstudien und Interviews (N=8) durchgeführt. Die Teilnehmer sind Pastoren aus dem evangelikalen freikirchlichen Umfeld aus dem urbanen Raum Frankfurt am Main. Die Teilnehmer werden unter anderem anhand folgender Faktoren ausgewählt: Die langjährige Erfahrung in der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde, die Kapazität zur theologischen Reflexion, und die persönliche Glaubenserfahrung mit den neutestamentlichen Nachfolgethemen.

Im Blick auf die Forschungsfrage werden folgende relevante Fragestellungen,

¹² Beim wissenschaftlichen Arbeiten möchte ich versuchen, so gut wie möglich folgende Kriterien einhalten: Sachgemäßheit des Denkens, Grundlagenklärung des Denkens, Grundlagenkritik des Denkens, subjektive Sachkompetenz und intersubjektive Sachkompetenz (Findeisen 1990:107ff).

vor allem in den Leitfadeninterviews, behandelt, die sich mit der Wahl der Formen und Inhalte der Glaubenserziehung junger Christen, als auch der Schwierigkeiten und Chancen der Themenrezeption beschäftigen. Außerdem wird mittels eines Fragebogens die Ausprägung der Behandlung der Nachfolgethemen erfragt.

Für die Erhebung und Verwertung von Daten sei an dieser Stelle die Position des Verfassers zur Forschungsethik genannt. Sie kommt am besten in folgendem Zitat zum Ausdruck: „Der verantwortliche Forscher ist rücksichtsvoll, verletzt und verwundet nicht, stört die Subjekte der Forschung nicht, hält die gesammelten Daten der Einzelnen und der Gruppen vertraulich, hält die Information akkurat fest, und berichtet öffentlich über die Ergebnisse seiner Forschung“ (Dixon 1987:166).

„Der zweite Schritt praktisch-theologischer Methodik ist die *Bewertung* vorfindlicher Praxis unter der Fragestellung, wie es zu einer qualitativ besseren Praxis kommen könne“ (Stadelmann 2001:74). Der Standard, die legitime Norm, für qualitative Verbesserung ist, sagt Stadelmann (:76), „Gottes Offenbarung“ durch sein „Wort im allgemeinen sowie die neutestamentliche Ekklesiologie im besonderen.“ Das Wort Gottes muss kontextualisiert werden, das heißt „dynamisch-äquivalent in der Situation der jeweiligen Kontexte hineinübersetzt“ werden. Diese Bewertung vollzieht der Verfasser vorrangig auf der Grundlage der exegetischen und systematischen Bibelwissenschaften, wobei die human- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse dabei auch hilfswissenschaftlich zur Geltung kommen.

Welche Maßnahmen bilden einen Weg von der heutigen Wirklichkeit zum biblischen und zeitgemäßen Anspruch? „Der dritte Schritt praktisch-theologischer Methodik ist die Entwicklung von *Handlungsanweisungen* sowie die Vermittlung von Fähigkeiten zu entsprechendem Handeln“ (:76, Herv. im Orig.). Gerade der Theologe sollte sich nicht scheuen, Handlungsanweisungen zu formulieren. Nach der Entwicklung von Handlungsanweisungen ist es auch wichtig, die Fähigkeiten zu entsprechendem Handeln zu vermitteln. Bei dem vorliegenden Thema kommen im Allgemeinen alle klassischen Teildisziplinen der Praktischen Theologie mehr oder weniger zur Ausgestaltung, im Besonderen die Gemeindepädagogik. Die Bewertungen und Praxisvorschläge des Verfassers sollen nicht allein normativ-deduktiv sein, sondern auch induktiv-wirklichkeitsbezogen zwischen Praxis und Theorie (Kapitel 4).

1.3 Religiöse Entwicklung und Glaubensentwicklung

Gemeindliche Glaubenserziehung vollzieht sich immer im Kontext der religiösen Entwicklung und der Glaubensentwicklung des Einzelnen.

Wenn wir die Erziehung zur Nachfolge und die Behandlung neutestamentlicher Nachfolgethemen in der heutigen Gemeindepraxis untersuchen wollen, hat das vorrangig mit den Themen religiöse Entwicklung und christliche Glaubensentwicklung zu tun. Warum?

Zum einen gehen wir beim Menschen von einem, wie auch immer gearteten, religiösen Wesen aus. Der Christ zudem schreitet auf einem *Weg* des Glaubens, vor allem nach einer Commitment-Erfahrung zum Glauben an Gott. Im Allgemeinen gehen Christen von einer Entwicklung, einer Reifung beziehungsweise Verflachung, auf dem Weg des Glaubens aus, einer *Glaubensentwicklung*. Diese wird besonders von der persönlichen Biographie und Sozialisation beeinflusst.

Zum anderen hat die christliche Ortsgemeinde die Aufgabe, diese Glaubensentwicklung nicht nur stillschweigend, sondern auch auf unterschiedliche Weise konkret *erzieherisch* zu begleiten, zur Förderung einer gesunden Glaubensentwicklung. In unserem Fall geht es um die Erziehung junger Christen zur persönlichen Nachfolge Jesu anhand neutestamentlicher Nachfolgeprinzipien.

Es geht hier (1.3) zunächst einmal um die Erläuterung wesentlicher themenrelevanter Aspekte zur (religiösen) Glaubensentwicklung, bevor auf die Glaubenserziehung eingegangen wird (1.4). Im Zusammenhang mit der Erziehung zur Nachfolge wird erkenntlich, dass sich Gemeinden, die junge Christen gemäß neutestamentlicher Nachfolgeprinzipien erziehen wollen, insbesondere mit deren Glaubensentwicklung und Sozialisation auseinandersetzen müssen (1.5).

1.3.1 Entwicklung im Kontext von Biographie und Sozialisation

Die individuelle Glaubensentwicklung von jungen Christen vollzieht sich nicht im luftleeren Raum, sondern im Kontext der persönlichen Biographie beziehungsweise Lebensgeschichte und Sozialisation. Um dies näher zu erläutern, zunächst einmal einige grundlegende Bemerkungen zur Biographie in der Glaubensentwicklung und anschließend zentrale Aspekte zum Konzept der (religiösen) Sozialisation.

Welche Rolle spielt die Biographie in der Glaubensentwicklung? In der individuellen Lebensgeschichte haben wir erfahrungsorientierte Bezugspunkte im Blick auf das, worauf wir uns (nicht) verlassen können, was (nicht) funktioniert oder

woran wir glauben können beziehungsweise welcher Sache wir keinen Glauben schenken. Der Theologe und Pädagoge Friedrich Schweitzer (2004:9) sagt: „Immer mehr ist die Lebensgeschichte zum Ort religiösen Fragens und religiöser Selbstvergewisserung geworden. (...) Damit wird die Lebensgeschichte zum Bezugspunkt religiöser Gewissheit, aber auch zum Ausgangspunkt religiöser Zweifel“. Biographie bedeutet Lebensbeschreibung¹³, trotzdem ist hier nicht nur die Beschreibung, sondern auch die Lebensgeschichte an sich gemeint. Im allgemeinen Konsens ist festzuhalten, dass die Geschichte des bisher gelebten Lebens ein sehr wichtiger Faktor für die allgemeine und religiöse Entwicklung ist. Die vielen im Leben verankerten Erfahrungen und Veränderungen beeinflussen auch die Konzeptionen und die Praxis des Glaubens, die Glaubensentwicklung.

Im Blick auf die pädagogische Biographieforschung hat Theodor Schulze (1979:51-98) die Unterscheidung von fünf Prozessstufen und Materialschichten gemacht.¹⁴ Diese Schichten gehen fließend ineinander über und die eigene Erinnerung bedarf der Hilfe des Beobachters, vor allem seiner Befragung und Interpretation. Die Rolle des Forschers ist dahingehend begrenzt, dass er auch selbst seine Lebensgeschichte mit entsprechenden Interpretationsmustern, Überzeugungen, Vorurteilen etc. hat. Umgekehrt ist aber festzuhalten, dass die Erforschung der Biographie im Blick auf die Glaubensentwicklung unverzichtbar geworden ist, weil sie einen Reichtum an Erfahrungen und Deutungen zulässt, der einer alleinigen wissenschaftlichen Beschreibung verschlossen bleibt.

Was ist Sozialisation und in welcher Beziehung steht sie zur Entwicklung und Erziehung? „Mit Sozialisation (...) ist die Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen aufgrund von Umweltfaktoren in der Erziehung gemeint“ (Pöhlmann 1994:1868).¹⁵ Es ist trotz Definitionen wie der vorigen festzustellen, dass der Begriff der Sozialisation kontrovers diskutiert wird. Hans-Jürgen Fraas (2003:139-140) setzt Sozialisation in eine kontroverse Spannung mit Erziehung, Individuation, Entwicklung und Dauer und Forschung der Sozialisation: Im Blick die Erziehung versteht man unter Sozialisation in der Regel heute im Gegensatz zur früheren Polarisierung von Erziehung (intentionale) und

¹³ Von griech. bios (Leben) und graphein (schreiben).

¹⁴ 1. die Schicht der objektiven Gegebenheiten und Tatsachen, 2. die Schicht der subjektiven Erfahrungen und ihrer Organisation, 3. die Schicht der späten Erinnerungen, 4. die Schicht der nachträglichen sprachlichen Darstellung, 5. die Schicht von kommentierenden Reflexionen und übergreifenden Deutungsversuchen.

¹⁵ „Sie [die Sozialisation] ist verschieden je nach dem Erziehungsziel des Menschen: entweder er wird zur individuellen Persönlichkeit, die sich selbst verwirklicht (Humanismus), oder zur Internalisierung gesellschaftlicher Normen als »Ensemble der gesellschaftl. Verhältnisse« (Marxismus) oder dem Gläubigen, der einen letzten Halt und Sinn in Gott findet (Christentum), erzogen“ (Pöhlmann 1994:1868).

Sozialisation (funktionale Prozesse) „die Summe aller (bewussten und unbewussten, gezielten und unkontrollierten) Lernprozesse, durch die der Mensch in soziale Beziehungen eingegliedert wird und darin seine Identität entwickelt“ (:139). Erziehung als zielgerichtetes Handeln bildet dann einen Teil der Sozialisation. In Bezug auf Individuation wird in einem engeren Verständnis Sozialisation als Vergesellschaftung des Menschen verstanden, aber in einem weiteren Verständnis heute im Allgemeinen erkannt, dass der Mensch von Anfang an im Sozialisationsprozess aktiv beteiligt ist und das Ziel seine eigenständige Handlungsfähigkeit ist. Ferner steht der Sozialisationsbegriff in Spannung zur Entwicklungstheorie beziehungsweise zum Begriff der religiösen Anlage¹⁶:

„Die Sozialisationstheorie geht davon aus, dass die Genese der menschlichen Persönlichkeit entscheidend durch Umwelteinflüsse bestimmt ist. Dabei hat sich die Frage nach der Dominanz von Anlage und Umwelt in dem Sinne als gegenstandslos erwiesen, dass Anlagen erst durch Umweltreize geweckt und gefördert werde. So greifen genetisch bedingte („genetische Mitgift“), entwicklungsbedingte (Veränderungen im Lebenslauf) und umweltbedingte Elemente ineinander“ (:139).

Hinsichtlich der Dauer der Sozialisation ist man im Allgemeinen bei der lebenslangen Sozialisation angekommen, das heißt, dass der Mensch lebenslang ein Lernender ist und in Prozessen der Beeinflussung und Veränderung steht. Die Sozialforschung ist mit einer Vielzahl von nebeneinander meist unvermittelt stehenden Theorien sehr komplex. Wir beschäftigen uns später vorrangig mit den psychoanalytischen und kognitiv-strukturellen Ansätzen.

Unter Sozialisationsagenturen werden diejenigen sozialen Einrichtungen verstanden, innerhalb derer die Sozialisationsprozesse ablaufen. Wer sind diese? Grundsätzlich zählen die Familie, die Schule, die Freunde, das Berufsumfeld, die Gesellschaft im weiteren Sinn und heutzutage auch die Medien dazu; ergänzenswert ist hinsichtlich unseres Themas die christliche Ortsgemeinde. Die Eltern, die Lehrer, die Freunde, die Kollegen und die gemeindlichen Leiter gehören zu den bedeutenden Faktoren. Der Verfasser findet es wichtig, angesichts der Institutionenfeindlichkeit unserer Zeit, die Institutionen wieder aufzuwerten, die Sozialisation ermöglichen, auch wenn sie diese hindern können. Denn

¹⁶ Der schon von Schleiermacher verwendete Begriff „religiöse Anlage“ bezeichnet die dem Menschen eigene „schöpfungsmäßige Anlage zur Religion“ (Lütgert). Während der Ausdruck religiöse Anlage ein ontologischer Begriff ist und ganz allg. die wesensmäßig religiöse, d.h. auf die personale Gemeinschaft mit Gott ausgerichtete Konstitution des Menschen bezeichnet, meint der erkenntnistheoretische Begriff rel. Apriori speziell die der menschl. Vernunft inhärente Nötigung, den Gottesgedanken zu bilden. Beide Begriffe werden aber in der theol. Literatur z.T. inhaltlich verschieden gefüllt: Man findet sowohl ihre strikte Unterscheidung (z.B. bei K. Leese) als auch ihre Identifikation (z.B. bei W. Lütgert), (W. Neuer 1992:76).

„Institutionen formen und normieren die Antriebe des Menschen (Schelsky), und sie stabilisieren so die Persönlichkeit“, sagt Pöhlmann (1993:1868).¹⁷

Was ist nun „religiöse Sozialisation“? Im engeren Sinne wird religiöse Sozialisation als die Übernahme kirchlich geprägter Verhaltensweisen definiert. Im weiteren Sinn geht es um die „Theorie des ganzen Sozialisationsprozesses unter der leitenden Fragestellung, in welchem Verhältnis Gesamtprozeß und religiöse Entwicklungsmomente stehen“ (Preul 1988:14). In einem noch weiteren Sinne wird Sozialisation selbst in gewisser Weise religiös, wenn die Kompetenz zur Lebensdeutung zum Ziel gemacht wird. Sowohl die funktional- als auch die psychoanalytisch-orientierten Ansätze zur Frage nach den religiösen Elementen in der Sozialisation stoßen auf die Grenze der Sinnfrage, die sich mit den theologisch-reflektierten Soll-Vorstellungen ins Gespräch bringt (Fraas 2003:140-141).

Im Zusammenhang mit religiöser Sozialisation stellt sich auch die Frage nach dem Religionsbegriff: Von welchem Religionsbegriff¹⁸ gehen wir in dieser Arbeit aus? Ein weiter Religionsbegriff birgt die Gefahr einer unangemessenen Ausdehnung. Ein enger Religionsbegriff führt zu einer unnötigen Verengung und Einschränkung. Obwohl wir uns nicht in Unbestimmtheit verlieren wollen, scheint ein weiter Religionsbegriff für diese Arbeit angemessen, um alle religiösen Erfahrungen/Phänomene einzubinden, und sich nicht in kirchliche Aspekte einzuengen. Folgende Definitionen scheinen angebracht: Religion als „Urbindung des Menschen an ein für ihn Letztes, Höchstes“ (Fraas 1973:63) im Anschluss an Tillich und Religion als den symbolisch vermittelten Transzendenzbezug des Menschen nach Durkheim. P. Beyerhaus schlägt eine hilfreiche Definition in Anlehnung an Th. Sundermeier vor: Religion ist „die vom Menschen als individuellem und gemeinschaftlich gegebene Antwort auf eine grundlegende Transzendenz-Erfahrung, die sich in der Gestaltung von Kult, spiritueller Gemeinschaft und Ethik verbindlich Ausdruck gibt“ (Beyerhaus 1994:417).

¹⁷ „Um jeden falschen Subjektivismus, der nur die individuelle Selbstverwirklichung im Auge hat, sowie auch jeden falschen Kollektivismus, der macht, was alle machen, zu vermeiden, sind vom Liebesgebot (...) immer zwei Ziele zugleich zu verfolgen bei der S.ion: Freiheit und Liebe, Mündigkeit und Solidarität, Identität und Hingabe. Denn die Freiheit, die ohne Liebe ist und nicht an der Freiheit meines Mitmenschen eine Grenze findet, ist keine echte Freiheit, sondern Willkür, wie umgekehrt Liebe ohne Freiheit erzwungene Liebe, keine Liebe ist“ (Pöhlmann 1994:1868).

¹⁸ Der von Cicero geprägte, dann von Augustinus in den christl. Sprachschatz aufgenommene Begriff Religion wurde ursprünglich auf die in der Religion gesuchte Verbindung des Menschen mit der Gottheit bezogen. Eine einheitliche Definition ist angesichts der entdeckten Mannigfaltigkeit der Religionen immer schwieriger geworden. (Siehe auch: P. Beyerhaus: Theologisches Verstehen nichtchristlicher Religionen, KuD 1989, 106-127; E. Durckheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens, 2. Aufl. 1984; H. Küng et al.: Christentum und Weltreligionen, 1984; Th. Sundermeier: »Religion, Religionen«, in: K. Müller, Th. Sundermeier (Hg.): Lexikon missionstheologischer Grundbegriffe, 1987.)

1.3.2 Theorien religiöser Entwicklung

Der Zugang zum Thema „Erziehung zur Nachfolge“ beinhaltet unter anderem den Gedanken, dass jede erzieherische (gemeindepädagogische) Tätigkeit mit jungen Christen als Teil der Förderung ihrer individuellen Glaubensentwicklung gesehen werden muss. Gemeindliche Erziehung ist ein unverzichtbarer Bestandteil einer gelungenen christlichen Glaubensentwicklung, weil sie durch das zielgerichtete Setzen von Akzenten das angelegte Entwicklungspotential des Einzelnen hervorruft und neue Kompetenzen entwickelt. Für diese Arbeit ist der Zugang anhand der theoretischen Grundlagen der Glaubensentwicklung von Bedeutung, weil das Forschungsobjekt die frühe Glaubensentwicklung anhand des Nachfolgekonzpts Jesu ist. Die Entwicklung des Glaubens ist eng verbunden mit der religiösen Entwicklung des Menschen an sich. Bevor wir im nächsten Abschnitt über die religiöse beziehungsweise christliche Glaubensentwicklung an sich sprechen, ist ein kurzer Überblick der Theorien religiöser Entwicklung als Zugang notwendig, weil ihre Grundzüge für ein weites und tiefes Verständnis von Glaubensentwicklung unabdingbar sind. Neue Theorien, auch in Verbindung mit christlicher Glaubensentwicklung, sind zahlreich. Meistens geht es dabei um aufeinander folgende Stufen oder Phasen der religiösen Entwicklung, die ein Mensch erleben kann. Im Folgenden werden die bekanntesten Theorien religiöser Entwicklung kurz erläutert. Das Anliegen ist nicht unbedingt eine Verknüpfung der Theorien, sondern eher die Betonung eines *mehrperspektivischen Ansatzes*, der einer ganzheitlichen Erziehung im Sinne des ganzen Menschen am besten dient.

Auf dem Hintergrund von Arbeiten zur kognitiven Entwicklung (Piaget & Inhelder 1977)¹⁹ und moralischen Entwicklung (Kohlberg & Turiel 1978) sind unterschiedliche Entwicklungstheorien entstanden. Hier sei vor allem auf neuere kognitive Theorien von Goldman (1972), Oser und Gmünder (1992) und Fowler (1981, 2001) hingewiesen.²⁰ Weiter gehe ich auch auf eine psychoanalytische Entwicklungstheorie²¹ ein (Erikson 1973), sowie auf Jung (2001). Beide, kognitiv-strukturelle und psychoanalytische Entwicklungstheorien, bieten einen wichtigen Beitrag für glaubensorientierte Entwicklungsprozesse, weil sie durch unterschiedliche Zugänge ein *umfassendes Bild religiöser Entwicklung* beschreiben

¹⁹ Piagets Theorie beschreibt kognitive Entwicklungsprozesse anhand von Operationen (verinnerlichte Handlungen). Seine definierten Entwicklungsstufen haben auch einen religiösen Aspekt.

²⁰ Leider kann auf die jeweiligen Entwicklungstheorien Rahmen dieser Arbeit nur sehr verkürzt und unvollständig (vor allem hinsichtlich einer ausführlichen Bewertung) eingegangen werden, weil sie für diese Arbeit nur im Rahmen einer Hinführung und eines Zugangs behandelt werden. Für eine Vertiefung der Theorien siehe die angegebene Literatur.

²¹ Für den Hintergrund ist Freuds Ansatz näher zu betrachten, obwohl Erikson sich von ihm differenziert.

und verarbeiten; obwohl sie in der Nichtbeachtung des sozialen Umfelds und der sozialisierenden Einrichtungen ihre Schwäche haben, weil sie diese Faktoren so gut wie nicht miteinbeziehen.

Im Vergleich zu Goldman, der die kindliche Religiosität aufgrund eines überzogenen rationalistischen Verständnisses leicht abwertet, ist das „Stufenkonzept religiösen Urteils“ von Oser und Gmünder (1992) im deutschen Sprachraum sehr relevant und anerkannt: Osers/Gmünders strukturalistischer Ansatz liegt in einer Entwicklungstheorie des religiösen Urteils, was sich auf die menschliche Deutungskompetenz bezieht. Unter dem religiösen Urteil wird eine „Tiefenstruktur“ verstanden, „die allem Denken und Urteilen über religiöse Fragen zugrunde liegt“ (122). Hierbei werden Denkstrukturen ermittelt, die eine fortschreitende religiöse Entwicklung durchlaufen können; religiöse Inhalte werden in den Stufen unterschiedlich verarbeitet. Oser/Gmünder nennen sechs aufsteigende Stufen.

1. Orientierung an absoluter Heteronomie (Gottes Macht, die direkt in den Weltlauf eingreift – deus ex machina).
2. Orientierung an der Beeinflussbarkeit des Weltlaufs im Sinn eines Tauschverhältnisses (durch Gebete usw. – „do ut es“).
3. Orientierung an der Selbstbestimmung. Der Mensch will seine Handlungen selbst beurteilen und verantworten (Deismus bzw. Atheismus).
4. Orientierung an Autonomie und Heilsplan (eigene Verantwortung des einzelnen und Totalität des Weltgeschehens werden formal vermittelt: Gott als absolute Bedingung für menschliches Handeln).
5. Orientierung an kommunikativ-interreligiöser Subjektivität (Gott als Ermöglichung endlicher Freiheit erscheint in der unbedingten Anerkennung der Freiheit des anderen).
6. Orientierung an universeller Kommunikation und Solidarität. (Diese Stufe trägt hypothetischen Charakter im Sinn kommunikativer Praxis mit universalem Anspruch und lässt sich empirisch nicht nachweisen.)

Ähnlich dem moralischen Urteil handelt es sich bei der religiösen Urteilsentwicklung bei Oser um einen höchst individuellen Prozess, der weitgehend von Sozialisationsfaktoren bestimmt wird. Die Stufen entsprechen keinen Altersgruppen, haben aber altersbezogene Tendenzen. Der Beitrag von dieser Stufentheorie bei Oser ist wohl eine sensibilisierte Achtsamkeit auf die kognitive Über- oder Unterforderung im erzieherischen Prozess. Außerdem sollen durch herbeigeführte Impulse/Dilemma Anregungen zur Fortentwicklung gegeben werden. Es müssen die „Bedingungen der Möglichkeit religiös interpretierter Erfahrung“ geschaffen werden, damit der Mensch in seiner Gottesbeziehung wächst (Oser 1992:14). Obwohl Osers/Gmünders kognitiver Ansatz eine Stärke in der Denk-/Ausdruckskompetenz vom Religiösen hat, zeigt er eine Schwäche in der Überbetonung des kognitiv-verbalen gegenüber dem emotionalen Element. Somit steht erlebte(r) Religion und Glaube außerhalb dieses Entwicklungsprozesses.

Auch der amerikanische Psychologe und Theologe James W. Fowler hat sich seit den frühen siebziger Jahren in seiner Glaubensstufentheorie mit der Frage beschäftigt, wie sich der religiöse Glaube im Laufe eines Menschenlebens entwickelt und verändert. Fowler untersucht auf der Grundlage von Selman, Kegan, aber auch Erikson und Kohlberg die Stufen des Glaubens. Er versteht „Glauben“ als ein „sinnstiftendes Vertrauen auf letzte Werte“, mit den Worten Paul Tillichs gesprochen: als „das, was uns unbedingt angeht“ (zitiert in Schweitzer 2004:140). Glaube (faith) ist für Fowler eine „Orientierung der ganzen Person“ (zitiert in Fraas 2003:144). „Dieser Begriff greift insofern weiter als der des im engeren Sinn religiösen Glaubens, weil er eine Lebens-Grundhaltung meint, nämlich die Funktion des Sinn-Stiftens (meaning making), die dem Atheisten gleichermaßen zukommt wie dem religiös Orientierten“ (:144-145). Fowler sagt, dass genauso wie sich Denken und Fühlen in verschiedenen Schüben während eines Menschenlebens entwickeln, so auch der Glaube ein Wachstum erfährt, das sich in seiner Abfolge beschreiben lässt. Stehen zwei Menschen auf verschiedenen Stufen in der Entwicklung ihres Glaubens, so kann das zu Streit und Missverständnissen führen, ohne dass sie daran schuld sind. Wichtig ist der Hinweis, dass man in Fowlers Theorie nicht zwangsläufig die folgende Stufe erreicht. Dies sind die Stufen des Glaubens nach Fowler (1984:31ff):

Stufe 0: Ursprünglicher Glaube (Säuglingsalter), in der das Bewusstsein erst im Entstehen begriffen, ein gewisses Grundvertrauen aber schon vorhanden ist.

Stufe 1: Intuitiv-projektiver Glaube (frühe Kindheit), der stark von der eigenen Phantasie bestimmt ist.

Stufe 2: Mythisch-wörtlicher Glaube (Kindheit und frühe Jugend), entsprechend dem konkret-operationalen Denken nach Piaget.

Stufe 3: Synthetisch-konventioneller Glaube (Jugend), der eine persönliche, weitgehend unreflektierte Synthese von Überzeugungen und Wertvorstellungen darstellt, die den einzelnen mit anderen verbindet.

Stufe 4: Individuierend-reflektierender Glaube (frühes Erwachsenenalter und später), der eigenständig kritisches Denken voraussetzt.

Stufe 5: Verbindender Glaube (mittleres Lebensalter und später), der die eigene Individualität in die umfassende Kommunikation einbringt. Symbol und Mythos werden neu verstanden als Mittel, Wahrheit zu erfassen.

Stufe 6: Allumfassender Glaube (mittleres Lebensalter und später), bei dem die individuellen Interessen in den Hintergrund treten und über Paradoxien hinaus mit der Macht des Seins zusammenwachsen.²²

²² Die meisten Erwachsenen bleiben in ihrem Leben in der dritten, konventionellen Glaubensstufe verhaftet, solange keine zwingenden Gründe vorliegen, diese Stufe zu verlassen. Die vierte Stufe, die Position eines reflektierenden Glaubens einzunehmen, wird frühestens am Ende des zweiten Lebensjahrzehnts erreicht. Hervorstechendes Merkmal dieser reflektierenden Glaubensstufe ist ihr Drang zur Entmythologisierung: Die Symbole und die Mythen werden auf das mit dem Verstand zu Begreifende reduziert. Also nicht, was einem durch Erziehung oder durch die Kirche zu glauben vorgegeben wird, entscheidet über das eigene Sinn- und Wertesystem, sondern das, was der eigenen Überlegung wahr und einsichtig zu sein scheint. Nur sehr wenige Menschen schaffen den Übergang von der Stufe vier zur fünften Stufe, dem "verbindenden" Glauben. Dieser Übergang vollzieht sich in der Regel erst in der Lebensmitte. Nun ist man wieder offen für vieles, was vorher abgelegt wurde. Auf dieser Glaubensstufe ist die Gottesvorstellung sehr vielschichtig geworden: Gott ist zugleich personales Gegenüber und abstrakter

Kritische Anmerkungen zu Fowler wären unter anderem, dass die Stufentheorie wie er sie darlegt, den Nachteil hat, dass sie (normativ) suggeriert, es gäbe ein Ziel, auf das man sich hinbewegen muss. Und bevor dieses Ziel erreicht ist, muss man sozusagen mit persönlichen Defiziten leben. Eine moralische Bewertung der verschiedenen Stufen scheint doch unvermeidlich zu sein. Fowler selbst hat diesen Schwachpunkt schon gesehen und betont. Auch stellen seiner Sicht nach die Stufen keine erzieherischen oder therapeutischen Ziele dar, auf die man die Menschen hinbewegen sollte. Aber sie können uns helfen, egal auf welcher Stufe wir uns gerade befinden, den Glauben anderer Christen gelten zu lassen, die auf anderen Stufen stehen. Problematisch erscheint auch die Vorstellung des Sinn-Stiftens, weil nicht klar ist, ob der Mensch produktiv oder reproduktiv tätig ist; „geht es um Erschaffen oder um ein Auffinden von Sinn?“ (Fraas 2003:145).

Die psychoanalytische Entwicklungstheorie von Erikson (1973:150f) geht in der Lebensgeschichte von einer Abfolge von Identitäts- und psychosozialen Krisen aus, die sich überlagernde Problemfelder ergeben, und nicht so sehr aufeinanderfolgende Phasen.

1. Ur- bzw. Grundvertrauen gegen Grundmisstrauen
2. Autonomie gegen Scham und Zweifel
3. Initiative gegen Schuldgefühl
4. Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühl
5. Identität gegen Identitätsdiffusion
6. Intimität gegen Isolierung
7. Generativität gegen Verzweiflung und Lebenskel

Erikson zeigt, dass das Leben aus immerwährenden Entwicklungskrisen besteht, die (auch in theologischen Frageprozessen) gemeistert werden müssen. Die Relevanz seiner Theorie für diese Arbeit liegt darin, dass die Beachtung der kognitiven Komponente in der Glaubenserziehung allein nicht ausreicht, sondern mit psychoanalytischen Entwicklungsstufen verbunden werden sollte.

Jung (2001) sei hier lediglich im Blick auf sein ganzheitliches und bestimmungsorientiertes Konzept von Persönlichkeitsentwicklung erwähnt, obwohl er außerhalb des kognitiven Ansatzes steht. Er geht in seiner Theorie vom *Werden*

Seinsgrund der Schöpfung, er kann sich in dem Menschen Jesus Christus genauso offenbaren wie in der Begegnung mit dem zen-buddhistischen Nichts. Und keine Weise der Gottesoffenbarung scheint die andere auszuschließen. Sondern sie sind zusammengekommen Ausdruck des unendlichen Reichtums der Selbstbekundungen Gottes. Und entsprechend großzügig verhält man sich auch gegenüber den anderen Religionen und ihren Vertretern. Gewaltverzicht und ein letzter Respekt vor dem Leben zeichnet die Menschen der sechsten Glaubensstufe aus. Sie streiten sich weniger um die rechte Lehre, wohl aber um das rechte Verhalten. Martin Luther King, Gandhi, Mutter Theresa, aber auch Rosa Luxemburg dürften diese sechste Glaubensstufe erreicht haben. Doch das Ende der ethischen oder religiösen Entwicklung ist mit dieser Glaubensstufe noch nicht erreicht. Auf der Stufe 6 zu stehen, so Fowler, bedeutet nicht, vollkommen zu sein, wie auch immer Vollkommenheit verstanden wird.

der *Persönlichkeit* davon aus, dass nur zur Persönlichkeit erzogene Lehrer auch zur Persönlichkeit erziehen können. Aber wer erzieht diese Lehrer, da die Reife der Persönlichkeit einfach vorausgesetzt wird? Persönlichkeit definiert Jung (2001:183) dabei als "bestimmte, widerstandsfähige und kraftbegabte seelische Ganzheit"; oder "höchste Verwirklichung der eingeborenen Eigenart des besondern lebenden Wesens" (:186) bis zur völligen Bewusstheit (:190), es ist immer individuell gelebtes Leben (:200). Persönlichkeit ist im Keim angelegt und wird durch Bestimmtheit, Ganzheit und Reifung offenbar.²³ Trotz mancher Probleme, die Jung bietet, behalten wir für die religiöse Entwicklung fest, dass Persönlichkeit zum einen veranlagt ist und zum anderen auf ihre Bestimmung hin freigesetzt und weiter entwickelt werden muss.

1.3.3 Religiöse Entwicklung und christlicher Glaube

Was meint nach obiger Darstellung „religiöse Entwicklung“? Trotz der Komplexität und der zahlreichen Facetten und Unterschiede der ausgewählten obigen religiösen Entwicklungstheorien ist festzuhalten, dass sich das *Religiöse als Aspekt der Gesamtentwicklung des Menschen* darstellt. Dies zeigt sich vor allem in Osers/Gmünders und Fowlers Ansätzen, aber auch bei Erikson, vor allem in seinem Grundvertrauen-Verständnis. Friedrich Schweitzer (2004:169) definiert religiöse Entwicklung als „die lebensgeschichtliche Veränderung von Erfahrungen, Vorstellungen, Gefühlen usw. sowie der personalen Beziehungen, soweit sie damit verbunden sind, was jeweils als religiös verstanden wird“. Für diese Arbeit bestimmen wir also grobgefasst, dass *religiöse Entwicklung eine Dimension menschlicher Entwicklung* ist. Religiöse Entwicklung kann nun innerhalb eines weiteren oder eines eher engeren Religionsverständnisses präzisiert werden.

Welchen Beitrag leisten nun die kognitiv-strukturelle und psychoanalytischen Theorien dazu wie sich religiöse Entwicklung praktisch vollzieht? Sind sie nicht zu vielschichtig und komplex und bedürfen einer tiefgehenden Bewertung? Auch ohne weitergehende Theorienanalyse lassen sich durch sie vor allem zwei extreme Deutungspositionen ausschließen (somit auch für die Praxis von Bedeutung): Zum

²³ Der Antrieb für diese "Lebensleistung" kommt durch (1) Not (Jung 2001:189), da die Persönlichkeit ungeheuer konservativ sei. Andernfalls entwickelt sich "Individualismus". Diese Entwicklung ist Fluch und Segen zugleich, zumal es die Absonderung von der Herde mit sich bringt, also Vereinsamung (:190); aber sie ist auch ein großes Glück, das diesen Preis wert ist. Es ist die Treue zum eigenen Gesetz, man wählt (2) bewusst den eigenen Weg, und diesen hält man für das Beste. Ansonsten geschieht historische Entwicklung nur in der Konvention, daher ist die Entwicklung der Persönlichkeit ein unpopuläres Wagnis (192), da sie die Konvention sprengt. Folgt man diesem inneren Gesetz nicht, hat man den Sinn des Lebens verpasst (:206). Zur Not und bewussten Entscheidung kommt (3) die Bestimmung als Triebfeder hinzu.

einen die Deutung der religiösen Entwicklung als *Reifung*, einer von Geburt an vorhandenen Anlage, und zum anderen die Vorstellung von religiöser Entwicklung als *Anpassung* an Religion/Glauben, die dem Menschen von außen herangetragen wird. Nach Schweitzer (:170, Herv. im Orig.) ist das „*Zusammenwirken reifungsbezogener und umweltabhängiger Prozesse*“ in der Glaubensentwicklung von großer Bedeutung. Außerdem schließen sich lebenszyklische und fortschrittsbezogene Verfahrensweisen in der religiösen Entwicklung/Erziehung nicht aus, sondern können meiner Meinung nach gut in Verbindung stehen.

Die religiöse Entwicklung vollzieht sich immer im Zusammenhang mit Sozialisation. Wir können Entwicklung und Sozialisation zusammen in eine wechselseitige Verschränkung stellen, weil die begrifflichen und konzeptionellen Bedeutungen sich doch immer wieder zu stark überschneiden.

Nun betrachten wir die theologische Deutung von religiöser Entwicklung im Blick auf die *christliche Glaubensentwicklung*: Kritische theologische Anmerkungen zu den sozialwissenschaftlichen Entwicklungstheorien wären im Blick auf die hierarchische Sicht der Entwicklung, auf die Idealisierung der höheren Stufen und den Individualismus-Verständnis zu machen. Doch eine Würdigung ist in unserem Anlass vorzuziehen. Religion und Glaube stehen in enger Verbindung, weil die Religion gewissermaßen die Bedingung für Glauben ist. Doch was ist der Unterschied zwischen Religion und Glauben – dies ist der Ausgangspunkt für eine theologische Deutung? Der Glaube ist „Vertrauen in dem Sinne, dass er ein Sich-Einlassen und Sich-Verlassen bedeutet“, sagt Schweitzer (:240). Der Glaube überschreitet Lebenserfahrung, er gibt eine Antwort auf die Frage nach Sinn. Der Glaube ist nicht etwas Selbstgeschaffenes, sondern etwas Geschenktes.

Religiöse Entwicklung und auch christliche Glaubensentwicklung lassen sich weitgefasst nicht als Entwicklung *zum* Glauben verstehen, sondern als Entwicklung *des* Glaubens. Dennoch unterscheidet sich die christliche Glaubensentwicklung im engeren Sinn dahingehend, dass sie im Zusammenhang mit einer *Commitment-Erfahrung* (Bekehrung zum Glauben, Hingabe an Gott) *erst beginnt*. Wie kann ein Christ sich inhaltlich und erfahrungsbezogen im Glauben entwickeln, wenn er noch nicht glaubt? Der christlichen Glaubensentwicklung geht in diesem Sinn eine religiöse Entwicklung *zum* Glauben voraus. Trotz einem möglichen weiten Entwicklungsbegriff gebrauche ich einen engen Glaubensentwicklungsbegriff, der in Verbindung mit einer unmittelbaren christuszentrierten Gotteserfahrung steht.

1.4 Glaubenserziehung in der Gemeinde

Im letzten Abschnitt haben wir die christliche Glaubensentwicklung als eine natürliche Dimension des Christenlebens anerkannt. Diese lebenslang fortschreitende Entwicklung (zum Beispiel die Reifung christlicher Mündigkeit und Heiligung) muss unter anderem auch durch Impulse von *außen* angeregt, gelenkt und wenn nötig korrigiert werden. Diese Impulse gehen von der *Glaubenserziehung* aus. Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Glaubenserziehung in der christlichen *Ortsgemeinde*, obwohl sich Glaubenserziehung natürlich in vielen Umfeldern wie zum Beispiel der Familie und der Schule vollzieht. Im Folgenden betrachten und bewerten wir die Glaubenserziehung in der Gemeinde im Blick auf die Hintergründe zum Erziehungsbegriff, den Erziehungsauftrag der Gemeinde und die erziehungstheoretischen Grundlagen, um sie anschließend (als allgemeinen Zugang) gemeinsam mit der Glaubensentwicklung in einen vorläufigen Zusammenhang mit dem Nachfolgemodell Jesu zu bringen (1.5).

1.4.1 Erläuterungen zum allgemeinen und biblischen Erziehungsbegriff

Wenn wir beim Menschen von einem Wesen ausgehen, das sich verändern kann und sich prägen lässt, dann gehört Erziehung zu den wichtigsten menschlichen Aufgaben. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist Erziehung die Hauptaufgabe von Pädagogik. Im engeren Sinne meint Erziehung zum Beispiel die *Vermittlung* von sittlichen und moralischen Werten oder Handlungsanweisungen, im weiteren Sinne aber auch die Förderung und *Befähigung* zur eigenen persönlichen Bildung. Im lateinischen „educere“ und im englischen „to educate“ erkennen wir noch klarer die Bedeutung von Erziehung, nämlich die des *Hinführens* (e-ducere) zu neuen und bewährten Erkenntnissen, Haltungen und Handlungen. Für die Praxis des Erziehens spielt zudem die angemessene und gute Wahl der Erziehungsziele und Erziehungsmethoden eine bedeutende Rolle.²⁴ Martin Luther hat die Spannung zwischen Zielen und Methoden recht deutlich gesehen, wenn er davon ausging, „daß E.[rziehung] einerseits ein weltliches Werk ist, das mit Vernunft getan wird, und daß andererseits die E. in ständiger Beziehung zu Gott getan werden muß, wenn sie nicht scheitern soll“ (zitiert in Dieterich 1992:537-538). Zwar werden im

²⁴ Hierbei richtet sich die Wahl von Zielen und Methoden nach der jeweiligen Wertschätzung/Ideologie. Unterschieden werden muss für uns vor allem zwischen christlicher Erziehung und säkularer Erziehung.

engeren Sinne Kinder und Heranwachsende erziehen, doch gebrauchen wir den Erziehungsbegriff hier weiter in einem altersumfassenden als auch ganzheitlichen Sinn. Eine Darstellung/Besprechung der komplexen Diskussion zum allgemeinen Erziehungsbegriff ist an dieser Stelle nicht einmal überblickartig möglich und für unser Thema auch nicht notwendig. Wichtig scheint mir vor allem, die Notwendigkeit, die Verantwortung und die gute Praxis von Erziehung zu erkennen und nicht zu unterschätzen.

Das Erziehungsziel, als Primat vor den Erziehungsmethoden, ist beim biblischen Erziehungsbegriff die Hinführung zur Gottesfurcht: „Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn!“ (Eph 6,4). Obwohl die Bibel keine systematische Methodenlehre zur Erziehung anbietet, spricht sie zumindest von der Praxis des Erziehens, nicht allein von Kindern, sondern auch Erwachsenen. Dies wird zum Beispiel deutlich in dem Begriff der „Ausrüstung der Heiligen“ bis sie hingelangen zur vollen Reife (Eph 4,11-13).

Jesu gibt seinen Jüngern einen Auftrag: „Und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe!“ (Mt 28,20). Können wir daraufhin von einer Glaubenserziehung sprechen? Wenn diese die fördernde Erziehung bzw. Begleitung von Christen für ihre Glaubensentwicklung meint, ist dies sicherlich gerechtfertigt. Denn das aktive *Hinführen* zu wahren und gottesgemäßen Prinzipien, Lebensweisen und Handlungen wird hier praktiziert.

1.4.2 Der Erziehungsauftrag der Ortsgemeinde

Wer sind die Träger der Glaubenserziehung? Wo wird zum/im Glauben erzogen? Wer sind die Glaubenserzieher? Welche Rolle spielt die Ortsgemeinde?

Zu den Trägern von Glaubenserziehung gehören zwar vor allem die Familie, die Schule, die Freunde, die Medien etc., aber in dieser Arbeit beleuchten wir die Erziehung zur Nachfolge in der *Ortsgemeinde*: Entsprechend des ekklesialen Paradigmas ist die Gemeinde als ganzes und in ihren Gliedern das Subjekt des Handelns im Gemeindebau (Bloth 1994:42ff). Eine missionale Gemeinde ist eine Ortsgemeinde, die ihre biblische Mission im Zentrum ihres Seins und Handelns hat, nämlich Jesus Christus selbst nachzufolgen und in ihrem Umfeld so viele Menschen wie möglich zu Jüngern Jesu zu machen, jedes Gemeindeglied in seiner von Gott zugewiesenen Funktion. Kurz: *Die Gemeinde hat einen erzieherischen Auftrag*. Also auch in der frühen Glaubensentwicklung junggläubiger Menschen.

Die Konzeptionen, Definitionen und Ausarbeitungen zum Thema Glaubenserziehung sind komplex. Für diese Arbeit beschränke ich mich gemeindepädagogisch auf die christliche Erziehung in der Gemeinde. Erziehung, als einer der Aufgaben der Pädagogik, geschieht hier vor allem im Vermitteln christlicher Grundlagen für das praktische Glaubensleben. Jesus selbst macht uns Erziehung vor. Vor allem gehört Erziehung zu den gemeindlichen Grundaufgabe.

Für gläubig-gewordene Christen und ihre Glaubensentwicklung hat die Ortsgemeinde aus meiner Sicht den *unmittelbar größten Einfluss*, weil sie zum Beispiel im Gegensatz zur Familie strukturiert-didaktisch Inhalte, Gedankenanstöße und Handlungsvorschläge zur Veränderung und Entwicklung auf dem Glaubensweg geben kann. Die Vorteile der Gemeinde sind die Rahmenbedingung von Gleichgesinnten, die Gemeinschaft, die Kompetenz der Erzieher (Gemeindepädagogen) und das Grundmandat der Gemeinde, dass man in ihr nun mal vom Glauben spricht und sich prägen lässt. Hier stellt man Fragen, ringt um Antworten, will im Glauben „voran“ kommen.

Im Blick auf die Praktische Theologie ist im Zusammenhang mit gemeindlicher Glaubenserziehung die bildungstheologische Grundlegung der Praktischen Theologie interessant, wie zum Beispiel bei Godwin Lämmermann (2001:74ff), der wie bereits manch einer vor ihm Bildung zur Hauptfunktion der Praktischen Theologie erklärt. Jedoch unterscheidet Lämmermann zwischen Erziehung und Bildung. Bei der Bildung steht das sich selbst bildende Subjekt im Mittelpunkt, bei der Erziehung das von außen beeinflussende Subjekt. Subjektivität sei das Ziel von Erziehung und Bildung. Wir verstehen Erziehung im Weiteren als lenkende/anregende Impulse von außen, die im Bildungssinn auf die Förderung der „Konstitution eines reflexionsfähigen Selbstbewusstseins“ (:76) zielen und somit echte Subjektivität in der Glaubensentwicklung schaffen können.

Jede Ortsgemeinde hat den Auftrag, junggläubige Menschen zur Selbstständigkeit (Mündigkeit) im Glauben zu erziehen. Nicht, dass sie es nicht mehr nötig hätten, Lernende zu sein, sondern, dass sie, wie ein Kind, das Laufen, Sprechen, etc. gelernt hat, sich selbstständig im Glauben weiterentwickeln können.

1.4.3 Erziehungstheoretische Grundlagen – vorrangig nach F. Niebergall

Im Folgenden legen wir die erziehungstheoretische Grundlage für diese Arbeit am vorrangigen und umfassenden Beispiel von Friedrich Niebergall. Wir betrachten seine Perspektive von Glaubenserziehung mit einer Diskussion über die Bedeutung

für die heutige Gemeindepraxis. Warum hat der Verfasser Friedrich Niebergall für Reflektionen zur aktuellen Praxis der Gemeindeerziehung und Glaubensentwicklung gewählt? Es gilt herauszufinden, welche allgemeinen Leitlinien sich für eine zeitgemäße und relevante Glaubenserziehung in der Gemeinde anhand Niebergalls Konzeptionen ergeben. Diese gelten für dieses Thema *aus religionswissenschaftlicher Sicht als grundlegend* und werden deshalb hier sehr ausführlich reflektiert. Niebergall ist mit seiner erziehungs-/bildungsbezogenen Grundlegung der Praktischen Theologie ein Vorreiter und Grundleger einer modernen Religionspädagogik. Zudem wurden seine Konzeptionen positiv aufgenommen und konstruktiv weiterverarbeitet (zum Beispiel von H. Luther und K. E. Nipkow). Außerdem verbindet Niebergall Erziehung mit der Persönlichkeitsentwicklung und der Ortsgemeinde.

Zum besseren Verständnis zunächst einige Aspekte zum Leben und zur Zeit von Friedrich Niebergall²⁵: Seine sozialen Wurzeln liegen im Bildungsbürgertum des Wilhelminischen Kaiserreichs; sein Vater war Lehrer. Über Albert Ritschl und Julius Kaftan kam er, auch unter dem Einfluss von Ernst Troeltsch und Max Weber, mit der liberalen Theologie und den religionswissenschaftlichen Entwicklungen in Kontakt. Auch bei Niebergall tritt, als wesentliches Kennzeichen des Kulturprotestantismus, die Verschmelzung von Religion und Kultur hervor, nämlich darin, dass er eine Persönlichkeitstheorie mit einer Kulturtheorie verbindet, um damit eine Synthese zwischen Subjekt und Objektivität darstellen zu können. Die Verbindung ist der Bildungsbegriff (oder wörtlich bei Niebergall „Erziehung“) mit dem Ziel, ein eigenes Denken, Fühlen und Wollens herauszuarbeiten (Lämmermann 1999:58). Seine Lebenszeit zwischen 1866-1932 umfasst Veränderungen in allen Bereichen – politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen. Deutschland wandelte sich vom Agrarstaat zur größten Industrienation der Welt, die Naturwissenschaften und die Technik entwickelten sich stark und die Städte hatten ein rasantes Anwachsen. Im politischen Bereich sei das Entstehen der Arbeiterbewegung genannt, auf deren Seite die Pfarrer und Kirchen aufgrund ihrer Staatsbindungen nicht standen. Die ständisch gegliederte Gesellschaft war immer noch das Ideal. Um eine konstruktive Antwort auf die Herausforderungen

²⁵ Friedrich Niebergall (*1866 in Kirn/Nahe, †1932 in Marburg): Zu seinen Werken vor seiner Praktischen Theologie (2 Bände, 1918/19) gehören „Wie predigen wir dem modernen Menschen?“ (1900), „Die paulinische Erlösungslehre im Konfirmandenunterricht“ (1903), „Die Kasualrede“ (1905), die praktischen Auslegungen zum AT (1909) und NT (1912, 1915, 1922) sowie „Person und Persönlichkeit“ (1911). F. Niebergall hatte eine umfassende Lehrtätigkeit und literarische Tätigkeit mit der Lehre als Schwerpunktthema (mehr als 600 Titel), er erbrachte einen starken Einsatz für Unterricht und Schulreform, und hielt seit 1913 den Vorsitz des Bundes für die Reform des Religionsunterrichtes.

der Moderne zu finden, wollten Theologen in der liberalen Linie die spezifische Situation des Menschen und der Kirche auf empirische Art und Weise erarbeiten.²⁶

Die religionswissenschaftliche Grundlage seiner Praktischen Theologie:

Friedrich Niebergalls Verständnis seiner Praktischen Theologie kommt im Untertitel seines Werkes zum Ausdruck: Die „Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage“. Niebergall fundiert seine praktische Theologie auf einer religionswissenschaftlichen Grundlage und sieht sie im ganzen als (religiöse) Erziehungslehre.²⁷ Der Ansatz seiner modernen Praktischen Theologie war: „Wir müssen wissen, was wir wollen; also müssen wir Bescheid wissen um die Normen des persönlichen und sozialen Lebens. Wir müssen wissen, wie die Zustände des Menschenherzens und der Gesellschaft sind, die den Gegenstand unserer Beeinflussung bilden. Wir müssen wissen, mit welchen Mitteln wir Zustände und Normen zusammenbringen können“ (Niebergall 1909:2). Der empirische Ansatz geht damit einher: „Die Menschen erlauben sich immer wieder anders zu sein als wir uns in unseren Theorien über sie träumen lassen. Darum heißt es, sie immer wieder studieren in fortwährendem intimen Verkehr“ (Niebergall 1905:37). Niebergall benutzt nicht nur empirische Teilprinzipien und greift nicht nur auf religiöse Volkskunde, Religionspsychologie, historische Kritik und Religionsgeschichte zurück, sondern betont die Wissenschaft seiner Disziplin in der Strukturierung derselbigen. Die Strukturierung nach der Trias Zustand – Ideal – (Hilfs-)Mittel verbindet den empirisch-induktiven Ansatz mit einer normativen, teleologischen Ausrichtung. Das Ideal ist ein straff gespanntes Netz von

²⁶ Dazu gehörten vor allem Paul Drews (1858-1912), Otto Baumgarten (1858-1934), Richard Kabisch (1868-1914), Martin Schian (1869-1944) und Friedrich Niebergall. „Sie wollten sich vielmehr auf einer empirischen Grundlage den Lebensfragen ihrer Zeit vorbehaltlos stellen und hierfür weiterführende Antworten finden“ (Grethlein & Meyer-Blanck 2000:242). Niebergall war es immer wichtig, besonders nach den Umwälzungen seit 1918, dass die Praktische Theologie sich nicht allein an alte Konzepte bindet, sondern auch offen für neue Gegebenheiten und aktuelle Lösungen ist. Doch kann man Niebergall als einen moderaten Vertreter der liberalen Reformbewegung bezeichnen. Er bemühte sich stets, „Wissenschaft und kirchlichen Reformbedarf zusammenzubringen. Ein Grundtenor seines Schaffens bildet auch in diesem Sinne das Praktisch-Werden der Theologie“ (:245). Seine besondere Aufmerksamkeit galt immer dem ganzen Menschen. Georg Wünsch sagt über ihn: „Er gehörte zu den Dozenten, deren Interesse auf den ganzen Menschen ihrer Studenten geht; manchen hat er seelisch geholfen, ihnen Mut gemacht, sie aufgerichtet, er, der selbst keine leichte Laufbahn hatte. Besonders beliebt waren seine regelmäßigen Sonnabend-Nachmittag-Spaziergänge, zu denen kommen konnte, wer glaubt, von der Diskussion mit seinem Kreis etwas zu haben“ (Wünsch 1933:15).

²⁷ Seine „Praktische Theologie“ von 1918/19 besteht aus zwei Bänden, wobei sich der erste mit den Grundlagen und der zweite mit den einschlägigen Arbeitsfeldern der Praktischen Theologie beschäftigt (Gottesdienst, Religionsunterricht, Seelsorge, Gemeindearbeit). Die vier Hauptteile der Grundlagen sind nach dem Schema von Ideal – Zustand – Mittel angeordnet: „Das Ideal der Praktischen Theologie (Erster Hauptteil: ‚Die Gemeinde als Ziel der Gemeindearbeit‘) steht dem Zustand (Zweiter Hauptteil: ‚Die gegebene Gemeinde‘) gegenüber. Diese Differenz wird mit Mitteln bearbeitet, die im dritten und vierten Hauptteil (‚Die Gemeinde als Trägerin der Arbeit‘, ‚Die Gemeinde als Inhaberin der Kräfte‘) reflektiert werden“ (Grethlein & Meyer-Blanck 2000:245-246). Auffällig ist der empirische Schwerpunkt und die Abhandlung des Ideals auf nur 15 Seiten.

Grundsätzen, das sich zwischen Ziel und Wirklichkeit ausdehnt und in dem jeder Grundsatz seine notwendige Stelle einnimmt. Der wissenschaftliche Charakter der PT gründet in dem Zusammenhang von Empirie, Zweck und Mittel.²⁸

Bedeutend für Niebergalls religionswissenschaftliche Grundlegung ist die praktische Dogmatik und die praktische Auslegung des Alten und Neuen Testaments. Die Disziplinen stehen vor allem im Dienst der Reflektion der Mittel. Beide sollen Hilfsmittel sein, um dem Individuum die Lehrgehalte des Christentums zu vermitteln, damit es sich dem Ideal der christlichen Persönlichkeit in christlicher Gemeinschaft annähert. Zugleich soll die Praktische Theologie nicht die Ergebnisse der systematischen und exegetischen Theologie übernehmen, sondern muss sie für den praktischen Zusammenhang selbst rekonstruieren.

Friedrich Niebergall setzt auf die Modernität des religionswissenschaftlichen Ansatzes, zur Rückgewinnung des Realitätsbezugs und der Praxisfähigkeit der Theologie (Grethlein & Meyer-Blanck 2000:251). Zudem bringt er die „religionswissenschaftliche Grundlage“ in Zusammenhang mit der „kirchlichen Gemeindeerziehung“.

Erziehung und Entwicklung bei Niebergall: Für ihn ist der *Erziehungsbegriff* die *Leitkategorie* der Praktischen Theologie: „Es sei gleich von vornherein gesagt, dass bei Religionserziehung [...] nicht bloß an den Unterricht, sondern an die gesamte Bemühung, Religion zu pflanzen und zu pflegen, gedacht ist, wie sie zumal den Kern des Pfarramtes, aber auch die Krone der christlichen Hauserziehung ausmacht“ (Niebergall 1924:1). Niebergall verankert in der Struktur „Ideal – Zustand – Mittel“ sein pädagogisches Verständnis von Praktischer Theologie, indem er diese einzelnen Strukturelemente durch den *Erziehungsgedanken* verbindet. Entscheidend dafür ist auch der *Entwicklungsgedanke*: Die Entwicklung der Person, vor allem die religiöse Persönlichkeitsentwicklung, steht zwischen Zustand und Ziel, sie soll beides verbinden. Entwicklung und Erziehung bilden gewissermaßen eine Einheit.

²⁸ Mit Religionswissenschaft meint Niebergall die Erforschung der Religion, wie sie in der modernen Theologie propagiert wurde. Als religionswissenschaftlich sieht er vor allem die historische Kritik und Religionsgeschichte, sowie die Religionspsychologie und die religiöse Volkskunde: Die historische Kritik soll den Kern der biblischen Texte herauspräparieren, der für die praktische Wirkung der Religion am bedeutsamsten ist: Die religiösen Persönlichkeiten und ihre Art der Wertschätzung. Die Religionsgeschichte soll den Aufstieg der Menschheit zur Religion des sittlichen Willen (Christentum) zeigen. Die religiöse Volkskunde meint eine beschreibende, realistische Erfassung und Darstellung des wirklichen religiösen Lebens, ohne Kritik. Als Quelle hierfür empfiehlt Niebergall „den lebendigen Menschen selbst“. Die Religionspsychologie soll, trotz der Einsicht, dass religiöses Leben vielfältig und geheimnisvoll ist, versuchen, Gesetzmäßigkeiten zur Einflussnahme finden. Niebergalls Grundansatz ist von dem Neukantianer Heinrich Maier geprägt: Gemeint sind eher wertpsychologische Überlegungen. Das Modell der Wertschätzung und das Prinzip des Motivwandels bzw. der Heterogenität der Zwecke nimmt eine Zentralstellung ein.

„Für Niebergall war das Christentum ein wesentliches Kultur bestimmendes u. Kultur prägendes, zugleich die Entwicklungsprozesse zur reifen Persönlichkeit förderndes Moment [...] N. Religion als evolutiven Prozess individueller u. kollektiver Prägung verstanden“ (LexRP 2001:1412-1413). Der Hintergrund für Niebergalls Erziehungslehre ist unter anderem Niebergalls *pädagogisches Geschichtsverständnis*. Gott sei der Erzieher des Menschen und die Geschichte ist der Erziehungsverlauf des Menschen. Der Praktische Theologe spürt die Entwicklungstendenz des Menschen auf, um diese von außen fördern zu können. „Es ist also für Niebergall die Praktische Theologie eine empirische, handlungsorientierte Wissenschaft, die durch den Entwicklungsgedanken moderner Pädagogik angeleitet wird“ (Grethlein & Meyer-Blanck 2000:252). Erziehung wird also in seinem Ansatz zum Zentralbegriff; sie ist nicht Spezialkategorie, sondern wird stark ausgeweitet und ausgedehnt als Grundkategorie zur Erfassung der Persönlichkeitsentwicklung vom Menschen. Zudem wurzelt Niebergalls Erziehungstheorie in den Grundgedanken der Reformation: Die *Rechtfertigungslehre* setzt das Individualitätsprinzip, denn der Mensch wird durch Gottes Wirken zu einem eigenständigen, handlungsfähigen Subjekt. Rechtfertigung bedeutet Wiedergeburt, der Mensch wird frei vom alten Adam. Ebenso beinhaltet die *Gottesebenbildlichkeit* des Menschen nach Niebergall, dass der Mensch nun zur freien, gottgemäßen Persönlichkeit heranreifen kann.

Niebergall ist im Blick auf „Erziehung“ gegen die Entfremdung und Außensteuerung, und für Selbstständigkeit und Freiheit des Menschen. Bildung zielt bei Niebergall „in weltlicher Hinsicht den sittlich frei und moralisch handelnden Menschen, in religiöser Hinsicht zielt Bildung auf eine Form von Religiosität, die auf innerer Zu- und Übereinstimmung mit der kulturell gegebenen Religion beruht“ (Lämmermann 1999:58). Unterschieden wird grundsätzlich zwischen „Person“ und „Persönlichkeit“, sozusagen als Differenz von Natur und Kultur. Durch Bildung soll der Mensch seine „Person“ (natürliche Bestimmtheit) weiterentwickeln und zu einer „Persönlichkeit“ heranreifen. Die Person ist gewissermaßen so etwas wie der Rohstoff für religiöse Persönlichkeitsentwicklung. Bildung ist Selbstbildung, geschieht aber auch durch Anleitung von außen; beides bildet den Bildungsprozess.

Zum weiteren Verständnis von Niebergalls Erziehungs- und Entwicklungslehre ist die *Theorie der Beeinflussung*: Sie verhandelt das Problem der Lehrbarkeit der Religion. „Es fragt sich also, ob überhaupt Beeinflussung

möglich sei und wie sie es sei“ (Niebergall 1918:285). Die anthropologische Grundansicht bildet die Wertschätzung als „Grundantrieb“ der Seele, als inneren und bestimmenden Kern der Person (:39). Die *Wertschätzung* zeigt sich in Gefühlen, Willen und Urteil. Weiter argumentiert Niebergall religionstheoretisch zum Modell der Wertschätzung: Es gibt verschiedene Güter bzw. Ausrichtungen der Werte – sinnlich-naturhafte, kulturelle und religiöse. In einer Hierarchie stehen die religiösen Werte an der Spitze. Religiöse Wertschätzung richtet sich auf ein transzendentes Gut aus, letztlich auf das Reich Gottes (Ritschls Kulturprotestantismus). Im Blick auf Niebergalls Werttheorie ist es pädagogisch gesehen das Ziel der Beeinflussung, Menschen, besonders Kinder und Jugendliche, zur Schätzung der höheren Werte zu verhelfen. Dies soll durch die Darbietung von Reizen geschehen, die eine subjektive Religiosität anregen, aber nicht herstellen sollen. Im Blick auf das Modell der Wertschätzung untersucht Niebergall Gesetzmäßigkeiten des seelischen Lebens, die zu Prinzipien der Beeinflussung der Wertschätzung gemacht werden: Im Vordergrund stehen hier das Prinzip der *Übertragung*, z.Bsp. dass sich die Beliebtheit des Lehrers auf dessen Lehrstoff überträgt, und das Prinzip des *Motivwandels*, nach dem sich die Schätzung eines Gutes auf ein anderes in Verbindung stehendes übergehen kann. Dies ist heute noch gültig: Die Person wirkt stärker als der Lehrstoff.

Grundsätzlich unterscheidet Friedrich Niebergall in seiner Theorie der Beeinflussung zwischen einer *unmittelbaren* und einer *mittelbaren Beeinflussung*: Unmittelbare Beeinflussung meint die ungeplanten Einflüsse des Umfelds, zum Beispiel das Elternhaus, die Schule und die Kirche als Institution, die sogenannten „Stimmungskräfte“ wie die Gestaltung des Raumes und der Andacht, der Umgang miteinander etc. (Grethlein & Meyer-Blanck 2000:255). Die mittelbare Beeinflussung findet ihren Mittelpunkt im schulischen Unterricht, der sich geplant, geordnet und paradigmatisch and der Vermittlung von kulturellen und religiösen Themen orientiert. Hier wird durch die Behandlung glaubensweckender Themen direkt Einfluss auf das Gefühl und den Willen im Blick auf die Förderung der Glaubensentwicklung genommen.

Die Formulierung des Ideals, das der praktisch-theologischen Arbeit ja eigentlich voranleuchten soll, behandelt Niebergall auf nicht einmal zwanzig Seiten, nämlich das *Ideal von Persönlichkeit und Gemeinschaft*. „Er unterscheidet die ‚Naturgrundlage‘, die jeder ‚Person‘ zukommt, von der Persönlichkeit, die als Ergebnis eines Bildungsprozesse zu verstehen ist, in dem sich der Einzelne an den

Kulturwerten heraufbildet“ (:256). Die beiden Pole Individualismus und Gemeinschaft sollen miteinander verschränkt werden. Gemeinschaft meint den Austausch freier Persönlichkeiten, aber auch das Mittel zur Persönlichkeitsbildung. Der verbindende Gedanke der Selbsttätigkeit ist hier von großer Bedeutung. „Bildung heißt, alle im menschlichen Geiste gegebenen Kräfte und Fähigkeiten entfalten und zum Segen des Einzelmenschen selbst und der Gemeinschaft fruchtbar zu machen. Bildung besteht also mehr im Können als im Kennen und hat eine starke Beziehung zu Leben und Welt“ (Niebergall 1909:276).²⁹

Zusammengefasst gilt, das Ziel der kirchlichen Gemeindeerziehung sind die Ideale der christlichen Persönlichkeit und der christlichen Gemeinschaft, der Ausgangspunkt ist die Wirklichkeit der Gemeinde und des Lebens. Henning Luther(1984:275), der die Gedanken Niebergalls verarbeitete, sagt diesbezüglich im Sinne Niebergalls: „Erziehung ist also Erziehung zur Entwicklung und damit selber Moment dieser Entwicklung. Insofern steht die religionspädagogische Sorge für die Initiation dieses Entwicklungsprozesses ein, nicht für den Ertrag.“

Die Zuspitzung des ekklesialen Paradigmas auf die Ortsgemeinde: Friedrich Niebergall (1918:5f.) geht in seiner Praktischen Theologie im zeitgenössischen Sinne nicht von der Gesamtgröße Kirche, sondern von der Einzelgemeinde aus. Ausschlaggebend dafür ist der Grundgedanke der „lebendigen Gemeinde“ und die zustandsorientierte, empirische Ausrichtung.

Die Kirche hat gegenüber der Gemeinde eine dienende Funktion, sie ist um der Gemeinde willen und nicht die Gemeinde um der Kirche willen da (:270). Erzogen werde man durch Arbeit, Mitarbeit, in der Gemeinschaft – „Erziehung durch die Gemeinschaft der Arbeit“ (:268). Die Gemeinde wird systematisch als „Trägerin der Arbeit“ und „Inhaberin der Kräfte“ verstanden (Überschriften des dritten und vierten Hauptteils). Bei Niebergall ist ekklesiale Paradigma der Praktischen Theologie ganz auf die Ortsgemeinde zugespitzt. Damit ist die Pastoraltheologie mit der Verengung auf den Pfarrer beendet und die Handlungsträger und -plattform erweitert.

Bedeutung für die heutige Gemeindepraxis: Anfangs wurde im Blick auf Friedrich Niebergall und Glaubensentwicklung gesagt: Es gilt herauszufinden,

²⁹ Am Arbeitszweig des Religionsunterrichtes sei Obiges exemplarisch dargestellt: Das Ziel des Religionsunterrichtes ist es, das Leben des Glaubens und Gewissens anzubahnen – die Ausrichtung an der Gesinnung Jesu soll gefördert werden. Bei der Frage der Lehrbarkeit der Religion konkretisiert Niebergall die Theorie der Beeinflussung. Nämlich darin, dass einerseits die unmittelbare religiöse Erziehung (Stimmungskräfte, Vorbild des Lehrers, Rahmen, etc.) und andererseits die mittelbare religiöse Erziehung stattfindet (kognitive und erfahrungsbezogene Stoffvermittlung).

welche allgemeinen Leitlinien sich für eine zeitgemäße und relevante Glaubenserziehung in der Gemeinde anhand Niebergalls Konzeptionen ergeben? Bemerkungen zur Rezeption sind hier nicht möglich³⁰, deshalb nenne ich im Folgenden niebergallsche Leitlinien für eine relevante Glaubenserziehung.

Dietrich Rössler (1994:578f) nennt in seiner Praktischen Theologie vier Richtlinien im Blick auf Niebergalls Gedanken, die erst in jüngster Zeit neu entdeckt worden: Erstens, die *empirische Richtlinie* vermittelt die Grundsätze des christlichen Lebens mit den neuen kulturellen Strukturen und Umfeldern. Die empirische Richtlinie scheint immer wieder unter- oder überbetont zu werden. Es ist die Aufgabe jeder einzelnen Gemeinde, vor allem in sich ständig verändernden Umfeldern wie zum Beispiel in urbanen deutschen Ballungsräumen, sich mit den aktuellen Gegebenheiten und deren Hintergründen zu beschäftigen. Im freikirchlichen Bereich in Deutschland gibt es diesbezüglich sicherlich noch vieles zu entdecken und einzurichten. Vor allem deswegen, weil in den meisten Verbänden und freien Gemeinden die wissenschaftliche praktisch-theologische Diskussion zur empirischen Forschung schwach bzw. mangelhaft ist. „Die Menschen erlauben sich immer wieder anders zu sein als wir uns in unseren Theorien über sie träumen lassen. Darum heißt es, sie immer wieder studieren in fortwährendem intimen Verkehr“ (Niebergall 1905:37).

Zweitens, die *subjektbezogene Bildung* im Sinne der Freiheit, damit der Mensch zur selbstständigen Wahrnehmung seinen Freiheiten und rechte befähigt wird. Godwin Lämmermann (1999:61) sagt im Blick auf Niebergalls Bildungstheorie und dem Ablehnen eines Determinismus: „Religiöse Bildung darf deshalb nicht als Entfaltung von religiösen Anlagen, sondern als kritische Auseinandersetzung mit jenen allgemeinen Kulturwerten, zu denen auch die Religion gehört, verstanden werden. Nicht Religiosität ist das letzte Ziel der religiösen Bildung, sondern die Fähigkeit zu ‚Urteilen und persönlicher Stellungnahme‘“. Es gilt nicht, Kenntnisse als solche zu vermitteln, sondern nur Kenntnisse hinsichtlich der Erfüllung von Lebensaufgaben einer identischen Persönlichkeit, die gebildet ist. Bildung besteht

³⁰ Das Programm Niebergalls hat zunächst wenig Widerhall gefunden, weder die Strukturierung Ideal – Zustand – Mittel noch der gemeindenähe Ansatz oder die empirische Gewichtung. Die Diskussion zur gemeindlichen Bildungsarbeit ist erst nach dem zweiten Weltkrieg und vor allem in jüngster Zeit neu entdeckt worden. Nach einer punktuellen Rezeption der 1970er-Jahre brachte besonders Henning Luthers Habilitationsschrift von 1984 Friedrich Niebergall nachhaltig in die praktisch-theologische Diskussion zurück. Luther betont die Bedeutung des Subjekts, das Praktisch-Werden der Praktischen Theologie, den empirischen Zugang anhand der Humanwissenschaften und die Überwindung der ekklesialen Verengung nach Gert Otto. Zur bleibenden Bedeutung gehört sicherlich der religionswissenschaftliche Zugang, der empirische Ansatz, der Erziehungsgedanke als Bildungstheorie und das Interesse an der Förderung der Person und der Achtung ihrer Würde (Grethlein & Meyer-Blanck 2000:276f).

also mehr im Können als im Kennen und hat eine starke Beziehung zum Leben und der Welt (:62). Besonders im urbanen deutschen Raum haben wir eine starke Zunahme an Vereinsamung Entfremdung des einzelnen. Umso mehr muss die Betonung des Subjekts und deren religiöser Entwicklung ernst genommen werden. Im postmodernen Kontext darf der einzelne zugleich auch nicht von außen allein dirigiert und erzogen werden, sondern auch die inneren Entwicklungspotentiale müssen gereizt werden.

Drittens, die *entwicklungspsychologische Forschung* zu Lebenslauf- bzw. Glaubensentwicklung, und viertens, ein *systematisches Programm* für einen christlichen Unterricht, der sich der Gemeinde in allen Altersstufen und in allen ihren Kommunikationsformen zuwendet. Didaktisch schlägt Niebergall vor, dass der Unterricht von der Einführung zur Darbietung und von dieser zur Besprechung und Anwendung führen soll (Lämmermann 1999:62). Im Allgemeinen sind meiner Meinung nach im freikirchlichen Umfeld die Gedanken zur Dienstentwicklung im Blick auf die Entwicklungspsychologie und zielgruppenorientierte Programme vorhanden und im Laufe der Verarbeitung. Der größte Schwachpunkt liegt aber immer noch in der Umsetzung des Gelernten, der Anwendung im *Leben*. Methodisch gilt es deshalb, immer das Ideal, den Zustand, die Mittel und(!) die Anwendung, das Leben selbst zu fokussieren.

Weiter möchte ich die *verantwortliche Rolle der Ortsgemeinde* als Leitlinie für die Gemeindeerziehung in der frühen Glaubensentwicklung benennen. Allzu oft legt man die Defizite des Systems Kirche und ihrer Institutionen offen, aber ändert in der Ortsgemeinde wenig. Kein Bischof aus dem Kirchensystem wird die „lebendige Gemeinde“ schaffen, sondern stets die Personen im Kontext der Ortsgemeinde, die Gott vor Ort dazu berufen hat, Menschen in der Nachfolge Christi zu fördern.

Abschließend: Niebergalls religiöse Bildungstheorie geht einher mit dem, was J. Schoell (1911:232) in ‚Evangelische Kirchenpflege‘ wie folgt benennt. Es gilt der Satz, „daß es nicht darauf ankomme, den Menschen etwas beizubringen, was sie vorher nicht wußten, sondern aus ihnen etwas zu machen, was sie vorher nicht waren“. Dies war Niebergalls Programm, nämlich die Bildung der Persönlichkeit, das heißt die Fähigkeit zur selbstständigen Bewährung des Christentums im Leben zu fördern (Rössler 1994:557). Gemeinden und ihre Verantwortlichen tun gut daran dies ernst zu nehmen. Dann werden Menschen zu wahren Nachfolgern Jesu und beeinflussen andere dazu, diesen Weg zu gehen.

1.5 Verknüpfungen mit dem Nachfolgemodell Jesu

Was sind die themenrelevanten *Zusammenhänge* von Glaubensentwicklung, Glaubenserziehung und dem Nachfolgemodell Jesu beziehungsweise der Erziehung zur Nachfolge? Welche Zusammenhänge gilt es, für diese Arbeit weiterhin als roten Faden zu beachten, zu integrieren oder im Hinterkopf zu behalten?

Inwiefern kann man Glaubensentwicklung und Glaubenserziehung mit dem Nachfolgemodell Jesu verknüpfen? Sind die Bausteine nicht zu groß und schafft das nicht eine wage, oberflächliche Verknüpfung? Im Bewusstsein dieser Gefahr scheint der Zugang zu dieser Arbeit mittels den Oberthemen Entwicklung und Erziehung plausibel, weil eine „Erziehung zur Nachfolge“ doch im direkten *Zusammenhang* mit der individuellen Glaubensentwicklung des Einzelnen steht; und ebenso muss auch die Diskussion über Glaubenserziehung im Kontext von erziehungstheoretischen und gemeindepädagogischen Hintergründen stehen. Zunächst gebe ich vorläufige Erläuterungen zum Nachfolgebegriff, um dann auf wenige ausgewählte Zusammenhänge einzugehen.

Was meint Jüngerschaft bzw. Nachfolge Jesu? Der Nachfolgebegriff bzw. das Nachfolgemodell Jesu Christi muss problematisiert und stark differenziert werden, weil die historisch-theologischen Ausprägungen vielfältig sind, aber im Allgemeinen dennoch gut klassifiziert werden können. Ohne an dieser Stelle das Nachfolgethema historisch/systematisch zu analysieren, oder den Ausführungen in Kapitel Zwei vorzugreifen, sind hier Erläuterungen notwendig: Im neutestamentlichen Sinn liegt der Ursprung von Jüngerschaft im Ruf Jesu zur persönlichen Nachfolge und im Auftrag Jesu an seine Jünger, alle Menschen zu seinen Jüngern zu machen. Jesus sagt, „macht alle Nationen zu Jüngern (μαθητευω), und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19-20). Mit Jüngerschaft ist der Lebensstil der persönlichen Hinwendung und Nachfolge Jesu gemeint. Das bedeutet, gegenüber ihm nach seinem Maßstab völlig hingegen zu leben und von ihm zu lernen. Jesus sagt, „wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach“ (Mt 16,24). Die Voraussetzungen für die Christusnachfolge sind Buße, Lossagen, Glaube und die geistliche Wiedergeburt. Dann beginnt der Weg des Jünger-Seins. Zusammenfassend, das Nachfolgemodell Jesu hat in den

Evangelien u.a. folgende wesentliche Merkmale: Jesu Ruf zum Herrschaftswechsel, die ausschließliche Ausrichtung auf Jesus als Herrn (gleichzeitiges Verlassen anderer Bindungen), die persönliche Nachfolge Jesu (Bindung an ihn), Jesus als Meister und Vorbild, und ein hingeegebener und gehorsamer Lebensstil, der Gott verherrlicht (TRE 23,678-713; RGG 4,701-703).

Die katholische geprägte Linie betont(e) kirchengeschichtlich sehr stark die Nachahmung (*imitatio/mimesis*) Christi, weil sie sehr auf die äußere, wörtliche Nachfolge Wert legte (moralisch, ethisch). Dies zeigt sich zum Beispiel im Nachahmen der Leiden Christi, des einfachen Lebensstils und der geistlichen Disziplinen wie Gebet und Fasten. Die Nachfolge Christi wurde im katholischen Sinn nur von wenigen Menschen praktiziert; sie galt nicht für jedermann. Im Sinne der Lehre Jesu mag dies ein sehr eingeschränktes Verständnis sein, obwohl im Katholizismus natürlich noch andere Lehrlinien im Hinblick auf Nachfolge zu finden sind. Eine andere wesentliche historische katholische Linie wäre zum Beispiel die einer Verinnerlichung oder inneren Heiligung mit einhergehender Absonderung.

Hierzu grenzt sich die protestantische Linie, gegründet in der Reformation, klar ab, weil sie die Nachfolge Jesu für alle Menschen zum göttlichen Auftrag macht (allgemeines Priestertum). Luther war der Überzeugung, dass jeder, der an Jesus glaubt, ihm auch nachfolgt (Zusammengehörigkeit von *Glaube und Nachfolge*). Nachfolge als Sonderfall, oder als Kritik an der Kirche, ist nicht mehr möglich (TRE 23,678-713). Auch betonte Luther dass jeder Christ unabhängig von Stand, Beruf, Geschlecht, etc. Jesus nachzufolgen hat. Nachfolge wurde wieder inwendiger, persönlicher und authentischer, mit der Tendenz die „Äußerlichkeiten“ (zum Beispiel gute Werke) zu vernachlässigen. Nachfolge geschieht nicht abseits von der Welt, sondern gerade in der Gesellschaft. Die Nachfolge wird verstanden als Lebensgemeinschaft mit dem Messias Jesus. Eine Schwäche ist jedoch die liberale Ausweitung des Nachfolgebegriffs zum Beispiel im sogenannten sozialen Evangelium, in dem es teilweise mehr um Nächstenliebe als um Gottesliebe (-beziehung) ging und geht.

Die evangelikale Linie betont tendenziell die Notwendigkeit einer *persönlichen Lebensübergabe/Bekehrung* und die Erfahrung der geistlichen Wiedergeburt. Nachfolge erscheint hier in manchen Gruppierungen sehr inwendig, teilweise spiritualistisch, in anderen Kreisen wiederum auf den „richtigen“ Lebenswandel bezogen. Dennoch scheint hier im Allgemeinen in der Lehre eine Ausgewogenheit zwischen der Betonung von innerer und äußerer Nachfolge zu sein. Es reicht nicht,

allein aus Tradition einen Glauben zu haben, sondern es bedarf eines Herrschaftswechsels als Antwort auf Jesu Ruf zur Nachfolge, sowie ein Leben mit Werken, die dieser Nachfolge Ausdruck verleihen. Im evangelikalen Umfeld wird Nachfolge wieder eine evangelistische Herausforderung zur Verbindlichkeit (Brandt 1993:1395).

Die protestantische Nachfolgediskussion begann im letzten Jahrhundert vor allem wieder mit Bonhoeffers „Nachfolge“ (2002) und Barth (1955), aber auch Coleman (1997), Moltmann (1982), Schulz (1962), Tillmann (1950) und anderen. Der Gebrauch des Jüngerbegriffes in der Apostelgeschichte zeigt, dass das Konzept von Jüngerschaft durch die Weltgeschichte hindurch bis heute für Christen Relevanz zeigt (Elwell 1997:217f). Das Nachfolgemodell Jesu meint die freiwillige „völlige personale Bindung“ an ihn als Herrn mit einer ganzheitlichen Tragweite für das menschliche Leben (Schlatter 1973:943). „Nachfolge ist Bindung an Christus; weil Christus ist, darum muß Nachfolge sein“ (Bonhoeffer 2002). Glauben und Nachfolge sind untrennbar.

Das zentrale Anliegen des Nachfolgekonzepts ist das personale/persönliche Nachfolgen Jesu, das Bewusstsein Jesus als Vorbildsperson zu folgen. Das biblische Konzept scheint einfach: Jesus, der Meister, ruft Menschen, Jünger, zu sich, dass sie bei ihm seien und ihm nachfolgen (Mk 3,14). Jeder wahre Christ ist auch heute ein Nachfolger bzw. Jünger Jesu Christi. Die historische Entwicklung beinhaltet immer wieder die Versuche einer Definierung eines Nachfolger Jesu und der Wesensmerkmale. Hier eine Definition von E. Brandt (1993:1392): „Nachfolge Christi (N.C.) ist bildhafte Beschreibung christl. Existenz, die in dieser Welt die Herrschaft Jesu Christi in Wort und Tat bezeugt und trotz des auftretenden Widerspruchs das kommende Reich Gottes konsequent erwartet“. Abschließend gilt, „(d)er Ruf in die Nachfolge bekommt [...] keinen anderen Inhalt als Jesus Christus selbst, die Bindung an ihn, die Gemeinschaft mit ihm. Aber nicht schwärmerische Verehrung eines guten Meisters, sondern Gehorsam gegen den Sohn Gottes ist die Existenz des Nachfolgenden“ (Bonhoeffer 2002). Der Prozess „Jünger werden – Jünger sein“ geht lebenslang voran und dennoch hat das Jüngermachen in gewisser (gemeindepädagogischer) Weise einen Anfang und eine Art Abschluss. Es ist legitim, in der Gemeindepraxis für das Jüngermachen ein Jüngerschaftsprogramm einzurichten, um Menschen das Evangelium Gottes aufzuzeigen, sie zum Glauben an Gott einzuladen und sie in ihrer beginnenden Glaubensentwicklung anzuleiten. Mit Jüngermachen meine ich den zeitlich und

inhaltlich begrenzten Prozess des Gläubigen am Anfang seiner fortwährenden Jüngerschaft, beginnend mit der geistlichen Wiedergeburt, d.h. der bewussten Entscheidung Jünger Jesu zu sein, bis hin zu einer gewissen Selbstständigkeit und Mündigkeit im Umgang mit den Grundlagen des Glaubens.

Ich schließe mich der protestantischen evangelikalen Linie an, die für eine innere und äußere persönliche Bindung an Jesus, für die Wiedergeburt und einen hingeebenen Lebensstil eintritt, weil meiner Meinung nach nur dies der Lebensbotschaft Jesu Christi für die Menschen entsprechen kann – die Nachfolge als zentrale Einladung und Praxis des christlichen Lebens, denn bloßer Glaube ohne persönliche Gottesbeziehung geht schnurstracks an der neutestamentlichen Botschaft vorbei. Dennoch möchte ich die katholische und allgemein protestantische Linie insofern in die Untersuchung einbeziehen, dass deren Schwerpunkte als Nachfolgemodell-Merkmale untersucht werden.

Entscheidend bei der Untersuchung der Glaubenserziehung nach dem Nachfolgemodell ist der zentrale Aspekt der *personalen Bindung an Jesus Christus* als Herrn und Quelle des Lebens. Die *imitatio Christi* ist also mehr als ein Kopieren seines Vorbilds, sondern ein Einswerden mit dem Herrn, um in seinem Geist die richtige Haltung und Handlung zu offenbaren (Nachfolge als Lebenshaltung).

Die Erziehung zur (oben skizzierten) Nachfolge meint die Erziehung zu einem Lebensstil. Nämlich der Lebensstil, zu dem Jesus Christus den Menschen ruft. Diese Glaubenserziehung ist notwendig und obliegt unter anderem der Verantwortung der christlichen Ortsgemeinde.

1.5.1 Beziehung von Glaubensentwicklung, Glaubenserziehung und Ortsgemeinde

Wenn wir von der Erziehung zur Nachfolge in der Gemeinde sprechen und die Erkenntnisse der vorigen Abschnitte miteinbeziehen, dann wird schnell klar, dass Entwicklung, Erziehung und die Gemeinde in Spannung und zugleich in Beziehung zueinander stehen. In Spannung stehen sie zueinander, weil die individuelle Glaubensentwicklung und die gemeindepädagogische Glaubenserziehung stets in wechselseitiger Beeinflussung stehen. Zudem wirken sich Faktoren des Gemeindeaufbaus ebenfalls auf die Glaubenserziehung und wiederum die Entwicklung aus. In Beziehung stehen sie zueinander, weil sie sich gegenseitig bedingen und fördern. So kann das eine das andere behindern oder fördern. Es ist wichtig die drei Elemente in Spannung und Beziehung zueinander wahrzunehmen.

Im folgenden Schaubild steht die Nachfolge Jesu im Spannungsfeld. Das heißt, der Reifegrad der Nachfolge Jesu in der Gemeinde ist abhängig von den Inhalten und Methoden der Glaubenserziehung (zur Nachfolge), von der konstruktiven Beachtung der Glaubensentwicklung des Einzelnen (hier vor allem des jungen Christen) und von der Grundkonstitution der Ortsgemeinde.

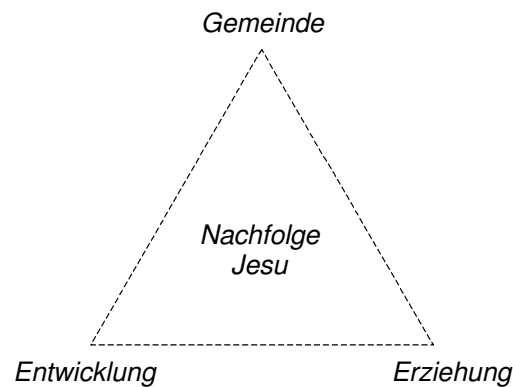


Abbildung 1: Gemeinde, Entwicklung und Erziehung in gegenseitiger Spannung und Beziehung

Obwohl man Erziehung und Entwicklung und die Gemeindeplattform isoliert voneinander betrachten kann, sollten wir diese Bausteine für diese Arbeit zugleich – und vorherrschend – in einem sich überschneidenden Verhältnis zueinander sehen, in einem ganzheitlichen Zusammenhang, einer Art Verknüpfung.

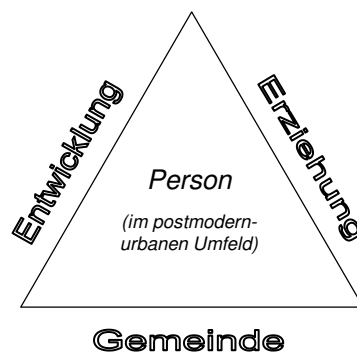


Abbildung 2: Gemeinde, Entwicklung und Erziehung in gemeinsamer Verschränkung

Die gegenseitige Verschränkung wird besonders deutlich, wenn wir die Person im Zentrum des Spannungsfelds sehen. Die Person, die sich auf die Erziehung zur Nachfolge einlässt, steht mit ihrer individuellen Biographie/Sozialisation und ihrer Rezeption/Partizipation von Erziehung ganzheitlich in diesem Erziehungsprozess.

Die wesentliche Verknüpfung von Glaubensentwicklung und -erziehung mit

dem Nachfolgemodell besteht, in Beachtung der obigen Zusammenhänge, vor allem in einer personenbezogenen und zugleich zielorientierten als auch kontext-/zeitgemäßen und gemeindebasierenden Erziehung zur Nachfolge.

1.5.2 Eine personen- und zielorientierte Erziehung zur Nachfolge

Die Erziehung zur Nachfolge sollte personenorientiert und zugleich zielorientiert geschehen. Personenorientiert meint die konkrete Einbeziehung der individuellen Sozialisation und Glaubensentwicklung. Zielorientiert meint die Orientierung an neutestamentlichen Inhalten (oder Zielen) der Nachfolge Jesu. Dies wird anschaulich im Blick auf die Zentren der obigen Abbildungen. Der Gemeindepädagoge sollte sich permanent vor allem zwei Fragen stellen: Woher kommt die Person und wo steht sie momentan in ihrer Glaubensentwicklung? Und welche Ziele sind im Blick auf die Nachfolge Jesu jetzt zu verfolgen?

Für eine entwicklungsbezogene Erziehung hat uns Jesus Christus sein eigenes Modell (Vorbild) hinterlassen. Er hat seine Jünger schrittweise mit sich selbst, den Werten des Reiches Gottes und den Aufgaben der Jünger vertraut gemacht. Auch die Erkenntnisse der individuellen Sozialisation und der Entwicklungstheorien geben uns bei der personenorientierten Erziehung zur Nachfolge eine prinzipielle Hilfestellung. „Die Grundaufgabe einer entwicklungsbezogenen religiösen Erziehung lässt sich als *Begleitung* der Entwicklung oder, wie K. E. Nipkow formuliert, als »*Lebensbegleitung*« beschreiben“ (Schweitzer 2004:260; Herv. im Orig.). All dies geschieht hier gekoppelt mit der Zielorientiertheit an den biblischen Inhalten der Nachfolge Jesu.

1.5.3 Eine kontext- und zeitgemäße Erziehung zur Nachfolge

In den einführenden Gedanken zu „Jüngerschaft und Gemeinde“ sprachen wir über die „Rückkehr der Religion in das öffentliche Bewusstsein“. Dies ist eine aktuelle subjektive Momentaufnahme eines Kirchenmannes und manch anderer im Jahr 2005 und zeigt in jedem Fall das Bestreben, auf den zeitgemäßen Kontext (Befindlichkeitszustand) der Bevölkerung einzugehen. Unser „Reden vom Glauben“ muss sich dem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext zeitgemäß anpassen. Die Rede muss verständlich und dennoch wahr sein.

In diesem Sinn muss auch die Erziehung zur Nachfolge in der Ortsgemeinde kontext- und zeitgemäß sein. Da wo die personenorientierte Erziehung sich eher auf den Entwicklungsstand der Person selbst konzentriert, beachtet die

kontextbezogene Erziehung zur Nachfolge vorrangig das gesellschaftliche Umfeld, den Zeitgeist, die Trends und Strömungen, die das Denken und Handeln der Menschen beeinflussen.

Die Religion der sog. Postmoderne mit ihren Herausforderungen scheint hier von besonderer Bedeutung: Jeder zimmert sich seinen Gott selbst zusammen. Die Postmoderne schwelgt in Religion, aber der alte westliche Gott scheint arbeitslos geworden zu sein, zumindest in Sachen seelischer Haushalt. G. Lämmermann (2001:67) konstatiert eindeutig, „Gnostisch-mystisches Christentum und Polytheismus/-mythie gerieren sich als ‚Theologen‘ der Postmoderne“. Weiter, „der Kern der Postmoderne ist ihr radikaler, vorgeblich ungehemmter Pluralismus“ (:69).

1.5.4 Eine gemeindebasierende Erziehung zur Nachfolge

Entlang der Linie von F. Niebergall ist die Gemeinde neben anderen Orten der vorrangige Lebens- und Lernort des Glaubens. Sie ist deswegen dazu prädestiniert, weil sie den Glauben zum ausschließlichen „Produkt“ hat. Im Vergleich zu ihr hat die Familie, Schule oder das Beziehungsumfeld noch andere Zwecke oder „Produkte“. Die Kirche bzw. die Gemeinde hat den Glauben an Jesus Christus, die Gottesbeziehung selbst zum vorrangigen Thema. Deswegen vollzieht sich die Erziehung zur Nachfolge vor allem gemeindebasierend. Von dieser „Basis“ her erhalten auch die anderen Orte ihre Impulse und Anregungen.

Dieser gemeindepädagogische Ansatz greift auf ein Gemeindeverständnis zurück, wie es Paulus in seiner Lehre von den Charismen entwickelt hat. Die Gemeinde ist der Leib Christi; in ihr kommen die einzelnen mit ihren Gaben und Fähigkeiten zur Geltung. Die „Gemeinde als »Gemeinde der Beteiligten« bzw. als »Gemeinde der Befreiten«, berufen und befähigt zum Dienst aneinander und in Beruf, Gesellschaft und Welt“ (Goßmann 1993:719).

Im Besonderen ist die Gemeinde für die Glaubenserziehung von jungen Christen verantwortlich. Gerade hier gilt der gemeindliche Jüngerschaftsauftrag.

Als *Zusammenfassung* des ersten Kapitels dieser Arbeit wird klar, dass die Erziehung zur Nachfolge eine zentrale Aufgabe der christlichen Ortsgemeinde im Sinne ihres missionarischen Auftrags ist. Gemeindepädagogik vollzieht sich dabei immer im Kontext der individuellen Sozialisation und religiösen Entwicklung. Die Glaubensentwicklung des Einzelnen muss von der Gemeinde erzieherisch begleitet werden – personen- und zielorientiert, sowie kontext- und zeitgemäß.

2 Grundlagen, Entwicklungen und Prinzipien der Nachfolge Jesu

Im vorhergehenden Kapitel wurde ein entwicklungs-/erziehungstheoretischen Zugang zum Thema gewählt: Der Zugang bestand in der *Notwendigkeit* einer *prinzipienorientierten* neutestamentlichen Nachfolgeerziehung von jungen Christen, weil sie die weitere Glaubensentwicklung entscheidend beeinflusst und besonders in einer pluralistischen Gesellschaft Orientierung und Halt gibt. Der Zugang beinhaltet zudem den Zusammenhang von Glaubensentwicklung, Glaubenserziehung und der Ortsgemeinde, der unter anderem eine *personen- und zielorientierte, kontextbezogene und gemeindebasierende Erziehung zur Nachfolge* vorgab. Im Bewusstsein, dass sich Glauben individuell entwickelt, dass Glauben von außen geprägt werden muss und dass die Gemeinde dabei eine zentrale Rolle spielt, wollen wir nun im Blick auf die Erziehung zur Nachfolge die *Nachfolge Jesu* selbst betrachten.

Inwiefern werden in heutigen evangelischen freikirchlichen Gemeinden im postmodern-urbanen Umfeld – ausgehend von der Wichtigkeit einer Commitment-Erfahrung für die Glaubensentwicklung des Einzelnen – *neutestamentliche Nachfolgethemen* in der weiterführenden Glaubenserziehung junger Christen behandelt? Anhand unserer Forschungsfrage ist in diesem Kapitel zu klären: Was sind neutestamentliche Nachfolgeprinzipien oder -themen?

Welche Inhalte bzw. Lebensprinzipien geben uns Jesus Christus und die neutestamentlichen Schriften zur Anwendung in der Erziehung zur Nachfolge vor? Was sind die wesentlichen Bestandteile einer Einführung in die Nachfolge Jesu? Wie erziehe ich junge Christen zur Nachfolge Jesu? Was sind letztendlich die neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien, die in dieser Arbeit in ihrer gemeindepädagogischen Anwendung untersucht werden sollen? Bei den zu bestimmenden Nachfolgeprinzipien handelt es sich gewissermaßen um eine nachfolgeorientierte Bestimmung von *Erziehungsinhalten/-zielen* für die frühe Glaubenserziehung.

Die Grundannahme ist entgegen einem exklusiven verengten Verständnis die *Nachfolge als Glaube und christliche Existenz*. Wir wollen in diesem Sinne hier darüber sprechen, welche Inhalte/Lebensweisen Jesus bei der „Erziehung“ seiner

Jünger besonders wichtig waren und inwiefern sie heute beachtet werden.

Um die Frage nach den neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien reflektiert zu beantworten, ist ein Überblick über die biblischen Grundlagen (2.1) und historischen (2.2) und systematischen Entwicklungen (2.3) notwendig. Nach einer kritischen Bewertung werde ich versuchen die wesentlichen neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien Jesu zu bestimmen (2.4).

Der gegebene Rahmen erlaubt an dieser Stelle nicht, das komplexe Thema der Nachfolge Jesu in seiner Gesamtheit zu diskutieren. Die Grundlagen und Entwicklungen können nur überblickartig genannt und kurz analysiert sowie bewertet werden. Dies ist im Blick auf das Ziel aber ausreichend: Das Ziel dieses Kapitels ist die biblisch fundierte und historisch/systematisch reflektierte Bestimmung der wesentlichen Nachfolgeprinzipien Jesu, deren Anwendung dann in der Glaubenserziehung untersucht werden kann.

2.1 Biblische Grundlagen der Nachfolge Jesu

2.1.1 Religionsgeschichtliche Vorbemerkung und Definition

Was ist der allgemeine religionsgeschichtliche Hintergrund von Jüngerschaft? Zum Wirken von Religionsgründern/-erneuerern gehörte meistens, dass sie Jünger um sich sammelten (zum Beispiel Buddha, Jesus, Konfuzius, Lao Zi, Mahavira, Mani, Muhammad, Nanak, Zarathustra). Die Jüngerschaft wurde zur Elite der Gefolgschaft charismatischer Führerschaft mit religiösem Anspruch und unterscheidet sich deutlich vom primär wissens- oder traditionsvermittelnden Lehrer-Schüler-Verhältnis, trotz überfließender Grenzen. Als unmittelbare Gefährten sind die Jünger dem charismatischen Führer/Meister durch persönliche Hingabe, Freundschaft, Solidarität, Verehrung und Loyalität verbunden. Als Gemeinschaft lösen sich die Jünger aus dem Alltagsleben, vollziehen einen Bruch, um ihrem Herrn ganz dienen zu können. So bildet Jüngerschaft häufig „die Saat neuer, weltweiter religiöser Gemeinschaften“ (Wach 1925) und eine entscheidende Voraussetzung für die Weitergabe einer Botschaft. Sie entwickelte sich in der Regel nach dem Tod des Führers in eine andere religiöse Sozialform, in Treue zum Gründer. Eine religionsgeschichtliche Definition von Jüngerschaft lautet demnach:

„Jüngerschaft lässt sich als ein Ensemble schwach differenzierter, sozial relativ geschlossener, durch gemeinsame (rel.) Erlebnisse, Erfahrungen und Deutungen zusammengehaltener, emotional verbundener, außeralltäglicher Kreise von in der Regel (jungen, zumeist männlichen) Erwachsenen verstehen, die von einer Persönlichkeit, der sie charismatische Autorität

zuschreiben, zur »Nachfolge« berufen werden [...]. Das persönliche Vertrauen und die unmittelbare persönliche Bekanntschaft sind konstitutiv für die hier gemeinte Jüngerschaft im engeren Sinn“ (Ebertz 2001:701).

Wie wir später sehen werden, lässt sich diese Definition auch akkurat auf Jesus und seine Jünger(schaft) sowie die neutestamentliche Urgemeinde anwenden.

2.1.2 Nachfolge in griechischer und alttestamentlich-jüdischer Tradition

Welche Rolle spielte das Nachfolgethema bei den Griechen? Die Jünger-Meister-Beziehung, ob in philosophischer und weltanschaulicher Bildung oder kultisch-religiöser Betätigung, war bestimmt vom Traditionsprinzip (Rengstorf 1942:426). „So erweist sich das Traditionsprinzip als ein inhärierender Zug im Bilde der griechischen bzw. hellenistischen philosophischen Jüngergemeinde (:427). Der griechische, aber auch jüdische, wichtige Gedanke der Nachahmung „Gottes“ bezieht sich auf das Handeln und die Eigenschaften Gottes bzw. der Vernunft und Weisheit. Im Vergleich zur Jesusnachfolge steht ihr im griechischen Raum die Gestalt des Wanderphilosophen, Asketen und Wundertäters Apollonius von Tyana und seines Schülers Damis am nächsten. Auch die Nähe der kynischen Wanderphilosophen zum frühen Christentum ist deutlich. Aber es gibt im Vergleich zur Jesusnachfolge keine Berufungsgeschichte. Die Sophisten ließen sich von ihren Jüngern bezahlen. Sokrates lehnte dies und den Jüngerbegriff ab, weil er sich nicht als Lehrer verstand, und er betonte das selbstständige Lernen der Jünger; Begriffe wie Freund, Kenner und Anhänger treten hier hervor. Platon begegnet der Idee der Nachahmung als absolut transzendent und impersonal, nicht fähig, ein personales Verhältnis zu begründen und die Person verbindlich anzusprechen.

„Die platonische Nachahmung ist der Ausdruck für die Seinsanalogie zwischen Nachbild und Urbild und nicht für das persönliche Gefolgschaftsverhältnis der christlichen Nachfolge, die in Jesus Christus ihr anschauliches persönliches Vorbild hat“, sagt Th. Steinbüchel (Auer 1963:207).

Im Hellenismus (Stoa) wird die Nachfolge als eine Übereinstimmung des Weisen mit dem Weltgesetz, der Vernunft, gebraucht. Gott (oder der Natur) zu „folgen“ bezeichnet die Grundrichtung philosophischen Lebens.

„Nachfolge bedeutet hier soviel wie »durch Sich-Einfügen wesensähnlich werden«. Dahinter steht die griech. Ansicht von der natürlichen Gottverwandtschaft des denkenden Menschen“ (Blendinger 2000:1365).

Welche Rolle spielte Nachfolge in der alttestamentlich-jüdischen Tradition?³¹

³¹ Vgl. Kittel (1933:210-216), Rengstorf (1942:417-465), Seesemann (1954:289-292), Strecker (1992:593-

Der Gedanke der Nachfolge Gottes ist im Alten Testament (AT) vorhanden: „Der fromme Israelit muß Gott vor allem durch seine Treue zum Bund und durch hilfreiche Barmherzigkeit (*hesed*) gegenüber den Brüdern nachfolgen“ (Heuschen 1968:1208). Die Israel-Jahwe-Beziehung betont das besondere Eigentums- und Zugehörigkeitsverhältnis. Das Volk folgt „dem Herrn“ bzw. auch „fremden Göttern“ (5Mo 13,5; 4,3; 8,19; 1Sam 12,20f; 1Kön 18,21; 2Kön 23,3; Ri 2,12; Jer 2,5). Im AT geht es vor allem um das kollektive, nicht individuelle, Nachfolgen Gottes. Die Forderung nach Heiligkeit und Gerechtigkeit ist in der Berufung zur Heiligkeit Gottes selbst motiviert (3Mo 11,44). Obwohl das AT mosaisch ist, finden wir kein dem Hellenismus vergleichbares Traditionsprinzip. Der Grund für das Fehlen des Meister-Jünger-Verhältnisses und des Traditionsprinzips ist, dass die israelitische Religion eine fortschreitende *Offenbarungsreligion* ist.

Der jüdischen Tradition ist eine Nachfolge beziehungsweise Jüngerschaft im Schüler-Lehrer-Sinn gut vertraut.³² Hier sind die Prophetengruppen zu nennen (1Sam 10,5.10; 19,20; 1Kön 13,11; 2Kön 2,3-5; Mi 3,5), denen man in der Jugend beitreten kann. Lehrer waren zum Beispiel Elia und Elisa (2Kön 2). Eine Prophetengestalt ist auch der „Lehrer der Gerechtigkeit“, als dessen Jünger die Essener gelten dürfen (Hab 2,2f). Im palästinischen Judentum sammelten Rabbiner Schüler um sich, die sie dann vor allem in der Auslegung und Anwendung des Gesetzes (Tora) lehrten. Die Jünger ergriffen die Initiative (keine Berufung des Lehrers). Sie folgten, begleiteten und dienten dem Lehrer. Im Vordergrund stand das Lehren/Lernen, nicht das Leben, damit die Jünger selbst zu Lehrern würden. Im rabbinischen Judentum geht es grundsätzlich um die Weitergabe der Vätertradition. Es wird von einer pharisäischen Prophetengruppe berichtet (Mk 2,18; Mt 22,15f).³³ In Joh 9,28 nennen sich die Gegner Jesu „Jünger“ des Mose. Auch Johannes der Täufer hat Jünger in seine Nachfolge gerufen und getauft (Joh 1,35.37; 3,25f; 4,1).³⁴ In manchen rabbinischen Texten tritt der moralisierende *imitatio-Dei*-Gedanke hervor, bei dem die Begriffe „Meister“, „Jünger“ und „nachfolgen“ oft korrelativ sind.

594), Nepper-Christensen (1981:915-921), Schneider (1980:117-125), Schulz (1962; 1963:202-207).

³² Im Alten Testament wird der Begriff „Jünger“ nur zweimal gebraucht (Jes 8,16; 50,4). Hiermit sind Menschen gemeint, die in einer Zeit des allgemeinen Abfalls dennoch an Gottes Wort festhalten, auf sein Reden hören und ihm gehorchen.

³³ Die Pharisäer sahen sich als Nachfolger und Schüler von Mose, worin sie eine Art Sicherheit begründeten (Joh 9,28), (Rienecker 1988:741f).

³⁴ Die Jünger Johannes des Täufers waren die von ihm Getauften und seine Wegbegleiter (Mt 9,14; Mk 2,18; Joh 1,35). Sie hielten Kontakt zu Johannes, auch als er im Gefängnis war (Mt 11, 2; Lk 7,18), und sie begruben ihn (Mt 14,12; Mk 6,29). Johannes lehrte seine Jünger beten und fasten (Lk 5, 33; 11,1).

2.1.3 Überblick zum Sprachgebrauch von Nachfolge/Jüngerschaft

Hinführend auf die Bestimmung der Nachfolgeprinzipien bei Jesus, können wir den sehr umfangreichen Hintergrund zum allgemeinen und neutestamentlichen Sprachgebrauch des Nachfolge-/Jüngerschaftswortfelds hier nur kurz anreißen.

Welche wesentlichen Begrifflichkeiten gehören zum Themenfeld der Nachfolge Jesu? In welchen Zusammenhängen erscheinen sie im neutestamentlichen Kontext? Zur Erfassung der biblischen Begriffe lässt sich kurzgefasst sagen: „Menschen suchen für ihr Leben Orientierung, Wegweisung. Deshalb schließen sie sich Leitgestalten an, in deren Weg sie sinnvolles Leben verkörpert sehen, und folgen ihnen nach“ (Blendinger 2000:1364). Das drücken die Vokabeln des biblischen Nachfolge-Wortfelds aus, vor allem ακολουθεω (akoloutheo; nachfolgen) und κολλαομαι (kollaomai; anhängen, folgen). Die Menschen werden so zum μαθητης (mathetes), zum Jünger/Schüler, und sind bestrebt, indem sie ihr nachfolgen, *hinter ihr* (οπισω [opiso]) her zu gehen, ihr Verhalten selbst zu übernehmen, *nachzuahmen* (μιμεομαι [mimeomai]). Im Wesentlichen geht es also um die Begriffe *Jünger*, *nachfolgen* und *nachahmen*.

Der Begriff „Jünger“ taucht vorrangig als Substantiv, nicht als Verb (lernen) auf. Umgekehrt ist es bei dem Begriff „Nachfolge“, welcher nur als Verb/Handlungswort (nachfolgen) auftaucht: Beide Begriffe sind gewissermaßen als verknüpft, besser identisch, zu betrachten, denn es geht um dieselbe Sache: Der Jünger folgt nach.

Der Jüngerbegriff μαθητης (Schüler bzw. Jünger; und μαθητρια [mathetria; Schülerin, Jüngerin], μαθητευω [matheteuo; Jünger machen, Jünger werden], μανθανω [manthano; lernen, vertraut machen]) wurde in der Vergangenheit umfangreich beschrieben, ausgelegt und interpretiert. Im Allgemeinen wird damit ein Mensch bezeichnet, der sich an einen anderen bindet, um sich dessen Kenntnisse und Erkenntnisse anzueignen. Jünger bezeichnet den Lernenden im Verhältnis zum Lehrer. Der Lehrling und Studierende kann nur in der Umgebung des διδασκαλος (didaskalos; Lehrer, Meister) lernen.

Im Neuen Testament wird der Begriff „Jünger“ vor allem für die Jünger Jesu, die Jünger Johannes des Täufers und die der Pharisäer gebraucht. Die Jünger Jesu werden auch, hauptsächlich in der Apostelgeschichte, Apostel genannt (Mk 6,30; Apg). Ebenso sind in der Apostelgeschichte mit dem Begriff „Jünger“ alle Gläubigen und Gemeindeglieder gemeint (Apg 6,1; 9,1.10.19.26.36.38). Die Jünger Jesu werden dann zuerst in Antiochien *Christen* genannt (Apg 11,26). Der

Jüngerbegriff ist nur in den Evangelien und der Apostelgeschichte vorhanden und verschwindet in den folgenden neutestamentlichen Schriften vollkommen, weil man die veränderte Beziehung zum (nun auferstandenen, jenseitigen) Herrn anerkennt. Offensichtlich war er nicht mehr eine adäquate Bezeichnung für Christen, genauso wenig wie die Bezeichnungen „Rabbi“ oder „Lehrer“ für Jesus, da dieser ja nun in seiner Identität offenbar geworden ist. Zudem hatte der Jüngerbegriff den Nachteil, dass er auch in der griechischen und jüdischen Kultur bekannt war und gebraucht wurde. Nun war eine Neuerarbeitung des distinktiven Christenbegriffs notwendig (zum Beispiel „Jünger des Herrn“ in Apg 9,1; Elwell 1997).

Ebenso wie der Jüngerbegriff, wurden auch die Begrifflichkeiten nachfolgen (ακολουθεω [akolouqew]; προσκολλαιο [proskollao]) und nachahmen (μιμεομαι [mimeomai]; μιμητης [mimetes], Nachahmer) in der Kirchengeschichte oft diskutiert. Nachfolge meint im Allgemeinen, hinter einer Person herzugehen und ihr nachzufolgen (vgl. 1Mo 37,17; 2Kö 6,32). Gemeint ist vor allem, sich einer Autorität unterzuordnen, zum Beispiel einem militärischen Befehl (Ri 6,35; 9,4), einer politischen Führung (2Sam 15,13), religiösen Weisungen (3Mo 20,6) oder einem anderen Menschen als dessen Schüler (1Kön 19,20.21). Zudem wird Nachfolge auch im Zusammenhang der Nachfolge Gottes oder anderer Götter gebraucht (4Mo 14,24; 32,11.12; 5Mo 6,14; 8,19; Ri 2,12; Jer 7,6.9). Die Natur von Nachfolge beinhaltet, dass ein Mensch durch sie zum Guten oder Bösen prägt (2Kor 3,18).

In den Evangelien bezieht sich „nachfolgen“ fast ausschließlich auf das Nachfolgen der Jünger von Jesus Christus. Grundsätzlich müssen wir im Neuen Testament zwischen der vor- und nachösterlichen Jesusnachfolge-Begrifflichkeit³⁵ unterscheiden; außerdem sollten wir die Art des Jünger-Seins beachten, das heißt zwischen allgemeiner, engerer, kollektiver und individueller Jüngerschaft unterscheiden. In den neutestamentlichen Briefen wird der Begriff der Nachahmung Christi auch in Verbindung mit der Nachfolge der Apostel (1Kor 4,16; Phil 3,17) und Lehrer (Hebr 13,7), der älteren Gemeinden (1Thess 2,14) und der Glaubensmänner des AT (Hebr. 6,12) gebracht. Dies heißt, dass ein Nachfolger Jesu, wenn auch in einem eingeschränkten Sinne, zum Beispiel auch ein Nachfolger, oder besser ein Lernender, der Apostel und Glaubensväter ist (1Kor 11,1). Die Annahme der Botschaft macht zum Nachfolger oder Nachahmer.

Grundsätzlich ist an dieser Stelle festzuhalten, dass die Jesus Christus

³⁵ Das griech. Wort für „nachfolgen“ erscheint fast ausschließlich in den Evangelien (60mal Synopt.; 19mal Joh; 4mal Apg; 1mal Paulus; 6mal Offb.; 73mal von 90 bezieht sich „nachfolgen“ auf Jesus.)

nachfolgenden Jünger (ob im weiten oder engen Sinn) im NT gleichsam soviel bedeuten wie Christen und Gläubige. Die Begriffe Jünger und Nachfolgen sind eine (hilfreiche) bildhafte Beschreibung christlicher Existenz (siehe Literatur³⁶).

2.1.4 Jesus und seine Jünger

Der Begriff „nachfolgen“ findet sich nur in den Evangelien und bezieht sich ausschließlich auf Jesus, niemals auf Gott (Strecker 1992:593). Ganz unbestreitbar hat der irdische Jesus Menschen als Jünger in seine Nachfolge gerufen (Blendinger u.a. 2000:1372). Die Jünger Jesu waren eine *weitgefasste Anhängerschaft*, die sich Jesus anschloss und ihm zum Teil ununterbrochen folgte (Mk 2,15; Lk 7,11; Joh 2,2.17.22). Das Volk strömte zu Jesus (Mt 4,25; 12,15; 21,9). Lukas (10,1-17) nennt zudem 70 Jünger, die zu zweit von Jesus ausgesandt wurden (Mk 6,7-13). Der Jüngerbegriff bezieht sich bei Jesus auf alle diejenigen, die sich während des Dienstes von Jesu *um ihn herum versammelten*. Jesus war der Lehrer und Meister, sie waren seine Jünger. „Die Jünger Jesu sind seine Anhänger im weitesten Sinn, die Menschen, die ihn als Lehrer anerkannten, seine Lehre hörten und ihn auf seinen Wegen begleiteten“ (Rienecker 1988:742; Joh 4,1; Lk 19,37; Joh 9,27-28). Der Begriff „Jünger“ beinhaltet zu viel persönlichen Bezug und Hingabe, dass der Begriff „Schüler“ dem nicht gerecht wird. Die Nachfolge war nicht immer öffentlich oder persönlich, sondern auch heimlich (Mt 27,57; Joh 19,38). Ein Jünger Jesu zu sein, setzte auch nicht immer eine klare, bewusste Entscheidung voraus (Mt 8,21). Viele Jünger Jesu verließen Jesus später wieder (Joh 6,60-66).

Wir konzentrieren uns vorrangig auf die Nachfolge der *zwölf Jünger Jesu*. Sie bilden eine besondere Gruppe in der Menge der Jünger (Mt 10,1; 11,1; 28,16). Wenn in den Evangelien ohne weitere Angaben von den Jüngern gesprochen wird, sind hauptsächlich *die Zwölf* gemeint. Die zwölf Jünger sind von Jesus berufen worden, standen in seiner Nachfolge, waren ständig bei Jesus³⁷, Jesus teilte sich ihnen persönlich mit und sie wurden an seiner Arbeit beteiligt (Mk 4,34; Mt 16,15-21; Joh 13,17). Aber Jesus war nicht nur ihr Rabbi oder Meister, sondern auch ihr Herr (Mt 23,8). Entgegen der weitgefassten Nachfolge bedeutet neutestamentlichen Nachfolge meistens bewusste Jüngerschaft, in *Lebensgemeinschaft* mit

³⁶ z.Bsp. TRE 23, 678-686; RGG 4, 702-703; TBLNT 2, 1364-1379; EWNT 2, 915-921; 1, 117-125; ThWNT 1, 210-216; 4, 417-465.

³⁷ Mit Ausnahme von Judas Ischarioth haben sie auch in schwierigen Zeiten ausgehalten und später, trotz Flucht und Verleugnung während Jesu Leidens, mit dem auferstandenen Jesus Gemeinschaft gehabt (Apg 10,41).

Jesus in freier Entscheidung (Mk 1,1; 2,14; 10,21; Joh 1,43). Es ging in erster Linie, im Gegensatz zum Rabbinertum³⁸, nicht um Lehren, sondern um *Leben* mit und wie Jesus; an keiner Stelle wird deutlich, dass aus den Jüngern Lehrer werden sollen. Der ursprüngliche Sinn von Nachfolge ist die Teilhabe der Jünger an der Sendung Jesu zu Israel (Mt 10,5f; 15,24), dem sie in Vollmacht die andrängende Nähe des Reiches Gottes durch Wort und Tat verkündigen (Mk 3,14f; 6,7-13; Lk 10,1-12). „So ist Nachfolge Christi ein *Beruf*, und die Forderungen Jesu an die Nachfolgenden (...) sind *berufliche Eignungsbestimmungen* für den Mitarbeiter des Messias“ (Schulz 1962:758; Herv. im Orig.).

Wie kommt es zur Nachfolge der Jünger Jesu? Jesus ruft zur Nachfolge: „Folge mir nach“ (Mt 4,19; Mk 1,17; 2,14; Lk 5,27; Joh 1,43; 21,19). Allein der Ruf Jesu, der sich stets an einzelne richtet, *bewirkt* gewissermaßen Nachfolge.³⁹ David Sim (2003:4) meint zutreffend, „dieser Ruf ergeht bedingungslos und fordert unmittelbare Entscheidung.“ Diejenigen, die die Einladung Jesu annehmen, verlassen alles andere und folgen ihm; andere hingegen verkennen die Berufung und verpassen die Gelegenheit, Jesus zu folgen. Also, beides – der persönliche *Ruf* Jesu und die positive *Entscheidung* des Berufenen – bewirkt Nachfolge.

Die Überlieferung ist einhellig, dass trotz unterschiedlicher Nachrichten über die Jüngerberufungen, sie dennoch im Rufen Jesu übereinstimmen. Jesus ergreift die Initiative und beruft auch solche zu Jüngern, die den Voraussetzungen für die Gemeinschaft mit ihm nicht zu genügen scheinen, wie zum Beispiel den Zöllner Levi (Mk 2,13f); denn die Zöllner galten um ihres Berufs willen als „Sünder“ und wurden von den Frommen gemieden (Lk 15,1f), (Rengstorf 1942:447).

Was sind die Kennzeichen der Nachfolge Jesu? Das Hauptmerkmal der Nachfolge ist die Teilhabe an der *jesuszentrierten Lebensbewegung*, bei der die völlige *personale Bindung an Jesus* entscheidend ist.

„Der Faktor, bei dem alles Gewicht liegt, ist allerdings ausschließlich die Person Jesu. So wie er es ist, der über den Eintritt in seine Jüngerschaft die letzte Bestimmung hat, so ist er es auch, der dem Verhältnis seiner Jünger zu ihm Form und Inhalt gibt“ (Rengstorf 1942:448).

Das Substantiv „Nachfolge“ fehlt bezeichnenderweise im NT, da es sich nicht nur um eine Haltung, sondern um ein Mitgehen von Fall zu Fall mit dem handelt, dem

³⁸ Bei aller formalen Gemeinsamkeit mit dem rabbinischen Spätjudentum besteht zwischen diesem und den Jüngern Jesu keine innere Gemeinsamkeit. Jesus ist für sie nicht Rabbi, sondern Herr (Rengstorf 1942:459).

³⁹ Neben dem direkten Ruf kann auch der gefasste Entschluss (Lk 9,57-59) oder die erfahrene Wunderhilfe (Lk 5,1f) der Anlass sein.

nach nachfolgt (1Joh 2,6; Gutbrod 1973:943).⁴⁰ Ein bloßes Lehrer-Schüler-Verhältnis wie im Spätjudentum ist noch keine Nachfolge. Nachfolge bedeutet zunächst ein äußeres Mitgehen und Verlassen von Menschen bzw. Dinge des bisherigen Lebens (Mk 1,18-20; Lk 5,11.28; Mt 19,21). Mitgehen, wohin die Nachfolge in der jeweiligen Situation auch führen mag, so ist sie zu verstehen. Jesus spricht unvermissverständlich vom Ernst der Nachfolge, die ohne die uneingeschränkte, bedingungs- und *kompromisslose Hingabe an Jesus und das Verlassen aller anderen Dinge* nicht möglich ist (Lk 14,25-33; Mt 6,33). Die Person soll im Blick auf die Jesusnachfolge so nüchtern überlegen wie der, der einen Turm bauen oder Krieg führen will (Lk 14,27ff). Der Preis der Nachfolge ist, alles zu verlassen um Jesu willen, der Lohn ist sicher (Lk 6,23; Mk 10,28-30)

Ein Kennzeichen der Nachfolge Jesu ist der *Bruch mit bisherigen Lebensbereichen/-weisen*: Zum Beispiel das Verlassen des gewohnten *Berufs* (Mk 1,18). Außerdem, die Trennung von *Besitz* und die Bejahung von *Armut*⁴¹ (Lk 14,33) und das Verlassen von *Familienbindungen* (Mt 10,37). Die Evangelien berichten aber auch von Jüngern Jesu, die in Besitz und Familie eingebettet sind (Mk 15,43; Lk 8,1-3). Ein grundsätzlicher Anspruch Jesu auf Besitzverzicht kann nicht abgeleitet werden. Auch verlangte man im Urchristentum keineswegs einen grundsätzlichen Ehe- und Familienverzicht (siehe die Apostel im Dienst mit ihren Frauen, 1Kor 9,5). Der Verzicht auf Ehe/Familie hatte in der Jesusnachfolge wohl eher praktische Gründe. Ebenso ist der Verzicht auf den Beruf wohl eher praktisch begründet, denn auf der Wanderschaft kann man nicht fischen, nähen, handwerken, etc.. Es geht darum, sich von *ablenkenden* Dingen zu trennen; es geht um die *Vorrangschaft*, die im Zweifelsfall immer das Gottesreich hat.

Nachfolge bedeutet nun auch die *Eingliederung* in den Jüngerkreis und die Teilhabe an einem *Wanderleben* bzw. an Jesu hausloser Existenz (Lk 9,57f). Die Jünger wanderten mit Jesus durch Galiläa und ließen, wie Petrus festhält (Mk 10,28), alles zurück, um ihm nachzufolgen. Das Wanderleben dürfte mit dem Auftrag zu tun haben, an ganz Israel die Botschaft vom Gottesreich auszurichten (Luz 1994:680). Für Jesus hatte die Anforderung des Gottesreiches Vorrang vor allem anderen, selbst vor den natürlichen familiären Beziehungen. Die Jesusnachfolge besteht also „in der *Lebensgemeinschaft* des Anhängers mit dem historischen Jesus zum Zwecke der Teilhabe an seinem messianischen Werk“

⁴⁰ Nachfolge als Geschehen, nicht als Begriff (Kittel 1957:215).

⁴¹ Den Jüngern ist, mit Hinweis auf die Fürsorge Gottes, das Sorgen um alltägliche Belange verboten (Mt 6,25-34; 10,9-11).

(Schulz 1963:202; Herv. im Orig.).

Des weiteren kennzeichnet die Nachfolge, *sich selbst zu verleugnen* und *sein Kreuz auf sich zu nehmen* (Mt 16,24). Die Nachfolge Jesu beinhaltet das tägliche Aufgeben des eigenen Willens und des eigenen Lebens (Mt 10,38; 16,24f; Mk 8,34-38; 10,21; Lk 9,23). Das meint nicht das Ausschalten des eigenen Willens, sondern die *Herrschaft* Gottes über den menschlichen, unvollkommenen Willen.

Die Nachfolge Jesu ist davon gekennzeichnet, dass die Jünger von Jesus in weisheitlicher *Lehre* unterwiesen werden. Die sogenannte Bergpredigt im Matthäusevangelium nimmt hier sicherlich eine Vorrangstellung ein. Jesus lehrt zum Beispiel über Buße/Umkehr, Beten, Fasten, Geld, Gottes- und Nächstenliebe.

Ein weiteres Kennzeichen ist das Tun – nicht allein das Hören – des Willens Jesu. Anstelle der Selbstbestimmung tritt nun das Hören auf Jesus (Joh 10,4) und der *Gehorsam*, ohne den Blick auf andere (Joh 21,22; Mk 9,38). Gehorsam gegenüber dem Lehrer und Herrn ist ein bedeutendes Zeichen des Jüngers (Mt 7,21; Lk 6,46). Denn das Wesen von Jüngerschaft ist, dass der Schüler nicht höher, besser oder größer als der Lehrer wird, sondern gleich wie er. Dafür ist es wichtig, an der Lehre und Rede Jesu zu bleiben (Joh 8,31).

Ein weiteres Kennzeichen der Nachfolge Jesu ist der *Dienst* der Jünger: Der Auftrag der Jünger Jesu ist es, mit Jesus „das Gottesreich zu verkündigen“ (Strecker 1992:593) und das Salz der Erde und Licht der Welt zu sein (Mt 5,13-16). Und an ihrer Liebe zueinander und zu ihren Feinden soll Gott erkannt werden. Ihre guten Taten sollen der Welt das Wesen Gottes zeigen, so dass sie ihn verherrlicht (Mt 5,16; Joh 15,8). Die Jünger besitzen in ihrem Dienst außerdem Freimut und Vollmacht im Gebet und werden vom Geist der Wahrheit geleitet (Joh 14,12-17). Die Sendung der Jünger beinhaltet Krankenheilung, Totenaufweckung und Dämonenaustreibung (Mt 10,1.8). Mitfolgende Zeichen dabei sind zum Beispiel Zungenreden und Unempfindlichkeit gegen Gift (Mk 16,17-18).

Zudem will Jesus, dass seine Jünger so wie er werden sollen (Mt 10,25; Lk 6,40). Ihm nachzufolgen, schließt auch *Verfolgung, Leiden und Widerstand* mit ein (Mt 10,17-23). Doch gilt den Jüngern Jesu gerade in schwierigen Zeiten die Zusage des göttlichen Segens und Beistandes (Mt 5,11-12; 10,19-20; Lk 6,22-23). Die Jünger Jesu sollen „klug wie die Schlangen und doch ohne falsch wie die Tauben“ sein (Mt 10,16). Jesu Tätigkeit erweckte in einigen Kreisen Widerspruch, teilweise sogar gewalttätigen Widerstand, den die Jüngern mitleiden müssen.

Zusammengefasst bedeutet *Christus nachfolgen* „brechen mit seiner ganzen

Vergangenheit, alles preisgeben (...), um sich in Glauben und Gehorsam dem Heil zu unterwerfen, das in Christus angeboten wird“ (Heuschen 1968:1208). Für die Jünger Jesu ist dieses Heil noch keine statische Größe, sondern ist im Wachstum und von dem Schicksal abhängig, das sich an Christus vollzieht. Jesus nachzufolgen bedeutet in den Evangelien, „alle Aspekte seiner Sendung und seines kompromisslosen Lebensstils nachzuvollziehen“ (Sim 2003:4).

Was ist der Sinn der Nachfolge Jesu? Jesu Ruf zur Jüngerschaft ist ein Ruf zur Nachfolge. Aber welchen Sinn und Zweck hat diese Nachfolge? A. Schulz (1962:758; Herv. im Orig.) sagt, die „*theol. relevante* Sinnggebung der Nachfolge Christi gründet allein in der Person Jesu als Messias.“ Kittel (1933:214) spricht von Jüngerschaft ihrem Messiasbezug nach als eine „*religiöse Gabe*“. Die Nachfolge Jesu „wird begründet durch vollmächtige Berufung und gliedert in eine im Zeichen der *hereinbrechenden Basileia* stehende Lebensgemeinschaft mit Jesus ein“ (März 2001:702; Herv. d. Verf.). Die Jünger werden im Blick auf die *missionarische Arbeit* in die Nachfolge gerufen, von Jesus zum Dienst befähigt und zur Verkündigung ausgesandt und somit als Boten der Basileia in das Lebensgesetz des Reiches Gottes einbezogen. „Der Jüngerkreis um Jesus wird so mit seiner spezifischen Lebensweise zum vitalen Raum der Erfahrung und der Bezeugung der Basileia (Mt 5,14ff)“, (:702). Ferner meint Rengstorff (1942:459-460), „in dem durch Jesus gesetzten Verhältnis der Jünger zu ihm liegt bereits beschlossen, daß das Zeugnis von ihm die Aufgabe ist, zu der sie als seine μαθηται berufen sind.“ Also, die *Sendung als Messias* und der *Anbruch der Heilszeit* prägen den Sinn der Jesusnachfolge (Schulz 1963:202).⁴² M. Hengel (1968:98) konstatiert schließlich sehr präzise und umfassend: „Jesu Ruf ergeht im Blick auf die anbrechende Gottesherrschaft, und er stellt den einzelnen Gerufenen – unter bedingungslosem Bruch mit allen Bindungen – hinein in die Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit ihm selbst und damit zugleich in den Dienst für die Sache der Basileia.“

2.1.5 Nachfolge in der Urgemeinde und den Evangelien

Die Gefangennahme Jesu und seine Hinrichtung führen zur Flucht der Jünger und stürzen den Jüngerkreis in eine große Krise (Mk 14,1f). *Hörte die Jesusnachfolge nun auf? Wenn nein, inwiefern veränderte sie sich dann, zunächst in der*

⁴² Die Sicht, dass die Botschaft vom Gottesreich ganz Israel verkündigt werden musste und damit der Wanderschaft (engeren Jüngerschaft) bedurfte, erlaubt es, die Nachfolge hier als einen besonderen Auftrag an einzelne, aber nicht alle, Menschen zu sehen. Die Botschaft vom Gottesreich beansprucht offenbar ihre Verkündiger in ähnlicher Weise ganzheitlich und radikal wie die prophetische Botschaft die Propheten (vgl. Luz 1994:681).

nachösterlichen, urgemeindlichen Zeit?

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die Urkirche ein mehrfaches, *abgeleitetes Verständnis* von Nachfolge Christi bezeugt, das ihrer neuen offenbarungsgeschichtlichen Lage entspricht (Schulz 1962:758). Aufgrund des zeitlich-räumlichen Endes der Jesusnachfolge wurden auch die entsprechenden Begriffe nicht mehr gebraucht, und es entwickeln sich neue Weisen im Verständnis der Nachfolge, die teilweise über die ursprüngliche Grundlage hinausgehen und eine Weiterbildung sind. „Wenn auch im übrigen NT der Begriff im theol. Sinn nicht erscheint, so wird die damit gemeinte Sache, die *Lebensgemeinschaft mit Christus*, doch in vielfältiger Terminologie umschrieben (...) und ist Gegenstand der ntl. Ethik“ (Strecker 1992:594; Herv. im Orig.).

Das Johannesevangelium bietet zwei Formen einer auf die christliche Existenz als solche bezogenen Auffassung von Nachfolge Christi (Schulz 1962:758f-759): (1) Die Nachfolge Christi als *Schicksalsgemeinschaft* als Nachgehen auf dem Weg der Erhöhung des Offenbarers durch das Kreuz (Joh 12,26; 13,36f) und (2) Nachfolgen wird zu einem Synonym für *Glauben* (Joh 8,12; 10,4.5.27) und bedeutet den Übertritt von der feindlichen in die göttliche Welt, in das göttliche Licht. Diese rein *religiösen* Formen erweitern sich noch auf ein *ethisches* Verständnis von Nachfolge, z.Bsp. in dem Bild, Jesu Fußspuren nachzufolgen (1Petr 2,21). Nachfolgen und Kreuztragen werden bereits in den Synoptikern andeutungsweise verbunden (Mk 8,34; Lk 14,27). Dennoch, im Unterschied zu der schon früh einsetzenden Auslegung der Nachfolge Christi als *Imitatio Jesu*, bleiben im NT selbst beide Vorstellungen meist noch strikt getrennt.

Sind Theißens (1977) Erkenntnisse über den Wanderradikalismus grundsätzlich richtig, so gab es „nach Ostern zwei grundlegend verschiedene Verständnisse von Nachfolge“ (Kuhn 1980:130): „Die ‚Wanderradikalen‘ haben die Nachfolge Jesu nach Ostern im wörtlichen Sinn weitergeführt. In den sesshaften Gemeinden dagegen hat sich ein neues, symbolisches Verständnis von Nachfolge herausgebildet, dessen Zeugen die vier Evangelien sind (Luz 1994:682).

Schon die Synoptiker sprechen von einer *Ausdehnung* der Nachfolgelogien auf *alle* Jünger des erhöhten Herrn (Mk 8,34; Lk 9,23). „Nachfolge Christi wird zu einer alle Christen betreffenden, individuellen *Heilskategorie*, deren Inhalt nun vornehmlich in der Erfüllung der geforderten Verzicht besteht (Mk 10,28ff)“, (Schulz 1962:758; Herv. im Orig.). In der Apostelgeschichte ist „Jünger“ die übliche Bezeichnung der Gläubigen bzw. aller Christen (Apg 6,1; 9,19; 21,16). Die Jesus-

Jüngerschaft „bedeutet nunmehr Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde und Treue im Bekenntnis zu Jesus“ (März 2001:702). In diesem Sinne verstanden besteht, abgesehen vom besonderen Auftrag der Apostel, die Aufgabe aller Jünger (Gläubigen) darin, das Salz der Erde zu sein (Mt 5,13-16) und ihrem Herrn beharrlich nachzufolgen. Ferner bekam die Nachfolge ein ganzheitliches Ausmaß für alle Christen. „Die bindende Verpflichtung zur alle Bereiche des menschlichen Lebens umfassenden Nachfolge ist in der nachösterlichen Gemeinde durch Wandercharismatiker und ortsansässige Lehrer weitergesagt worden“ (Strecker 1992:593). In der Urkirche erfolgte zunächst eine *Erneuerung des Rufes* Jesu in seine Nachfolge. „Die österliche Christophanie bedeutet nach den Evangelien deshalb zunächst einmal eine Bestätigung der Jüngerschaft, zugleich aber die Erneuerung der Sendung, die nun freilich über den bisherigen Raum der Verkündigung hinausweist (Mt 28,18-20), (März 2001:702).

Gibt es die Geltung eines *Traditionsprinzips* im Jüngerkreis Jesu? Rengstorff (1942:458) meint, dass die erste christliche Generation und das Neue Testament jeglichem Traditionsprinzip griechischer oder rabbinischer Prägung fern steht, weil die Jünger als Lehrer völlig im Hintergrund stehen. „Sie erscheinen in den Evangelien Jesu Jünger nicht als Tradenten, sondern als seine Zeugen“.

Setzen die Evangelisten, in der Voraussetzung der nachösterlichen Situation, eigene Schwerpunkte bei der Jesusnachfolge? Wenn ja, welche? Trotz einer allgemeinen Harmonie und Übereinstimmung zur Jesusnachfolge gibt es in der Tat sich ergänzende, nicht widersprechende, eigene *Betonungen* (Strecker 1992:593-594). Luz (1994:683) sagt, es sind in den Evangelien zwei ganz verschiedene Akzentuierungen der Nachfolgetradition zu beobachten: Einerseits wurde, ausgehend von der Erfahrung, das die Nachfolger historisch gesehen die „Keimzelle der Kirche“ wurden, das Verständnis von Nachfolge *verallgemeinert*. „Nachfolge“ konnte somit vom konkreten „Hinter-Jesus-Hergehen“ gelöst werden und wurde zu einer Beschreibung, die das christliche Leben überhaupt umschreibt. „Andererseits wurde die Nachfolge *historisch situiert* und zu einem einmaligen, damaligen Phänomen der Jesuszeit“ (:683; Herv. im Orig.).⁴³

⁴³ *Markus* zeichnet den Nachfolgedanken in sein Motiv vom Messiasgeheimnis ein. Es gilt, den Weg des verborgenen Messias in der Kreuzesnachfolge mitzugehen. Für Markus wurde das Jesuslogion von der *Kreuzesnachfolge* entscheidend (4,27-30; 14,66-72). Konkretionen dafür sind z.Bsp. das Martyrium, das Zurückstellen alltäglicher Dinge, und sich selbst zurückstellen. Das Leiden mit Jesus, nicht das physische Hinterhergehen, ist für Markus wichtig. So können alle Christen Nachfolger Jesu werden, ohne dass die Nachfolge ihre Radikalität verliert.

Matthäus verbindet den Aufruf zur Nachfolge mit der Forderung nach Liebe und Gerechtigkeit, was auch Selbstverleugnung und die Bereitschaft zum Martyrium einschließt (10,38f; 16,24f). Ferner, Matthäus nennt häufiger die Volksmengen als Nachfolger. Sieht er im Volk die potentielle Kirche? Außerdem wird

„Das radikale Bild der damals Jesus nachfolgenden Jünger wirkt für die lukanische Gemeinde als Spiegel und Modell (...) So schafft Lk mit seiner geschichtlichen Distanzierung der Nachfolge dasselbe, was Mk beanspruchte, indem er im Leiden den neuen, kontextuellen Schwerpunkt der Nachfolge setzte, und was Mt erreichte, indem er die Nachfolgegebote mit dem Weg zur Vollkommenheit verband: die Freiheit, ‚Nachfolge Jesu‘ in einer neuen Situation (vielleicht) nicht minder radikal, aber *neu* zu entwerfen. In beiden Interpretationsweisen der Nachfolge Jesu, der Verallgemeinerung und der Situierung, wird auch sichtbar, daß es nach Ostern nicht mehr einfach um Nachfolge *Jesu* geht, sondern daß Jesus als Erhöhter die Nachfolger verwandelt und verändert“ (Luz 1994:685; Herv. im Orig.).

2.1.6 Nachfolge bei Paulus

Der Gebrauch von Nachfolge/Jüngerschaft endet faktisch mit den Evangelien, d.h. mit dem historischen Jesus. Dies zeigt sich auch darin, dass „nachfolgen“ nicht als Begriff, sondern als Verhalten gemeint war. Den Nachfolgebegriff im Ursinn gibt es gegenüber dem Erhöhten Jesus bei Paulus nicht mehr. In den paulinischen Briefen kommt auch der Jüngerbegriff nicht mehr vor, da er das Verhältnis der Christusgläubigen zu dem erhöhten Herrn nicht mehr erfüllt. In den neutestamentlichen Schriften ist ein Ringen um eine andere Terminologie zu spüren, die die Gemeinschaft mit dem Erhöhten beschreibt, bei Paulus etwa das „In-Christus-Sein“ oder, ethisch verwendet, das „Nachahmen“ Christi, zum Beispiel in Phil 2,5-11 (Blendinger u.a. 2000:1366f). Im Allgemeinen fehlt bei Paulus die Nachfolgetradition der Evangelien. Die Unterschiede sind beträchtlich. Dennoch, bei Paulus ist Jesus als Herr die Grundlage des Heils und des Lebens, nicht nur Modell und Vorbild, aber eben auch „Vorbild“ (Luz 1994:685).

Neben dem unmittelbaren Nachfolgen in den Evangelien als „Eintritt in die Lebensgemeinschaft und Schicksalsverbundenheit mit Christus“ kennen vor allem die paulinischen Briefe den Gedanken der Nachfolge Christi als ein sich *Ausrichten* nach seinem Vorbild (Joh 13,15.34; 15,12; Röm 15,7; 1Kor 11,1; Eph 5,2.25; Phil 2,2-8; 1Thess 1,6; 1Joh 2,6). Dies ist eine notwendige Konsequenz aus der

das markinische Verständnis von Nachfolge als Inbegriff des Lebens der damaligen und gegenwärtigen Jüngerschaft übernommen. Kirche heißt hier also die Lebensform Jesu weiterführen, und dazu gehören seine Sendung, seine Heilungen, Besitzverzicht und sein Leiden (Luz 1994:684).

Johannes sieht Nachfolge als die glaubende Annahme der Gottesoffenbarung und macht sie austauschbar mit dem Begriff „*glauben*“ (8,12). Nachfolge beginnt auch bei Johannes mit einem ganzheitlichen Sich-auf-Jesus-Einlassen. Jesus ist der „Weg“, die „Wahrheit“ und das „Leben“ (14,6). Das *Hören* auf Jesus ist entscheidend, nicht das Sehen (1,36-42). „Hören“ bedeutet „Glauben“ (10,26f). Trotz der spirituellen Betonung impliziert für ihn der Ruf zur Nachfolge aber auch die Bereitschaft zum Dienst für Jesus und zur Lebenshingabe (12,26; 13,36f), auch in nachösterlicher Zeit (21,19ff). Besonders Johannes sieht in den nachfolgenden Jüngern schon immer die nachösterliche Gemeinde (Kap. 13-17).

Lukas ist tendenziell *historisch situiert*. Er beschränkt den Begriff Nachfolge auf die Zeit des irdischen Jesus, er fehlt in der Apostelgeschichte, und verbindet hiermit ein paränetisches Anliegen, nämlich dass der Ruf Jesu Gehorsam, Besitzverzicht, etc. fordert.

Verbundenheit mit ihm und ist nur kraft des *Nachfolgens* möglich. „Auf dieser Nachfolge Christi, dem Gleichförmigwerden mit ihm, gründet die ganze christliche Moral. Diese wird nicht in erster Hinsicht bestimmt durch Gesetze, die aus dem Wesen des Menschen abgeleitet sind, sondern sie ist durch ein Vorbild bedingt, mit dem durch Bande der Freundschaft verbunden sind, und durch eine göttliche Gnadengabe, die uns nach diesem Vorbild ausrichtet“ (Heuschen 1968:1209). Ferner, „Christus nachfolgen bedeutet also nicht ein getreues Kopieren seines Vorbildes, sondern meint ein täglich tieferes Einswerden mit dem Herrn, um mit seinem Geist und in seiner Gnadenkraft in allen konkreten Situationen, in denen man steht, eine Haltung zu gewinnen, die dem Gehorsam Christi gegenüber dem Vater entspricht“ (:1209). So wird die „imitatio Christi“ zu einer „imitatio Dei“, zu der wir als Kinder des Vaters im Himmel aufgerufen sind (Lk 6,36; 1Petr 1,15f).

Nachahmen bezieht sich bei Paulus nicht nur auf das Beispiel Christi, sondern im gleichen Sinn auf Gott und vor allem auf menschliche Vorbilder. Diese paulinische Vorbildethik ist nicht eine Imitation seiner (Paulus o.a.) selbst, keine Kopie, sondern das folgsame Einhalten eines Weges und einer Verkündigung. Paulus deutet immer auf Jesus bzw. Gott, dem die Nachfolge gilt. Neben den paulinischen sind auch die johanneischen Schriften mit dem vorbildethischen Schema vertraut, das der Gemeindeunterweisung dient (Röm 15,7; Eph 5,2.25; Joh 13,14f.34; 15,12; 1Joh 2,6; 3,16; 4,17). So ermahnt Paulus seine Gemeinden, seine Nachahmer zu sein (1Kor 4,16; Phil 3,17; Gal 4,12; 2Thess 3,7.9), so wie er ein Nachahmer Christi ist (1Kor 11,1; 1 Thess 1,6), (Sim 2003:5).

Paulus fordert die *Nachahmung* (Entsprechung) Jesu Christi im ganzheitlichen Lebensstil. Nachahmung (imitatio) Christi beruht nicht auf punktueller Kongruenz einzelner Verhaltensweisen“ (Sim 2003:5). Wie drückt sich das praktisch aus? Christen können die Nachahmung Christi zum Beispiel dadurch realisieren, dass sie sich demütig und gehorsam verhalten (Phil 2,3-1), mehr um das Wohlergehen anderer als um das eigene bemüht sind, Böses mit Freundlichkeit und Güte beantworten (1Kor 4,12-16), keinen Anstoß erregen, nicht ihren persönlichen Vorteil suchen (1Kor 10,33-11,1) und darauf eingestellt sind, Leiden und Anfechtung auf sich zu nehmen (Röm 8,17; 2Kor 4,8-11; Phil 3,10; 1Thess 1,6). Die Christen folgen Jesus durch die Taufe in den Tod und werden so wieder die Auferstehung erfahren (Röm 6,3-5). „So ist dieses »Folgen« seinem theologischen Inhalt nach die spezifische Bezeichnung für den evangelischen Gehorsam gegenüber Christus und damit auch gegenüber dem Vater. Es

beabsichtigt nicht primär eine Vervollkommnung unserer menschlichen Persönlichkeit, sondern ist ganz auf Christus und das Zeugnis über ihn ausgerichtet“ (Heuschen 1968:1209).

2.1.7 Nachfolge im Kontext des Reiches Gottes

Der obigen ausführlichen Darstellung mit kurzen Bewertungen könnte sich nun eine Art Zusammenfassung der biblischen Grundlagen der Nachfolge Jesu anschließen. Dies ist aber im Blick auf den Umfang schwierig. Jedoch möchte ich die Nachfolge Jesu – im Sinne eines Fazits – abschließend aus der Perspektive ihres Schlüsselbegriffs betrachten: Das *Reich Gottes*, die *Basileia* oder Herrschaft Gottes. Warum ist dies ein Schlüsselbegriff? Hierzu Hengel (1968:98): „Jesu Ruf ergeht im Blick auf die anbrechende Gottesherrschaft, und er stellt den einzelnen Gerufenen – unter bedingungslosem Bruch mit allen Bindungen – hinein in die Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit ihm selbst und damit zugleich in den Dienst für die Sache der *Basileia*“. Die Reich-Gottes-Perspektive scheint mir der beste Zugang zur Nachfolge Jesu, sowie ihre beste Zusammenfassung, das auf-den-Punkt-bringen, zu sein – ihr Ausgangspunkt und Endpunkt. Dies ist im allgemeinen Konsens mit aller Standardliteratur zum Thema. Auch glaube ich, dass dies den vorhergehenden Ausführungen zur Nachfolge im Alten Testament, bei Jesus, in den Evangelien und den übrigen neutestamentlichen Schriften im Sinne des roten Fadens entspricht, und einer Zusammenführung dient. Deshalb hier ein kurzer Abriss der *Nachfolge Jesu im Kontext des Reiches Gottes*. E. Brandt (1993:1392-1396) stellt das ganze „Nachfolge Christi“ Thema ausdrücklich unter die Überschrift des Reiches Gottes. Deswegen orientiere ich mich im Folgenden an seiner präzisen Ausführung. Er definiert Nachfolge Christi im *Horizont des Reiches Gottes* als „bildhafte Beschreibung christl. Existenz, die in dieser Welt die Herrschaft Jesu Christi in Wort und Tat bezeugt und trotz des auftretenden Widerspruchs das kommende Reich Gottes konsequent erwartet“ (:1392).

Das „Proprium“ der Nachfolge Christi liegt in der Person und im Werk Jesu beschlossen und kann nur von seiner Sendung her verstanden werden (:1392). Mit dem programmatischen Satz: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist angebrochen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) wird die Botschaft Jesu prägnant zusammengefasst. Die Evangelien zeigen, dass in der Person und Verkündigung Jesu der Anbruch der Gottesherrschaft sichtbar wird. „Es gibt nur eine Weise, angemessen auf diese Botschaft zu reagieren, und das ist

Nachfolge (...) Wie der Zugang zum Reich Gottes an die Person Jesu gebunden ist, verwirklicht sich in der Nachfolge Christi das Leben unter der Gottesherrschaft. Nur aus dieser Zuordnung von Nachfolge und Reich Gottes ergibt sich die Exklusivität wie die Radikalität der Nachfolgeworte Jesu“ (:1392). Weil die Herrschaft Gottes den Menschen ganz beansprucht, befreit der Ruf in die Nachfolge aus allen bestehenden Bindungen. „In dieser Freiheit für Gott und sein Reich findet der Nachfolger seine Identität, seine Lebensbestimmung, seine Erfüllung“ (:1392-93).

Die heilbringende Gottesherrschaft ist eine Gabe Gottes. Deshalb ergreift Gott durch Jesus Christus vor dem Menschen die *Initiative*. „Zur Nachfolge wird man durch den Sohn Gottes berufen, wie Gott selber zum Leben in seiner Gemeinschaft einlädt“ (Joh 1,39.43; 15,16; 17,6.9), (:1393). Weil die Gottesherrschaft im Glauben angenommen werden will, ist der *Ruf in die Nachfolge* immer persönlich an *einzelne* gerichtet, die mit einer *persönlichen Entscheidung* darauf reagieren (Joh 6,66ff).

2.2 Historische Perspektiven

Wie entwickelten sich das Verständnis und die Anwendung der Nachfolge Christi? Welchen historischen (kirchengeschichtlichen) Entwicklungen nahm die irdisch-situierte Nachfolge Jesu und die urgemeindliche/paulinische Neuanpassung von Nachfolge? Was waren die wesentlichen Entwicklungen in der Alten Kirche und im Mittelalter, welche Veränderungen brachte die protestantische Reformation mit sich und wie wurde/wird Nachfolge bis hin in die Gegenwart verstanden und gelebt? Inwiefern kommen wir zu einer systematischen Zusammenfassung? Die Frage nach den Entwicklungen können wir im Folgenden überblickartig oder zumeist nur beispielhaft beantworten.⁴⁴ Dies ist zur Bestimmung von neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien äußerst notwendig, weil die Kirchengeschichte die Nachfolge Jesu auf unterschiedliche Weise verstanden und angewendet hat und uns im Rückblick alte/neue Perspektiven zum Wesen und Sinn der Nachfolge gibt. So wie wir die Urgemeinde im Neuen Testament betrachtet haben, so sollten wir es auch mit der weiteren Geschichte bis hin in Gegenwart tun, um die Nachfolgeprinzipien auch historisch-reflektiert bestimmen zu können. Im Folgenden orientiere ich mich vor allem an den Analysen und Erläuterungen von Frank (1994), Starke (1992), Köpf (2003), Riches (1994), Auer (1963), Hofmann (1962) und Marquardt (2001).

2.2.1 Alte Kirche und Mittelalter

Mit dem Ausbleiben der von den urchristlichen Gemeinden noch zu Lebzeiten erwarteten Parusie Christi ergab sich das Problem wie sich Nachfolge in der Abwesenheit dessen gestalten sollte, der einst zu ihr aufgerufen hatte, und zwar zur Nachfolge *gegenüber seiner Person* (Starke 1992:594). In der Folgezeit bildeten sich vielfältige Gestaltungsarten aus. Im Allgemeinen bleibt die Nachfolge Jesu Christi im Zentrum christlicher Frömmigkeit und Lebensgestaltung. Bei den Kirchenvätern (Patristik) wurden grundlegende Erwägungen formuliert, die durch die Geschichte bis heute weiterwirken. Die Alte Kirche entwickelte sich im griechisch-römischen Kontext, der auch den Gedanken einer Nachfolge/Nachahmung Gottes kannte (zum Beispiel das Konzept von Bild und Abbild, Begriffe wie Ähnlichkeit, Verwandtschaft und Teilhabe). „In der christlichen Theologie wird der menschengewordene Logos zum Modell jeder Nachfolge/

⁴⁴ Da ich nur einen beispielhaften Überblick gebe, verweise ich auf die entsprechende in der Bibliographie genannte Literatur.

Nachahmung Gottes. Im Anschluß an die antike Wertschätzung des Exemplums ließ sich dieses reich ausgestalten und variieren“ (Frank 1994:686). Anhand der Nachfolgerufe und anderer neutestamentlichen Texte wird die *Nachahmung* des Lebens und der Eigenschaften Jesu und das *Einswerden* mit ihm gefordert. Die zwar begrifflich unterschiedlichen, aber sachlich eng miteinander zusammenhängenden Verhaltensweisen des *Nachfolgens* (akolouthēin; sequi) und des *Nachahmens* (mimeisthai; imitari) fließen historisch immer wieder ineinander. Obwohl die *lateinischen Väter* (besonders Tertullian, Laktanz, der jüngere Augustinus und Gregor der Große) die Nachfolge mehr ethisch verstanden als die Theologen der Ostkirche, spricht schon Augustinus von der Verbindung von *sacramentum* und *exemplum*. Leo der Große, der als klassischer Theologe der Nachfolge Christi im Westen galt, sagte, „eben wegen dieser Umwandlung müssen wir auch die gleiche Gesinnung wie Christus haben“ (zit. in Auer 1963:208).

In den Mittelpunkt gerät das Nachfolgethema erstmals bei Clemens von Alexandrien, Origenes und Cyprian von Karthago. Origenes zum Beispiel deutet das ganze Christentum als Nachfolge (jedoch aus einer stufenweisen Perspektive). In der Geschichte der abendländischen Frömmigkeit tritt die Nachfolge des historischen Jesus einseitig in den Vordergrund, und zwar bald mehr im „synoptischen Sinn der Vorbildlichkeit des ganzen irdischen Lebens Jesu, bald mehr im paulinischen Sinn der Vorbildlichkeit des Gehorsams“ (Auer 1963:209).

Im *Martyrium* verdichtet sich Nachfolge als Leidens- und Kreuzesnachfolge. „Das Martyrium vollendet die Nachahmung Christi und die Konformität mit ihm“ (Frank 1994:687f). Die Märtyrer gehen buchstäblich in den *Spuren* ihres Herrn. Für die Bezeugung des Evangeliums nahmen sie Verfolgung, Leiden und Tod in Kauf und sahen oft im Todesleiden erst die wahre Nachfolge Christi. Die Nachahmung (mimesis) Christi sollte nach ihrem Verständnis schließlich zur Vergöttlichung (theosis) führen. Ignatius von Antiochien bezeichnet die Christen grundsätzlich als „Nachahmer des Herrn“ und nennt verschiedene Weisen der Nachahmung, die zum *Einssein* mit Christus führen. Die Überzeugung, dass der Märtyrer in seinem Leiden Christus nachfolgt und Christus ihn in seinem Leiden trägt, wird mit den Mitteln der historischen Imitation vorgetragen. Dies bleibt die vorrangige altkirchliche Vorstellung von Martyrium und ein zentraler Gedanke bei allen Kirchenvätern in der Linie von Irenäus (gest. nach 190), Athanasius (gest. 295-373) bis Kyrill von Alexandrien (gest. 444), (Starke 1992:594).

Trotz diesem wörtlichen Nachfolgeverständnis wird das *Zeugnisgeben* der

Christen, das *jedem* Gläubigen gilt, in zwei Bereiche geteilt: Clemens spricht vom „Blutzeugnis“ und vom „unblutigen Lebenszeugnis“ (Franke 1994:687), Cyprian unterscheidet zwischen dem Zeugnis des Kampfes (*militia*) und des Gewissens (*conscientia*) und Isidor von Sevilla sagt: „Es gibt zwei Arten von Martyrium; das eine öffentliche Leiden, das andere in der verborgenen Kraft des Geistes“ (:688). Weil das „unblutige Zeugnis“ nach der Schrift einen sichtbaren Ausdruck verlangt (Mt 10,37), „wird mehr und mehr die asketische Weltentsagung zum qualifizierten Zeugnis für die Nachfolge“ (:688).

Die Askese als Nachfolge Jesu gewann seit dem späten zweiten Jh. an Bedeutung. Die Mönche wurden nach Beendigung der Christenverfolgungen quasi zu den Erben der Märtyrer. Die Askese galt nun als die eigentliche Nachfolge Christi. Befördert von einer weltflüchtigen Philosophie wurde auch Jesus stark asketisch interpretiert, was die Evangelien ja genug unterstrichen.

Die Askese fand ihren Ausdruck im *frühen östlichen Mönchtum*. Der Typ des Asketen bzw. Mönchs versuchte die Nachfolge, durch persönliche Entsagung, Weltflucht und radikalen Gehorsam, authentisch zu leben. Die Auslegung der biblischen Schriften wird v.a. von der „Wüstenaskese“ von Jesus und seiner Jünger bestimmt (Athanasius' Antoniusvita ca. 356/7). Hier wird eine *weltabgewandte Askese* zum Weg der Nachfolge Jesu. Trotz der äußeren Orientierung wurde aber auch hier erkannt, dass dies nicht der vollkommenen Nachfolge entspricht und es noch einer ständigen, inneren, geistigen Askese bedarf.⁴⁵

Auch auf diese innere Askese legt die monastische Lehre besonderen Wert. *„Kreuzesnachfolge in diesem Sinn stellt das Leitmotiv der monastischen Nachfolgekonzeption dar. Die grundsätzliche Weltabkehr ist dabei vorausgesetzt und gilt als erste Bedingung jeder Nachfolge; dann geschieht das Kreuztragen im Gehorsam, in der Demut, Sanftmut und Leidenschaftslosigkeit. Wer auf diesem Weg zum Ziel kommt, ist vollkommener Nachfolger, ja Nachahmer des Herrn. Dabei bleibt stets bewußt, daß der menschgewordene Gottessohn nicht nur Vorbild und Wegweiser ist, sondern derjenige, der allein diese Nachfolge ermöglicht“* (Frank 1994:688-9; Herv. d. Verf.).

Obwohl die Wirkung der Nachfolge vor allem in der Alten Kirche und den Ostkirchen als Annäherung an Gott mit dem Ziel der Verähnlichung/Vergöttlichung verstanden wurde, „richtete sich das Ideal der Nachfolge Christi in der weiteren

⁴⁵ „Ich habe die städtischen Beschäftigungen, die Ursachen unzähliger Übel aufgegeben, vermochte aber noch nicht vom mir selbst abzulassen“ (Basilios zit. in Frank 1994:688).

Geschichte des Christentums doch nur ausnahmsweise auf die göttliche Natur und die dadurch bedingten wunderhaften Eigenschaften und Verhaltensweisen Jesu Christi“ (Köpf 2003:6). Die konkrete Gestaltung der Nachfolge wandelte sich dabei.

Für das lateinische, *westliche Mönchtum* gilt grundsätzlich das gleiche wie für das frühe östliche. Es folgten, v.a. seit dem Mittelalter, verschiedene *Armutsbewegungen* und *Bettelorden*, die den Verzicht auf Eigentum zum Maßstab machten (zum Beispiel F. von Assisi 1181/82-1226; Franziskaner). Diese galten teilweise auch als *Kritik an der Kirche*, die als reiche, mächtige Kirche nicht wahre Nachfolge darstellen könne (vgl. auch John Wyclif). Für Johannes Cassian zum Beispiel. erweist sich die wahre Kreuzesnachfolge in der äußeren und inneren Weltentsagung. Cassian reflektiert auch über direkte und vermittelte Nachfolge und findet zu drei Arten von Ruf in die Nachfolge: Unmittelbar durch Gott, durch Menschen (Worte und Beispiele), durch besondere Lebensumstände oder durch Schicksalsschläge (Frank 1994:689). Ferner stellt die *Benediktusregel* (*sequi* und *imitari*) das Klosterleben unter die Führung des Evangeliums. Das Ziel dabei ist die Verherrlichung Gottes durch Selbstverleugnung. Mit einer christologisch begründeten Stellung des Abtes ist, wie auch nach der *Magisterregel*, die vermittelte Nachfolge gegeben. Die Glieder (Mönche) folgen dem Haupt (Abt).

Die asketisch bestimmte Nachfolge lässt sich hier angesichts umfangreicher monastischer Literatur nicht weiterführen. Nur noch dies, in der Folgezeit gilt vor allem Hieronymus' einflussreiche Formel: „Wenn ich Nahrung und Kleidung habe, werde ich zufrieden sein und nackt dem nackten Kreuz folgen“ (zit. in Frank 1994:689).

Trotz der asketisch-monastischen Nachfolgeorientierung der Alten Kirche darf nicht übersehen werden, dass Nachfolge trotzdem als unerlässlich für *jeden* Christen gesehen wird. Zur *Nachfolge im täglichen Christenleben* nennt Eusebius *zwei Nachfolgewege* („Gott hat zwei Lebensformen für die Kirche festgesetzt“ [zit. in Frank 1994:689]). Für beide Wege gilt gleichermaßen das gebieterische „Folge mir!“. Die Aufforderung zur Nachfolge und Nachahmung wird in zahlreichen Variationen vorgetragen. Basilius von Caesarea beschreibt zum Beispiel eine Nachfolge Christi für alle Christen, und Johannes Chrysostomus sieht Christus als Vorbild für die ganze Welt. Die lateinischen Kirchenväter weisen auf die allgemeine Verbindlichkeit der Nachfolge hin wie zum Beispiel Ambrosius von Mailand, bei dem die ethische Nachfolge in der sakramentalen Einheit mit Christus begründet ist und im kontemplativen Einswerden zur Vollendung führt. „Augustinus will nach

seinem stilisierten Selbstzeugnis in der Bekehrung Christus allein folgen und hinter ihm her gehen“ (te solum sequi; post te ire), (Frank 1994:690). Er stellt das gesamte Christenleben unter den Gedanken der Nachfolge (Confessiones).⁴⁶ Er bestimmt auch die ganze Kirche als Nachfolgegemeinschaft.

K. S. Frank (1994:690f) nennt vor allem drei *Typen mittelalterlicher Nachfolge Jesu*: (1) *Peregrinatio propter Christum* (Ideal der asketischen Heimatlosigkeit; freiwillige Einsamkeit und Wanderexistenz), (2) die *Vita apostolica des mittelalterlichen Reformmönchtums* (verbindet die Wanderaskese unter Betonung der Armut mit der Predigt, in Bezug auf die Apostel) und (3) die Nachfolge von *Franciscus von Assisi* (urbane Armuts- und Bußbewegung; ferner die Betonung von Demut, Feindesliebe, Abtötung und Kirchentreue). Ein weiterer Typ der Nachfolge kristallisierte sich in der *Mystik* heraus: „Hier wurde das stufenweise Gleichförmigwerden mit Christus in Form der totalen Verinnerlichung angestrebt, deren Wurzeln auf neuplatonische Vorstellungen und v.a. auf *Origenes* (um 185-um 254) und *Augustin* (354-430) zurückreichen“ (Starke 1992:595). In Deutschland ging diese Idee des „inneren Aufstiegs“ häufig mit einer ausgeprägten *Passionsmystik* einher, die wahre Nachfolge im inneren Nacherleben des Leidens Jesu sah (Heinrich Seuse, Mechthild von Magdeburg), (:595). Schließlich entwickelt sich, oft von der Mystik ausgehend, ein Nachfolgeverständnis, das eine *Umgestaltung der politischen und sozialen Verhältnisse* im Blick hatte (J. v. Fiore, J. Hus) und in der radikalen Kampfansage an die Gottlosen mündete (Th. Müntzer).

Die Nachfolge Jesu im Mittelalter mag den Eindruck einer primär *äußerlichen* und *ethischen* Nachahmung erwecken, aber den Theologen war sicherlich stets klar, dass Nachfolge ein Gnadengeschenk ist und im Heil Gottes wurzelt. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass auch im Mittelalter Nachfolge *allen* Christen (Frauen und Männern) aufgegeben ist. Dies zeigt sich zum Beispiel in der allgemeinen Verbreitung der spätmittelalterlichen *De imitatione Christi* von Thomas von Kempen. Dennoch ist ebenso festzuhalten, dass die Nachfolge Jesu im Mittelalter eine *starke ethische Orientierung* hatte. Außerdem wurde die Idee der Nachfolge Christi zu wenig für alle Christen fruchtbar gemacht. Es ist unbestreitbar, dass hinein bis ins Mittelalter die Nachfolge zu einseitig vom Monastischen her interpretiert wurde (Auer 1963:209). Auch der ekklesiologische Aspekt stand dabei im Hintergrund.

⁴⁶ „Wenn wir [Christus] wahrhaft lieben, lasst uns ihn nachahmen. Wir werden ja keine bessere Frucht der Liebe erstatten können als das Beispiel der Nachahmung“ und „Quid est enim sequi, nisi imitare“ – Was ist denn nachfolgen anderes als nachahmen? (zit. in Frank 1994:690).

2.2.2 Von der Reformation zur Gegenwart

Der Nachfolgegedanke als solcher hat im Vergleich zum Konzept der Nachahmung oder Gleichförmigkeit Christi keine lange Geschichte. Erst durch D. Bonhoeffers Abhandlungen zur *Nachfolge* in den 1930ern spielt die Diskussion um die christliche Ethik und Spiritualität eine zentrale Rolle. Wie kam es dazu? Wie entwickelte sich das Nachfolgeverständnis von der Reformation bis zu Bonhoeffer und in die Gegenwart?

Einen einschneidenden Wendepunkt im Verständnis von Nachfolge markierten die *Reformation* und ihr Reformator *Martin Luther*, der mit „seiner These von der *Rechtfertigung allein aus Glauben und durch die Gnade Gottes* (sola fide; sola gratia) bestreitet M. Luther (1483-1546) grundsätzlich die Möglichkeit des Menschen, durch eigene verdienstvolle Werke den Zustand der durch die Erbsünde bedingten Gottesferne wieder aufzubauen“ (Starke 1992:595; Herv. im Orig.). Er vollzieht mit den mittelalterlichen Nachfolge-Vorstellungen einen radikalen *Bruch*. Für ihn ist Glaube v.a. ein *innerer* Akt des menschlichen Willens, und nicht das Ergebnis von Äußerlichkeiten. Hier haben mittelalterliche Konzepte der äußeren Nachahmung Christi keinen Platz. Die mittelalterlichen Ansätze zur Nachfolge sind für Luther Versuche der Selbstrechtfertigung, weswegen er klar stellt: „Non imitatio fecit filios, sed filiatio fecit imitatores“ („Nicht die Nachfolge macht Gotteskinder, sondern die Gotteskindschaft bringt Nachfolger hervor“). „Vom Zwang zur Selbsterlösung entlastet, kann sich Nachfolge nach reformatorischem Verständnis (so auch bei J. Calvin und H. Zwingli) in *allen* persönlichen und sozialen Bezügen konkretisieren“ (Starke 1992:595).

„Im Glauben und durch den Glauben findet hier ein Austausch der Sünden des Gläubigen und der Güte Christi dergestalt statt, daß *innerhalb dieses Verhältnisses* der Gläubige Gott danken und ihn preisen und seine Berufung erfahren kann. Für Luther bedeutet diese Freiheit des Christen in erster Linie, daß der Gläubige von allen kirchlichen und geistlichen Banden befreit ist: Der Glaube wird weder an religiösen Handlungen und Übungen noch am Leben der Heiligen gemessen, sondern allein im Hinblick auf das Verhältnis der Seele zu Christus“ (Riches 1994:692; Herv. im Orig.).⁴⁷

Das bedeutet, dass jeder Christ unabhängig von seinem Stand, seiner Herkunft, etc. vor Gott allein im Glauben steht, in einer *Gottesbeziehung*, der dann, erst dann, entsprechende Werke zur Ehre Gottes folgen. Der Pendelschwung gegen die Äußerlichkeiten war eine Gegenreaktion zur damaligen Überbetonung von

⁴⁷ „Der Beschluß steht fest bei Gott, daß alle Heiligen in demselben Glauben leben und getrieben und gelenkt werden sollen von demselben Geist, aber in dem Äußeren verschiedene Werke ausführen sollen“ (Martin Luther zit. in Riches 1994:692; Herv. im Orig.).

guten, rettenden Werken, die den Menschen erlösen sollten, aber er bedeutete nicht, dass Luther äußerlichen Handlungen des Christen keine Bedeutung zukommen ließ. Im Gegenteil, für Luther gilt Christi Gebot jedem Menschen (deswegen auch der luth. Katechismus). Auch war ihm die Anwendung der Bergpredigt sehr wichtig. In ethischer Hinsicht sah Luther die Nachfolge Christi darin, dass der Gläubige dem anderen zu einem „Christus“ werde, d.h. ihm diene.

Thomas Müntzer wandte sich gegen Luther mit der Begründung, dass dieser nicht die wirkliche umfassende Veränderung anstrebe. Müntzer steht exemplarisch für viele *radikale* Strömungen der Reformation. Müntzer schätzte auch die Überlieferung der mittelalterlichen Mystik, glaubte aber auch, dass der Umwandlungsprozess nicht auf das innere Seelenleben beschränkt sei, sondern auf das Leben der Welt u. der Kirche ausgedehnt werden muss (Riches 1994:693). Für *Johannes Calvin* „beruht der Glaube nicht auf Unwissenheit, sondern auf Erkenntnis und dies ist nicht nur die Erkenntnis Gottes, sondern auch die des göttlichen Willens“ (1997:III,2,2). Eine solche Erkenntnis muss jedoch in der Seele des Gläubigen Wurzeln schlagen und im Herzen einen Sitz bekommen. So besteht die vom Geist bewirkte Wiedergeburt der Christen darin, dass erstens das Herz der Gläubigen von der Liebe zur Rechtschaffenheit erfüllt ist und zweitens dass ihnen eine Regel vorgegeben wird, die sie auf dem rechten Weg hält. Der Hauptantrieb für das christliche Leben besteht im Beispiel Christi. Jüngerschaft wird hier in erster Linie als Gehorsam, Selbstverleugnung und geistl. Disziplin aufgefasst, mit dem Ziel der geistlichen, inwendigen Vereinigung des Gläubigen mit Christus, die zur wahren Liebe der Rechtschaffenheit führt (Riches 1994:694). Die Selbstverleugnung äußert sich im Verhalten des Christen gegenüber den Mitmenschen und Gott. Obwohl die Position der Reformatoren zur Nachfolge Christi unterschiedlich war, lehnten sie alle im Allgemeinen eine mit der Hoffnung auf Belohnung verbundene Nachahmung ab (Köpf 2003:8).

Der durch die Reformation gewonnene Bezug zur Welt und Gedanke des allgemeinen Priestertums wurde in der Folgezeit wieder relativiert oder ging teilweise verloren. Die Kreuzestheologie degenerierte weithin zur frommen Erbauung, und in (manchen Bereichen des) Pietismus und Aufklärung wurde der historische Jesus, der humanistischen Tradition folgend, zum sittlichen Vorbild, dem es nachzueifern und den es zu bezeugen galt (Starke 1992:595f). Manche wie I. Kant versuchten schließlich Gott ganz aus der Welt zu verbannen bzw. ihn wegzudenken. Besonders haben auch Teile der liberalen Theologie des 18. und

19. Jahrhunderts Jesus aus der Welt entrückt oder ihn durch das Forschen nach dem historischen Jesus versucht zu entschärfen.

Für die Nachfolgeentwicklung ist besonders der *Pietismus*⁴⁸ mit seinen Vertretern *Spener*, *Francke*, *Arnold* und anderen von großer Bedeutung. Ph. J. Spener kritisierte in seiner Schrift *Pia Desideria* die Träger der kirchlichen und politischen Gewalt seiner Zeit und machte Vorschläge für die Reform der Kirche. Wie Luther betonte er das Priestertum aller Gläubigen, „verband es aber mit Vorschlägen zur Förderung des öffentlichen und privaten Lesens der Heiligen Schrift sowie zu Versammlungen kleinerer Gruppen, bei der alle ihre Meinung äußern konnten“ (Riches 1994:694). Diese Vorschläge waren verbunden mit einer besonderen Betonung der Notwendigkeit einer geistlichen Wiedergeburt und Erneuerung aller Christen.⁴⁹ „Wichtig für ihn war die innere, psychologische Aneignung der Erlösung durch den Gläubigen, seine Erleuchtung und Bekehrung also, die dann in seine Erneuerung und Heiligung einmündete“ (:694-5). Auch dem einflussreichen A. H. Francke war die subjektive Seite der christlichen Erfahrung sehr wichtig. Er betonte den *Bußkampf*, der der christlichen Wiedergeburt vorausgeht und als *Durchbruch* erfahren wird. Durch die Rechtfertigung sei der Christ bereits vollkommen, dennoch stehe ihm jetzt der Kampf der Heiligung bevor. Solch ein Lebensstil war für Francke Nachfolge Christi. Sie bedeutete, „das Zöllnerhäuschen des Unglaubens, die Lust der Augen und des Fleisches und den Hochmut des Lebens hinter sich zu lassen und unserem Meister und Erlöser Jesus Christus nachzufolgen“ (zit. in Riches 1994:695). Eine solche Nachfolge konnte man sowohl von der äußeren als auch der inneren Seite sehen. Auch waren die Pietisten aufnahmebereit für die Gedanken von Mystikern (zum Beispiel von J. Böhme, Quietisten, Madame de Guyon). In dem Werk *union mystica* von G. Arnold findet man diese Betonung und den Rückgriff auf das *sophia*-Motiv, welches den Glauben als verborgene, persönliche, mystische Beziehung zwischen Christus und dem Gläubigen sieht. Aber die Pietisten waren nicht ausschließlich dem Innerlichen und Spirituellem verpflichtet. Zum Beispiel gaben u.a. die Herrnhuter mit Nikolaus L. Graf v. Zinzendorf der Form des gemeinsamen Lebens große Aufmerksamkeit. Doch gaben die Pietisten dem Inneren den *Vorrang* gegenüber dem Äußeren.⁵⁰

⁴⁸ Die Ursprünge des Pietismus liegen in einer Gegenbewegung innerhalb des Luthertums des 17. Jh. gegen den geistigen Verfall der Kirche nach dem 30-jährigen Krieg.

⁴⁹ Hier bewegte sich Spener im Rahmen orthodoxer Lehre des *ordo salutis*, also der christlichen *electio*, *vocatio*, *illuminatio*, *conversio*, *regeneratio*, *justificatio*, *unio mystica*, *renovatio*, *conservatio* und *glorificatio*.

⁵⁰ Francke gibt der Nachfolge Christi die Betonung als einer „wahren Berufung, die sehr viel edler ist als jede äußere Berufung“ (zit. in Riches 1994:695).

Riches (1994:695) meint, „die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen der Gedankenwelt S. Kierkegaards, der *Leben Jesu* Forschung und der der Pietisten sind ungeachtet aller nicht zu verkennenden Unterschiede bemerkenswert“. Kierkegaard wuchs zum einen unter dem Einfluss der Herrnhuter auf und befasste sich auf seiner Suche nach wahrer Identität intensiv mit der Analyse des menschlichen Innenlebens. Auch kritisierte Kierkegaard wie die Pietisten in Deutschland (im Blick auf Erneuerung) die Kirche in Dänemark. Kierkegaard sieht das Leben als Wiederherstellung der gefallen Menschheit und in dieser die Grundlage jeder wahren Gesellschaft. Jedoch löste er sich von der *ordo salutis* und trat in den Dialog mit Kultur und Philosophie, was dann zu einer Analyse von *Existenzstadien* des Menschen führte. Die Pietisten „hatten die Nachfolge Jesu so verstanden, daß sie sich in erster Linie auf dem Weg zur Vervollkommenung derer beziehe, die zum Glauben an Jesus gefunden hatte. Für Kierkegaard jedoch hängt die Nachfolge Jesu sehr viel enger mit dem Glaubensakt selbst zusammen“ (:696). Hiermit ist ein müßiges Nachspüren der Folgen des Lebens v.a. des Leidens Jesu durch die Geschichte der Christenheit gemeint. Seine Polemik gegen historische Betrachtungsweisen Jesu hängt eng mit seiner Polemik gegen den zeitgenössischen Zustand der Kirche zusammen. In kritischer, gegen das Christentum seiner Zeit gerichteter, Weise grenzte er die Nachfolge von der „Bewunderung“ ab: „Nur der ‚Nachfolger‘ ist der wahre Christ“ (1924:3.6)

Im weiteren Verlauf hat A. Schweitzer sowohl die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung als auch ihre Grabrede verfasst. Er ist der Überzeugung, „daß die historische Forschung sowohl den alexandrinischen Spielarten der Christologie *als auch* der liberalen Sicht Jesu, wie sie den Gelehrten von A. Ritschl und A. v. Harnack vertreten wurde, vollständig den Boden entziehe“ (Riches 1994:697). Wie Kierkegaard sieht er Jesus auch als eine Gestalt, die für die Welt des späten 19. Jahrhunderts ein Fremder ist. Der Verdienst der historischen Forschung besteht darin, dass sie das in Wirklichkeit nur halb historische moderne Jesusbild beseitigte und stattdessen der Welt eine Gestalt zeigte, die kein Lehrer, sondern ein gebieterischer Herrscher ist. „Daher ist Jüngerschaft für Schweitzer die Antwort auf die radikale, weltverneinende Vollmacht der Worte Jesu, wie sie den Menschen über die Zeiten hinweg entgegentreten“ (:698). Die Gedanken Schweitzers sind denen von R. Bultmann in seinem Buch *Jesus* (1926) sehr nahe. Was man über Jesus und seine Person wissen konnte, war ihm von geringer Bedeutung, vielmehr ging es ihm beim Verstehen um die Wechselwirkung zwischen dem Gläubigen und

dem Wort Jesu. Jesus konfrontiert den Menschen mit dem Ruf zum radikalen Gehorsam und sich damit dem Willen Gottes zu unterstellen. Dies ist keine Unterwerfung unter ein Programm, höhere Gewalt, sondern eine bewusste Glaubensentscheidung für eine persönliche Beziehung.

Gerhard Ebeling (1912-2001) löste die Nachfolge Christi aus der Fixierung an die Ethik, wenn er betont, dass der Glaube selbst Nachfolge im strengsten Verständnis, dieses Wortes sei. „Nachfolge ist nicht eine Ergänzung zum Glauben. Nachfolge *ist* vielmehr Glaube“ (1982:525; Herv. d. Verf.). Und Nachfolge wird gesehen als „Teilhabe an der Lebensbewegung Jesu Christi, ein Unterwegssein mit Jesus Christus das Leben hindurch zum wahren Leben hin“ (:202).

2.2.3 Gegenwärtiges Nachfolgeverständnis bei Bonhoeffer und Barth

Das Nachfolgemotiv erfuhr im 20. Jahrhundert durch die Werke von Dietrich Bonhoeffer und Karl Barth eine reformorientierte Neuaufnahme. *Bonhoeffers Nachfolge* erschien 1937, in dem Jahr als das Seminar in Finkenwalde, das er leitete, von der Gestapo aufgelöst wurde. Die Ursprünge gehen zurück auf Bonhoeffers Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Ideologie und mit der Bewegung Deutscher Christen. Wie Kierkegaard ist Bonhoeffer gegen eine Kirche, die sich zu sehr mit der bestehenden Gesellschaft identifiziert und dabei ihre eigene Identität verliert. Er klagte an, dass Rechtfertigung nur noch zur Lehre *über* Rechtfertigung geworden ist. Bonhoeffer glaubt, dass die Ausbreitung des Christentums zu einer Verarmung der Gnadenlehre geführt hat, und er will mit seinem Buch⁵¹ das Gespür Luthers für die Dringlichkeit der christlichen Berufung in der Welt und für die Rechtfertigung des Sünders wiederbeleben, das im Kulturprotestantismus an Bedeutung verloren hat (Riches 1994:699). In Abgrenzung von der „billigen Gnade“ als „Gnade ohne Nachfolge; Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus“ stellte er das Verhalten der Christen und die Gestalt der Kirche unter den Gedanken einer von Leiden und Kreuz gekennzeichneten Nachfolge (Köpf 2003:9). Für ihn ist der christliche Glaube keine Philosophie oder Lehre, sondern eine „Neuschöpfung der Existenz“ als gehorsame Folgeleistung auf den Ruf Jesu (Bonhoeffer 2002:50). Eben weil der Ruf Jesu eine Berufung in eine neue Existenz darstellt, erfordert er Gehorsam und die Bereitschaft, Jesu Ruf zu folgen. Dennoch sieht Bonhoeffer den Ruf Jesu nicht als Gesetz, sondern als Ruf „in die konkrete Situation, in der ihm

⁵¹ Die Nachfolge entspricht weniger der analytischen Theologie, sondern eher der Erbauungsliteratur.

geglaubt werden kann“ (:71). Das Entscheidende an Jesu Ruf ist für Bonhoeffer der Ruf zur „Gemeinschaft mit ihm“ und zum Glauben an ihn „als den Sohn Gottes und Mittler“ (:72). „Ebenso wie Bultmann betont Bonhoeffer den konkreten Vollzug des Gehorsams im Gegensatz zum spezifischen ethischen Gehalt des Gebots“ (Riches 1994:700). Der Ruf zur Nachfolge ist für ihn ein Bruch mit dem, was den Menschen an diese Welt bindet. Dennoch ist solch eine Jüngerschaft für ihn kein Rückzug aus der Welt, sondern ein „Angriff auf die Welt“. Als Christengemeinschaft soll sie die Forderungen des Evangeliums *in*, nicht außerhalb, der Welt ernst nehmen.

Karl Barth anerkennt Bonhoeffer und sein Werk der *Nachfolge* sehr und lehnt sich sogar daran an (1953, 1955, 1959). Die für Barth bekannte Griffigkeit, Präzision und Lebendigkeit ist auch im Diskurs zur Nachfolge sehr bereichernd: „Der Ruf in die Nachfolge ist die besondere Form des Aufrufs, durch welchen sich Jesus einem Menschen erschließt und offenbart, um ihn damit als den Seinigen, als seinen Zeugen in der Welt in Anspruch zu nehmen und also zu heiligen“ (1955:605). „Der Ruf in die Nachfolge bindet den Menschen an den, der da ruft. Nicht eine Christusidee, nicht eine Christologie (...) so ist Nachfolge auch nicht die Anerkennung und Übernahme eines Programms, eines Ideals, eines Gesetzes, nicht der Versuch sich selbst zu verwirklichen“ (:606). Mit diesem Ruf ist auch ein Gebot zum Gehorsam⁵² und Dienst miteinbezogen. Jesus verlangte von den Menschen dennoch keinen Dienst, sondern nur, dass sie Gott vertrauen und so den ersten Schritt⁵³ auf ihn machen sollen. „Die Nachfolge entsteht im Glauben, um sofort in der Tat des Jesus geleisteten Gehorsams zu bestehen“ (:607).

Auf dem Hintergrund der Entwicklungen im 18. und 19. Jahrhundert „bedeutet es hermeneutisch eine Wiederholung des reformatorischen Anliegens, wenn Theologen wie M. Kähler (1835-1912), K. Barth (1886-1968), P. Tillich (1886-1965) und v.a. D. Bonhoeffer (1906-1945) die *Unterscheidung von Gesetz und Evangelium* wieder thematisieren und betonen, dass wahre Nachfolge, mag sie noch so tugendhaft und voll edler Absicht sein, ihren Orientierungspunkt immer am Kreuz und damit am Leiden hat. Nachfolge ereignet sich in der Welt und nicht im Herzen, darf aber nicht mit einzelnen ‚Errungenschaften‘ identifiziert, das heißt verwechselt werde“ (Starke 1992:596).

⁵² „Der Ruf in die Nachfolge vollzieht einen Bruch. Nicht der ihm gehorsame Mensch vollzieht ihn (...) Der in die Welt ergehende, von ihm vernommene Ruf Jesu vollzieht den Bruch, hat ihn schon vollzogen“ (Barth 1955:614).

⁵³ „Der Ruf in die Nachfolge ist, wann und wie er auch an einen Menschen ergehe und ob ihm das ein erste oder in Bestätigung des ersten ein zweites, drittes oder hundertstes Mal widerfahre, immer der Aufruf, im Glauben, ohne den das nicht geschehen kann, einen bestimmten jeweils ersten Schritt zu tun“ (Barth 1955:609).

2.3 Systematische Perspektiven und kritische Bewertung

R. Hofmann (1962:761) sagt zutreffend, „das theologische Verständnis der Nachfolge Christi muß alle einschlägigen biblischen Aussagen und die kritisch geprüfte Lehrtradition einschließen“. Dies wollen wir im Folgenden ansatzweise mit einigen kurzen Erläuterungen tun.

2.3.1 Zusammenfassung der Nachfolgeentwicklung

Die Vorstellungen von Nachfolge, Jüngerschaft, Christusgemeinschaft, Vorbildlichkeit Jesu und Nachahmung sind im Neuen Testament alle eng miteinander verbunden. Alle bezeichnen *wesentliche Grundgehalte des christlichen Lebens* mit einer gewissen eigenen Betonung:

In den Evangelien finden wir die *äußere Nachfolge* der Jünger Jesu. Der in der Bibel nicht klar festgelegte Begriff der Nachfolge/Nachahmung hat durch die Geschichte hindurch verschiedene *Akzentverlagerungen* erfahren. Im Gegensatz zur stoischen, griechischen Tradition unterscheidet sich die Nachfolge Christi durch einen *personhaften Charakter* und Bezug auf das *heilsgeschichtliche Leben Christi*. In einem ganz allgemeinen Sinn haben die Kirchenväter Jesus als *Vorbild* bzw. Beispiel dargestellt. Der *Nachahmungsgedanke* konzentriert sich bald auf das Martyrium und das Asketen- und Mönchtum. Dabei treten meist irdische Züge Jesu in den Vordergrund. Eine allgemeine Veräußerlichung fand aber in der Kirchenväterzeit nicht statt. Sowohl das vorherrschende „imitari“ (vor allem die sittlich-orientierte Nachahmung) als auch das „sequi“ (vor allem personorientiertes Einswerden) wurden gebraucht. Im Mittelalter erfuhr die Idee der Nachfolge Christi neue Akzente im Rahmen verschiedener Reformbewegungen und im Bereich des geistlichen Lebens (z.Bsp. durch persönliche Frömmigkeit, spiritualistische Armutsbewegung, Franciscus v. Assisi, Bernhard v. Clairvaux). Die deutsche *Mystik* verbindet die Nachfolge des irdischen Jesus mit den charakteristischen Gedanken der spekulativen Mystik von dem Aufstieg der Seele zu Gott. Durch die unterschiedlichen Richtungen der *Reformation*, der protestantischen Orthodoxie und des Pietismus erhält der Gedanke der Nachfolge Christi *verschiedene Modifikationen*, die noch bis in die heutige Zeit nachwirken. Die von Jesus berufenen Jünger können als Urform der christlichen Gemeinde gelten; nun vereint der Glauben trotz aller Unterschiede alle Christen im gemeinsamen Status als Brüder und Schwestern; sie bilden das *allgemeine Priestertum Gottes*, dem eine

Vielfalt im Leib Christi nicht entgegensteht. Im katholischen Bereich hat vor allem F. Tillmann die umfassende Idee der Nachfolge Jesu in konsequenter theologischer Weiterführung zum Grundprinzip der syst. Moraltheologie gemacht (Hofmann 1962:761). Bonhoeffer und Barth betonten im protestantischen Bereich wieder die *persönliche Hingabe* zur Person Jesus und den daraus folgenden *inneren und äußeren Gehorsam*.

Der unlösbare *Zusammenhang von Glaube und Lebensführung*, zu der auch Selbstverleugnung, Entbehrungen und Leiden gehören könne, erscheint im Verlauf der Geschichte für die Nachfolge/Jüngerschaft von essenzieller Bedeutung.

Was meint Nachfolge nun im Rückblick auf die Kirchengeschichte? Manfred Marquardt (2001:703) fasst den dogmatischen Begriff *Nachfolge* oder *Jüngerschaft* gut zusammen: Dieser bezeichnet „die spezifische, innere und geistliche Beziehung der Glaubenden zu Jesus Christus, die individuelle und gemeinschaftliche Unterordnung unter ihren auferstandenen und erhöhten Herrn sowie die Hinwendung zu tätiger Nachfolge.“

R. Hofmann (1962:761) bringt es ebenso auf den Punkt: „Unter Voraussetzung der biblisch-dogmatischen Lehre von der Gottebenbildlichkeit, Inkarnation und Erlösung ist Nachfolge Christi die gläubige Antwort und gelebte Wirklichkeit des Wortes und Werkes Jesu, das in der Kirche bezeugt und vermittelt wird, also die gesamte religiös-sittliche Lebensverwirklichung aus dem persönlich lebendigen Bezug zu Jesus.“ Demnach gilt die folgende plausible Systematik nach R. Hofmann⁵⁴, der ich mich in groben Zügen für diese Arbeit anschließe, unter anderem deshalb, weil sie den allgemeinen gegenwärtigen theologischen Konsens wiedergibt und zudem eine gute Zusammenfassung des bereits Gesagten ist.

In der komplexen Welt der Systematik, auch zur Nachfolge, halten wir fest, dass uns die Bibel und Kirchengeschichte in ihrer „Nachfolgevielfalt“ ein *umfassendes* Bild über die Nachfolge Jesu gibt. Ich meine, dass m.E. alle Betonungen und Schwerpunkte *eine* wichtige Rolle im Lebensbild/Mosaik des

⁵⁴ „Von der *Gnade* bewegt, übernimmt der Jünger in rücksichtslosem persönlichen *Anschluß* Lehre und Werk des Meisters in der eschatologischen Spannung zur endgültigen *Verwirklichung des Reiches Gottes* mit dem dadurch bestimmten Verhältnis zur Welt, um den von Jesus erfüllten *Gehorsam* in der geschenkten *Teilhabe* am Leben, Tod und Auferstehung des Christus aus der *Kraft des Geistes* als lebendiges *Glied am Leibe Christi* zu leben. Der in Jesus als Offenbarung und zugleich vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens ergehende *Anspruch* ist letzte, entscheidende Norm der christlichen Lebensgestaltung, der christlichen Sittlichkeit, die jedes Gebot Gottes als persönlichen Ruf Jesu an die persönliche Entscheidung seines Jüngers enthält. Nachfolge Christi gewährleistet so die *religiöse und personale Form* christlicher Sittlichkeit, enthält volle *Verantwortung mit Jesus* und zugleich die schöpferische Initiative *persönlicher Entscheidung*. Sie *unterscheidet* sich bestimmt von *bloßer Nachahmung* einzelner Verhaltensweisen des Herrn, ihrer psychologisierenden oder vergleichenden und rational schlußfolgernden Übertragung auf Gegenwartssituationen“ (Hofmann 1962:761-762; Herv. d. V.).

Glaubens (der Nachfolge) spielen. Wichtig sind *Ausgewogenheit* und *Ergänzung* dieser einzelnen Lebens Elemente des Glaubens, was nur durch einen *Fokus*, die persönliche Bindung und den hingeebenen Gehorsam an Jesus, gelingen kann.

2.3.2 Historische Missverständnisse von Nachfolge

Was wurde bei der Ausübung der Nachfolge Jesu missverstanden? Etwa, dass der Glaube (die Nachfolge) nicht als Nachahmung der Eigenschaften Jesu gelebt werden darf, oder, dass die Betonung des inneren Seelenlebens falsch sei, etc.? Wenn ich über Missverständnisse spreche, sind damit vorrangig *Überbewertungen* und *Einseitigkeiten* bestimmter Elemente der Nachfolge Jesu gemeint. Grundsätzlich sind das „Nur“ und das „Ausschließlich“ die Wurzeln der Missverständnisse. Wenn zum Beispiel *nur* das Martyrium, *nur* der Rückzug aus der Welt oder *ausschließlich* das innere, mystische Einswerden Nachfolge Jesu bedeuten. Nicht das „nur“, sondern das „sowohl als auch“ führt (mit Einschränkungen) zur reichen und vielfältigen Lebensart der wahren Nachfolge Christi. Oftmals in der Geschichte handelte es sich bei den Missverständnissen auch lediglich um das Hervorheben einer Form oder eines *äußerlichen Formats* von Nachfolge bei gleichzeitigem Verlust des Blicks für die eigentliche *Sache selbst*, den Inhalt und das Leben der Jesusnachfolge.⁵⁵

Der gegenwärtige Stand in Theologie und Frömmigkeit kennzeichnet sich dadurch, dass man sich in der Regel versucht, von *mehrfachen Missverständnissen* in der Geschichte abzugrenzen. A. Auer (1963:211; Herv. d. Verf.) spricht zum Beispiel von drei grundsätzlichen Missverständnissen, nämlich von der „*simplifizierenden Vorstellung* einer reinen Nachahmung“, der „*idealistisch-ethischen Umdeutung*“ und der „*individualistischen Einengung*“ der Nachfolge Jesu. Ähnlich wie Auer spricht E. Brandt (Brandt 1993:1394; Herv. d. Verf.) von den Missverständnissen der „*Nachfolge als Sonderfall*“ (individualistische Einengung) und der „*Nachfolge als Imitatio*“ (simplifizierte Vorstellung einer reinen Nachahmung und idealistisch-ethische Umdeutung).

Die *Nachfolge als Sonderfall* bzw. die individualistische Einengung bezieht sich auf die Nachfolge Christi als Sonderform christlicher Existenz, die sich als höhere Stufe oder Ebene von Glauben versteht. Anfangs gehörte sicherlich das

⁵⁵ „Die Nachfolge Jesu bleibt durchgängig eine unerlässliche Forderung an jedes Christenleben. Ihre konkrete Gestalt wandelt sich mit dem Kirchenverständnis, mit den Frömmigkeitsformen und mit der verschiedenen ständischen Beanspruchung. In schöpferischer Erinnerung werden Gestalt und Inhalt des biblischen Jesusbildes und Christuszeugnisses für die je aktuelle Nachfolge fruchtbar gemacht“ (Frank 1994:691).

Martyrium als *die* wahre Nachfolge zu diesem Missverständnis als auch das (weltabgewandte) Asketen- und Mönchtum. In der Mönchsbewegung wurden zum Beispiel Personen die den evangelischen Räten (Armut, Keuschheit, Gehorsam) gemäß lebten zum „Stand der Vollkommenen“ gezählt. Auch heute finden wir noch in einseitigen Lehrbetonungen mit Exklusivitätsanspruch das Missverständnis der Nachfolge als Sonderform wie zum Beispiel bei einer Überbetonung der Rolle des Heiligen Geistes, der Geistesgaben für das Glaubensleben oder des Gebets.

Die *Nachfolge als Imitation* oder bloß idealistisch-ethische Umdeutung bezieht sich grundsätzlich auf die Betonung von Werken (Jesu) wie zum Beispiel Armut, Leiden und Absonderung. Auch das alleinige Nachahmen der Eigenschaften des irdischen Jesus macht nicht zum wahren Christen oder auch Nachfolger. Die *imitatio Christi* - Frömmigkeit führte vielfach zum Rückzug auf die Innerlichkeit und damit zum Verlust der Welt als Bewährungsfeld der Nachfolge.

Die Nachfolge als *ausschließliche Nächstenliebe* bzw. als „ein-guter-Mensch-sein“ ist sicherlich ein aktuelles Missverständnis der modernen aufgeklärten Gesellschaft. Getrennt von der *Gottesbeziehung* gibt es keinen christl. Glauben.

Abschließend, die meisten grundsätzlichen Missverständnisse scheinen sich im Spannungsfeld zwischen *Glauben* (inwendige Orientierung) und *Werken* (äußerliche Orientierung) abzuspielen. Werde ich durch die „richtigen“ Werke zum Nachfolger oder reicht allein der innere, mystisch empfundene Zuspruch Gottes, dass ich nun durch Gottes Tun, und mein nichts-Tun ein Nachfolger und Christ bin? Martin Luther war sich klar: „Non imitatio fecit filios, sed filiatio fecit imitatores.“ Dennoch leidet die protestantische Welt noch bis heute an der Unterbetonung von gehorsamen Werken, die dem Glauben folgen.

Alle weiteren anhand der obigen und sonstigen Historie noch zu besprechenden Missverständnisse würden sich in der Regel immer im Bereich einer Einseitigkeit von entweder Inhalt oder Form bewegen. Diese weitere mühselige Diskussion ersparen wir uns. Aber sie kann bzw. sollte anderweitig und kontinuierlich fortgesetzt werden, um sich im individuellen und kollektiven Glaubensleben entsprechender Gefahren bewusst zu sein und nicht wieder alte Fehler zu machen.

2.3.3 Hermeneutische Überlegungen zur Nachfolge Jesu

Wie kann der biblische Ruf zur Nachfolge Jesu heute verstanden und gelebt werden? Im Rückblick auf die biblische Grundlage der Nachfolge Jesu beschreibt

Nachfolge „die *Existenzweise des Christen*, besonders im Blick auf die tätige, dynamische Seite des Glaubens. Wer nachfolgt, muß sich bewegen, um seinen Vorgänger nicht aus dem Auge zu verlieren. Nachfolge schließt ruhige Beschaulichkeit aus“ (Hahn 2000:1377; Herv. d. Verf.). Sören Kierkegaard unterscheidet diesbezüglich zwischen dem Nachfolger und dem Bewunderer: „Ein Nachfolger ist, was er bewundert, oder strebt wenigstens danach, es zu sein; ein Bewunderer hält sich persönlich außerhalb, entdeckt nicht oder will nicht entdecken, daß das Bewunderte eine Forderung an ihn enthält“ (1924:211). Gelebte Nachfolge gibt dem Gläubigen das Recht, vom Glauben zu reden, denn „Gnade, die nicht tätig ist, ist Einbildung. Nur die Nachfolge im Alltag beweist das Recht unserer Dogmatik gegenüber der Welt“ (Käsemann 1968:84).

Jesus Christus beansprucht den *ganzen* Menschen und *alle* Menschen mit allen ihren Wesensarten und Fähigkeiten zum Dienst in der Welt. Der Nachfolgende soll der Welt nicht den Rücken kehren, sondern sich *in ihr* als Bürger einer anderen Welt, des Reiches Gottes, fühlen und als solche bewähren (Hahn 2000:1377).

Alles in allem gehören Glauben und Nachfolge bzw. Rechtfertigung und Heiligung untrennbar zusammen, was in der Kirche keineswegs immer so der Fall war, es aber im Licht des biblischen Ideals zu sein hat. Denn „billige Gnade ist Gnade ohne Nachfolge, Gnade ohne Kreuz, Gnade ohne den lebendigen, menschengewordenen Jesus Christus“ (Bonhoeffer 2002).⁵⁶

Als wichtiger Bestandteil dieser hermeneutischen Überlegungen sei auch die *Nachfolge als Freude* erwähnt. Das Leben mit Jesus ist trotz aller möglichen Leiden, Entbehrungen und Kämpfen ein *erfülltes, schönes Leben*, weil der Christ es eben mit keinem geringeren als dem Messias und Gott selbst lebt.

In den Evangelien scheint der Ruf Jesu unter anderem ein Ruf zum *Dabeisein* zu sein. Nachfolgen heißt, mit Jesus mitzugehen wie einst die Jünger. „Sie werden weder zu einer religiösen noch zu irgendeiner anderen Gewaltleistung aufgerufen. Sie werden eingeladen, dabeizusein bei dem, was um Jesus herum geschieht“ (Schweizer 1968:44). Dieses Sein bei Jesus bezieht sich anhand der biblischen Schriften vor allem auf ein „Ihm-in-die-Welt-hinein-Folgen“ (Hahn 2000:1378). Hier gilt es von wirklichen persönlichen Erfahrungen zu predigen, jeder

⁵⁶ „Ein Verständnis von Nachfolge, das seine *prot. Eigenart* bewahren will (...) kann nicht statisch und unhistorisch sein, sondern wird sich unter verschiedenen geschichtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen unterschiedlich gestalten. Entscheidend jedoch ist, dass dies in den Koordinaten von Kreuzes- und Rechtfertigungstheologie geschieht und sich am Leiden weder vorbeimogelt (...) noch in ihm aufgeht“ (Starke 1992:597; Herv. im Orig.).

auf seine Art. „Die rechte Nachfolge kommt nicht dadurch zustande, daß man predigt: ‚Du sollst Christus nachfolgen‘, sondern dadurch, daß man davon predigt, was Christus für mich getan hat. Faßt und fühlt dies ein Mensch recht tief und wahr, so folgt die Nachfolge schon von selber“ (Kierkegaard zit. in Hahn 2000:1378).

2.3.4 Nachfolgeverständnis im evangelikalen/freikirchlichen Bereich heute

Die evangelikale „Bewegung“ wurde bereits ausführlich vorgestellt (1.1.4). Anhand dieses Profils mit seinen entsprechenden Leitlinien, wollen wir uns jetzt die Frage stellen, was heute im evangelikalem (vor allem freikirchlichen) Bereich die *gängige Vorstellung* von Nachfolge ist. Inwiefern existiert dort überhaupt eine Nachfolgebegrifflichkeit und -konzeption? Wie ist das Nachfolgeverständnis im deutschen evangelikalen/freikirchlichen Bereich heute anhand der Bibel und der Historie zu bewerten? Treten auch hier obig vergleichbare Missverständnisse auf?

Zuerst eine Bemerkung zum Begriff „evangelikal“. Die im Jahr 2005 gegebene Stellungnahme der Deutschen Evangelischen Allianz, als bedeutende Repräsentantin der „Evangelikalen“, zum Begriffsverständnis von „evangelikal“ ist erfreulich. Diese beinhaltet, dass der evangelikale Begriff nicht mehr vorrangig als Abgrenzung zum „nicht-evangelikalen“ Bereich verstanden wird, sondern als Betonung des evangelischen Inhalts, der in der Person und im Werk Jesu Christi liegt. Gerade wegen der schon jahrelangen offensichtlichen Entwicklungen von Annäherung der (Frei)Kirchen in Deutschland stellt sich Vielen umso mehr die Frage nach der *Notwendigkeit* des evangelikalen Begriffs. Das „Evangelische“ ist, wenn in seiner eigentlichen Bedeutung, eben evangelisch, solange die Koordinaten das Kreuz und die Rechtfertigung sind – evangelischer geht es nicht.

Also, die sogenannten Evangelikalen wollen in ihren Profilvermerken eine wahre und richtige Jesusnachfolge betonen, nämlich durch (1) die Betonung der Notwendigkeit einer persönlichen Glaubenserfahrung in Buße, Bekehrung/Wiedergeburt und Heiligung sowie die Suche nach Heils- und Glaubensgewissheit, (2) die Heilige Schrift gilt als höchste Autorität in Glaubens- und Lebensfragen, (3) als Zentrum der Bibel wird vor allem das Rettungswerk Gottes im Kreuz und in der Auferstehung Jesu Christi gesehen, (4) Gebet und Missionsdienst, (5) die christliche Ethik und (6) die Wiederkunft Christi. Der personale Aspekt des Glaubens tritt bei Evangelikalen hervor, das Sakramentale tritt eher zurück. Obwohl die Profilvermerkmale durchaus dem biblischen Vorbild

entsprechen, sollten sie, meiner Meinung nach, (von manch einem) nicht mehr als *nur* in der evangelikalen „Szene“ betont/gelebten Elemente gekennzeichnet werden, da dies nicht der Wirklichkeit entspricht.

Die Nachfolge Jesu scheint in der evangelikalen/freikirchlichen Welt oft nicht mit dem Begriff „Glauben“ identisch zu sein, sondern wird oft als „richtigerer“ Glaube verstanden, besonders im Zusammenhang mit Bekehrungserfahrungen.

Die freikirchlichen Gemeinden in Deutschland, die i.d.R. alle als evangelikal gelten dürfen, betonen vor allem den „Jüngerschaftsauftrag“ (Mt 28,18-20) mit den beiden Schwerpunkten Evangelisation (Gewinnen) und Jüngerschaft (Glaubenserziehung). Dieser ganzheitliche Ansatz für den Gemeindeaufbau ist in vielen Gemeinden zu finden. Doch wie steht es mit der Umsetzung?

In Bezug auf das „missionarische Gewinnen“ ist (mit ein paar Ausnahmen in manchen Freikirchen) in den letzten circa zehn Jahren kein wesentliches (quantitatives) Mitgliederwachstum zu verzeichnen. Die *VEF-Datenbank*, ein Forschungsprojekt der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) mit 2879 freikirchlichen Gemeinden, ergab in seinen Updates der letzten Jahre angesichts der Gemeinden und ihrem Wachstum im groben Schnitt ein Mitgliederwachstum von circa 0-3%. Obwohl diese Statistiken in sich noch extra zu beleuchten und zu bewerten sind, können wir sie dennoch als Hinweis auf ein schwaches missionarisches Gelingen in deutschen freikirchlichen Gemeinden heranziehen.

Demnach gibt es auch eine geringe Anzahl von jungen Christen, die in die Nachfolge Jesu einzuführen bzw. im Glauben zu erziehen wären. Vielleicht liegt es auch gerade an der (nicht) vollzogenen Glaubenserziehung der *vorhandenen* Gemeindeglieder, weshalb das eigentliche Anliegen von Glauben/Nachfolge, nämlich die missionarische Sache des Reiches Gottes, nahezu am Boden liegt.

2.3.5 Nachfolge als Lebensgemeinschaft und Lebensmission

Nach den Ausführungen und Bewertungen zur Nachfolge Jesu anhand biblischer Grundlagen und historischer Entwicklungen anerkennen wir „Nachfolge“ wie schon mehrfach betont als „Glauben“. Dennoch ist *die „Nachfolge Jesu“ ein hilfreiches (bildhaftes) Synonym für den christlichen Glauben* bzw. Glaubensweg. Vor allem deshalb, weil sie eng in Verbindung mit der Botschaft Jesu, seinem Wesen und seiner Art der Gottesbeziehung verbunden ist, besser noch, darauf hinweist. Der Nachfolgebegriff bringt gleich ein ganzes Bild oder *Vorbild* des Glaubens mit sich. Das ist gut und hilfreich. Gerade im Blick auf eine Erziehung im/zum Glauben gibt

uns die historische Nachfolge Jesu der Evangelien mit ihrer Entwicklung in den übrigen neutestamentlichen Schriften eine praxis-/prinzipienorientierte Anleitung.

Unter Beachtung der obigen Diskussion zu den Kennzeichen und dem Sinn der Nachfolge Jesu, auf die ich hier nicht mehr eingehen kann, definiere ich für diese Arbeit die Nachfolge Jesu aus ihren zwei wesentlichen Gesichtspunkten: Nämlich, die *Nachfolge als Lebensgemeinschaft und Lebensmission*. Sie ist auf Jesus und das Reich Gottes fokussiert. Dies scheint aus meiner Sicht eine gute Zusammenfassung des biblischen Anspruchs und der menschlichen Antwort auf den Ruf zur Nachfolge. In diesen zwei Koordinaten bewegt sich Nachfolge Jesu.

Im Mittelpunkt der Nachfolge steht immer das *Leben*: Das Leben kommt nur durch Jesus Christus. Er schenkt wirkliches Leben. Der Lebensbegriff in den beiden Nachfolgemerkmalen meint auch das Dynamische, die Bewegung, die Erneuerung, das Vertrauen, die Tat, die Freude und den Lebensmut.

Die persönliche *Lebensgemeinschaft* bezieht sich zuerst auf eine Commitment-Erfahrung im *Glauben* hin zu einem Leben mit Jesus, das Verlassen (Bruch), dann auch auf die Selbstverleugnung, die intime, enge Gemeinschaft mit Jesus und Gott z.Bsp. durch Gebet und Meditation, aber auch auf die Lehre Jesu, unser Hören und Gehorchen im Alltag, die Gemeinschaft der Gläubigen, etc.

Die hingeebene *Lebensmission* meint die vielfältigen Dienste, die Taten und Handlungen, für/mit Gott und sein Reich. Der Glaube bewirkt *Gehorsam*. Die Lebensmission beinhaltet auch Leiden, Schwierigkeiten und Kampf. Der Sinn der Nachfolge Jesu ist die Beteiligung des Gläubigen am Auftrag Jesu. Das Letzte, was dieser seinen Jüngern mit auf den Weg gab, war *der Auftrag, alle Menschen zu seinen „Jüngern“ zu machen* (Mt 28,18-20). Jesus ist Sender und Herr der Mission.

Nachfolge als Lebensgemeinschaft (Glaube) und Lebensmission (Gehorsam) ist die Antwort auf Jesu Ruf und schafft den Ausgleich vielfältiger Interpretationen.

2.4 Bestimmung neutestamentlicher Nachfolgeprinzipien

2.4.1 Erläuterung zum Verständnis von „Nachfolgeprinzip“

Was ist in dieser Arbeit mit „Nachfolgeprinzip“ (nicht) gemeint?

Zuerst Grundsätzliches zum Wort Prinzip: Das Prinzip (von lateinisch *principium*) bezeichnet wörtlich *Anfang*, *Ursprung* und *Grundlage* bzw. im Philosophischen *Grundlehren* und *Grundsätze*. Die Bedeutung des Ausdrucks "Prinzip" ist *je nach Kontext verschieden*. Umgangssprachlich handelt es sich bei einem Prinzip um einen *Grundsatz*, *eine feste Regel*, *an die man sich hält*. (zum Beispiel: „Er ist ein Mann mit Prinzipien. Er steht zu dem, was er sagt.“). In vielen Situationen ist allerdings auch *Flexibilität* gefordert. Sonst wird jemand mit (allzu starren) Prinzipien im Sprachgebrauch zum Prinzipienreiter.

In der Physik und Mathematik ist ein Prinzip ein *Gesetz* oder eine allgemeine *Regel*, die oft zunächst *empirisch* gefunden wurde. In der Philosophie das, worauf etwas beruht, wodurch es gehalten wird, der letzte Grund, der Urgrund, Ursprung, Ausgangspunkt alles Existierenden und vor allem *Quelle des Seins* (Seinsprinzip). In der Rechtswissenschaft bedeutet "Prinzip" ähnlich einem Grundsatz eher eine *Leitlinie*, ein Ziel, das möglichst weitgehend verwirklicht werden soll. Es handelt sich gerade nicht um eine Regel. Regeln fordern im Unterschied zur Leitlinie nicht nur Berücksichtigung, sondern strikte Beachtung. Es gibt einerseits ein engeres und strikteres (im Sinn einer *Regel*) und andererseits ein unverbindlicheres und flexibleres (im Sinn der *Leitlinie*) Verständnis von „Prinzip“. Grundsätzlich geht es aber immer um etwas, an dem man sich *orientiert*, auf das man etwas *gründet* – ein *Maßstab* im weiten oder engeren Sinn.

Die Erkenntnisse der vorhergehenden grundsätzlichen Erläuterungen zum Prinzipbegriff wollen wir nun auf unser für diese Arbeit bestimmtes Verständnis von „Nachfolgeprinzip“ anwenden:

Anders als in den Naturwissenschaften müssen wir im Blick auf die Nachfolge die Prinzipien nicht unbedingt empirisch entdecken, sondern als gläubige Christen die Positionen der Bibel als Grundlage unseres Lebens *anerkennen*; andererseits müssen wir auch immer wieder die Bibel interpretieren, das heißt auch Grundsätzliches und Prinzipien *entdecken* und für uns persönlich ganz neu erschließen.

Die Nachfolgeprinzipien als *Regeln* für die Jesusnachfolge zu beschreiben, ist in der Weise angebracht, wenn wir über Elemente des Glaubens sprechen, die für

den ernsthaften Christen unumstößlich sind. Wenn wir bei der Nachfolge Jesu Elemente entdecken, die wir als Anfang/Ursprung und vor allem Quelle des christlichen Seins anerkennen, dann sind dies Regeln, an die es sich strikt zu halten gilt. Mir scheint es allerdings angemessener, im Zusammenhang mit der beziehungsorientierten Nachfolge Jesu die *Nachfolgeprinzipien als Grundsätze* zu bezeichnen, ähnlich wie eine *Leitlinie*, die einen gewissen Spielraum lässt. Denn die Nachfolge Jesu ist grundgelegt auf eine sich bewegende und aktive *Beziehung* zwischen Jesus, Gott und Mensch, in der festgezurrte Gesetze nicht blind und untergeben befolgt, sondern in der jeweiligen Situation erläutert, erklärt und interpretiert werden. Das heißt nicht, dass Nachfolgeprinzipien als beliebige plural-interpretierbare Leitlinien oder bloße persönliche Meinungen zu verstehen sind. Nein, sie bleiben für den aufrichtigen Christen in ihren Grundsätzen stets unverrückbar, werden aber im jeweiligen Kontext beziehungsartig „diskutiert“.

Wenn wir bei der allgemeinen Bestimmung von Prinzipien davon gesprochen haben, dass sie *je nach Kontext verschieden* oder flexibel sind, bezieht sich das hier eher auf die „Konkretionen“ der Nachfolgeprinzipien, die (speziell im Blick auf eine empirische Untersuchung) für die Erziehung zur Nachfolge von jungen Christen formuliert werden müssen.

Wer bestimmt diese Grundsätze oder Prinzipien? Diese Arbeit hat unter anderem zum Ziel, die von Jesus Christus *selbst* gelebten und gelehrt Prinzipien der Nachfolge in ein helleres Licht zu stellen.

Das Themen- bzw. Handlungsfeld, auf das sich die Prinzipien beziehen sollen, ist das jesuszentrierte *Glaubensleben*, das Leben der Nachfolge Jesu.

Zusammengefasst und präzisiert handelt es sich bei den Nachfolgeprinzipien um *ziel- und inhaltsbezogene Grundsätze der neutestamentlichen Nachfolge Jesu, die in der lebendigen Bewegung des Glaubens ihre Bedeutung erhalten*.

2.4.2 Faktoren zur Bestimmung von Nachfolgeprinzipien

Nach welchen *Faktoren* sollen die Nachfolgeprinzipien nun bestimmt werden? Kann z.Bsp. jede freikirchliche Gemeinde hier ihre *eigenen* Faktoren haben und Maßstäbe anlegen? Wenn wir unser evangelisches Erbe nicht aufs Spiel setzen wollen, dann sicherlich nicht. Was aber dann? Da wir Nachfolgeprinzipien oben als „ziel- und inhaltsbezogene Grundsätze der *neutestamentlichen* Nachfolge Jesu“ definiert haben, sind sie als sinngebende Grundsätze zuerst *biblisch fundiert*.

Dennoch, „das theologische Verständnis der Nachfolge Christi muß alle

einschlägigen biblischen Aussagen und die *kritisch geprüfte Lehrtradition* einschließen“ (Hofmann 1962:761; Herv. d. Verf.). Hinsichtlich der Nachfolgeprinzipien gibt uns die 2000 Jahre andauernde Kirchengeschichte mit ihren unterschiedlich akzentuierten Nachfolgeverständnissen und Umsetzungen ein klärendes und geläutertes Bild von der Nachfolge Jesu. Deswegen sind die Grundsätze der Nachfolge Jesu neben der neutestamentlichen Fundierung auch *historisch-reflektiert* zu bestimmen.

Ähnlich der Bedeutung der historisch-reflektierten Faktoren ist es, die Nachfolgeprinzipien ebenso (theologisch) *systematisch-reflektiert* zu erörtern, denn die zahlreichen, bereits ansatzweise diskutierten, systematischen Grundlagen und Erwägungen sind aufschlussreich und bewahren bei ihrer Beachtung vor Einseitigkeiten und Gefahren einer biblischen Fehlbestimmung.

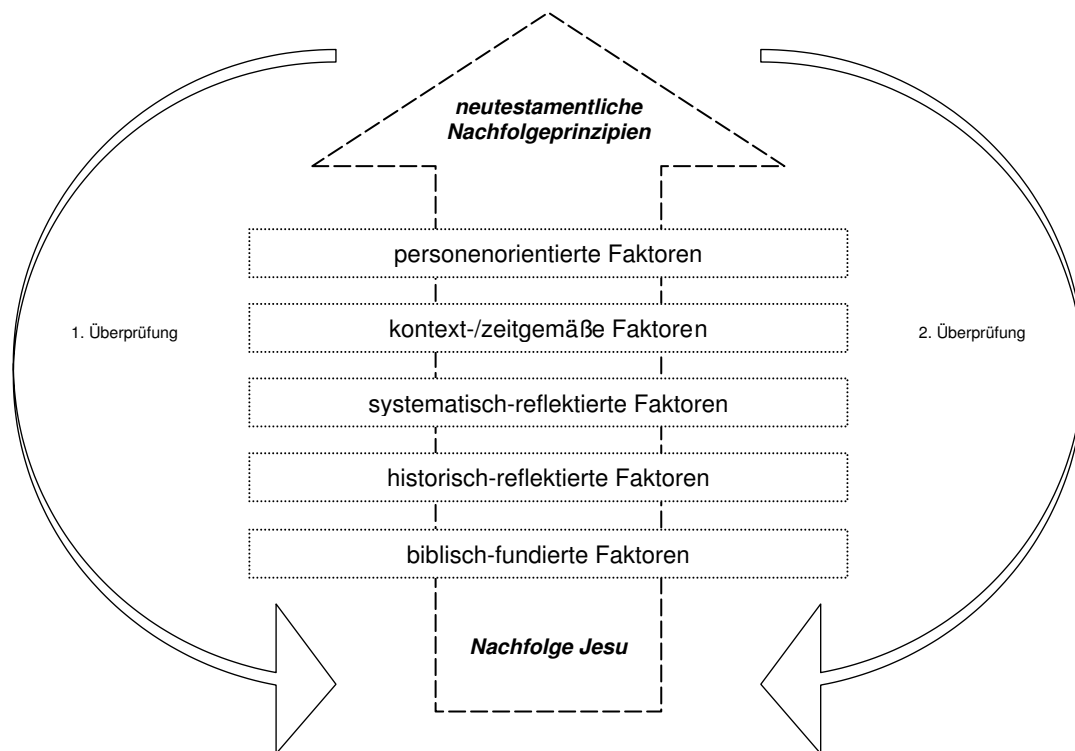


Abbildung 3: Faktoren zur Bestimmung von Nachfolgeprinzipien

Welche Rolle spielen die *kontext-/zeitgemäßen* und *personenorientierten Faktoren*? Beide Faktoren beziehen sich auf das *Hier und Jetzt*, nämlich auf die heutige Umsetzung der Nachfolge Jesu einerseits im jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld und Zeitgeist (kontext-/zeitgemäß) und andererseits im jeweiligen individuellen Entwicklungsstand der Person bzw. in der persönlichen Sozialisation der Zielgruppe (personenorientiert), im Blick auf die Erziehung zur Nachfolge Jesu.

Hinsichtlich von zeitlosen und unverzichtbaren Nachfolgeprinzipien haben die Faktoren des „Hier und Jetzt“ verständlicherweise kaum eine Bedeutung. Dennoch sind immerhin die Wortwahl und die Formulierung zeitgemäß und personenorientiert zu wählen, damit die Zielgruppe die Prinzipien der Nachfolge Jesu in ihrem unmittelbaren Kontext *verstehen* kann.

Ihre Bedeutung erhalten die kontext-/zeitgemäßen und personenorientierten Faktoren jedoch bei der Bestimmung der *Konkretionen* der Nachfolgeprinzipien. Obwohl die Konkretionen vorrangig auch einen gewissen zeitlosen Anspruch haben, entscheidet dennoch die *jeweilige Wahl und Betonung* der Konkretionen (vom jeweiligen Nachfolgeprinzip) über das Gelingen der Erziehung zur Nachfolge.

Die Abbildung 3 zeigt den allgemeinen *Prozess der Bestimmung* von Nachfolgeprinzipien und ihren Konkretionen. Das Nachfolgemodell Jesu wird im Licht des Neuen Testaments fundiert, und historisch und systematisch reflektiert, mit weitergehender Beachtung der kontext- und personenbezogenen Faktoren. Die Reihenfolge ist entscheidend, ebenso wie weitere „Überprüfungskreise“ im Blick auf das Einhalten des biblischen Kerngehalts und der wesentlichen geschichtlichen Erkenntnisse. Besonders bei der Bestimmung von Konkretionen sollte dieser Kreislauf je nach Kontext und Zielgruppe immer wieder durchlaufen werden.

Wie können wir im Folgenden den komplexen Bestimmungsfaktoren wirklich gerecht werden? Nur in einem sehr schemenhaften Maß bzw. als eine Art Leitlinie und angesichts der Erkenntnisse, die wir im biblischen und historischen Teil erarbeiten konnten. Für die Einbeziehung der Faktoren hier eine Aufstellung der Faktoren mit ausgewählten Fragen / Sub-Faktoren.

<i>Biblisch-fundierte Faktoren</i>	<i>Was ist der ntl. Sinn der Nachfolge Jesu (NJ)?</i>
	<i>Was sind die wesentlichen Kennzeichen der NJ?</i>
	<i>Wie wurde sie von der Urgemeinde u. Paulus fortgeführt?</i>
	<i>Etc.</i>
<i>Historisch-reflektierte Faktoren</i>	<i>Welche hist. Missverständnisse gilt es zu vermeiden?</i>
	<i>Welche ntl. hist. Anwendungen gilt es zu beachten?</i>
	<i>Wo steht die Kirche, stehen die Gemeinde heute?</i>
	<i>Etc.</i>
<i>Systematisch-reflektierte Faktoren</i>	<i>Was sind die Hauptlinien der theologischen NJ-Tradition?</i>
	<i>Welche syst. Schwächen sind dabei zu beachten?</i>
	<i>Wo steht die Kirche, stehen die Gemeinde heute?</i>
	<i>Etc.</i>
<i>Kontext-/zeitgemäße Faktoren</i>	<i>Was sind die einflussreichsten Werte hier und jetzt?</i>
	<i>Wie kennzeichnet sich der sozio-kulturelle Kontext?</i>
	<i>Welche gesell. Nöte und Probleme sind vorherrschend?</i>
	<i>Etc.</i>
<i>Personenorientierte Faktoren</i>	<i>Welche Lebensfragen haben die Menschen hier und jetzt?</i>
	<i>Wo steht die spez. Gruppe in ihrer Glaubensentwicklung?</i>
	<i>Welche Lebensgeschichte/Biographie hat der Einzelne?</i>
	<i>Etc.</i>

Abbildung 4: Bestimmungsfaktoren mit ausgewählten Fragen / Sub-Faktoren

2.4.3 Primäre neutestamentliche Nachfolgeprinzipien Jesu

Das Thema dieser Arbeit lautet *„Erziehung zur Nachfolge Jesu...“*. Dahinter steckt vor allem die Grundannahme, dass (junge) Christen sich nicht nur *selbst* im Glauben entwickeln, sondern, dass sie auch von *außen* zum/im Glauben gefördert werden müssen (vor allem gemeindebasierend), damit sie in ihrer Gottesbeziehung reifen können. Diese Annahme ist im Auftrag Jesu an seine Jünger verwurzelt:

„Und Jesus trat zu ihnen und redete mit ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,18-20).

Nach welchen Zielen und Inhalten bzw. Grundsätzen und Prinzipien sollen die gemeindepädagogisch Zuständigen in der Ortsgemeinde nun diese „Erziehung zur Nachfolge Jesu“ ausüben? Diesbezüglich besteht für diese Arbeit die weitere Grundannahme, dass das neutestamentliche *Nachfolgemotiv Jesu* mit seinen Kennzeichen und seiner Sinngebung von generischer Bedeutung für die Praxis der Glaubenserziehung ist. Anhand der Kennzeichen der neutestamentlichen Nachfolge Jesu (2.2), die anhand der historischen und systematischen Faktoren (2.3) reflektiert werden, lassen sich für den heutigen Christen allgemeingültige Grundsätze/Prinzipien für sein Glaubensleben bestimmen. Diese Nachfolgeprinzipien sind gemeindepädagogisch als *Erziehungsziele/-inhalte* für die Glaubenserziehung zu verstehen. Einerseits beziehen sie sich auf den Sinn und Zweck von Jüngerschaft (z.Bsp. der Verkündigung der Reich-Gottes-Botschaft), andererseits auf die inhaltliche Ausgestaltung (z.Bsp. die Notwendigkeit des Verlassens von Lebenselementen). Deshalb habe ich die Nachfolgeprinzipien definiert als *ziel- und inhaltsbezogene Grundsätze der neutestamentlichen Nachfolge Jesu, die in der lebendigen Bewegung des Glaubens ihre Bedeutung erhalten*.

Wie lassen sich aber von den Kennzeichen der neutestamentlichen Nachfolge Jesu allgemeingültige Prinzipien ableiten? Hierfür ist im Folgenden die Beachtung der oben genannten Bestimmungsfaktoren entscheidend, um nicht einer allzu wörtlich-verengten bzw. pluralistisch-erweiterten Auslegung der neutestamentlichen Nachfolge Jesu zu verfallen. Ein Schlüssel dabei ist es, die *Sache* – nicht unbedingt die wörtliche Handlung – in den Kennzeichen der neutestamentlichen Nachfolge zu entdecken.

Für die Bestimmung von neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien behalten wir das erläuterte Nachfolgeverständnis im Gedächtnis: Die jesuszentrierte Lebensgemeinschaft und die hingeebene Lebensmission. Jesus „*berief zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende, zu predigen*“ (Mk 3,14). Christen sind von, zu und für Jesus berufen. Die Bedeutung der Nachfolge Jesu bzw. des Glaubens ist eindeutig:

„Unter Voraussetzung der biblisch-dogmatischen Lehre von der Gottebenbildlichkeit, Inkarnation und Erlösung ist Nachfolge Christi die *gläubige Antwort* und *gelebte Wirklichkeit* des Wortes und Werkes Jesu, das in der Kirche bezeugt und vermittelt wird, also die gesamte religiös-sittliche *Lebensverwirklichung* aus dem persönlich *lebendigen Bezug* zu Jesus“ (Hofmann 1962:761; Herv. d. Verf.).

„Jesu Ruf ergeht im Blick auf die anbrechende Gottesherrschaft, und er stellt den einzelnen Gerufenen – unter bedingungslosem Bruch mit allen Bindungen – hinein in die *Lebens-* und *Schicksalsgemeinschaft* mit ihm selbst und damit zugleich in den Dienst für *die Sache der Basileia*“ (Hengel 1968:98; Herv. d. Verf.).

Die Bestimmung von Nachfolgeprinzipien erfolgt durch die Beachtung der oben genannten Faktoren und mündet in der Formulierung eines Kernsatzes. Detaillierte Erläuterungen werden hier nicht mehr gegeben, weil die formulierten Prinzipien plausible Folgerungen der Diskussion dieses ganzen Kapitels sind (2.1-2-3). Die Reihenfolge ist versuchsweise prozessorientiert und logisch angeordnet.

Prinzip 1: Weil Jesus auf den Einzelnen zugeht und ihn in seine persönliche Nachfolge rief, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute Jesus und Gott selbst *jeden einzelnen* Menschen durch einen **persönlichen Ruf** zu einer heilbringenden und hingeebenen Beziehung einladen.

Prinzip 2: Weil Jesus zur heilbringenden Nachfolge berief und damit eine Entscheidung forderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass sie erst mit einer **Commitment-Erfahrung** (Hingabe) beginnt, die durch Glauben, Buße, Rechtfertigung u. Gnade Gottes und Wiedergeburt zu neuem Leben führt.

Prinzip 3: Weil Jesus nicht zur Nachfolge von einer Lehre oder Sache sondern von sich selbst rief, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der Gläubige im Vertrauen eine **personale Bindung** zu Jesus eingeht, wodurch er wahre Freiheit erfährt und wahren Lebenssinn findet.

Prinzip 4: Weil Jesus das Loslassen von und den Bruch mit allen der Nachfolge hinderlichen Lebensmomenten forderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass das **Verlassen** bzw. der **Verzicht** dem jeweiligen Kontext entsprechend vollzogen wird; sei es von Besitz, Beruf, Beziehungen, etc..

Prinzip 5: Weil Jesus es zur Bedingung seiner Nachfolge machte, sich selbst zu verleugnen, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute vom Gläubigen die **Selbstverleugnung** als eine Unterordnung seines menschlichen

Willens und aller selbstbezogenen Ambitionen unter Gottes Willen gelebt wird.

Prinzip 6: Weil Jesus als Messias die Botschaft und das Wirken des Reiches Gottes zur Lebensmission hatte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch die Gläubigen als Beteiligte Jesu ihr ganzes Leben entsprechend dem **Reich Gottes - Fokus** gestalten und ihm alles andere unterordnen.

Prinzip 7: Weil Jesus die Jünger zur Lebensgemeinschaft mit ihm und Gott dem Vater einlud, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute die tägliche **Gemeinschaft mit Gott** als Gottesliebe und Lebensquelle ein grundlegendes Merkmal des wahren Gläubigen ist.

Prinzip 8: Weil Jesus den Einzelnen in das Leben einer *Gruppe* von Jüngern eingliederte und sie als Kollektiv zusammenstellte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass Nachfolge vorrangig im Rahmen der **Gemeinschaft der Gläubigen** als Erbauung und in Nächstenliebe gelebt wird.

Prinzip 9: Weil Jesus die Lehre des Wortes und Willens Gottes wichtig war, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute die formale oder vorbildhafte **Lehre von Gottes Wort** ein immerwährender und kontinuierlicher Bestandteil der Glaubensentwicklung ist.

Prinzip 10: Weil Jesus die Jünger nicht nur lehrte, sondern auch das uneingeschränkte Befolgen der Lehre einforderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der Gläubige den in einer Jesusbeziehung verankerten **kompromisslosen Gehorsam** freudig nachgeht.

Prinzip 11: Weil Jesus die von Gott möglich gemachte inwendige und äußere Veränderung des Menschen fordert, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der **Wandel** bzw. die **Transformation** des menschlichen Wesens als Nachahmung Jesu Wesens andauernder Teil des Jüngerlebens ist.

Prinzip 12: Weil Jesus als Herr seine Jünger in die Welt und den Dienst *aussandte*, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute noch die konkrete **göttliche Sendung** als Startpunkt, Bedingung, Legitimation und Befähigung für den jeweiligen Zeugendienst gilt.

Prinzip 13: Weil Jesus seine Jünger am Dienst der Verkündigung der Botschaft der kommenden Herrschaft Gottes beteiligte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute das **Zeugnis** über Gottes Willen und der **Dienst** am Menschen als Aufgabe für jeden Gläubigen im jeweiligen Leben gelten kann.

Prinzip 14: Weil Jesus seinen Jüngern den Auftrag gab, wiederum alle anderen Menschen zu Jüngern Jesu zu machen, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der umgesetzte **Jüngerschaftsauftrag** heute der vorrangige göttliche Auftrag des Leibes Christi und der Ortsgemeinde ist.

Prinzip 15: Weil die Beteiligung an Jesu Wirken eine entsprechend gestaltete Lebensweise bedurfte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass ein disziplinierter **fokussierter Lebensstil**, der z.Bsp. Einfachheit, Armut, Fitness, etc. beinhalten kann, für das Christenleben eine absolute Notwendigkeit ist.

Prinzip 16: Weil für die Jünger die Beteiligung an Jesu Mission auch die Teilhabe an Widerstand und Unannehmlichkeiten bedeutete, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass **Leiden und Kampf** ein normaler und mit Gottes Beistand zu ertragender Bestandteil der christlichen Mission sind.

2.4.4 Konkretionen für die gemeindliche Glaubenserziehung

Was ist mit „Konkretionen“ gemeint? *Sie sind konkretere Themen (Anwendungen) des jeweiligen Nachfolgeprinzips und gelten in einem flexibleren Bezug auf die Erziehung zur Nachfolge junger Christen im postmodern-urbanen Umfeld.* Die Frage dabei lautet: Was *beinhaltet und fordert* die Anwendung des Prinzips anhand biblischer und kontext-/zeitgemäßer sowie personenorientierter Faktoren *konkret*? Außerdem sind die Konkretionen für die anschließende empirische Untersuchung der Anwendung der Nachfolgeprinzipien von Bedeutung (konkretere „Messung“).

Im Besonderen geht es um den Erziehungsprozess einer „*Einführung in die Jüngerschaft*“. Diese „ist ein wichtiger Teil der auf Gewinnung kirchenfremder Menschen für den christlichen Glauben ausgerichteten neueren Theologie des Gemeindeaufbaus“ (Marquardt 2001:703). Siehe folgende Tabelle für Konkretionen-Beispiele:

Nachfolgeprinzipien Jesu Christi <small>(als Stichwort gekennzeichnet)</small>	Konkretion der Prinzipien <i>für die Glaubenserziehung junger Christen im postmodern-urbanen Umfeld</i>
2. <i>Commitment-Erfahrung</i>	- Buße, Beichte und Vergebungserfahrung
	- Erfahrung der geistl. Wiedergeburt und Gotteskindschaft
	- Entscheidung für die Herrschaft Jesu (Lebensübergabe)
	- Erfahrung/Bewusstsein der Heilsgewissheit
7. <i>Gemeinschaft mit Gott</i>	- Gebet
	- Bibellesen
	- Stille Zeit Gewohnheit
	- Übungen der Stille, Kontemplation und Meditation
	- Vater Unser
	-
<i>Etc ...</i>	<i>Etc...</i>

Abbildung 5: Nachfolgeprinzipien Jesu und Konkretionen für die Glaubenserziehung

Zusammengefasst haben wir in den Kapiteln eins und zwei *die gemeindliche Glaubenserziehung zur Nachfolge Jesu* dahingehend dargestellt, diskutiert und bewertet, dass sie auf der Grundlage der religiösen Entwicklung und Glaubensentwicklung ziel-, personen- und kontextgemäß sein sollte. Das Erziehungsziel dieser Glaubenserziehung – die Nachfolge Jesu – wurde ausführlich und kritisch diskutiert und schließlich anhand von Nachfolgethemen in seinem Profil skizziert, so dass wir jetzt die gemeindliche Glaubenserziehung nach diesen Themen hin untersuchen können.

3 Empirische Untersuchung der gemeindlichen Glaubenserziehung junger Christen im Blick auf die neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu

3.1 Grundsätze, Anliegen, Untersuchungsplan und Methoden

Nach welchen Grundsätzen und Richtlinien wird diese Untersuchung durchgeführt? Was ist ihr konkretes Anliegen, was wird untersucht und wonach wird gefragt? Was ist der größere Untersuchungsrahmen (oder Plan) und welche Methoden werden zur Datenerhebung, Datenaufbereitung und Datenauswertung angewendet? Diese Fragen werden im Folgenden näher erläutert und beantwortet. Die Auffassung über die Notwendigkeit einer Regelgeleitetheit begründet eine offene und klare Darlegung der Verfahrensweisen dieser Untersuchung, um ihre Nachvollziehbarkeit und Kritikfähigkeit so weit wie möglich zu gewährleisten.

3.1.1 Grundsätze und Richtlinien dieser qualitativen Untersuchung

Unter empirischer Theologie im engeren Sinne⁵⁷ ist jede Form von Theologie zu verstehen, die sich der Aufgabe stellt, die Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften in die theologische Reflexion einzubeziehen und sich einem interdisziplinären Dialog zu öffnen (Neuer 1992:489).

Die empirische Sozialforschung, an die wir uns hier anlehnen, ist die systematische Erfassung, Auswertung und Deutung sozialer Erfahrungen, wobei theoretisch formulierte Annahmen überprüft werden oder sich neue Annahmen entwickeln. Dies geschieht nach bestimmten Regeln. Ziel dabei ist es, durch die Anwendung wissenschaftlicher Methoden sinnvolle Antworten auf sinnvolle Fragen zu finden. Aber die Richtigkeit einer Annahme kann durch empirische Forschung niemals, auch im vorliegenden Fall nicht, endgültig bewiesen werden.

Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten „von innen heraus“ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. „Damit will sie zu einem

⁵⁷ Als empirische Theologie im weiteren Sinne kann man all jene theologischen Konzeptionen bezeichnen, die die christlichen Glaubensinhalte nicht nur (wie zum Beispiel die Dialektische Theologie) aus der Schrift oder (wie Schleiermacher und die ihm folgende Bewusstseinstheologie des 19. Jahrhunderts) aus dem religiösen Bewusstsein abzuleiten suchen, sondern direkt aus der in Heilsgeschichte (Geschichte Israels und Jesu) und Schöpfung (Natur und Menschsein) erkennbaren Wirklichkeit göttlicher Offenbarung (vgl. Neuer 1992:489).

besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen“ (Flick, v. Kardorff, Steinke 2000:14). Die qualitative Forschung ist als Ergänzung zur quantitativen Forschung attraktiv und aktuell, weil die Zugänge häufig offener und „näher dran“ sind und die Offenheit für bekannte und unbekannte Erfahrungswelten meist größer ist. Gerade in Zeiten, in denen sich festgefügte soziale Lebenswelten und -stile auflösen und sich das Leben aus immer neuen Lebensformen zusammensetzt, auch in christlichen Gemeinden, sind genaue und dichte Beschreibungen gefragt.

Nach welchen Grundsätzen und Richtlinien wird diese Untersuchung durchgeführt? Obwohl qualitatives und quantitatives Denken in der Regel nicht strikt voneinander getrennt werden können und in dieser Arbeit auch beides zum Tragen kommt, betont diese Arbeit das *qualitative* Denken. Welche Grundsätze gelten in dieser qualitativen Untersuchung? Ich schließe hier dem allgemeinen Konsens der qualitativen Sozialforschung an, der vorrangig die folgenden Grundsätze hervorhebt: Die Forderung einer starken *Subjektbezogenheit* der Forschung, die Betonung der *Deskription* und der *Interpretation* der Forschungssubjekte, die Forderung, die Subjekte in ihrer *alltäglichen* Umgebung zu untersuchen, und die Generalisierung der Ergebnisse als *Verallgemeinerungsprozess* (Mayring 2002:19). Diese Grundsätze sind als Anforderungen zu verstehen, denen sich auch diese Arbeit stellen will: Zum einen soll der Gegenstand der Forschung immer die Menschen sein, die *Subjekte* selbst; sie sind der Ausgangspunkt und das Ziel dieser Untersuchung. Außerdem steht am Anfang die genaue und umfassende *Deskription* des Untersuchungsgegenstands. Ferner liegt der Untersuchungsgegenstand nie völlig offen, sondern muss durch *Interpretation* näher erläutert und verstanden werden. Zudem ist es wichtig, dass der Gegenstand immer, so weit das möglich ist, in seiner natürlichen und *alltäglichen Welt* untersucht wird. Schließlich besteht für diese Arbeit die Auffassung, dass die Erkenntnisse, nach schrittweiser Begründung im Einzelfall, so weit wie möglich auch einem *Verallgemeinerungsprozess* unterworfen sind, was bei dieser qualitativen Arbeit allerdings – wie überhaupt in der qualitativen Forschung – spezifische Probleme und Schwierigkeiten bereitet.

Philipp Mayring (2002:25f) nennt in Entsprechung zu den allgemeinen Grundsätzen konkrete und praxisnahe *Richtlinien*, die mir im Rahmen dieser Arbeit von großer Bedeutung sind: Zum Beispiel wird bei der *Orientierung am Subjekt* immer die *Ganzheit* des Subjekts berücksichtigt; ebenso wird das Subjekt auch in

seiner *Historizität*, seinem Gewordensein, wahrgenommen, als auch in seinen konkreten und *praktischen Problemen*. Diese für diese Arbeit wichtigen Richtlinien der Subjektbezogenheit sind eng mit dem Grundsatz der *Alltagsorientierung* verbunden. Außerdem gelten für den Grundsatz der *Deskription* vor allem die Richtlinien der *Einzelfallbezogenheit*, der *Offenheit* und der *Kontrolle*: In dieser Arbeit wird darauf geachtet, dass stets ein einzelner Fall genau beschrieben wird, dass der Forscher dem Subjekt mit möglichst großer Offenheit gegenübertritt, und dass die eingesetzten Methoden genauester Kontrolle unterworfen sind. Ferner gilt bei der *Interpretation* der erhobenen Daten, dass das *Vorverständnis* bezüglich des Forschungsgegenstandes kurz erläutert wird, und dass auch *Introspektion*, das ist das Zulassen eigener subjektiver Erfahrungen mit dem Forschungsgegenstand, zugelassen wird. Auch wird die Forschung als *Forscher-Gegenstands-Interaktion* aufgefasst. Flick, von Kardorff und Steinke (2000:22f) diskutieren interessanterweise den obigen Grundsätzen/Richtlinien ähnliche bis identische Aspekte, wie zum Beispiel die Kontextualität als Leitgedanken, die Reflexivität des Forschers und das Prinzip der Offenheit. Ergänzenswert ist dabei ihr Hinweis, dass ein methodisches Spektrum statt einer Einheitsmethode verwendet werden sollte. Auch betonen sie den Wert qualitativer Forschung darin, dass die Konstruktion der Wirklichkeit als Forschungsgrundlage dient, und dass die Entdeckung und Theoriebildung als Ziel gelten.

Die obigen allgemeinen Grundsätze und konkreten Richtlinien werden, mit allen Einschränkungen und unvermeidlichen Kompromissen, die Eckpfeiler und das Grundgerüst dieser Untersuchung der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde bilden. Wenn während der Untersuchung auch kaum explizit auf sie eingegangen wird, sind sie dennoch das gedankliche Gerüst des Forschers. Besonders im Blick halten wir vor allem eine starke Subjektbezogenheit, eine genaue Deskription und eine offene Interpretation.

3.1.2 Forschungsfrage, Vorwissen und Vorannahmen

Der Untersuchungsgegenstand ist die *Glaubenserziehung in der Gemeinde*. Die Forschungsfrage geht von der Bedeutung einer Commitment-Erfahrung für die Glaubensentwicklung des Einzelnen aus und fragt nach den *vorrangig eingesetzten Formen und behandelten Themen* der weiterführenden *formalen Glaubenserziehung junger Christen in evangelikalen freikirchlichen Gemeinden* und fragt dabei nach den auftretenden *Chancen und Schwierigkeiten bei der*

Themenrezeption im postmodern-urbanen Umfeld, um besser erörtern zu können, inwiefern die wesentlichen *neutestamentlichen Nachfolgethemen* Jesu ein Bestandteil der Glaubenserziehung junger Christen sind und welche Chancen und Schwierigkeiten diese Themen in der heutigen Zeit mit sich bringen.

Gefragt wird im Zusammenhang mit den Formen auch, ob die Gemeinden einen strategischen Ansatz oder einen „zufälligen“ Ansatz zur formalen Glaubenserziehung junger Christen haben, ferner nach ihrer Nachfolge-Jesu-Interpretation im geschichtlichen Vergleich. Außerdem werden Fragen nach der aktuellen Verfassung des Gemeindelebens gestellt, zudem auch nicht nur nach der Glaubenserziehung junger, sondern auch schon älterer Christen, besonders in solchen Gemeinden, die wenige junge Christen haben.

Das Vorwissen und die Erfahrung des Verfassers ist im Bereich der Gemeindepädagogik in Theorie und Praxis relativ ausgeprägt, vor allem aufgrund der eigenen langjährigen gemeindepädagogischen Tätigkeit mit unterschiedlichen Zielgruppen in wiederum unterschiedlichen Frömmigkeitsformen und freikirchlichen Gemeinden, aber auch aufgrund der formalen theologischen Ausbildung. Trotz dem Ideal der Unvoreingenommenheit und gewissen Distanz zum Untersuchungsgegenstand, ist das Vorwissen des Verfassers beteiligt und wird Forschung hier als Interaktion zwischen Forscher und Gegenstand verstanden.

Auf die Bildung und Formulierung von Hypothesen wird vor der Untersuchung weitestgehend verzichtet, um anschließend noch gegenstandsbezogener zu eben diesen zu gelangen. Unter einer Hypothese versteht man in der empirischen Sozialforschung eine anhand empirischer Daten zu prüfende Annahme. Im Rahmen dieser qualitativen Forschung gehe ich von einem weniger linearen Verhältnis zwischen Hypothese und ihrer Prüfung aus. Obwohl ich auch bei der qualitativen Methodologie die Tatsache theoriegeleiteter Wahrnehmung nicht in Frage stelle, lehne ich hier eine überwiegende ex-ante-Hypothese ab. Vielmehr sollen die Hypothesen erst aus dem Datenmaterial entwickelt werden. Diese Hypothesen müssen oder können aber an neuem Material überprüft werden. Empirisch fundierte Theorien sind nur dann zu erwarten, wenn der Forscher seine Kategorien aus den Daten selbst gewinnt (Glaser & Strauss 1967), oder anders ausgedrückt, das Ziel der qualitativen Forschung ist nicht der Theorietest, sondern die *Theoriegenerierung*. Zugleich gilt in der Praxis aber auch, dass die Interpretation der Situation wissensabhängig ist.

Im Vorab gelten die bereits in dieser Arbeit genannten weitgefassten

Annahmen, dass die Art und Weise der Glaubensentwicklung des Einzelnen unter anderem auch stark von seiner frühen formalen Glaubenserziehung in der Gemeinde abhängig ist, und dass ebenfalls die Gemeindeskultur, das Gemeindeleben im Ganzen, stark von dieser Glaubenserziehung bestimmt ist. Die vorrangige Annahme ist, dass eine eher formal strategische und eine (nach neutestamentlichen Nachfolgethemen) thematisch strukturierte Ausrichtung der Glaubenserziehung im Blick auf ein selbstständiges, mündiges und reifes Glaubensleben des Christen und das ganze Gemeindeleben vorteilhafter ist.

Dementsprechend besteht zum Beispiel die Annahme, dass das erfolgreiche missionarische Engagement einer Gemeinde im Laufe der Jahre völlig abstirbt, wenn die Gläubigen nicht „dahin erzogen“ wurden. Oder wenn eine Gemeinde zum Beispiel langfristig an starkem Mitarbeitermangel leidet, ist zu vermuten, dass unter anderem die formale Glaubenserziehung die Inhalte des christlichen Dienstes und Zeugnisses, der allgemeinen biblischen Priesterschaft, vernachlässigt hat. Je ungesünder die Gemeindeskultur erscheint, um so weniger wurden vielleicht die zentralen Themen des Christenlebens, vor allem nach der Betonung Jesu Christi im Neuen Testament, geprägt und zugleich von ihren Leitern vorgelebt. Abgesehen von der Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen im Umgang mit der Verarbeitung von behandelten Themen und Inhalten, wird doch langfristig auch im Glaubens- und Gemeindeleben sichtbar, drückt sich aus, was nun eben einmal auch in der formalen Glaubenserziehung junger Christen geprägt wurde.

3.1.3 Untersuchungsplan: Fallstudie und Bedingungen

Der *Untersuchungsplan* (Basisdesign) meint die grundlegende Art der Analyse. Der Untersuchungsplan unterscheidet sich von dem Untersuchungsverfahren (oder -methoden) der Datenerhebung, Datenaufbereitung und Auswertung.

Als ein besonders geeigneter Untersuchungsplan für diese Arbeit wurde die Einzelfallanalyse oder *Fallstudie* gewählt (Ragin & Becker 1992; Hildenbrand 1999; Flick 1995). Die Gründe dafür sind, dass die Pastoren/Leiter selbst zu Wort kommen können und über sich und ihre Gemeinden aus ihrer Praxis und Erfahrung berichten. Der Grundgedanke bei der Fallstudie ist, dass man sich während des gesamten Analyseprozesses den Rückgriff auf den Fall in seiner Gesamtheit und Komplexität erhalten will, um so zu genaueren und tiefgreifenden Ergebnissen gelangen. Besonders bei den komplexen Form- und Gedankenstrukturen in evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden sind tiefer gehende Einsichten nur über

Fallanalysen auf dem Hintergrund des ganzen Lebenszusammenhanges der einzelnen Fälle möglich.

Wichtig bei der Fallanalyse ist, dass sie sich trotz vielfältigstem Material an einen groben Ablaufplan hält, der eine wissenschaftliche Verwertbarkeit darstellt. Die Bausteine dieses festgelegten Ablaufplans sind in diese Arbeit die Fragestellung, die Falldefinition, die Materialsammlung, die Aufbereitung und die Falleinordnung. Die Fragestellung wurde oben bereits genannt und die Methoden folgen im nächsten Abschnitt, das heißt, dass wir uns hier im Blick auf die Fallanalyse nur auf die Falldefinition konzentrieren: *Was soll als Fall gelten?* Der Untersuchungsgegenstand ist die Glaubenserziehung in der Gemeinde, aber was genau soll ein Fall sein, welchen Umfang hat er, wer/was gehört dazu?

Die *Grundgesamtheit*⁵⁸ für die Fälle dieser Arbeit beinhaltet die *formale Glaubenserziehung junger Christen in evangelischen freikirchlichen Gemeinden in der Stadt Frankfurt am Main* und den verantwortlichen Pastor dieser Gemeinde. Die Anzahl dieser Gemeinden beträgt in der Stadt Frankfurt/Offenbach am Main ungefähr dreißig (G=30). Der Fall beinhaltet zudem den Zeitraum der vergangenen zwei Jahre und eines vorausliegenden Jahres. Außerdem gehören zu einem Fall relevante Aspekte der Lebensformen und des Zeitgeistes im postmodern-urbanen Umfeld. Untersucht werden nicht explizit die Personen und ihre Glaubensentwicklung selbst und auch nicht ihr außergemeindlicher Hintergrund.

Es ist nicht möglich, auch nicht erforderlich, alle Elemente der Grundgesamtheit zu untersuchen, also eine Vollerhebung durchzuführen. Stattdessen wird eine Auswahl (Sampling) aus der Gesamtheit der Elemente vorgenommen, also eine Teilerhebung (N=8). Die resultierende Menge von Untersuchungsobjekten wird hier als *Stichprobe* bezeichnet und nach dem *einfachen Zufallsverfahren*⁵⁹ (Random Sampling) bestimmt, bei dem die Gemeinden/Leiter willkürlich, beliebig, ausgewählt wurden (Böltken 1976, Henry 1990). Ferner bedarf es im Blick auf den Gesprächspartner bei der Auswahl der Fälle natürlich die folgenden Qualifikationen: Seine Fähigkeit zum Reflektieren über das Thema, eine gewisse Offenheit und Authentizität, sowie seine Zugänglichkeit,

⁵⁸ Die Menge der Objekte, für die die Aussagen einer Untersuchung gelten sollen. Wichtig ist die definitorische Abgrenzung der Grundgesamtheit, um eine nachvollziehbare Auswahl treffen und exakt angeben zu können, für wen die Untersuchungsergebnisse Gültigkeit beanspruchen.

⁵⁹ Verfahren der Ziehung von Elementen aus einer Grundgesamtheit, für das folgende Kriterien gelten müssen: Die Grundgesamtheit muss bekannt und exakt definiert sein, die Grundgesamtheit muss physisch oder symbolisch präsent und manipulierbar sein (sie muss sich durchmischen lassen, jedes Element muss entnehmbar sein), jedes Element darf nur einmal in der Grundgesamtheit vertreten sein, und die Auswahl muss so erfolgen, dass jedes Element die gleiche oder eine berechenbare Auswahlchance (größer 0) hat, in die Stichprobe zu gelangen.

Verfügbarkeit und Bereitschaft; die Pastoren wurden als gemeindepädagogisch Verantwortliche als sogenannte *gatekeepers* bestimmt.

3.1.4 Methoden bei Datenerhebung, Aufbereitung und Auswertung

Bei den hier dargestellten Methoden wird unterschieden zwischen den *Erhebungsmethoden* zur Materialsammlung, den *Aufbereitungsmethoden* zur Sicherung und Strukturierung, und den *Auswertungsmethoden* zur Analyse:

Welche Methoden wurden für die **Datenerhebung** gewählt? Wie überhaupt in der qualitativen Forschung spielt auch in dieser Arbeit der verbale Zugang, das Gespräch, eine besondere Rolle. Denn „subjektive Bedeutungen lassen sich nur schwer aus Beobachtungen ableiten. Man muss hier die Subjekte selbst zur Sprache kommen lassen; sie selbst sind zunächst die Experten für ihre eigenen Bedeutungsinhalte“ (Mayring 2002:66). Dafür wurde als vorrangige Methode zur Datenerhebung die *Befragung* mittels eines fokussierten oder *problemzentrierten Interviews* bestimmt (Merton & Kendall 1979, Lamnek 1995, Hopf 2000). Zentral für diese Interviews ist die Fokussierung auf einen bestimmten Gesprächsgegenstand und der Versuch, Reaktionen und Interpretationen in relativ offener Form zu erheben. Die zweite Methode ist ein *Fragebogen* mit einer Ausprägungs-/Skalenantworttechnik und stellt eine relevante Ergänzung zur Datensammlung dar.

Befragungen zählen zu den wichtigsten sozialwissenschaftlichen Methoden der Datenerhebung und werden mündlich, im direkten Kontakt zwischen Forscher und befragter Person durchgeführt.⁶⁰ Hierbei gibt es unterschiedliche Grade der Strukturierung beziehungsweise Standardisierung. Weitgehend offene Arten der Befragung kommen bei Experteninterviews⁶¹ zum Einsatz (die Pastoren sind die Experten der in dieser Arbeit eingesetzten Experteninterviews). Hier strukturiert ein halb-strukturierter Frageleitfaden den Ablauf der Befragung nur im Hinblick auf die interessanten Aspekte. Sie lassen auch die Möglichkeit zu, im Verlauf der Befragung neue Fragen aufzuwerfen, wenn deutlich wird, dass wichtige Bereiche oder Informationen im Leitfaden nicht vorgesehen waren. Für die Datensammlung per Interview wurde für diese Arbeit eine *qualitative*⁶² *offene*⁶³, *halbstrukturierte*⁶⁴

⁶⁰ Vier Qualitätskriterien fokussierter Interviews sind nach Christel Hopf (2000:354) die Reichweite (maximale Chance für Befragten zu reagieren), die Spezifität (konkrete Themen), die Tiefe und der personale Kontext.

⁶¹ Ein Interview mit einer Person, die mit Hinblick auf ihren Status als Experte oder Expertin befragt wird, also als Person, die über spezialisiertes Wissen und dadurch im allgemeinen auch über Entscheidungskompetenzen verfügt (Meuser & Nagel 1991:441-471).

⁶² Bezieht sich auf die Auswertung des Interviewmaterials.

⁶³ Freiheitsgrad des Befragten.

⁶⁴ Freiheitsgrad des Interviewers.

Interview-Befragungsform anhand eines *Interviewleitfadens* gewählt, um den Befragten möglichst frei zu Wort kommen zu lassen, aber auch um auf eine bestimmte Problemstellung zu fokussieren.

Der Interview-Leitfaden enthält Sondierungsfragen, Leitfadenfragen und Ad-hoc-Fragen. Die Sondierungsfragen fragen nach der Sozialisation des Interviewpartners (der Frömmigkeitshintergrund, die theologische Ausbildung, Glaubensentwicklung, der soziale Hintergrund, die Berufserfahrung und Vertrautheit mit und Interesse am Thema, etc.), aber auch nach der Befindlichkeit des Gemeindelebens (Geschichte, Stimmung, missionarisches Leben, etc.). Die vier **Leitfadenfragen** lauten wie folgt:

- (1) Wie gestaltet sich die formale Glaubenserziehung junger Christen in eurer Gemeinde? (z.Bsp. Programme, Plattformen, Dienstbereiche)
Hier wird danach gefragt, was mit einem jungen Christen im Blick auf eine formale Glaubenserziehung „passiert“. Gibt es eine bewusste Struktur/Strategie oder ein Programm oder nicht? Wenn ja, was ist es?
- (2) Welche Themen werden derzeit bzw. wurden im Laufe der letzten zwei Jahre in der formalen Glaubenserziehung junger Christen in eurer Gemeinden vorrangig behandelt? (Themenobergruppen/Einzelthemen)
- (3) Warum werden/wurden gerade diese Themen behandelt? Warum nicht andere? (Motive, Ursachen, Umstände)
- (4) Welche Chancen und Schwierigkeiten gibt es heute bei der Rezeption der (nicht) behandelten Themen in eurer Gemeinde?

Die Hauptfrage, die in dem *Fragebogen* nach jeweiliger Ausprägung gewichtet werden sollte, lautete: Inwiefern sind die folgenden neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien (oder Themen) ein Bestandteil der formalen Glaubenserziehung von jungen Christen in unserer Ortsgemeinde? Dies ist eine eher deduktiv, theoriegeleitete, Methode als Ergänzung zur eher induktiven Verfahrensweise bei den Interviews. Hier wurden konkrete Themen/Inhalte vorgegeben, die der Pastor/Leiter auf einer Skala mit fünf Ausprägungen gewichten konnte (siehe 6.1 im Appendix). Die Fragebögen werden nach der Durchführung der Leitfadeninterviews ausgehändigt und von den Teilnehmern ausgefüllt.

Welche Methoden wurden für die **Datenaufbereitung** gewählt? Um die Deskription, die exakte und angemessene Beschreibung des Gegenstandes zu ermöglichen, ist die Materialaufbereitung als Zwischenschritt zwischen Erhebung und Auswertung notwendig. Die Daten der Interviews werden als *Text* aufbereitet oder dargestellt. Durch eine *wörtliche Transkription* wird eine vollständige Texterfassung des verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet (Kowal & O'Connell 2000:437-447).

Die Transkription geschieht mit der Technik der *Übertragung in normales Schriftdeutsch* (Standardorthographie): Der Dialekt wird dabei bereinigt, Satzbaufehler werden behoben, der Stil wird geglättet. Diese Verfahrensweise begründet sich darin, dass die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund steht. Auf Elemente der Kommentierung wird verzichtet.

Das erhobene Datenmaterial der Fragebögen wird anhand von *Tabellen* und *Säulen-Diagrammen* aufbereitet und dargestellt.

Welche Methoden wurden für die **Datenauswertung** gewählt? Grundsätzlich gilt, dass die Auswertung auf empirischen Methoden basiert, die sich vorrangig auf die beobachtende Erfahrung als Erkenntnisquelle beziehen.⁶⁵ Dennoch sind auch das Wissen und die Theorie Bestandteile der Auswertung (siehe Schaubild).

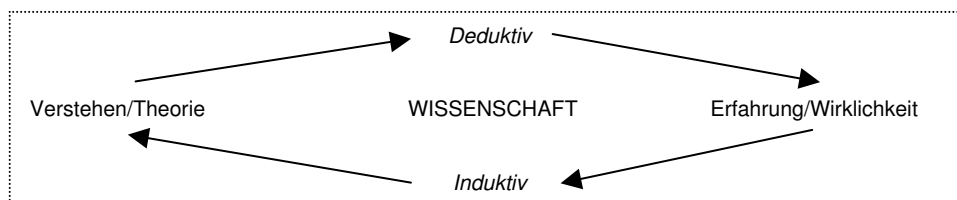


Abbildung 6: Zirkel der Erkenntnis zwischen Theorie und Wirklichkeit

Wie oben dargestellt, wird im Folgenden eine Auswertungsstrategie vorgestellt, die sich im Rahmen von Forschungsansätzen bewährt hat, die einen offenen Charakter des theoretischen Vorverständnisses einfordern, aber nicht explizit auf Vorannahmen oder den Bezug auf Theorietraditionen verzichten (Schmidt 2000:447), das heißt, sowohl induktiv, *vom* Material her, als auch deduktiv, *zum* Material hin arbeiten. Grundsätzlich gilt dabei aber, dass die Auswertungskriterien und Instrumente für die Leitfadeninterviews, die im Sinne qualitativer Forschung konzipiert sind, in der Auseinandersetzung mit dem erhobenen Material entstehen. Christiane Schmidt (:448) schlägt auf dem Hintergrund verschiedener Methoden eine Auswertungsmethode mit den folgenden Schritten vor: Zuerst werden – in Auseinandersetzung mit dem Material – *Kategorien* für die Auswertung gebildet. Diese werden, zweitens, zu einem Auswertungs- oder *Codierleitfaden* zusammengestellt und durch Erprobung überarbeitet. Damit werde, drittens, alle Interviews *codiert*, das heißt unter den Auswertungskategorien verschlüsselt. Viertens, lassen sich dann *Fallübersichten* erstellen, die für eine weitergehende

⁶⁵ Kriterien der Auswertung sind hier wie üblich die Objektivität (das Erfassen sozialer Daten muss immer intersubjektiv nachvollziehbar sein), die Reliabilität (methodische Zuverlässigkeit) und die Validität (Gültigkeit nach mehreren Kriterien).

vertiefende *Interpretation* hilfreich sind. „Leitprinzip dieser Auswertungsstrategie ist der Austausch zwischen Material und theoretischem Vorverständnis“ (:448).

Beim ersten Schritt, der *materialorientierten Auswertungskategorien*, werden in den vollständig transkribierten Interviews die vorkommenden Aspekte – im weitestgehenden Zusammenhang mit der Fragestellung – erfasst, wobei die Aufmerksamkeit des Lesers natürlich auch von seinem theoretischen Vorverständnis gelenkt ist. In den Interviews sollen dabei so weit wie möglich noch nicht nach den gleichen Themen gesucht oder miteinander verglichen werden. Danach werden auf der Grundlage der gefundenen Themen und Aspekte und der sinnvollen Kombination von Begriffen die Auswertungskategorien formuliert. Angewendet werden eine *induktive* Kategoriebildung und eine *strukturierte* Analyse. Siehe auch Inhaltsanalyse⁶⁶ in Mayring (1997) und Merten (1983).

Im zweiten Schritt, der *Erstellung eines Codierleitfadens* (Crabtree & Miller 1992:95, Lewin 1986:284) werden zu jeder Kategorie verschiedene Ausprägungen formuliert. *Codieren des Materials* bedeutet dann, im dritten Schritt, anhand dieses Leitfadens entsprechende Textpassagen eines Interviews einer Kategorie zuzuordnen, und zwar der am besten zu dieser Textpassagen passenden Ausprägung. Jedes Interview wird unter allen Kategorien des Codierleitfadens verschlüsselt. Die Auswertungskategorien, die im vorigen Schritt *aus* dem Material gebildet worden sind, werden jetzt *auf* das Material angewendet. Siehe auch die inhaltsanalytische Technik der skalierenden Strukturierung in Mayring (1997:85f).

Im vierten Schritt, der quantifizierenden *Materialübersicht*, werden die Ergebnisse ausgewählter Kategorien in übersichtlichen Darstellungen in Tabellenform gezeigt. Dabei werden auch Kreuztabellen gebraucht. Außerdem werden die einzelnen Fälle vorher jeweils *zusammengefasst*. Nun können in einem

⁶⁶ Unter Inhaltsangabe versteht man ein Verfahren der systematischen Erhebung und Kodierung des Inhalts sprachlicher Äußerungen. Fast noch mehr als bei anderen sozialwissenschaftlichen Verfahren ist hier der Gegensatz zwischen qualitativen und quantitativen Verfahren tendenziell nur scheinbar: Insoweit Inhaltsanalysen stets implizieren, dass Kommunikationsinhalte verstanden werden müssen, kommt auch eine quantitative Analyse nicht ohne qualitative Elemente aus, hat diese fast stets zur Voraussetzung. Insofern geht es nur um unterschiedliche Akzentsetzungen: Qualitative Analysen versuchen, den Prozess des Verstehens bzw. der hermeneutischen Analyse und der Explikation von Sinn möglichst umfassend nachzuvollziehen, während quantitative Analysen eher versuchen, die erfassten Sinngehalte in Form von Häufigkeiten bzw. Assoziationsmustern auszuwerten, um so zu vergleichen, Trendmustern etc. zu kommen. In der *qualitativen* Inhaltsanalysen kann man nach Mayring (1997) vier Formen unterscheiden: (1) Die *zusammenfassende Inhaltsanalyse*, die das Textmaterial zu einem Kurztext unter Beibehaltung der wesentlichen Inhalte reduziert, (2) die *induktive Kategorienbildung*, die Entwicklung von Kategorien (oder Codes) anhand des Textmaterials, unter die die Inhalte oder sonstigen Textmerkmale subsumiert werden können, (3) die *explizierende Inhaltsanalyse*, die versucht, die untersuchten Inhalte so gut wie möglich – auch unter Hinzuziehung sonstigen Materials, Hintergrundwissens usw. – verständlich zu machen, und (4) die *strukturierende Inhaltsanalyse*, die das Textmaterial unter bestimmten Kriterien analysiert, um spezifische Aspekte besonders herauszuheben (vgl. Mayring 2002:114f).

abschließenden Schritt, einer vertiefenden *Interpretation*, die Ergebnisse noch genauer und differenzierter interpretiert werden. Dies geschieht unter anderem durch das *Vergleichen* der Fälle. Die Ergebnisse des Fragebogens werden ebenfalls zur Auswertung der Interviews hinzugezogen.

3.2 Referenzrahmen – Die Gemeinden, ihre Leiter und der Zeitgeist

Was für ein Profil haben die freikirchlichen Gemeinden im Raum Frankfurt am Main? Wer sind die Pastoren beziehungsweise die Leiter dieser Gemeinden, was ist ihr Profil? Welche wesentlichen Merkmale hat das postmodern-urbane Umfeld im Raum Frankfurt? Wie kann man den Referenzrahmen aus diesen Perspektiven zusammenfassen? Dieser Abschnitt dient lediglich der skizzenhaften Vorstellung und Beschreibung des Referenzrahmens für die Untersuchung.

3.2.1 Die evangelischen freikirchlichen Gemeinden

Welche Gemeinden gehören zu der Grundgesamtheit der Fälle? Die Gemeinden, die untersucht werden (sollten), sind ungefähr dreißig Gemeinden in Frankfurt/Offenbach am Main. Die Merkmale dieser Gemeinden sind, dass sie evangelische Gemeinden sind, freikirchlich in ihrer Struktur und evangelikal in Frömmigkeit. Alle Gemeinden befinden sich in Frankfurt/Offenbach, dem Kern des Rhein-Main-Gebiets. Als Grundgesamtheit werden alle deutschen freikirchlichen Gemeinden in Frankfurt/Offenbach bestimmt, egal welche Gemeindegröße, welche Verbandszugehörigkeit, etc.

Was sind das für evangelische, freikirchliche Gemeinden, die da untersucht werden? Was für Gemeinden wurden als Stichproben untersucht? Nach dem Stichproben-Zufallsverfahren wurden acht Gemeinden für die Untersuchung ausgewählt. Dabei wurde lediglich auf ein mehr oder weniger ausgeglichenes Spektrum von Verbands(nicht)zugehörigkeit und Frömmigkeitsstil geachtet, um zum Beispiel nicht nur Baptisten- oder charismatische Gemeinden zu untersuchen. Innerhalb dieses Rahmens wurden dann zufällig ausgewählt: Eine pietistisch geprägte Gemeinde, Stadtmission, (F1), eine weitere Gemeinde aus der Stadtmission (F2), eine Gemeinde aus dem Bund freier evangelischer Gemeinde (F3), eine Gemeinde aus dem Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden (F4), eine unabhängige charismatische Gemeinde (F5), eine Gemeinde aus dem Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinden, Baptisten, (F6), eine selbstständige evangelikale, missionarischen Gemeinde (F7) und eine weitere Gemeinde mit pietistisch/gemeinschaftlicher Prägung (F8).

Worin ähneln oder gleichen sich die Gemeinde? Worin unterscheiden sich die Gemeinden? Obwohl sich die oben genannten Hintergründe oft – manchmal zu heftig – voneinander abzugrenzen versuchen, ähneln sich die

evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden sehr und haben viele Gemeinsamkeiten: Zum Beispiel haben alle Gemeinden eine grundsätzliche Zustimmung zu den in Kapitel eins (1.1.4) genannten theologischen Grundüberzeugungen. Neben den zahlreichen inhaltlichen Gemeinsamkeiten haben die acht Gemeinden auch in ihren Gemeindeformen und -kulturen viele Übereinstimmungen, zum Beispiel die Begrifflichkeit, die Sprache, die wöchentliche Konzentrierung auf den Gottesdienst als Gemeinschafts- und Glaubenserfahrung, die Kleingruppenstruktur zur Glaubenspflege für verschiedene Zielgruppen, die Vorrangigkeit der Innerlichkeit vor Äußerlichkeiten, wie zum Beispiel eines Kirchengebäudes, und so weiter. Festzuhalten ist auch, dass es sich bei allen Gemeinden um Großstadtgemeinden handelt. Die Beschreibungen in Kapitel eins sind auf die Grundgesamtheit und auf die Stichproben sehr zutreffend, weswegen ich hier ausdrücklich auf die dortigen Aspekte hinweise; beachte dabei auch die Diskussion zum Begriff „evangelikal“. Ebenso weise ich bezüglich der Gemeinde-Unterschiede auf die genannten Ausführungen hin. Im Blick auf die acht Stichproben nenne ich hier lediglich die Unterschiede in strukturellen/theologischen Gewichtungen der *etablierten evangelischen* Freikirchen (vor allem Baptisten und freie evangelische Gemeinde), den *pietistisch/gemeinschaftlichen* geprägten Gemeinden (vor allem Gemeinschaftsbewegung, Stadtmissionen), den *pfingstlich/charismatischen* Gemeinden und den *unabhängigen evangelikalen-missionarischen* Gemeinden.

3.2.2 Die biographische Sozialisation der Leiter/Pastoren

Die Verantwortlichen der Gemeinden haben einen entscheidenden Einfluss auf das Profil der Gemeinde, obgleich das Gemeindesystem auch immer eine vom Pastor unabhängige, über lange Zeit gewachsene, Kultur hat. Weil die Pastoren auch für die Formen und Inhalte der formalen gemeindlichen Glaubenserziehung von großer Bedeutung sind und sie als alleinige Datenquelle für diese Untersuchung dienen, stelle ich sie im Folgenden anhand einiger zentraler Aspekte ihrer biographischen Sozialisation kurz vor – in der Reihenfolge der untersuchten Fälle. Die biographischen Daten stammen aus der Einführung der Interviews.

Der Pastor von F1 (pietistische/gemeinschaftliche Gemeinde), vom Lebensalter in den späten Vierzigern, ist seit knapp zwanzig Jahren als Pastor tätig, wobei er davon sechzehn Jahre überkulturelle Erfahrung in Südostasien hat und nun seit wenigen Jahren Pastor in Frankfurt/Offenbach ist. Er absolvierte eine Ausbildung an einem pietistisch orientierten theologischen Seminar und an einer

weiteren evangelikalen Ausbildungsstätte, wo er auch mit Konzepten des Gemeindewachstums positiv geprägt wurde. Im persönlichen Glaubensleben prägte ihn eine persönliche Glaubenserfahrung, die er als erstmalige Hinwendung zum Leben mit Gott erlebte.

Der Pastor von F2 (pietistische/gemeinschaftliche Gemeinde), ein Mitdreißiger, ist seit sechs Jahren in Frankfurt tätig und war auch schon vorher an einem anderen Ort im großstädtischen Raum als Jugendpastor tätig. Nach einer handwerklichen Ausbildung, absolvierte er eine theologische Ausbildung an einem pietistisch geprägten Seminar. Aus einem frommen Elternhaus kommend, war die sogenannte Bekehrung, das Bibellesen und eine persönliche Beziehung mit Jesus für ihn in seiner Glaubensentwicklung sehr prägend. Als Mangel nennt er die fehlende persönliche Schulung oder Begleitung in seinem frühen Glaubensleben.

Der Jugendpastor von F3 (freie evangelische Gemeinde), ein früherer Dreißiger, ist in einer Baptisten- und in einer freien evangelischen Gemeinde aufgewachsen. Als Kind von bekennenden christlichen Eltern hat er die ganze Bandbreite der gemeindlichen Angebote durchlaufen. Ein besonderes Erlebnis, das er als Commitment-Erfahrung zum Leben mit Gott deutet, hatte er mit siebzehn Jahren. Weiter waren ihm im Glaubensleben die Liebe Gottes und die Gemeinschaft mit Gläubigen sehr wichtig. Er hat einen medizinischen Beruf gelernt, eine evangelikale Bibelschule besucht und ist als Jugendpastor tätig.

Der Pastor von F4 (pfingstliche Gemeinde), vom Alter ein späterer Dreißiger, sagt, er habe sich mit zwanzig zu Jesus bekehrt. Er ist in einer klassischen Pfingstgemeinde großgeworden, war daher stark geprägt und musste sich von vielem wieder befreien, weil es für ihn im Glaubensleben nicht förderlich war. Wichtig war für ihn die persönliche Gottesbegegnung im Gebet und im Alltag, aber auch die sogenannten Geistesgaben, die Endzeit- und Wiederkunft-Jesu-Lehre. Sein beruflicher Hintergrund ist die Gastronomie, aber nach der theologischen Ausbildung an pfingstlichen Seminaren vor wenigen Jahren ist er Pastor geworden.

Der Pastor von F5 (charismatische Gemeinde), ein junger Vierziger, ist in Neuseeland aufgewachsen, kommt aus einer pietistischen und charismatisch geprägten Familie und hat früh persönliche christliche Glaubenserfahrungen gemacht, obgleich seine frühe Gemeinde eher liberal-methodistisch war. Wichtig sind ihm Weltmission und Evangelisation. Nach einer naturwissenschaftlichen Ausbildung und einer Tätigkeit in Asien, kam er zum Forschen nach Deutschland und promovierte. Er hat keine formelle theologische Ausbildung, aber hat durch

viele Jahre Selbststudium und ehrenamtlicher Mitarbeit reichhaltiges Wissen und breite Erfahrung gesammelt. Seit zwei Jahren ist er als Pastor tätig.

Der Gemeindeleiter von F6 (evangelisch-freikirchliche Gemeinde), vom Alter in den späten Fünfzigern, ist vom klassischen Angebot der Baptisten Kinder- und Jugendarbeit geprägt worden. Eine Hinwendung zum Glauben als Jugendlicher und die Taufe sowie eine gute und begeisternde Jugendarbeit haben ihn im Glaubensleben sehr geholfen. Er hat keine theologische Ausbildung. Seit vielen Jahren ist er nun Gemeindeleiter einer Baptistengemeinde.

Der Pastor von F7 (evangelikale/missionarische Gemeinde), ein junger Dreißiger, kommt aus einem evangelikalen Elternhaus, hat sich früh zum Leben mit Jesus entschieden und profitierte stark von den vielfältigen Angeboten einer Baptistengemeinde, besonders von der Betonung der persönlichen Gottesbeziehung und der Förderung in der Glaubensentwicklung. Fröh war er vor allem im Kinder- und Jugendbereich ehrenamtlich tätig, absolvierte eine Ausbildung an verschiedenen theologischen Ausbildungsstätten, wurde im pastoralen Gemeindedienst tätig und ist seit zwei Jahren Pastor in Frankfurt/Offenbach.

Der Pastor von F8 (pietistische/gemeinschaftliche Gemeinde), in seinen Dreißigern, kommt aus einem katholischen nominalen Elternhaus, in dem der Glauben keine große Rolle spielte. Mit zwanzig bekehrte er sich zu einem Leben mit Jesus, absolvierte kurze Zeit später eine Ausbildung an einem pietistisch geprägten theologischen Seminar und sammelte erste Gemeindedienst Erfahrung in verschiedenen Gemeinden und Kontexten bis er schließlich vor zwei Jahren Pastor in Frankfurt/Offenbach wurde. Geprägt hat ihn vor allem das Bewusstsein, dass Gott dem Menschen nahe sein, mit ihm leben will und ihn verändern kann.

Zusammengefasst kann man sagen, dass alle Pastoren in ihrer Glaubensentwicklung eine gewisse Entscheidung oder eine Hingabeerfahrung zum Glauben, zum Leben mit Gott, als Teil ihrer Geschichte aufweisen können. Dies scheint ein typisches Merkmal dieser evangelikalen/freikirchlichen Pastoren zu sein. Zudem haben sechs von acht eine evangelikale theologische Ausbildung, und zwei haben ihre Qualifikation zum Pastorendienst durch Selbststudium und Dienst Erfahrung erworben. Auffällig ist auch, dass keiner eine Ausbildung an einer staatlichen theologischen Fakultät gemacht hat. Außerdem kommen alle Pastoren, bis auf einen, aus einem evangelikalen geprägten Elternhaus, die meisten dabei mit einem eher pietistischen Hintergrund. Mit einer Ausnahme befinden sie sich im Lebensalter zwischen dreißig und fünfzig Jahren.

3.2.3 Das postmodern-urbane Umfeld Frankfurt am Main

In welchem gesellschaftlichen Referenzrahmen wird die Untersuchung durchgeführt? Was sind die Merkmale dieses Standorts? Die beiden Oberbegriffe lauten „urbane“ und „postmodern“. Urban meint *großstädtisch* und nicht allein städtisch, im Sinne eines verhältnismäßig großen deutschen Ballungsraums. Unter solch einem verstandenen „urbanen“ Gesichtspunkt werden für diese Arbeit tendenziell die äußeren Gegebenheiten, vor allem demographische, betrachtet, wogegen der Oberbegriff „postmodern“ sich eher auf zeitgeistliche Gesinnungen und Überzeugungen bezieht. Der großstädtische Raum Frankfurt/Offenbach beinhaltet eine sogenannte postmoderne Lebenshaltung und –weise. Wir haben es bei dem Referenzrahmen mit einem *postmodern-urbanen Umfeld* zu tun.

Die Untersuchungsgegenstände, die Fälle, befinden sich alle im *großstädtischen* Umfeld der Stadt Frankfurt/Offenbach am Main. Dies ist im Vergleich mit anderen deutschen Städten und Regionen ein extrem ausgeprägter großstädtischer Raum, denn Frankfurt am Main (cirka 650.000 Einwohner) ist die fünft größte Stadt Deutschlands und die Großstadt Offenbach (cirka 120.000 Einwohner) schließt sich als eine Art Vorort mit direkt an sie an. Als ganzes sind Frankfurt/Offenbach der Mittelpunkt des sogenannten Rhein-Main-Gebietes (cirka 2,5 Millionen Einwohnern) mit den Eckpunkten Mainz und Wiesbaden im Westen, Aschaffenburg im Osten, Darmstadt im Süden und Bad Homburg und Friedberg im Norden mit. Rund um Frankfurt herum befinden sich auf engstem Raum, dicht aneinander liegend, ungefähr fünfzig Städte, wovon viele wiederum mittelgroße Städte mit cirka 30.000 bis 60.000 Einwohner sind. Täglich pendeln in Form von Berufspendlern und Gästen noch ein mal so viele Menschen nach Frankfurt wie die Stadt Einwohner hat, sie wird tagsüber quasi zu einer Millionenstadt. Viele Superlative in den Bereichen Wirtschaft, logistischer Standort, Wohlstand, Armut, Globalisierung, Internationalität, Kriminalität, Kunst und Kultur, Aufgeklärtheit, Pluralität, Relativität und so weiter sind hier zu finden und prägen den Raum. Für weitere relevante Beschreibungen siehe unten.⁶⁷ Ich verweise zur weiteren Klärung

⁶⁷ Frankfurt ist die Stadt zwischen Forst und Fluss, die Stadt des Verwurzelten und des Fließenden. Von Frankfurt wird gesagt, dass man dort hauptsächlich Menschen treffe, die von sich sagen, sie mussten nach Frankfurt. Aber es gefalle ihnen so gut, dass sie bereits Jahre dort leben und das oft sogar in der gleichen Wohnung. Frankfurt wird als eine Stadt beschrieben, die den Menschen nichts abverlangt, die „einen das machen lässt, was man will. Sie lässt einen in Ruhe, es lässt sich hier gut leben.“ Es ist eine Stadt mit Lebensart. Dennoch fällt die Annäherung an Frankfurt nicht leicht. Frankfurt, die Stadt der Vorübergehenden? 40.000 Zuzüge verzeichnet das Meldeamt, aber auch 40.000 Fortzüge im Jahr – rechnerisch alle 15 Jahre tauscht die Stadt am Main einmal ihre Bevölkerung aus. Ein deutscher Rekord! Frankfurt ist eine Transit-Stadt. 650.000 Menschen leben hier, und mehr als 300.000 Berufspendler und noch einige hunderttausend weitere Menschen kommen und gehen jeden Tag, so dass sich die Stadt

und Diskussion über den großstädtischen Ballungsraum Frankfurt am Main auf entsprechende Literatur.⁶⁸

Der Referenzrahmen dieser Untersuchung ist nicht nur allein großstädtisch, sondern *postmodern-urban*. Was bedeutet das für uns in dieser Untersuchung? Zunächst einmal Erläuterungen zum allgemeinen Begriff und seiner Bedeutung; was ist gemeint mit „postmodern“? Der Begriff „postmodern“ bezieht sich im heutigen allgemeinen Sprachgebrauch im Bereich von Gesellschafts-, Kultur- und Zeitanalyse auf die Bedingungen des gegenwärtigen Wissens und des Besitzes von Wissen für die moderne Gesellschaft. Abgesehen von der unten skizzierten Moderne-Postmoderne-Diskussion⁶⁹ geht postmodernes Denken von folgenden Merkmalen der Gesellschaft aus, die für uns in ihrer alleinigen Deskription hilfreich sind, auch im Blick auf Frankfurt, weil sie aus der Sicht des Verfassers auch auf dieses Umfeld weitestgehend zutreffen (Bittner 1994:1588f): An die Stelle grundlegender Subjektorientiertheit tritt der Versuch, dass sich der *einzelne kurzfristig ständig neu entwirft* und seine Persönlichkeit dabei in immer neu deutet; an die Stelle großer und lebenslanger Lebensbögen treten *kurzfristige Spannungsbögen*, auf die hin man sein Leben wagt; an die Stelle der Anschauung, dass das Leben eine „Einheit“ ist, tritt die Meinung, dass *grundsätzliche Vielfalt, Zufälligkeit und Zusammenhanglosigkeit* unser Leben bestimmen.

Nun, was bedeutet der postmoderne Zeitgeist für uns in dieser Untersuchung? Der Zeitgeist *prägt, beeinflusst* oder *konfrontiert* im Allgemeinen alle Teile der Gesellschaft, das heißt auch die christliche Wirklichkeitsauffassung und Deutung, auch in evangelischen/freikirchlichen Gemeinden, die wir hier untersuchen. Identitäts-Neuerfindung, Beliebigkeit, Schnelllebigkeit, immer kleinere Ziele, immer kürzere Spannungsbögen, Abhängigkeit vom Erlebniswert und so

tagsüber auf bis zu 1,3 Millionen Menschen vergrößert. Tagsüber bläht sich die Stadt auf, abends zieht sie sich zusammen wie in einem langen Atemzug. Wer fremd hierher kommt, fürchtet, verschluckt zu werden. Jedoch fangen die umliegenden Kreise und Städte viele Menschen auf. Frankfurt ist hin- und hergerissen zwischen Weltoffenheit und Kleinstadtcharakter, zwischen Weltmetropole und gemütlichem Dorf.

⁶⁸ (Alexander 2003, Berkowitz 2003, Bölske-Schlicht 1999, Dangschat 1999, Fingerhuth 1996, Freyberg 1996, Jahn 1989, Saurma 2003, Weber 1908, Zukin 1998, Watson 1995 und andere Werke im Literaturverzeichnis.)

⁶⁹ Die Diskussion fragt vor allem danach, wieweit die „Postmoderne“ bloß die Vollendung der „Moderne“ ist oder eine wirkliche Alternative zur Moderne darstellt. Diese Frage erscheint bis heute unbeantwortet. „Das Menschenbild der Moderne (aus der Sicht der Postmoderne) gliedert sich in eine grundlegende Subjektorientiertheit (gegen Gemeinschaftsorientierung), in Zielorientiertheit (die allen Menschen gemeinsam ist), in Zielgerichtetheit (die allen Menschen selbstverständlich gegeben erscheint) und einen grundlegenden Optimismus, dass der einzelne Mensch diese allgemeinen Ziele der Menschheit auch erreichen kann und will. Die Fähigkeit, das eigene Leben in einem großen Spannungsbogen durch Liebe und Verzicht auf ein großes, lebensweites Ziel hin auszurichten, wird vorausgesetzt. Grundlage dieses Menschenbildes ist vor allem die Vernunftorientiertheit sowie die Auffassung, dass die Wirklichkeit eine Einheit ist, die mit der technisch-rationalen Vernunft erfassbar ist“ (Bittner 1994:1589).

weiter, all das prägt den einzelnen Menschen, das heißt auch diejenigen, die in die untersuchten Gemeinden kommen und dort unter anderem Teilnehmer bei der formalen Glaubenserziehung sind. Welche Wahrheits- und Lebensüberzeugungen bringen sie mit? Trotz unterschiedlicher Ausprägung und Gestaltung werden wir im Folgenden immer wieder dem postmodernen Zeitgeist begegnen. Obwohl wir nicht explizit deduktiv nach postmodernem Denken Ausschau halten, werden wir in der Datenauswertung und vor allem der Analyse aber auf die postmodernen Themen zurückgreifen und Bezug nehmen.

Ohne auf eine Diskussion zwischen den Unterschieden von ländlichen zu großstädtischen Gebieten in punkto Zeitgeist und Lebensweise näher einzugehen, möchte ich hier betonen, dass das postmoderne Denken, vor allem die ausgedrückter Lebensweise, in Großstädten stärker ausgeprägt ist als im ländlichen Bereich. Der vorherrschende Grund dafür ist wohl der tendenziell größere Hang zum Konservativen im Ländlichen.

Für diese Untersuchung wird unter anderem von folgenden Annahmen konkreter besonderer Merkmale des postmodern-urbanen Umfelds in Frankfurt/Offenbach ausgegangen:

- Überdurchschnittliche soziale Vereinsamung, Isolation und Anonymisierung
- Bevölkerungszersplitterung aufgrund der Faktoren Transit und „Multikulti“
- Auflösung der herkömmlichen Familienstruktur („Patch-Work“, Singles)
- Große ideologische Toleranz („man lässt den anderen leben“)
- Überhöhte(s) Lebensgeschwindigkeit und Leistungsdenken
- Hohes Maß an Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit
- Vielfältige Angebote in Kultur, Medien, Erlebnis-Events, etc.

3.2.4 Mehrperspektivische Zusammenfassung

Der Referenzrahmen wurde oben mit den Begriffen „freikirchliche Gemeinden“, „Pastoren/Leiter dieser Gemeinden“ und „postmodern-urbanes Umfeld Frankfurt/Offenbach“ markiert. Trotz der vielfältigen Zusammenhänge bilden sie doch mehrere Perspektiven des Referenzrahmens. Dennoch gilt es hier, diese Aspekte für diese Untersuchung gewissermaßen zusammenzufassen:

Grundsätzlich sind die freikirchlichen Gemeinden institutionelle und personelle *Bestandteile* der postmodern-urbanen Gesellschaft im Frankfurter Raum. Die Pastoren/Leiter, die Mitglieder und die Nahestehenden der Gemeinden sind die *Kommunikationsträger* dieser beiden „Plattformen“, und stellen einen

fließenden und permanenten Übergang zwischen beiden dar, wobei die Gemeinde die kleine überschaubare Plattform ist und der gesellschaftliche Kontext und Zeitgeist eine eher allumfassende Plattform.

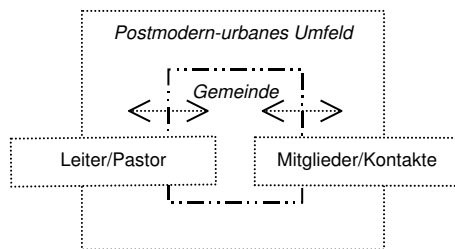


Abbildung 7: Gemeinden und ihre Mitglieder in zeitgeistlicher Eingebundenheit

Was sind innerhalb dieser drei Referenzrahmen-Aspekte weitere konkrete und zugleich zusammenfassende Verknüpfungen, die wir hier benennen beziehungsweise beschreiben können?

Zum einen, die evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden tendieren traditionell gesehen eher zur Absonderung von der „Welt“ um sie herum, und weniger zur Auseinandersetzung mit ihr. Deshalb scheint es relevant, wenn die Gemeinden über den sie umgebenden Zeitgeist reflektieren und seinen bereits vollzogenen Einfluss wahrzunehmen, um entsprechend darauf zu reagieren. Es ist wichtig, dass die Leiter/Pastoren wissen, was in den Köpfen und Herzen der Leute „rumschwirrt“ und sich auch im Laufe des gesellschaftlichen Wandels der letzten Jahre „verwurzelt“ hat (realitätsbezogene Wirklichkeitswahrnehmung).

Zum anderen, bei der Interpretation der Interviews mit den Pastoren ist es wichtig, ihre eigene biographische Sozialisation im Blick auf ihre Glaubensentwicklung zu berücksichtigen, aber auch auf den postmodern-urbanen Einfluss bei ihnen (Historizität der Subjekte). Der Einfluss der gemeindlich Verantwortlichen ist nie zu unterschätzen. Sie prägen mit ihrer eigenen Geschichte und Prägung in jedem Fall zu einem gewissen Ausmaß die Art und die Inhalte der formalen Glaubenserziehung.

Schließlich, die formale Glaubensentwicklung junger Christen mit ihren Formen, Inhalten, Chancen und Herausforderungen steht immer im Mittelpunkt der Untersuchung, Auswertung und Interpretation (Gegenstandsbezogenheit). Der Referenzrahmen – die Gemeinden, ihre Leiter und der Zeitgeist – gilt immer für die Glaubenserziehung, *auf* sie hin.

Die obige *Deskription* des Referenzrahmens in diesem Unterkapitel ist wichtig, um die Untersuchung *offen und interaktiv* darzustellen und eine gewisse *Nachvollziehbarkeit* zu gewährleisten.

3.3 Datenerhebung durch Interviews und Fragebogen

3.3.1 Durchführung der Interviews

Die acht Interviews wurden im Sommer 2005 durchgeführt und fanden immer in den Gemeinderäumen der Pastoren statt. Man hatte genug Zeit und ein angenehmes Umfeld. Die Interviews dauerten jeweils zwischen fünfunddreißig und fünfundvierzig Minuten.

In der Regel wurde nach einem gewissen Smalltalk das Thema vorgestellt und anschließend die Sondierungs- und Leitfadenfragen mit Ad-hoc-Fragen gestellt. Weil man sich als Pastoren in der Stadt kennt (der Verfasser ist selbst Pastor einer freikirchlichen Gemeinde in der Stadt Frankfurt), war der Umgang relativ vertraulich und ehrlich (Reliabilität). Die Interviews waren offene Gespräche, bei denen die Forschung, das Tonband, etc. als wenig hinderlich empfunden wurde. Es wurden keine Pastoren interviewt, von denen eventuell kein offenes Entgegenkommen in der Beantwortung der Fragen zu erwarten war.

Immer war der Verfasser selbst der Interviewer. Die Daten wurden anschließend zur Datenaufbereitung vom Tonband in Standardorthographie (normales Schriftdeutsch) transkribiert. Der Umfang der Transkription beträgt ungefähr 50 Seiten. Der Verfasser hat auch hier immer selbst die Interviews transkribiert. Auf die Hilfe und Unterstützung weiterer Personen wurde aufgrund des Arbeitsaufwandes verzichtet. Der Vorteil dabei, dass die Interviews gleichzeitig von derselben Person durchgeführt, aufbereitet und ausgewertet wurden, war, dass die Interviews einheitlicher/ähnlicher durchgeführt wurden, aber noch vielmehr die Auswertung mit dem Interview „im Kopf“ geschehen konnte. Gleichzeitig wäre es gleichzeitig von Vorteil gewesen, wenn bei der Auswertung mehrere Forscher beteiligt wären (Intersubjektivität).

Diese Aspekte und Beobachtungen zur Datenerhebung per Interviews sollen an dieser Stelle als kurze Einführung ausreichen.

3.3.2 Datenerhebung per Fragebogen

Anschließend, nach den Interviews, wurde der Fragebogen mit seinen Hauptfragestellung und den sechzehn zu bewertenden Fragen erläutert. Interessanterweise wollte jede Pastoren den Fragebogen gleich vor Ort und Stelle beantworten und nicht mit nach Hause nehmen, um noch tiefer gehend darüber nachzudenken. Die Zeit zur Beantwortung war ausreichend.

Wider Erwarten hatten die Teilnehmer in der Regel wenig oder keine Fragen. Dies war ein wenig verwunderlich, weil die neutestamentlichen Nachfolgethemen doch eher als Prinzip sehr allgemein formuliert waren, und vielleicht nicht immer für jeden verständlich waren. Unklarheiten konnten im Austausch während der Beantwortung weitesgehend geklärt werden. Die Vertrautheit mit den Begrifflichkeiten war den Pastoren manchmal regelrecht anzumerken.

Auch hier gehe ich im Blick auf die Beantwortung von einer relativ hohen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit der Pastoren aus. Obwohl die Begriffe natürlich für jeden oft leicht anders geprägt oder gewichtet waren, versuchten sie reflektiert, offen und hinterfragend zu antworten.

Die Ergebnisse wurden vom Verfasser tabellarisch aufbereitet und durch Säulen- und Liniendiagramme optisch dargestellt (siehe Datenauswertung 3.4.4).

Trotz einem möglichen (un)gesunden Konkurrenzdenken, mit dem auch alle Pastoren im Raum Frankfurt mehr oder weniger zu tun haben, und dadurch eventuell dazu tendieren könnten, Fragen in Interviews oder Fragebögen nicht immer ehrlich zu beantworten, bin ich hinsichtlich der Datenerhebung und der entsprechenden Offenheit der Teilnehmer sehr zufrieden. Unter anderem deshalb, weil die Teilnehmer sich sehr wohlwollend, gönnerhaft, ehrlich und teilnehmend mitteilten.

3.4 Datenauswertungsverfahren

3.4.1 Fragebogen-Materialübersicht und Ergebnisse

In den Fragebögen wurden den Befragten konkrete Themen⁷⁰ *vorgegeben*. Hier wurden sie nicht danach gefragt, *was* für Themen sie in der formalen Glaubenserziehung junger Christen in ihren Gemeinden behandeln, sondern *wie stark* sie das vorgegebene Thema einbeziehen. Dieses eher deduktive Verfahren kommt der qualitativen Auswertung der Interviews zu Gute. Außerdem werden aber auch die Ergebnisse der Fragebögen auch näher qualitativ interpretiert. Interviews und Fragebögen stehen in Ergänzung zueinander, ohne eine allzu strenge Linie zwischen einer eher qualitativen oder quantitativen Vorgehensweise zu ziehen.

Im Folgenden sollen das Material, das durch die Fragebögen erhoben wurde (siehe 3.3.2), in einer Materialübersicht dargestellt werden, um eine gewisse Grundlage für eine tiefer gehende Interpretation zu schaffen. Unter anderem werden die Ergebnisse der Fragebogen-Datenerhebung später mit den Ergebnissen der Interviews verglichen. Die Fragebögen wurden jeweils von identisch den gleichen Personen beantwortet, die auch Interviewpartner waren. Auch die Fallnamen (F1, F2, etc.) sind identisch mit den Nummern der Interviewfälle. Der Fragebogen ist mit seinen ausformulierten Fragen im Appendix zu finden. Hier in der Auswertung werden die einzelnen Fragen nur mit einem Stichwort gekennzeichnet. Die Hauptfrage der Befragung lautete: *Inwiefern sind die folgenden neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien (oder Themen) ein Bestandteil der formalen Glaubenserziehung von jungen Christen in unserer Ortsgemeinde?* Das Prinzip sollte aufmerksam gelesen und die ungefähre tatsächliche Antwort für den Zeitraum von +/- zwei Jahren angekreuzt werden. Hier ein Beispiel für die Formulierung des Nachfolgethemas und die fünf Antwort-Optionen:

Prinzip 9: Weil Jesus die Lehre des Wortes und Willens Gottes wichtig war, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute die formale oder vorbildhafte **Lehre von Gottes Wort** ein immerwährender und kontinuierlicher Bestandteil der Glaubensentwicklung ist.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Die Materialübersicht gliedert sich in die folgenden Teile: (1) Die Häufigkeit der genannten Ausprägungen, (2) das Gesamtergebnis der Einbeziehung der

⁷⁰ Die Themen sind das exegetische Ergebnis der neutestamentlichen Betrachtung aus Kapitel zwei.

Nachfolgethemen in die formale Glaubenserziehung, (3) die einzelnen Fallergebnisse im Vergleich mit dem Gesamtergebnis und (4) die Übersicht zu dem einzelnen Thema und wie dieses von den acht Fällen/Befragten jeweils in seiner Ausprägung eingeordnet wurde.

Zu (1): *Wie oft* wurden die sechzehn Fragen jeweils mit den Ausprägungen sehr stark (5 Punkte), fester Bestandteil (4 Punkte) und so weiter beantwortet? Das folgende Schaubild gibt uns eine grobe Übersicht:

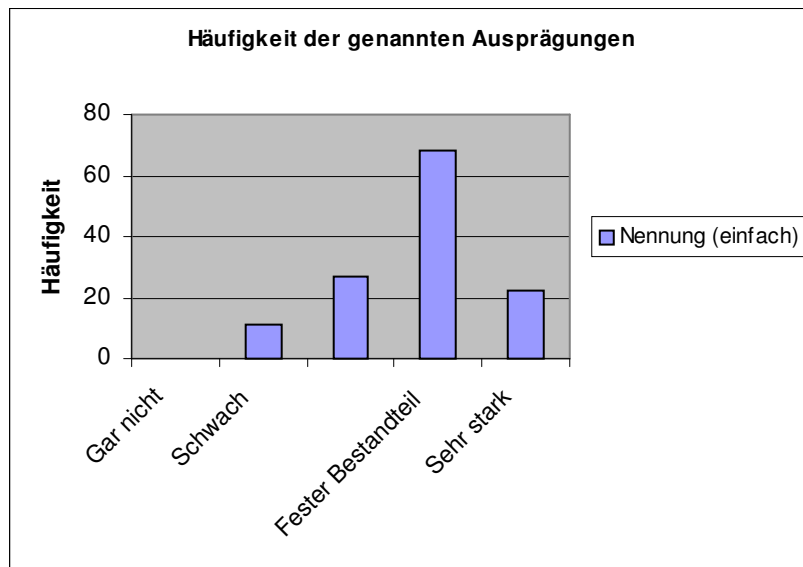


Abbildung 8: Fragebogendatenauswertung – Häufigkeit der genannten Ausprägungen

Die Befragten haben nie vermerkt, dass sie eines der gefragten Themen „gar nicht“ (0 Punkte) in die formale Glaubenserziehung junger Christen einbeziehen. Die größte Häufigkeit bei der Beantwortung war die Ausprägung, dass das jeweilige Thema ein „fester Bestandteil“ ist (68 mal von 128). 22 mal meinten die Pastoren, dass das Thema bei ihnen „sehr stark“ einbezogen sei, und ein wenig mehr, nämlich 27 mal, meinten sie, dass das Thema zumindest „beiläufig“ behandelt wird. Dass ein Thema „schwach“ zur Geltung kommt, wurde von 128 Möglichkeiten nur 11 mal angekreuzt.

Zu (2): Was ist das *Gesamtergebnis* der Einbeziehung der ausgewählten neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu in der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde? Hierzu zwei Schaubilder: Eins mit den Ergebnissen der Reihenfolge der Fragen und ein zweites in der Reihenfolge der stärksten Ausprägung:

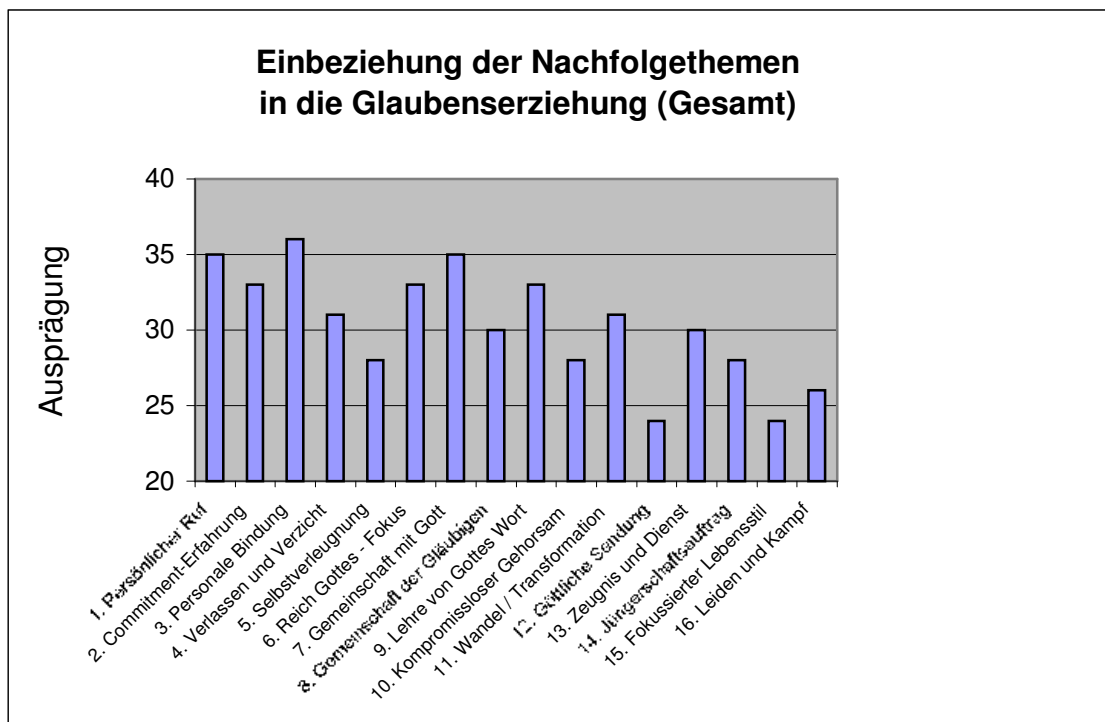


Abbildung 9: Fragebogendatenauswertung – Themengesamtüberblick (1)

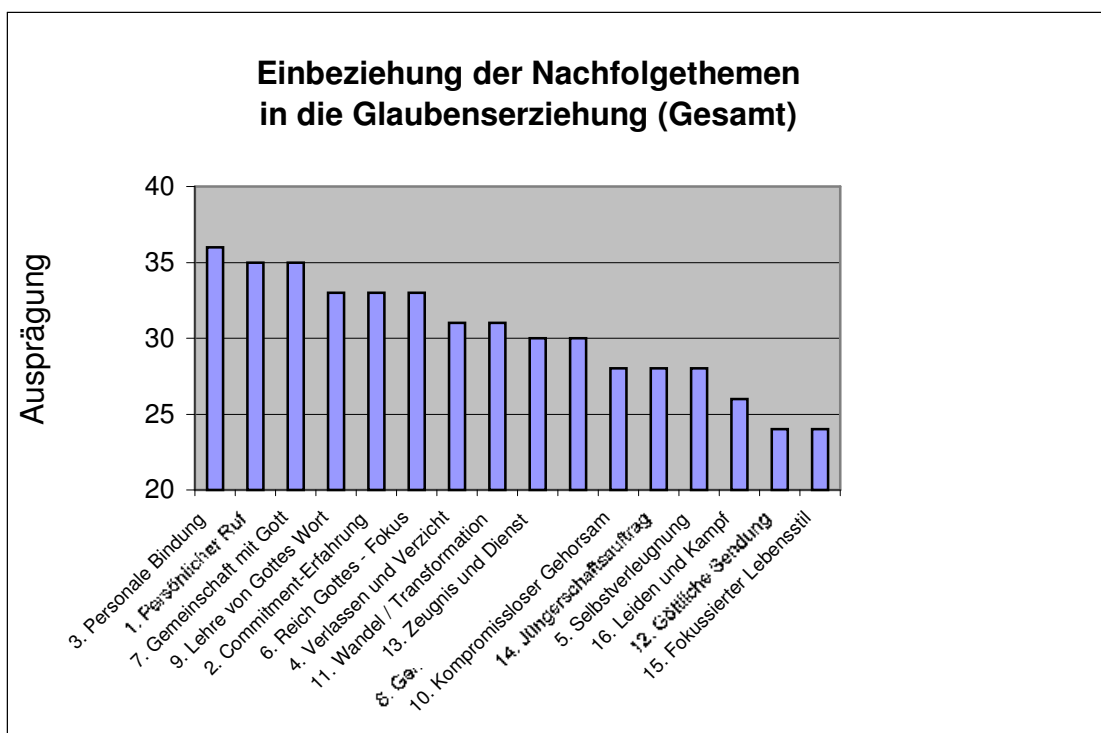


Abbildung 10: Fragebogendatenauswertung – Themengesamtüberblick (2)

Die maximal zu erreichende Punktezahl war 40 (acht mal fünf Punkte bei „sehr stark“), welche bei der Befragung nie erreicht wurde. Die höchste erreichte Punktezahl war 36. Die niedrigste Punktezahl war 24. Die zwei wichtigsten *Grenzlinien* der Ausprägungen liegen bei 32 Punkten (Grenzlinie zwischen „fester

Bestandteil“ und „beiläufig“) und bei 24 Punkten (Grenzlinie zwischen „beiläufig“ und „schwach“).⁷¹ Das bedeutet, wenn ein Thema mehr als 24 Punkte erhielt, ist es – zumindest dem Fragebogen nach – ein „beiläufiger“ Bestandteil. Ab 32 Punkten ist das jeweilige Thema „fester Bestandteil“ der Glaubenserziehung. 40 Punkte würde eine „sehr starke“ Ausprägung und Einbeziehung eines Themas erkennen lassen. Die Tabelle (Abbildung 11) zeigt in einer Übersicht alle Themen in der Reihenfolge der stärksten Ausprägung und außerdem wie viele der acht Befragten jeweils die einzelnen Themenausprägungen markiert haben. Bei gleicher Punktzahl entschied zur Einordnung die Häufigkeit im nächstschwächeren Abschnitt.

	1	2	3	4	5	
F - TOTAL	Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr Stark	Punkte total
3. Personale Bindung				4	4	36
1. Persönlicher Ruf			1	3	4	35
7. Gemeinschaft mit Gott				5	3	35
9. Lehre von Gottes Wort		1		4	3	33
2. Commitment-Erfahrung			2	3	3	33
6. Reich Gottes - Fokus				7	1	33
4. Verlassen und Verzicht			2	5	1	31
11. Wandel / Transformation			2	5	1	31
13. Zeugnis und Dienst			3	4	1	30
8. Gemeinschaft der Gläubigen			2	6		30
10. Kompromissloser Gehorsam		1	2	5		28
14. Jüngerschaftsauftrag		1	2	5		28
5. Selbstverleugnung			4	4		28
16. Leiden und Kampf		2	2	4		26
12. Göttliche Sendung		3	3	1	1	24
15. Fokussierter Lebensstil		3	2	3		24
	0	11	27	68	22	

Abbildung 11: Fragebogendatenauswertung – Themengesamtüberblick (3)

Das Diagramm (Abbildung 10) und die Tabelle (Abbildung 11) zeigen die obersten *sechs Themen* (36-33 Punkte), die ein „fester Bestandteil“ in der formalen Glaubenserziehung junger Christen in den Gemeinden sind, beziehungsweise „sehr stark“ behandelt werden; dabei sind die ersten drei besonders stark einbezogen. Alle sechs Themen befinden sich oberhalb der 32-Punkte-Grenzlinie. Es handelt sich dabei um die Themen:

- Personale Bindung (Thema 3)
- Persönlicher Ruf (T1)
- Gemeinschaft mit Gott (T7)
- Lehre von Gottes Wort (T9)
- Commitment-Erfahrung (T2)
- Reich Gottes – Fokus (T6)

⁷¹ Ausprägung: 8-15 gar nicht, 16-23 schwach, 24-31 beiläufig, 32-39 fester Bestandteil, 40 sehr stark

Die folgenden *vier Themen* (31-30 Punkte) bilden als „gute“ *beiläufige* behandelte Nachfolgethemen das Mittelfeld:

Verlassen und Verzicht (T4)
Wandel / Transformation (T11)
Zeugnis und Dienst (T13)
Gemeinschaft der Gläubigen (T8)

Schließlich ergaben sich *sechs Themen* (28-24 Punkte) am untersten Ende der Ausprägung, die alle „beiläufige“ Werte erhielten und in die Nähe der 24-Punkte-Grenzlinie fielen. Die letzten drei gelten dabei als besonders schwach. Es handelt sich dabei um die folgenden Themen:

Kompromissloser Gehorsam (T10)
Jüngerschaftsauftrag (T14)
Selbstverleugnung (T5)
Leiden und Kampf (T16)
Göttliche Sendung (T12)
Fokussierter Lebensstil (T15)

Weit unter die 24-Punkte-Grenzlinie – das wären Themen, die durchweg als „schwach“ oder „gar nicht“ integriert gelten dürften – fiel kein einziges Thema, was auch verwunderlich gewesen wäre.

Zu (3): Wie hat der *einzelne Fall* (Befragte) die jeweiligen Themen gewichtet? Und wie verhalten sich die einzelnen Fälle im Vergleich zum Gesamtergebnis? Dazu wird in der jeweiligen Fallzusammenfassung (von Interview- und Fragebogenergebnissen) näher eingegangen. Mit wenigen Ausnahmen gilt jedoch, dass in den einzelnen Fällen eine relative Kongruenz mit dem Gesamtergebnis beobachten werden kann. Hier ein Beispiel:

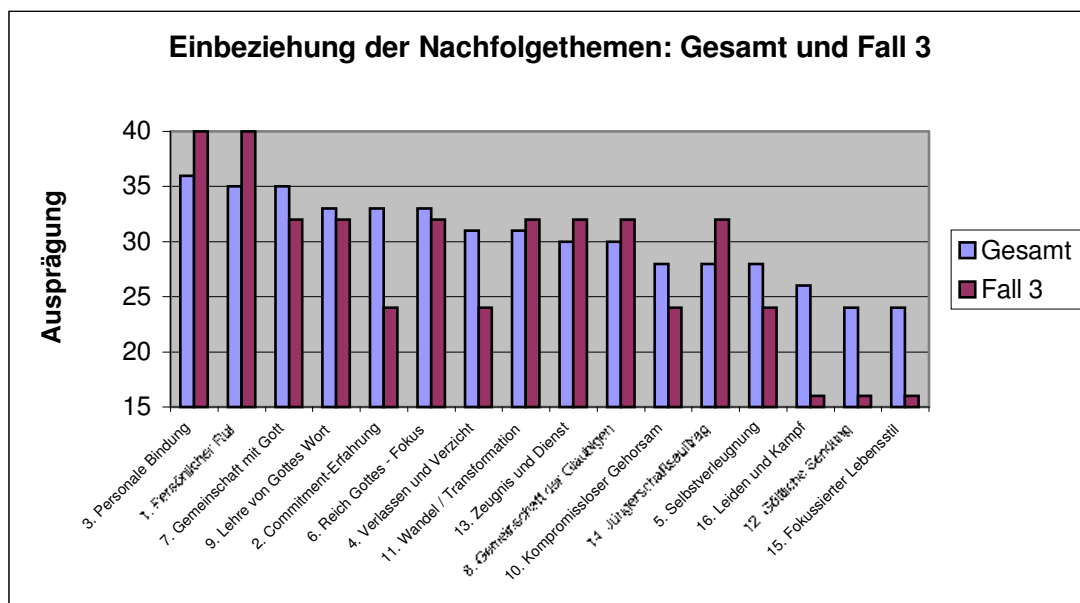


Abbildung 12: Fragebogendatenauswertung – Einbeziehung der Nachfolgethemen: Gesamt und Fall 3

Zu (4): Wie wurde das *einzelne Thema* von den acht Befragten jeweils gewichtet? Natürlich erkennt man auch bei der Bewertung der einzelnen Themen, welche Themen in ihrer Einbeziehung in die formale Glaubenserziehung junger Christen eher als „fester Bestandteil“ und „stark“ oder eher als „beiläufig“ und „schwach“ bewertet wurden. Auch diese Ergebnisse werden in der weiteren Interpretation näher betrachtet. Hier zwei Beispiele der Bewertung eines einzelnen Themas von allen acht Fällen; das erste mit einer eher „sehr starken“ und „fester Bestandteil“ Ausprägung, und das zweite mit einer „beiläufigen und „schwachen“.

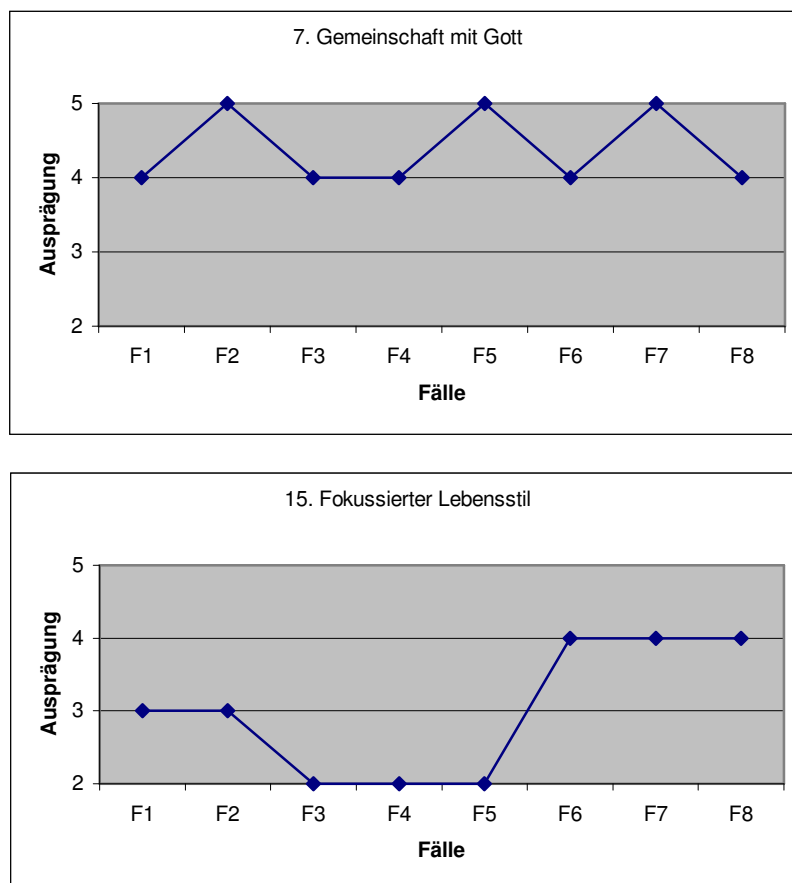


Abbildung 13: Einzelne Themenausprägung von *Gemeinschaft mit Gott* (T7) und *Fokussierter Lebensstil* (T15)

3.4.2 Bildung von Interview-Auswertungskategorien

Zur Bildung von Auswertungskategorien der Interviews (siehe 3.1.4) wurden zunächst induktiv verschiedene Aspekte im Text markiert und notiert. Anschließend wurden ausgehend von den Einzelaspekten Obergruppen benannt. Ein weiterer Überblick zu den Auswertungskategorien befindet sich im Appendix.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich der Verfasser auch hier eines Problems bei der Bildung von Auswertungskategorien/Codierleitfaden bewusst ist: Von den verschiedenen Problemen ist unter den praktischen

Problemen der Inhaltsanalyse sicher das *Problem der Reliabilität* zu nennen (der Zuverlässigkeit der Einordnungen der Textbestandteile in die vorgegebenen Kategorien). Es ist sowohl damit zu rechnen, dass ein und dasselbe zu verkodende Element von verschiedenen Personen verschieden beurteilt wird, als auch damit, dass ein und dasselbe zu verkodende Element von derselben Person zu verschiedenen Zeitpunkten verschieden beurteilt wird.⁷²

Die Kategorien entsprechen weitestgehend auch den Leitfragen der Interviews. Wesentliche andere Obergruppen oder themenrelevante Kategorien wurden nicht entdeckt. Die aus den einzelnen Aspekten der Interviews gebildeten acht Auswertungskategorien lauten wie folgt:

Kategorie 1 (K1): *Strategischer Ansatz zur Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde*. – In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf den grundlegenden Ansatz zur Glaubenserziehung junger Christen hinweisen. Zum Beispiel, wird sie dem Zufall überlassen oder gar nicht bewusst verfolgt oder gibt es einen langfristigen/strukturierten Ansatz. Was passiert mit jungen Christen, wenn sie Teil der Gemeinde werden?

K2: *Formen (Angebote) der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde*. – In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf die tatsächlichen Angebote (Formen) der formalen Glaubenserziehung in der Gemeinde hinweisen. Was für Formen haben der Pastor und die Gemeinde dafür grundsätzlich gewählt?

K3: *Themen (Inhalte) der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde*. – In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die sich mit den konkreten Themen beschäftigen, die in der Glaubenserziehung behandelt werden. Welche Inhalte kommen vor? Was ist den Trägern der Glaubenserziehung wichtig?

K4: *Motivation/Orientierung zur Themenwahl*. – In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf die Motivation und die Begründung zur Themenwahl hinweisen. Warum wurden gerade diese (oben genannten) Themen als Inhalte für die Glaubenserziehung ausgewählt?

K5: *Kontextuelle Rezeptionsschwierigkeiten bei Themenvermittlung (Glaubenserziehung)*. – In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf (vor allem kontextuelle) Rezeptionsschwierigkeiten bestimmter

⁷² Zur Prüfung, wie groß die erste Fehlerart ist, sollte die Inter-Coder-Reliabilität, für die Prüfung der zweiten Fehlerart die Intra-Coder-Reliabilität geprüft werden. Auf beides wurde in dieser Arbeit aufgrund von nicht vorhandenen Ressourcen verzichtet.

Themen(bereiche) hinweisen. Weshalb werden manche Themen innerhalb der Glaubenserziehung in der Gemeinde nicht gut oder schwer angenommen?

K6: *Kontextuelle Rezeptionschancen bei Themenvermittlung (Glaubenserziehung)*. – In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf (vor allem kontextuelle) Rezeptionschancen bestimmter Themen(bereiche) hinweisen. Weshalb werden manche Themen innerhalb der Glaubenserziehung in der Gemeinde sehr gut oder leichter als andere angenommen?

K7: *Orientierung an „innen/sein“ und „außen/tun“*. – In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf die grundsätzliche Ausrichtung der Glaubenserziehung im Blick auf die Innen- oder Außen-Orientierung hinweisen. Dabei geht es darum, ob die Grundausrichtung eher äußerlich/handelsbezogen ist (imitatio) oder eher innerlich/seinsorientiert (inwendige Veränderung).

K8: *Aspekte zur allgemeinen Gemeindebefindlichkeit*. – In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf die momentane allgemeine Gemeindebefindlichkeit hinweisen. Zum Beispiel, wie viele junge Christen gibt es in der Gemeinde? Wie missionarisch ist die Gemeinde? Gibt es genügend Mitarbeiter? Was sind sonstige Probleme oder Erfolge?

3.4.3 Erstellung eines Interview-Codierleitfadens

Die Erstellung eines Codierleitfadens für die Interviews (siehe 3.1.4) orientierte sich im Analyseansatz vor allem an der sogenannten *Frequenzanalyse*⁷³ und einer Kombination von *Valenzanalyse*⁷⁴ und *Intensitätsanalyse*⁷⁵. Das bedeutet, dass für manche Kategorien zum einen die Häufigkeit (Frequenz) der Aspekte, aber zugleich auch die Wertigkeit und/oder Intensität für die Datenauswertung entscheidend war. Für andere Kategorien wiederum wurde bewusst auf die anfängliche Bildung von Codes verzichtet, weil die wesentlichen Aspekte zu einer Kategorie anhand der Aussagen im Interviewtext gelistet und geordnet wurden.

Der Codierleitfaden enthält meistens Ankerbeispiele, um die Kategorie mit ihrem jeweiligen Code zu beschreiben und zu illustrieren. Die Herkunft der Ankerbeispiele wurde lediglich mit dem Namen des Falls gekennzeichnet. Die

⁷³ Die *Frequenzanalyse* ist ein Verfahren aus der Inhaltsanalyse und besteht darin, in den Texten die Häufigkeit des Auftretens/Frequenz bestimmter Merkmale festzustellen. Aus diesen Häufigkeiten wird im allgemeinen auf die Intensität oder Art geschlossen, mit der über bestimmte Themen kommuniziert wird.

⁷⁴ Die *Valenzanalyse* ist eine Form der Inhaltsanalyse und erfasst auch, welche Bewertungen mit den betreffenden Untersuchungsgegenständen verbunden werden, ob also zum Beispiel im untersuchten Material bestimmte Personen, Themen usw. eher positiv, neutral oder negativ beurteilt werden.

⁷⁵ Die *Intensitätsanalyse* ist eine Form der Inhaltsanalyse und erfasst wie stark im Analysematerial Wertungen zum Ausdruck kommen. Im Unterschied zu einer Valenzanalyse werden diese Wertungen also nicht nur nach ihrer Richtung (positiv oder negativ), sondern nach ihrer Intensität beurteilt.

Codes stellen die wesentlichen Textaspekte (Obergruppen) zu den Kategorien dar.

Hier ein Beispiel für eine Kategorie (K1) aus dem Codierleitfaden. Der vollständige Leitfaden befindet sich im Appendix. In der anschließenden Interview-Materialübersicht werden die Kategorien mit ihren einzelnen Aspekten (Codes) näher betrachtet.

C o d i e r l e i t f a d e n		
Kategorie	Code	Ankerbeispiele
K1: Strategischer Ansatz zur Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde	1.1 kein strukturierter Ansatz oder organisches Zufallsprinzip	„Wir haben kein Jüngerschaftskonzept. ... wir haben das als Gemeindeleitung nicht im Sinn. Sondern das Normale ist, jemand kommt in die Gemeinde und wir sagen, kommt zum Hauskreis und dort bekommt ihr die Prägung...“ (F2) „Strukturiert und organisiert gibt es bei uns in der Gemeinde da nichts, oder wenig. ... Es gibt bei uns kein durchstrukturiertes Programm, sondern viel wird auch dem Zufall überlassen. ... Ich habe kein spezielles Programm oder Palette, sondern ich denke, dass sich das immer von selbst entwickelt.“ (F4). ...
	1.2 kurzfristiger, bewusster strukturierter Ansatz	„Eine Entscheidung für Christus geschieht in der Regel in diesen Glaubensgrundkursen. ... Dort legen wir schon mal eine gewisse Glaubensgrundlage“ (F1). „Ich muss zugeben, wenn das zuende ist, dass ...“ (F1). „Einen strategischen Pfad der Erziehung haben wir aber nicht, außer der Alphakurs, danach geht man über in das breite Spektrum“ (F3). ...
	1.3 langfristige inhaltliche/methodische Struktur	„Wir haben einen Bibelunterricht, der zwei Jahre lang dauert. ... Bei uns gibt es einen langfristigen Discipleship-Kurs, der sehr maßgeschneidert ist, meistens in eins zu eins Begleitung“ (F6). „Außerdem [nach einem Glaubensgrundkurs] wollen wir, da sind wir gerade dran, ein Jüngerschaftsprogramm von ca. 2 Jahren entwickeln und implementieren, um danach mit einem Mitarbeiterprogramm weiterzumachen. Dieses Programm ist quasi eine Begleitung der ersten Monate im Leben mit Gott Hier geschieht ganzheitliche Glaubensentwicklung: Literaturstudium, persönliche Begleitung, Diensttherausforderung, Missionstätigkeit, Lehre und Seminar, Gebet und Glaubenserfahrungen in der Gruppe und alleine“ (F7). ...

Abbildung 14: Auswertungskategorien mit Codes und Ankerbeispielen (Beispiel an K1)

3.4.4 Interview-Materialübersicht und Ergebnisse

In der Reihenfolge der acht Auswertungskategorien soll hier im Folgenden eine Materialübersicht der Interviews mit entsprechenden Ergebnissen gegeben werden. Dabei sind auch wichtige Hinweise (Verfahrensweisen, Probleme, etc.) auf dem *Weg* zu diesen Ergebnisse. Die Bestandteile der Materialübersicht sind in der Regel: (1) Die Nennung der Kategorie mit ihren Codes und Ankerbeispielen, (2) spezielle Hinweise zur jeweiligen Auswertung, (3) die Darstellung der Ergebnisse durch ein Diagramm oder eine Tabelle, und (4) eine kurze Erläuterung und Zusammenfassung der Ergebnisse.

Zur Kategorie 1 (K1) „Strategischer **Ansatz** zur Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde“ wurden *drei Codes* gebildet: 1.1 strukturierter Ansatz oder organisches Zufallsprinzip, 1.2 kurzfristiger, bewusster strukturierter Ansatz und 1.3 langfristige inhaltliche/methodische Struktur. Bei der Auswertung bekam jeder Fall (Gemeinde), mit zwei Ausnahmen, nur eine „Stimme“. Das bedeutet, dass aufgrund der vorhandenen Interviewdaten versucht wurde, den Ansatz der Glaubenserziehung ungefähr einzuordnen.

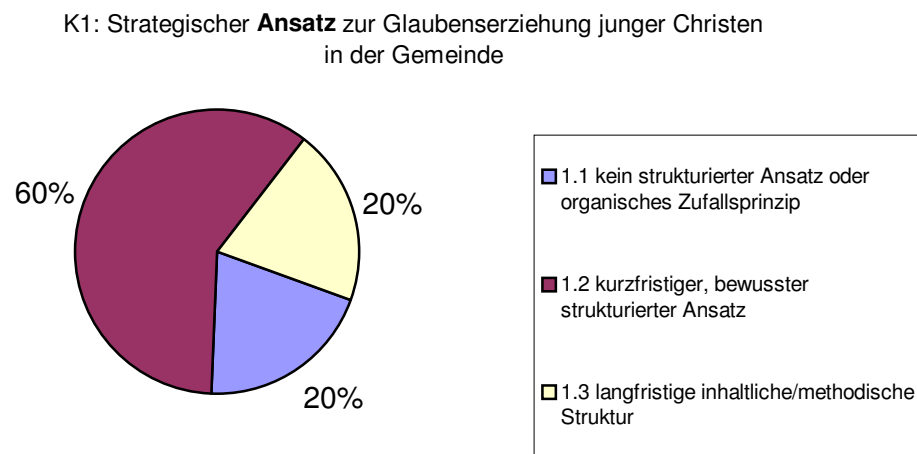


Abbildung 15: K1 *Strategischer Ansatz* - Kreisdiagramm

Zwei Gemeinden haben keinen strukturierten Ansatz (nach dem organischen Zufallsprinzip) zur Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde. Alle anderen (sechs) Gemeinden haben einen kurzfristigen, bewussten strukturierten Ansatz; zwei davon haben auch eine langfristig inhaltliche/methodische Struktur, sind aber vorwiegend kurzfristig orientiert (Ankerbeispiele im obigen Leitfadenbeispiel). Das bedeutet vor allem, dass die formale Glaubenserziehung in den untersuchten Gemeinde eher weitgefasst ist, das heißt, es gibt nur wenig mittel-/langfristige formale Strukturen, die sich *ausschließlich* um die frühe Glaubenserziehung junger Christen kümmert. Grundsätzlich wird das Bedarf einer gemeindlichen formalen Erziehung erkannt, aber schnell wird der Einzelne Teil der organischen/allgemeinen „Glaubenserziehung“ (z.Bsp. Gottesdienst, Hauskreis).

Zur K2 „**Formen** (Angebote) der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde“ wurden *sieben Codes* gebildet. Diese Formen waren die einzigen in den Interviews zu beobachtenden „Angebote“ der Gemeinden.

2.1 Glaubensgrundkurs	„Wir bieten einen Glaubensgrundkurs für junge Christen an, der einige Wochen lang dauert. ... Wenn sich Menschen zu einem Leben mit Jesus Christus bekehren, dann bilden wir nach Möglichkeit Kleingruppen, z.Bsp. Hauskreis und den Glaubenskurs, um ihnen die Basics so ganzheitlich wie möglich zu vermitteln“ (F7).
2.2 Vorgefertigtes / kurzfristiges Programm	„Wir haben vor einigen Jahren Glaubenskurse angeboten. Und nun seit ca. 5 Jahren machen wir ganz stark Alphakurse, ca. 1-2 im Jahr. Je nach dem, wie der Bedarf da ist“ (F3). „...und nehmen zur Zeit in einigen Hauskreisen das Buch „Leben mit Vision“ von Rick Warren durch, was im Grunde für mich eine Jüngerschaftsschulung ist. Da ist alles drin...“ (F1).
2.3 Langfristiges Programm/Konzept	„Außerdem wollen wir, da sind wir gerade dran, ein Jüngerschaftsprogramm von ca. 2 Jahren entwickeln und implementieren...“ (F7).
2.4 Hauskreise	„Wir haben eine relativ starke Hauskreisstruktur. Die meisten jungen Christen werden relativ schnell in Hauskreise vermittelt. Das ist ein Hauptplatz, wo sie Begleitung bekommen“ (F5).
2.5 Zielgruppendienste (Kinder, Jugend, Senioren, etc.)	„Wir hätten keine Plattformen für junge Christen. Aber wir würden drauf achten, dass du in die Gemeinde eingebunden bist. Dass du Freunde hast, dass du jemand hast, dem du Fragen stellen kannst, dass du in eine Kleingruppe eingebunden bist, d.h. Hauskreis oder Bibelkreis, je nach dem wie alt du bist...“ (F8). „Darüber hinaus haben wir eine Jugendgruppe mit ca. 20 Personen und ein Teenagerkreis ca. 10 und wir haben neu seit dem Sommer eine Kinderarbeit begonnen“ (F1).
2.6 Gottesdienst und Predigt	„Wir haben wöchentliche Gottesdienst am Sonntagmorgen“ (F4). „In erster Linie präge ich mit der Lehre und der Predigt, da habe ich alle vor mit sitzen und da mach ich es so, dass ich meine Unstrukturiertheit überwinde und ab und zu Predigtreihen zu bestimmten Dingen mache...“ (F2).
2.7 Persönliche Gespräche Begleitung	„Dann, wenn es so ist, dass Leute neu zum Glauben kommen, dann habe ich mit ihnen 4-5 Termine ... Das sind persönliche Gespräche mit den neuen Leuten, einzeln halt“ (F2). „Hauptsächlich läuft es dann durch persönliche Begleitung. Wenn ich weiß, dass da ein neuer ist, der neu im Glauben ist, dann investiere ich auch meine Zeit, mit Gesprächen und Fragen. Das ist wirklich eine intensive Zeit. Ich sage zu den Leuten, ihr könnt über mich verfügen so viel ihr wollt“ (F4). „Ich denke noch über ein langfristiges Jüngerschaftsprogramm für junge Christen nach. Aber ich treffe mich regelmäßig mit Leuten zur Seelsorge und zum Gebet“ (F5).

Für die Codierung des Datenmaterials wurden die Häufigkeiten und die Intensität der Bemerkungen über die Codes beachtet. Im Überblick werden schnell fünf ungefähr gleichwertige und zwei weniger angewandte Formen erkennbar.

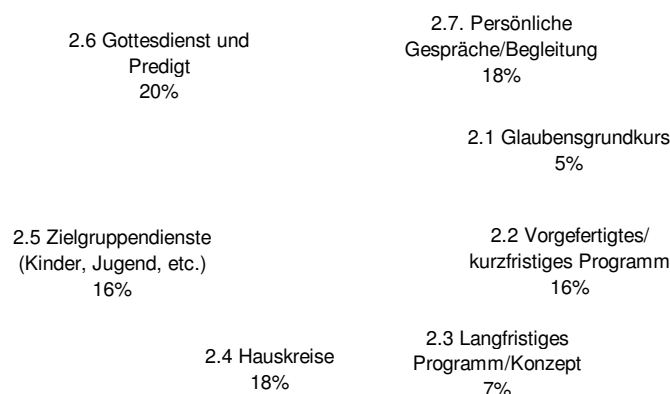


Abbildung 16: K2 Formen (Angebote) - Kreisdiagramm

Was passiert (oder was würde passieren), wenn junge Christen nach einer Commitment-Erfahrung zum christlichen Glauben Teil der untersuchten evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden werden? Was wird ihnen im Sinne einer

Glaubenserziehung angeboten? Welche formalen Plattformen? Dort, wo für die Zielgruppe „junge Christen“ nicht explizit etwas angeboten wird, wo hinein „geraten“ sie oder durch welche formalen Mittel können sie im Glauben wachsen und vorankommen? Aus den Interviewdaten konnten mittels einer Frequenz- und Intensitätsanalyse *fünf relativ gleichgewichtete Formen* ermittelt werden. Erstens, den jungen Christen werden (mit einer Ausnahme) in allen Fällen kurzfristige (cirka vier bis zwölf Wochen) selbstkonzipierte oder vorgefertigte *Glaubensgrundkurse/Programme* angeboten. Die meisten Kurs behandeln die sogenannten „basics“ des Glaubens, doch andere wiederum beinhalten Themenbereiche im Sinne von Lebensberatung oder Spezialthemen. Für ein langfristiges formales Glaubenserziehungsprogramm haben nur zwei Gemeinden einen gewissen Ansatz und eine Gemeinde denkt darüber nach. Zweitens, die jungen Gläubigen werden in allen Gemeinden dazu ermutigt, in einen sogenannten „*Hauskreis*“ zu gehen. Das ist eine ganzheitliche Kleingruppe der Gemeinde für Gemeinschaft, Bibelstudium, Gebet und persönliche Begleitung. Die Inhalte werden dabei sehr vielseitig und beliebig gewählt. Drittens, neben den Hauskreisen werden auch *Zielgruppendienste* angeboten, in denen man auch im Glauben „wachsen“ soll. Dabei sind vor allem eine Teenagergruppe, eine Jugendarbeit und eine Frauenarbeit. Viertens, in allen Gemeinden werden vor allem auch *der Gottesdienst und die Predigt* als ein wichtiges formales Glaubenserziehungsmittel angesehen. Fünftens, es ist erfreulich, dass sechs von acht Pastoren (davon vier sehr stark) ausdrücklich erwähnt haben, dass intensive *persönliche Gespräche/Begleitung* am Anfang des Glaubensweges ein fester Bestandteil in ihrer Gemeinde darstellen. Ein eher organischer, nicht-organisierter bewusster Glaubenserziehungsprozess wird hier, wie auch schon bei K1, sehr deutlich.

Zur K3 „**Themen** (Inhalte) der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde“ wurden *vierzehn Codes* in Form von Themenformulierungen gebildet. Auf Ankerbeispiele wurde hier bewusst verzichtet, denn die Hinweise auf die einzelnen Themen erscheinen meistens ausdrücklich im Text oder werden auch ohne explizite Nennung beschrieben oder betont. Für die Codierung des Datenmaterials wurden auch hier die Häufigkeit und Intensität der Bemerkungen beachtet. Neben diesen vierzehn Themen(bereichen) wurden so gut wie keine sonstigen Themen von den Befragten/Pastoren genannt. Die folgende Abbildung zeigt die Codes (Themen) und die Ausprägung der Frequenz, Valenz und Intensität der genannten Themen in absteigender Reihenfolge.

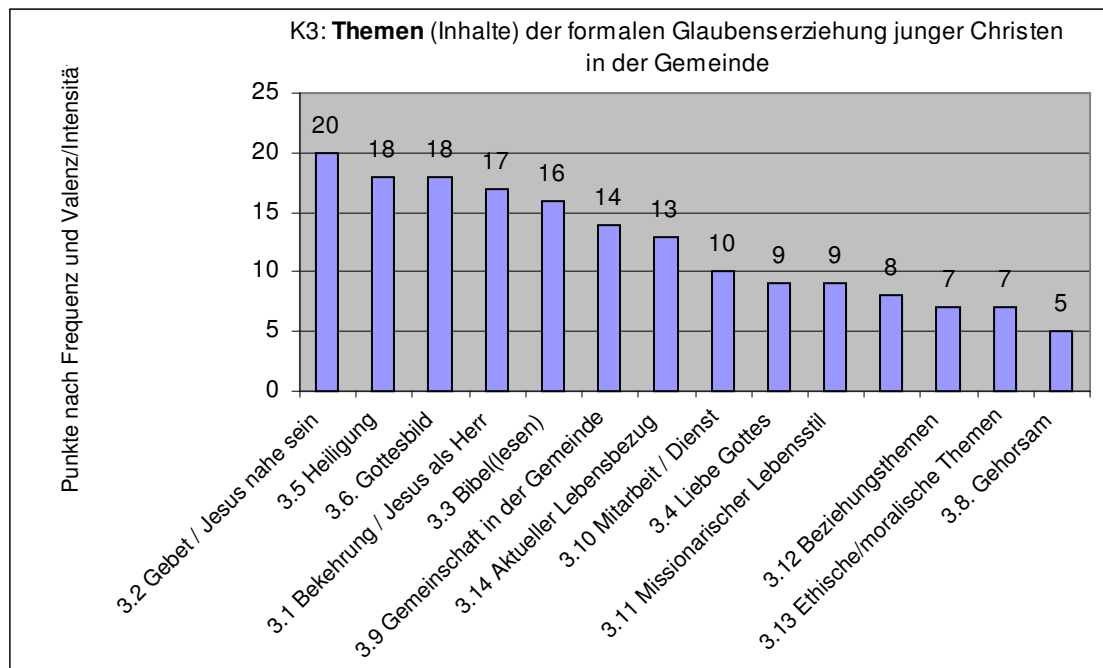


Abbildung 17: K3 Themen (Inhalte) - Säulendiagramm

Bis auf die Themen 4, 11 und 12 – Liebe Gottes, Missionarischer Lebensstil, Beziehungsthemen – wurden alle anderen elf Themen größtenteils von allen Befragte/Pastoren als Teil ihrer gemeindlichen Glaubenserziehung genannt (siehe Tabelle zur K3-Fallübersicht im Appendix). In ihrer Ausprägung waren die ersten sieben Codes verhältnismäßig stark. Bis auf die erwähnten Themen sind aber auch die übrigen vier relativ präsent, wenn auch mit weniger Intensität gekennzeichnet.

Diese vierzehn Themen scheinen gemäß der Pastoren im Groben die wesentlichen, sich auch überlappenden, Themen(bereiche) der formalen Glaubenserziehung in den untersuchten Gemeinden zu sind. Mit diesen Themen werden junge Christen hauptsächlich konfrontiert, wenn sie verbindlich Teil dieser Gemeinden werden.

Zur K4 „Motivation/Orientierung bei der **Themenwahl**“ wurden anhand der Datensammlung vier Codes gebildet. Für die Codierung und Auswertung des Datenmaterials wurden auch hier wieder Häufigkeit und Intensität der Bemerkungen beachtet. Ist die *vorwiegende* Motivation (oder Orientierung) zu Themenwahl *personenbezogen*, das bedeutet, dass die Personen die Themen vorgeben oder dass die individuelle Konstitution des Einzelnen die Inhalte bestimmen, oder ist sie *zielorientiert*, das bedeutet, dass der Leiter oder Gemeindepädagoge seinen strategisch festgelegten Stoff „durchbringt“ und sich weniger auf die Person, sondern auf den Inhalt konzentriert, oder herrscht eine

Balance zwischen personen- und zielrentierter Motivation bei der Themenwahl?
Oder werden Themen sogar *beliebig und unreflektierend* „gewählt“?

K4: Motivation/Orientierung bei der **Themenwahl**

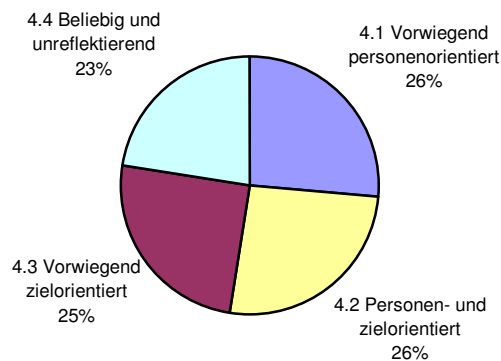


Abbildung 18: K4 *Motivation bei Themenwahl* - Kreisdiagramm

Anhand der Codierung der Interviews ergab sich also eine große Ausgeglichenheit zwischen den vorher gebildeten Codes. Zwei Gemeinden sind bei ihrer Themenwahl *vorwiegend personenorientiert* („Wir fragen ... „was liegt euch“ und „über was wollt ihr reden?“ F4), zwei Gemeinden sind eher *personen- und zielorientiert* zugleich („Ich habe so gearbeitet: Wo steht die Gemeinde? Wo soll sie hinkommen. Zum Beispiel mit dem Thema Heiliger Geist oder das Gebet oder das Thema die Liebe...“ F1), zwei Gemeinden sind *vorwiegend zielorientiert* („Ich vergleiche einen jungen Christen mit einem Kind ... es braucht auch konkrete Begleitung und Impulse von außen, um in die richtige Richtung zu wachsen.“ F7) und zwei Gemeinden sind bei der Themenwahl eher *beliebig und unreflektierend* („Wir haben acht/neun Jahre lang jeden Sonntag einen anderen Prediger gehabt. Wir haben zehn mal im Jahr den Pastor aus ... bei uns. Ansonsten kommen auch viele regelmäßig, aber da ist keine Kontinuität.“ F6). Bei der Gewichtung sind die vorwiegend personenorientierte und die ausgeglichen personen-/zielorientierte Motivationen am stärksten (siehe obiges Diagramm und K4-Tabelle im Appendix).

Zur K5 und K6 „kontextuelle Rezeptionsschwierigkeiten/-chancen bei der Themenvermittlung (Glaubenserziehung)“ wurden anhand der Interviewdaten mehrere Codes gebildet. Die in den Fällen wesentlichen Codes (Aspekte) wurden anhand von Ankerbeispielen kenntlich gemacht und in einer logischen Reihenfolge gelistet, die sich nach der Ausprägung der Codes richtet. Die Pastoren sprachen relativ einheitlich über mehrere Themen, bei denen sie in der formalen

Glaubenserziehung Rezeptionsschwierigkeiten erfahren. Sie nannten aber auch kontextuelle und zeitgeistliche Aspekte (Merkmale), die bei der Glaubenserziehung ebenfalls kompliziert und hinderlich sind. Außerdem sprachen die Pastoren auch von förderlichen kontextuellen Aspekten, die große Chancen bei der Glaubenserziehung mit sich bringen und die es zu nutzen gilt. Es ging um die Frage, welche kontextuellen gesellschaftlichen und zeitgeistlichen Aspekte sich schwierig oder förderlich auf die Rezeption (Empfangs-/Umsetzungsbereitschaft) der wesentlichen Themen der christlichen Glaubenserziehung auswirken. Manche Aspekte wurden zugleich als Schwierigkeiten und als Chancen gewertet. Die meisten Pastoren erkannten eine *veränderte Denkweise im Allgemeinen* (z.Bsp. „Und wir haben natürlich auch immer wieder damit zu kämpfen, dass bei vielen das Denken da ist ‚wir wissen wie ein Gottesdienst abzulaufen hat‘ oder ‚wir wissen wie Gemeinde zu sein hat‘, aber wie die Dinge gelebt werden, ist eine Geschichte von vor 20 oder 30 Jahren. Und viele haben es nicht mitbekommen, dass wir heute in der Postmoderne leben. Die ganze Frage ‚Kultur und Evangelium‘ und was ist Postmoderne und was ist Gemeindegearbeit von der Postmoderne her...“ F1).

Die Ergebnisse sind die folgenden zehn, durch Ankerbeispiele erläuterten, Aspekte. Erstens, der **„absolute Anspruch des Christentums und der dabei einhergehende Pluralismus“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung bei vielen Themen Rezeptionsschwierigkeiten hervorruft.

„Was mir gerade auch einfällt im Zusammenhang mit den Religionen, ist es schwierig zu vermitteln, dass es nur eine wahre Religion gibt. Wobei ich auch immer sage, Christentum ist keine Religion, sondern Jesus ist der Weg und die anderen Religionen führen nicht zum Ziel. Das ist eine ganz unbequeme Botschaft“ (F2).

„...aber es doch so ist, dass Menschen versuchen sich selbst zu erlösen oder zu Gott zu gelangen, aber im Christentum ist es anders. Gott ist zu uns gekommen als Jesus. In unserer Zeit und Gesellschaft schmeißt man ja alles durcheinander und sagt, es ist ja alles ein Gott. Aber hier einen Unterschied zu zeigen, dass beim Christentum vieles anders ist“ (F3).

„Außerdem habe ich schon von vielen Leuten gehört, dass viele Menschen sagen, dass das Christentum und Gott schon sehr absolut sind und das nicht verstehen. Ich glaube schon teilweise, dass das schon bei jungen Christen vorherrschend ist“ (F3).

„Besondere Schwierigkeiten sind Themen die das Absolute am Christentum vermitteln, wie zum Beispiel Jesus als den einzigen Weg zu Gott, die absolute Rolle der Bibel, usw.“ (F7).

Zweitens, der **„extreme Individualismus“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen Rezeptionsschwierigkeiten und -chancen mit sich bringt.

„Themenbereiche mit Schwierigkeiten sind bei uns Themen die gegen den Zeitgeist gehen, vor allem gegen den Individualismus, die Wohlfühlmentalität und den Pluralismus gehen“ (F7).

„Was ich erlebe, ist, dass viele Menschen gerade in der heutigen Zeit durch den Individualismus sich in vielen Fragen allein gelassen fühlen“ (F1).

„...die jungen Christen sind zu unterschiedlich...“ (F5).

Drittens, **„aktuelle persönliche Lebensfragen“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen Rezeptionschancen beinhaltet.

„Was ich erlebe, ist, dass viele Menschen gerade in der heutigen Zeit durch den Individualismus sich in vielen Fragen allein gelassen fühlen; z.Bsp. mit Ehe, Familie, Kindererziehung usw.“ (F1).

„Ich glaube folgende Themen kommen gut an: Lebenspraktische Dinge ... Katastrophen und Leid, das wird immer aktueller. Wenn einiges passiert, macht man sich doch viel Gedanken. Man sagt, „toll, warum soll es einen Gott geben, der das alles zulässt“. Ich glaube, dass die Leute sich ganz stark damit beschäftigen..Ansonsten sind persönliche Themen wichtig: was hat Gott mit meinem Leben und meinem Alltag zu tun zum Beispiel“ (F3).

„Die Chance liegt im persönlichen Lebensbezug. Wo steht der Einzelne, was sagt Gott dazu, worin hilft er mir, was ist Wahrheit? Je klarer und einfacher die Themen sind, umso leichter können die Leute mitgehen und Veränderung zulassen“ (F7).

„Auch Einsamkeit, wie gehe ich da mit um? Unsere Gemeinde besteht zur Hälfte aus Singles...“ (F8).

„Auch hat Chancen, wie ich einen Sinn im Leben bekomme. Wo komme ich her und wo gehe ich mal hin?“ (F8).

„Auch Einsamkeit, wie gehe ich da mit um? Unsere Gemeinde besteht zur Hälfte aus Singles...“ (F8).

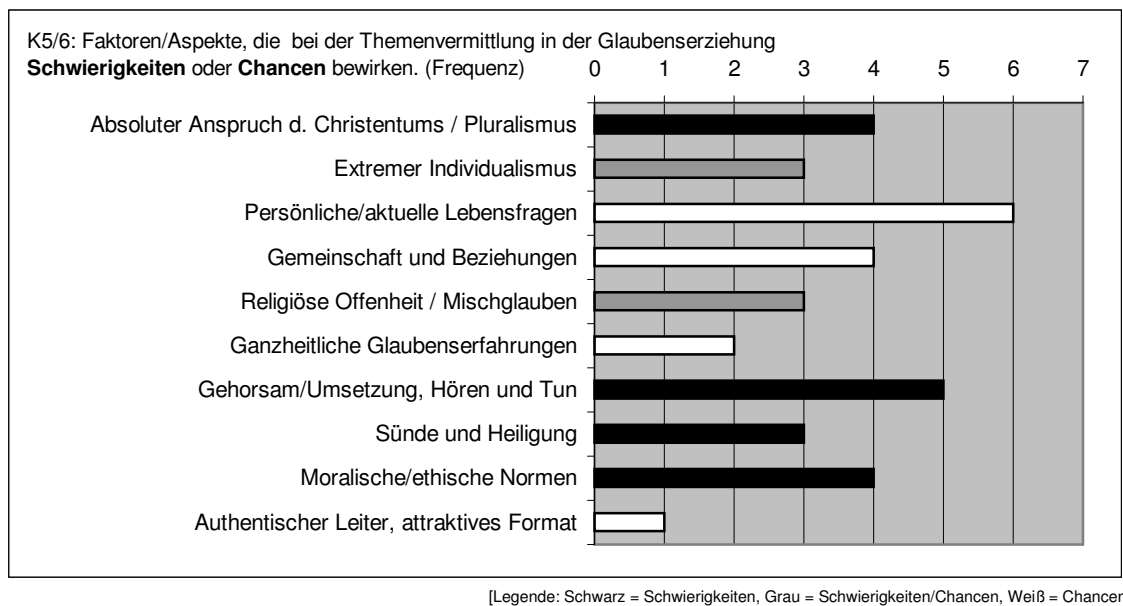


Abbildung 19: K5/6 Aspekte zur Themenrezeption - Listung und Diagramm

Viertens, **„Gemeinschaft und Beziehungen“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen Rezeptionschancen hervorruft.

„In der Postmoderne spielen die Gemeinschaft, die Beziehungen, eine große Rolle. ... Ich denke, dass man alle Themen, die mit Gemeinschaft zu tun haben, im weitesten Sinne, auch mit Liebe usw. sicher etwas was den postmodernen Menschen heute ansprechend abholt. Der an seiner Vereinsamung leidet. Und dann auch alle Fragen, die mit Kindererziehung und Ehe und so zu tun haben. Da sind die Leute verunsichert, da haben sie Fragen“ (F1).

„Familien sind ein Riesenproblem in der Großstadt. „Da könnte eine Gemeinde helfen, wenn sie darauf kompetente Antworten findet“ (F1).

„Die Themen, die gut ankommen sind Beziehungen, alles was mit Beziehungen zu tun hat, wie Beziehungen heilen können, auch Vergebung, miteinander leben, Erziehung“ (F2).

„Vergebung wäre so ein Thema. Da hat mich jemand kürzlich angesprochen. Das Thema Beziehungen, merke ich immer mehr, ist ein großes Problem in der Gemeinde... Chancen haben Beziehungsthemen. Wie lebe ich meine Beziehungen als Christ verbindlich und treu? Welche Rolle spielen Gefühle? Wer steht zu mir? Wer liebt mich wirklich? ... Beziehungsthemen kommen immer gut an“ (F8).

Fünftens, die **„religiöse Offenheit und ein Mischglauben“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen *Rezeptionsschwierigkeiten und -chancen* mit sich bringt.

„Auch in der Botschaft der Gottesanbindung sehe ich Chancen, weil die Leute in der Postmoderne wieder offen für das Religiöse sind und sich nicht in einen Atheismus zurückziehen. Man nimmt wieder religiöse Angebote an. Aber die Schwierigkeit ist es dabei, von der Bibel her, saubere Akzente zu legen. Man hat seinen eigenen Mischglauben, man zimmert sich selbst was zurecht und kuckt gar nicht, ob das Fundamente in der Bibel hat oder nicht, sondern, bringt es mir was, habe ich ein gewisses Feeling, bringt es eine gewisse Erfahrung. Stimmt das nun mit der Bibel überein, das ist die Frage“ (F1).

„...dennoch sehe ich in der Postmoderne für die Themen der christlichen Glaubenserziehung mehr Chancen als Schwierigkeiten, weil der Mensch wieder offen für das religiöse, auch das Christliche, ist, und nach authentischem Glaubensleben sucht“ (F7).

„Ich würde stärker hergehen wollen zu sagen, was bietet Jesus dir. Was hat er anzubieten? Jesus und seine Maßstäbe den Leuten vor Augen stellen und die Leute damit locken und jetzt nicht so massiv Gehorsam nach vorne zu puschen. Ich würde durch Lehre prägen, die zu Gehorsam führt. Ich würde auf die Ebene der Liebe zu gehen, wovon der Mensch dann gehorsam wird. Aber losgelöst von Jesus, von seinem Heil, von dem, was er anzubieten hat, Gehorsam zu verlangen, irgendwelchen ethischen Anforderungen nachzufolgen, ist nicht erfolgreich“ (F1).

Sechstens, **„ganzheitliche Glaubenserfahrungen“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen *Rezeptionschancen* beinhaltet.

„Für viele Leute hatte das Gebet als eine Erfahrung mit dem Heiligen Geist eine größere Bedeutung wie die Bekehrung selbst. Da ist viel passiert... Sie haben die Liebe Gottes erlebt. Da ging es von der Verstandesebene ins Herz... Ich denke, dass die Begegnung mit etwas, was real ist, nicht rational, wichtig ist und gut ankommt und viel ausmacht“ (F5). „Wenn erst einmal eine Gottesbegegnung stattgefunden hat, ist der weitere Weg der Glaubenserziehung schon nicht mehr allzu schwierig, weil ein emotionaler Grundantrieb mit Lebensbezug vorhanden ist. Die größten Chancen hat das Thema der persönlichen Gottesbegegnung“ (F7).

Siebtens, **„Gehorsam/Umsetzung (Von Hören zum Tun)“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen *Rezeptionsschwierigkeiten* mit sich bringt.

„Prägen kann man alles. Und die Leute können auch sehen im Gottesdienst, das ist super, das steht in der Bibel, aber, ich kann's nicht, ich schaff's nicht, oder letztendlich dann ich will's auch nicht. ... Warum mache ich es nicht. Ich schaff's nicht“ (F2).

„Leicht ist immer etwas zu predigen, wo ich selbst nichts tun muss, sondern wo schon was getan ist“ (F2). „Ich merke es eher bei den älteren Christen, dass sie Dinge nicht

umsetzen könne oder wollen“ (F5).

„Was sich schlecht predigen lässt bei jungen Leuten ist Verbindlichkeit, Entscheidung, jemand wie Gott hat Anspruch auf mein Leben, Gehorsam, das dürfte schwer fallen“ (F8).

„Gebet ist auch ein schweres Thema, man hört zwar zu, aber es durchzusetzen ist bei vielen Leuten schwer“ (F4).

Achtens, **„Sünde und Heiligung“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen *Rezeptionsschwierigkeiten* hervorruft.

„Heiligung ist schwerer zu prägen. Was ist Heiligung, was bedeutet es, sich zu heiligen? Was ist Sünde, was ist nicht Sünde? Was bedeutet es, mit der Welt keine Kompromisse zu schließen? Was bedeutet es, wenn es heißt, ihr seid nicht aus dieser Welt? Was bedeutet es Himmelsbürger zu sein? Das ist schwierig, weil wir durch die Medien, das Fernsehen, Zeitschriften, die Schule, den Zeitgeist geprägt sind und darüber auch nachdenken. Alles ist frei, alles ist locker. Auch wir älteren Christen sind ständig damit konfrontiert, z.Bsp. wenn man das Fernsehen anmacht ...“ (F4).

„Schwierig ist das Thema Sünde ... wo die Leute es nicht nachvollziehen können, dass sie von Gott getrennt sind. Das ist ganz schwer. Sie haben keine Sündenerkenntnis. Sie sagen, ich bin so wie ich bin auf Gottes Seite. So wie ich geboren bin. Es ist schwierig zu sagen ich brauche Jesus, weil ich Sünde habe, das kommt nicht gut. Was heißt „meine Sünde“. Sie haben ein ganz anderes Verständnis von Sünde“ (F2).

„Du kannst ihnen sagen, wie sie leben sollen, aber der grundsätzliche Punkt, allein an Jesus zu glauben, aber es bleibt, ich kann sagen, was ich will, auf der Verstandesebene. Der Groschen muss auf eine andere Art und Weise fallen ... Da ist eine große Diskrepanz in vielen evangelikalen Gemeinden zwischen Kopf und Herz“ (F5).

Neuntens, **„moralische und ethische Normen“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen *Rezeptionsschwierigkeiten* beinhaltet.

„Aber ganz bedeutsam ist es dann beim Thema wie zum Beispiel der Sexualität. Gerade bei Jugendlichen. Da ist eher Unverständnis da, zumindest bei denen, die aus einem nichtchristlichen Umfeld kommen. Aber da sehe ich auch, wenn ich das erkläre, warum ist das gut, kucken sie schon ein bisschen“ (F2).

„Wenn ich heute meinem Sohn mit 27, wenn der mit seiner Freundin zu uns kommt, und ich sagen würde, du schläfst dort und du schläfst dort, dann hätte ich einen Sohn weniger. ... Also, der Umgang mit vielen Dingen, die uns in der Bibel als Sünde gelehrt werden, ist heute wesentlich stärker hinterfragt. Die Frage ist, wie liebevoll oder wie zukleisternd gehe ich mit solchen Themen um.“ (F6). „Auch in christlich-ethischer Hinsicht ist nicht alles immer leicht zu vermitteln, besonders jungen Menschen“ (F7).

„Themen wie der Umgang mit Sexualität als Alltagsthemen sind auch relevant...“ (F8).

Zehntens, ein **„authentischer Leiter und ansprechendes Format“** wurde als ein Aspekt gekennzeichnet, der in der Glaubenserziehung für viele Themen *Rezeptionsschwierigkeiten und -chancen* darstellen.

„Ich merke, dass eigentlich fast alle Themen gut angenommen werden, wenn das Vorbild des Lehrers stimmt und das Format didaktisch halbwegs gut ist. Auch ist ein ganzheitlicher beziehungsorientierter Ansatz wichtig“ (F8).

Die zehn Aspekte stehen alle mehr oder weniger in ***Überschneidung und/oder Beziehung*** miteinander. Zum Beispiel bewirkt der Pluralismus eine gewisse Skepsis gegenüber dem absoluten Anspruch des Christentums (Schwierigkeiten). Oder der *extreme Individualismus* (Schwierigkeiten und

Chancen) lässt viele Menschen mit ihren *aktuellen persönliche Lebensfragen* allein (Chancen). Gerade der starke Individualismus der heutigen Zeit schafft auch neue Chancen in Themenbereichen von *Gemeinschaft und Beziehungen*. Die *religiöse Offenheit und der zeitgeistliche Mischglauben* beinhalten Schwierigkeiten und zugleich Chancen, denn dabei können auch *ganzheitliche* christliche *Glaubenserfahrungen* besser vermittelt werden. Außerdem hängt der Aspekt von „Gehorsam/Umsetzung und das „vom Hören zum Tun“ auch eng mit den Aspekten „Sünde und Heiligung“ und „moralische/ethische Normen“ zusammen. Auf die Aspekte der Rezeptionsschwierigkeiten und -chancen von manchen Themen in der Glaubenserziehung wird in der Interpretation noch näher eingegangen.

Die Kategorien 7 und 8 (**Orientierung** an „innen/sein“ und „außen/tun“; Aspekte zur allgemeinen **Gemeindebefindlichkeit**) werden erst in den interpretativen (Fall-) Zusammenfassungen näher erläutert. Spezielle Codes wurden für diese beiden Kategorien nicht gebildet.

In diesem Kapitel haben wir im gegebenen Referenzrahmen (freikirchliche Gemeinden und Leiter im Raum Frankfurt) nach den Formen und Inhalten der gemeindepädagogischen Erziehung gefragt und gesucht. Anhand der Materialübersicht und Auswertung untersuchen wir nun die Ergebnisse im Licht der Wirklichkeit und des Ideals, für die Verbesserung der Gemeindepraxis.

4 Gemeindepraxis im Licht der Wirklichkeit und des Ideals

In diesem vierten Kapitel geht es vor allem um drei Schritte beziehungsweise um drei Fragen: Einerseits, wie *interpretieren* wir die Ergebnisse der Untersuchung, andererseits, was sind erste Gedanken in die Richtung eines *Verallgemeinerungsprozesses*, und schließlich, was *machen* wir mit der Interpretation und den Verallgemeinerungsansätzen im (Gemeinde-)Leben? Dabei werden zunächst die einzelnen Fälle, die Fallvergleiche und das Gesamtergebnis interpretiert (4.1), um die Bildung von Annahmen zu fördern (4.2) und auch Handlungsvorschläge für die Gemeindepraxis zu entwickeln (4.3). Ein Ausblick schließt diese Arbeit dann ab (4.4).

Es gehört zum Ziel der Untersuchung, hilfreiche Anregungen für die Gemeindepraxis zu geben, die im Licht der Wirklichkeit durchdacht und im Licht des biblischen Ideals ausgerichtet sind.

4.1 Interpretation und Implikationen der Auswertung

Zunächst werden die einzelnen Fälle zusammengefasst und interpretiert. Dabei werden auch Aspekte zur allgemeinen Gemeindebefindlichkeit (K8) als auch die „Innerlichkeit-Äußerlichkeit-Betonung“ (K7) einbezogen (4.1.1). Dann können die Fälle interpretativ miteinander verglichen werden (4.1.2), um die Gesamtinterpretation zu unterstützen (4.1.3). Abschließend werden schlussfolgernde Implikationen der Interpretation genannt (4.1.4), die uns in die Richtung eines Verallgemeinerungsprozesses führen.

4.1.1 Zusammenfassung und Interpretation des einzelnen Falls

Hier fassen wir die einzelnen Fälle aufgrund der Ergebnisse des Fragebogens und des Interviews zusammen, um dann anhand der erhobenen Daten und des theoretischen Hintergrunds erste Interpretationsversuche durchzuführen. Da nach der Zusammenfassung weitergehend auf die *Forschungsfrage* hin interpretiert wird, sei hier als Hintergrund noch einmal betont, dass die Forschungsfrage nach den vorrangig eingesetzten Formen und behandelten Themen der weiterführenden

(nach einer Hingabeerfahrung) formalen Glaubenserziehung junger Christen in evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden fragt und dabei nach den auftretenden Chancen und Schwierigkeiten bei der Themenrezeption im postmodern-urbanen Umfeld sucht, um auch besser erörtern zu können, inwiefern die wesentlichen neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu ein Bestandteil der Glaubenserziehung junger Christen sind und welche Rezeptionsschwierigkeiten und -chancen diese Themen in der heutigen Zeit mit sich bringen.

Fall 1 (eine pietistisch geprägte Gemeinde, Stadtmission) hat einen kurzfristigen bewusst-strukturierten Ansatz für die Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde und eine zwischen personen- und zielorientierten ausgeglichene Motivation bei der Themenwahl. Er geht sehr auf den Kontext des Einzelnen ein. Die formalen Glaubenserziehungsformen sind kurzfristige (meist vorgefertigte) Glaubensgrundkurse, Hauskreise, Zielgruppendienste und das persönliche Gespräch mit dem Gemeindepädagogen; dies gilt für alle Fälle und wird im Folgenden nicht mehr extra erwähnt. Die Themen (Inhalte) sind, vor allem im Glaubensgrundkurs, die Bekehrung (Jesus als Herr), das Gebet (Jesus nahe sein), das biblische Gottesbild, das Wort Gottes (Bibel), die Gemeinschaft in der Gemeinde und der missionarische Lebensstil. Die beiden zuletzt genannten werden aus Gründen innergemeindlicher Konflikte bzw. Mängel behandelt. Eine große Bedeutung erhalten auch allgemeine lebensbezogene Themen wie Ehe, Familie und Kindererziehung. Schwächer ausgeprägt scheinen, zumindest dem Interview und Fragebogen nach, der Themenbereich Gehorsam und Selbstverleugnung. Bei diesem Fall fällt auf, dass der Gemeindepädagoge sehr behutsam agiert, nicht fordernd und nicht zu direkt zur Veränderung (zum Handeln im Glaubensgehorsam) drängt. Er tut das aber wohl indirekt durch biblische Lehre. Außerdem sind eine große missionarische Stagnation und ein gewisses gespanntes Beziehungsklima zu beobachten, sowie eine wohl im Laufe der Jahre eingezogene Resistenz gegenüber einem immer neuen Glaubensausdruck im alltäglichen Leben (z.Bsp. Gebet und Nächstenliebe). Auch ist ein akuter Mangel an jungen Christen auffällig. Als positive und leicht empfängliche Themen (Chancen) werden Beziehungen im Allgemeinen und persönlich-relevante Alltagsthemen genannt.

Fall 2 (eine weitere Gemeinde aus der Stadtmission) hat auch einen kurzfristigen strukturierten Ansatz für die Glaubenserziehung und eine zwischen personen- und zielorientierten ausgeglichene Motivation bei der Themenwahl. Sie

gehen auch sehr auf den Kontext des Einzelnen ein. Die behandelten Themen sind vor allem das Gebet, die persönliche Entscheidung zur Gottesanbindung, das Bibellesen, Heiligung und viele praktische/lebensbezogene Alltagsthemen wie zum Beispiel der Umgang mit Zeit, Geld, Beziehungen, etc. Der Pastor hob hervor, dass es in der Glaubenserziehung besonders schwierig ist, die Themen von der Lehre in das Leben zu bringen: Praktischer, tatsächlicher Gehorsam ist in der Rezeption/Umsetzung des Einzelnen eine Art „Blocker-Thema“. Alle Themen, bei denen man nichts tun muss, kommen gut an, sagt der Pastor. Die Stimmung scheint gut, aber seit Jahren ist die Gemeinde eine kleine Gruppe, die quantitativ nicht wächst, das heißt, auch wenig junge Christen hat. „Innerbetrieblich“ beschäftigt man sich mit eher inwendigen Inhalten.

Fall 3 (eine Gemeinde aus dem Bund freier evangelischer Gemeinden) hat einen kurzfristigen strukturierten Ansatz für die Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde und eine eher beliebige und unreflektierende Motivation bei der Themenwahl. Es gibt zwar Glaubensgrundkurse, aber eine weiterführende inhaltlich gut durchdachte Strategie scheint zu fehlen. In der frühen Glaubenserziehung junger Christen werden inhaltlich vor allem Themen wie die Liebe und das Wesen Gottes, allgemeine Lebensbezugsthemen, sowie Bibel(lesen) und die Gemeinde-Gemeinschaft behandelt. Als leicht empfängliche Themen werden Beziehungs- und persönlich-relevante Alltagsthemen genannt. Eine vorhandene Stagnation (Rückgang) bei der Mitgliedschaftsentwicklung kann aus der Interaktion mit dem Befragten entnommen werden. Zudem scheint das Praktisch-Werden und Ausdrücken des inwendigen Glaubens ein Thema mit Rezeptions- und Umsetzungsschwierigkeiten zu sein.

Fall 4 (eine Gemeinde aus dem Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden) hat keinen strukturierten Ansatz für die Glaubenserziehung und eine vorwiegend personenorientierte Motivation bei der Themenwahl. Die Glaubensentwicklung des Einzelnen wird quasi dem organischen Zufallsprinzip überlassen und die allgemeinen Inhalte werden stark von der individuellen Konstitution des Einzelnen abhängig gemacht. Besonders hervorgehoben werden die Themen Heiligung, innerer Glaubensgehorsam und die Gemeinschaft mit Gott, vor allem im Gebet. Themen, die schwach behandelt werden, sind der Umgang mit dem Wort Gottes, der Bibel, die Mitarbeit im Reich Gottes und der Ortsgemeinde, sowie das Zeugnisgeben vom Glauben. Die Gemeinde hat eine Gemeindespaltung erlebt, hatte enorme Mitgliederverluste, fast keine „Neuzugänge“ und ist stark pfingstlich

geprägt, das heißt, das inwendige Wirken des Heiligen Geistes wird stark betont.

Fall 5 (eine unabhängige charismatische Gemeinde) hat einen kurzfristigen strukturierten Ansatz für die Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde und eine vorwiegend zielorientierte Motivation bei der Themenwahl. Dennoch wird auch auf einzelne Bedürfnisse und Fragen eingegangen. Der Pastor prägt bewusst. Vor allem das Oberthema der „Identität in Christus“ wird auf allen formalen Glaubenserziehungsplattformen behandelt. Erst komme das Sein, dann das Tun. Zur Identität gehöre die Erlösung in Christus, die Vergebung, das neue Leben, Gebet, ein heiliger Lebensstil nach Jesu Normen, etc. Auch werden die Bibel und die Bedeutung des Wortes Gottes geprägt. Als sehr starke Belastung empfindet der Pastor, dass viele junge Gläubige, aber vor allem ältere, viele Themen nur „im Kopf“ haben und sie nicht ins Leben umsetzen. Zum Beispiel wissen sie von der Erlösung von Schuld und Verdammnis durch Jesus Christus, können aber in ihrem persönlichen Leben, für sich, damit oft wenig anfangen. Auch sei in vielen Themen die Umsetzung des Gehörten ein großes Problem in der Glaubenserziehung. Die inwendige Veränderung lahmte. Auch diese Gemeinde hat kein wesentliches quantitatives Gemeindewachstum, was der Pastor auf einen Mangel an gelebter und erfahrener Identität in Christus zurückführt.

Fall 6 (eine Gemeinde aus dem Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinden, Baptisten) hat einen kurzfristigen und langfristigen strukturierten Ansatz für die Glaubenserziehung und eine eher beliebige und unreflektierende Motivation bei der Themenwahl. Die Themen und Inhalte scheinen hier je nach (Gast)Redner und Laune durcheinandergewürfelt zu werden. Gemäß des Gemeindeleiters werden bei ihnen in der Glaubenserziehung „alle wichtigen Themen“ behandelt. Diese Gemeinde betont sehr stark die biblische Lehre und den Umgang mit dem Wort Gottes. Sie sind missionarisch mäßig aktiv, haben aber wenig „Erfolg“ im Blick auf neue Mitglieder, weil sie, dem Leiter nach, eine Mauer um sich herum gebaut haben, durch die keiner in die Gemeinde eindringen kann. Als problematisch in der Rezeption von Glaubensthemen wurden vor allem ethische und moralische Themen, wie zum Beispiel die biblischen Normen im Bereich der Sexualität, genannt. Solche Lebensregeln der Bibel seien heute schwer zu vermitteln.

Fall 7 (selbstständige evangelikale, missionarische Gemeinde) hat einen kurzfristigen und langfristigen strukturierten Ansatz für die Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde und eine vorwiegend zielorientierte Motivation bei der Themenwahl. Dennoch wird auch auf einzelne Bedürfnisse und Fragen

eingegangen. Hier wird anhand von „Prägungszielen“ bewusst „erzogen“. Hier werden die Commitment-Erfahrung zum Glauben, die Gemeinschaft mit Gott, die Mitarbeit und das Zeugnis als auch der selbstständige Umgang mit dem Wort Gottes als Themen in der Glaubenserziehung behandelt. Die Gemeinde wächst kaum an Mitgliedern und betont Rezeptionsschwierigkeiten bei den Themen, die den Pluralismus, Relativismus und Individualismus der heutigen Zeit „angreifen“ (z.Bsp. der absolute Wahrheitsanspruch des Christentums). Aus den Interviewdaten ist zu schließen, dass die Gemeinde versucht, bei der Glaubenserziehung eine inhaltliche Ausgewogenheit zu erreichen, aber in der thematischen Umsetzung beim Einzelnen eine eher inwendige Umsetzung beobachtet, und weniger eine äußerliche Umsetzung wie zum Beispiel im Zeugnisgeben, durch Mitarbeit und den ethischen/sozialen Glaubensgehorsam.

Fall 8 (eine weitere Gemeinde mit pietistisch/gemeinschaftlicher Prägung) hat keinen strukturierten Ansatz für die Glaubenserziehung und eine eher beliebige und unreflektierende Motivation bei der Themenwahl. Die Glaubensentwicklung des Einzelnen wird quasi dem organischen Zufallsprinzip überlassen und die allgemeinen Inhalte entwickeln sich „von selbst“. Dogmatik und Bibellehre stehen im Vordergrund. Das Vorhandensein von jungen Christen geht gegen Null. Der alltägliche praktische Gottesgehorsam wird wenig gelehrt. Als Thema mit großen Rezeptionschancen werden alltägliche Themen mit Gesellschaftsbezug genannt. Besonders bewährt haben sich in der Glaubenserziehung junger Christen persönliche Gespräche und die Begleitung eines reifen Christen.

Wenn in den obigen Bemerkungen zu den einzelnen Fällen viel Deskription enthalten zu sein scheint, sei darauf hinzuweisen, dass diese Aussagen bereits eine gewisse Art der Interpretation und eine Bewertung des Datenmaterials darstellen. Eine weitergehende Interpretation folgt im nächsten Schritt.

4.1.2 Aspekte zu interpretativen Fallvergleichen

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es dem Verfasser in dieser Untersuchung weniger um die Deskription und Interpretation der *einzelnen* Fälle, sondern eher um das Gesamtbild einschließlich Interpretation *aller* Fälle geht. Doch auch dafür ist ein Vergleichen der Fälle von Bedeutung, um die Gesamtsumme der Aspekte für eine Interpretation erfassen zu können. Die folgenden Aspekte zu Fallvergleichen sind interpretativ, weil sie bereits über die bloße Deskription hinausgehen und (die Daten) auslegenden Charakter besitzen.

Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede fallen im Blick auf die Auswertungskategorien auf? Beim strategischen Ansatz (K1) gibt es mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede, weil fast alle Gemeinden einen kurzfristigen strukturierten Ansatz zur formalen Glaubenserziehung haben, aber die jungen Christen dann meistens dem „üblichen Gemeindealltag“ überlassen, eben einer sehr weitgefassten und unstrukturierten Glaubenserziehung, die oft nach einem organischen Zufallsprinzip verfährt. Fast noch einheitlicher sind alle acht Fälle im Blick auf die Form (K2) der formalen Glaubenserziehung: Alle gebrauchen mehr oder weniger einen Glaubensgrundkurs, Hauskreise, Zielgruppendienste, persönliche Begleitung und den Gottesdienst mit der Predigt, um die jungen Gläubigen in ihrer Glaubensentwicklung erzieherisch zu prägen. Diese Verfahrensweise ist in Deutschland nach Beobachtung des Verfassers der vorherrschende freikirchliche Usus. Im Übrigen ergab die Untersuchung, dass eine eher langfristig inhaltliche/methodische strukturierte Verfahrensweise meistens mit einer zielorientierten Motivation bei der Themenwahl einhergeht und stark von der Persönlichkeit des Pastors oder Gemeindepädagogen abhängig ist.

Bei der Datenauswertung in Kapitel Drei haben wir die behandelten Themen (K3) in der Glaubenserziehung junger Christen im Gesamtergebnis betrachtet. Welche Themen werden aber in den einzelnen Fällen behandelt und inwiefern unterscheiden sie sich von einander? In den Abbildungen 11 und 17 (Themen-Säulendiagramme) haben wir die Durchschnittswerte dargestellt und anschließend erläutert. Diesen Werten entsprechen im Groben aller Fälle, mit speziellen geringen Abweichungen, deren Gründe hier im einzelnen nicht weiter besprochen werden können. Auffällig ist, dass alle handlungsbezogenen Themen (mit den Ausnahmen Gebet und Bibellesen) in der Glaubenserziehung im Vergleich zu den inwendigen Sein-Themen weniger betont werden. Zum Beispiel stehen bei fast allen Fällen Themen wie Bekehrung, Gemeinschaft mit Gott und Jesus nahe sein im Vordergrund, und Themen wie Gehorsam, fokussierter Lebensstil, Dienst und Mitarbeit, Verzicht und Heiligung im Hintergrund. Gleichzeitig betonten mehrere Interviewpartner, dass sie gerade die tätigen, handlungsbezogenen Themen wie vor allem den tatsächlichen Glaubensgehorsam als Umsetzung des Gehörten, in der Rezeption als problematisch empfinden. In diesem Sinne könnten wir auch einen beobachteten Mitarbeitermangel und ein schwaches missionarisches Engagements interpretieren und erklären.

Um die Fälle im Einzelnen miteinander zu vergleichen, wurden diese nicht

tiefgehend genug untersucht. Der Interpretationsspielraum scheint nicht allzu groß, denn es wurden klare Antworten auf die Fragen nach Formen und Inhalte der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der jeweiligen Gemeinde gegeben. Dabei stimmen die Ergebnisse der eher deduktiven Methode des Fragebogens mit den Ergebnissen der Interviews (nach Codierung) überein. Die acht Fälle unterscheiden sich im Blick auf die Formen und Themen nicht wesentlich. Wer welche Themen wirklich und mit was für einer Intensität in der formalen Glaubenserziehung behandelt, ist dabei wohl nicht herauszufinden. Die Antworten zu den Aspekten mit Rezeptionsschwierigkeiten bzw. -chancen bewegten sich auch in wesentlichen einheitlichen Eckpunkten. Eine vorläufige Interpretation lautet demnach, dass die acht Fälle in ihrer Form- und Themenwahl bei der Glaubenserziehung verhältnismäßig homogen zueinander sind. Der folgende Schritt, der Interpretation der Gesamtergebnisse, ist der vorrangige und wichtigste Interpretationsschritt dieser Arbeit, weil er die nötigen Grundlagen zur Beantwortung der Forschungsfrage enthält.

4.1.3 Analytische Interpretation der Gesamtergebnisse

Die Gesamtergebnisse der Auswertungskategorien werden, soweit es in dieser Untersuchung (manchmal sehr eingeschränkt) möglich ist, nacheinander und/oder miteinander interpretiert (Kelle & Kluge 1999).

Das Ergebnis zu K1 (*strategischer Ansatz*) lautete, dass in den meisten Gemeinden junge Christen nach einer Commitment-Erfahrung (zum christlichen Glauben und Leben) im Blick auf eine formale Glaubenserziehung einen kurzfristig angelegten und meistens vorgefertigten *Glaubensgrundkurs* absolvieren und anschließend mit ihrer Glaubensentwicklung eher *dem organischen allgemeinen Gemeindeleben* „überlassen“ werden. Ist das wirklich so? Dafür, dass es nicht ganz so extrem ist, spricht zum Beispiel, dass die Befragten die Bedeutung des (über einen formalen Einstiegskurs hinaus führenden) persönlichen Gesprächs mit seelsorgerlicher Begleitung mehrfach betonten. Dieses beziehungsorientierte Element wird in der Praxis offensichtlich auch tatsächlich so umgesetzt. Außerdem betrachten die Pastoren/Gemeindepädagogen in der Regel die gesamte Gemeindestruktur als Glaubenserziehungsmittel, was sie im non-formalen Sinn auch ist, jedoch nicht im strategisch-formalen. Dafür, dass die jungen Gläubigen in der Tat dem üblichen Gemeindeleben und Erziehungsprozess „überlassen“ werden, spricht, dass viele Befragte sich nicht tiefgründig über die inhaltliche frühe

Prägung junger Christen in ihrer Gemeinde Gedanken gemacht haben. Das heißt, dass nur eine kleine Minderheit einen methodisch und inhaltlich langfristigen, an einem Ideal orientierten, Ansatz für die formale Glaubenserziehung hat. Ob ein langfristiger formaler Ansatz für die Glaubensentwicklung des Einzelnen vorteilhaft ist, wurde in dieser Arbeit jedoch nicht untersucht. Doch, wenn man an die Äußerungen des Pastors (F5) über die Glaubenserziehung am Beispiel eines kleinen Kindes erinnert, dann wird schnell klar, dass eine bewusste frühe Prägung und Erziehung im Glaubensleben sehr wohl von Vorteil ist.

Die für diese Arbeit wichtigste Interpretation der Ergebnisse von K1/2 (Ansatz und Formen zur Glaubenserziehung) lautet in einem Satz, dass in den untersuchten acht Gemeinden in den meisten Fällen nur ein kurzfristig inhaltlich-methodischer Ansatz zur Glaubenserziehung junger Christen vorhanden ist und die Einzelnen dann ins Gemeindeleben „integriert“ werden, weil entweder das ganze organische Gemeindeleben für den Glaubensstart als erzieherisch ausreichend angesehen wird und/oder die Verantwortlichen über die Bedeutung einer bewussten frühen Prägung nicht (oder sehr wenig) reflektieren. Zudem mag auch die geringe Anzahl von jungen Christen in der Gemeinde die Pastoren nicht gerade zu dieser Reflektion anregen, – wenn Massen von Menschen als junge Christen in die Gemeinden strömen würden, wäre dies vielleicht anders.

Schlussfolgernd betrachten wir auf dem weiteren interpretativen Weg auch die Gemeindestruktur als Ganzes als ein formales Glaubenserziehungsmittel, vor allem, wenn es dabei um Inhalte, Schwierigkeiten und Chancen geht.

Die *Themenbehandlung* (K3) in der formalen Glaubenserziehung junger Christen wurde methodisch auf zweifache Weise erfragt, durch einen Fragebogen mit vorgegeben Themen und durch das Nachfragen im Interview. Ziel war es herauszufinden, inwiefern heute die neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu (Kapitel 2) in der Glaubenserziehung geprägt werden. Zunächst interpretieren wir bei der Frage nach behandelten Themen (Inhalten) die Gesamtergebnisse an sich.

Bei dieser Themen-Interpretation stellen sich vor allem zwei Fragen: Erstens, gibt es Themen, die wirklich als „*basics*“ und *feste Bestandteile* in der formalen Glaubenserziehung junger Christen vermittelt werden, und zweitens, gibt es Themen, die *schwach und unterbetont*, quasi als „Luxus-“ oder Sonderthemen, behandelt werden? Diesen beiden Fragen nach der besonders starken bzw. schwachen inhaltlichen Betonung ist bei der Datenerhebung wohl die wesentlichste und machbare Differenzierung, auch im Blick auf eine Interpretation. Tatsache ist

zunächst, dass alle in den Interviews genannten Themen mehr oder weniger in der Glaubenserziehung auftauchen. Diese Themen sind im folgenden Schaubild in der Reihenfolge der Frequenz/Intensität gelistet:

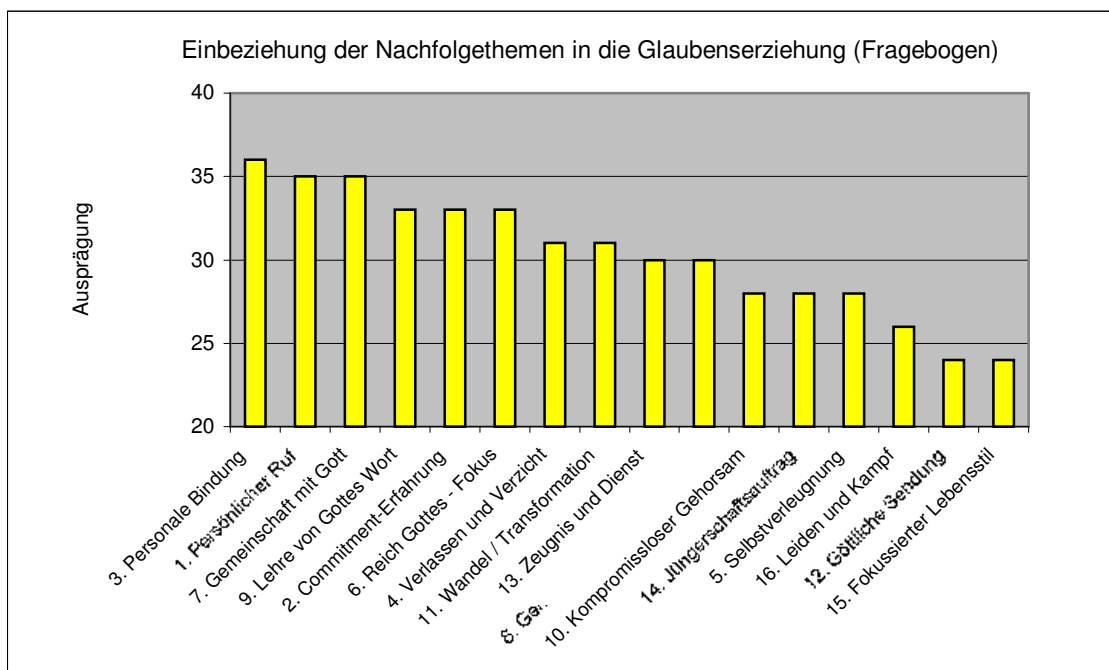
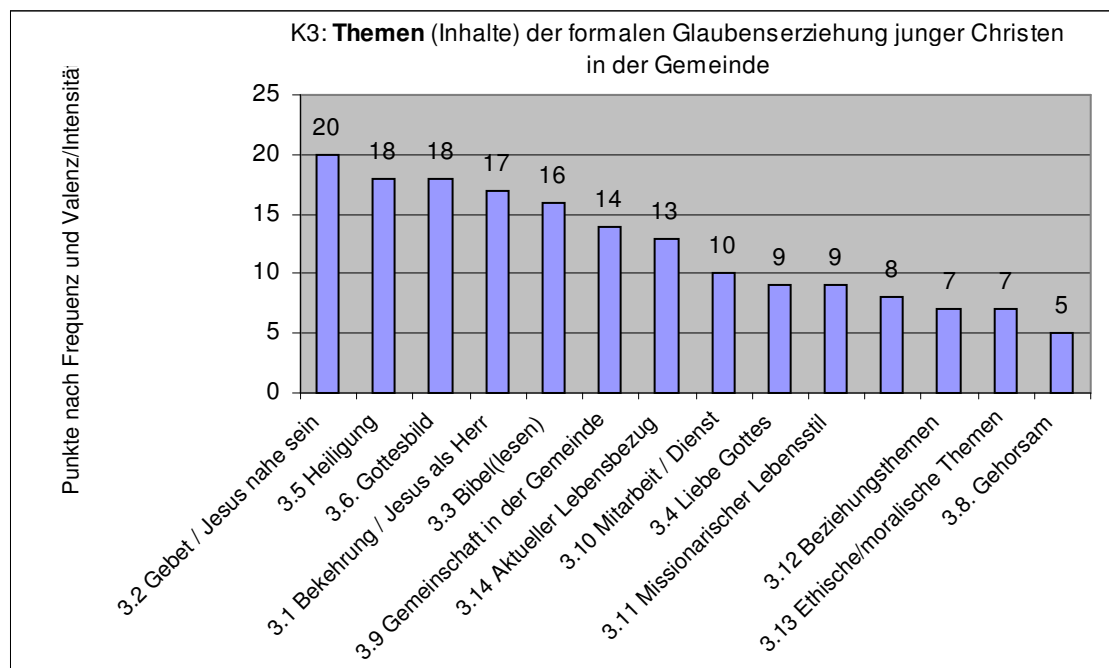


Abbildung 20: Behandlung von Themen – Vergleich Interview- und Fragebogenergebnisse

In den Interviews gaben die befragten Pastoren vierzehn verschiedene Themenbereiche an, die sie in der formalen Glaubenserziehung behandeln. Diese Themen überschneiden sich miteinander und stehen nicht abgeschlossen für sich selbst. Das Spektrum im oberen Diagramm (Interviews) war in

evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden zu erwarten. In ihrer Ausprägung heben sich folgende Themen besonders ab: (1) Glaubensentscheidung / Bekehrung (Jesus als Herr), (2) Gebet / Gottesgemeinschaft (Jesus nahe sein), und (3) biblische Lehre über Gottesbild und christliche Lebensweise (Bibellesen, Heiligung/„Werden wie Gott mich will“). Außerdem wurden häufig die Themen *Gemeinschaft in der Gemeinde* und Themen mit persönlichen und gesellschaftlich-aktuellem *Lebensbezug*. Von allen in den Interviews genannten Themen waren die Bereiche Gehorsam, Sünde/Vergebung und christlich-ethische Normen in ihrer Betonung am schwächsten ausgeprägt.

Die Fragebögen und die Interviews wurden unabhängig voneinander ausgewertet. Deshalb ist es (ein bisschen) überraschend, dass die Themennennungen und Ausprägungen sich sehr ähneln. Im unteren Schaubild von Abbildung 20 (Fragebogen) wurden folgende Themenbereiche in ihrer Betonung in der formalen Glaubenserziehung besonders hervorgehoben: (1) Persönliche Gottesbeziehung / Commitment-Erfahrung (Bindung, Ruf), (2) Gemeinschaft mit Gott, und (3) Lehre von Gottes Wort / Lebenswandlung (Reich Gottes - Fokus). Am unteren Ende der Ausprägung stehen die Themenbereiche gehorsamer/hingegebener Lebensstil und Selbstverleugnung, sowie Leiden und Kampf als Christ. Wenn wir die Ergebnisse und Zusammenfassungen beider Methoden geordnet gegenüber stellen, erscheint eine große Übereinstimmung beider Datenerhebungsmethoden.

Themen Interviews (selbst genannt)	Themen Fragebögen (vorgegeben)
<p><i>Stärkste Betonung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> (1) Glaubensentscheidung / Bekehrung (Jesus als Herr) (2) Gebet / Gottesgemeinschaft (Jesus nahe sein) (3) Biblische Lehre über Gottesbild und christliche Lebensweise (Bibellesen, Heiligung/„Werden wie Gott mich will“) <p><i>Schwächste Betonung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> (1) Gehorsam (2) Sünde/Vergebung (3) Christlich-ethische Normen 	<p><i>Stärkste Betonung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> (1) Persönliche Gottesbeziehung / Commitment-Erfahrung (Bindung, Ruf) (2) Gemeinschaft mit Gott (3) Lehre von Gottes Wort / Lebenswandlung (Reich Gottes - Fokus) <p><i>Schwächste Betonung:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> (1) gehorsamer/hingegebener Lebensstil (2) Selbstverleugnung (3) Leiden und Kampf als Christ

Abbildung 21: Betonung der Themen in Interviews und Fragebögen

Dies war nicht zu erwarten, weil davon ausgegangen werden konnte, dass die Befragten noch von einer vielfältigerem Spektrum von Themen sprechen würden. Die Themenobergruppen, die in Kapitel zwei gemäß einer exegetischen Herleitung als neutestamentliche Nachfolgethemen Jesu (vor allem anhand der Evangelien) bestimmt wurden, können also auch in der tatsächlichen Nennung der Pastoren als Bestandteil ihrer Glaubenserziehung in der Gemeinde wiedergefunden werden.

Die Ergebnisse von K4 (Motivation/Orientierung bei Themenwahl) waren im Blick auf die vier Codes „vorwiegend personenorientiert“, „personen- und zielorientiert“, „vorwiegend zielorientiert“ und „beliebig und unreflektierend“ und der Codierung, dass von acht Pastoren/Gemeindepädagogen jeweils zwei in einem Code einzuordnen waren. Wie ist sich das zu erklären? Des scheint vorrangig an der individuellen *Sozialisation* der Befragten liegen. Bei der Sozialisation ist vor allem die eigene Erfahrung mit Glaubenserziehung/-entwicklung von großer Bedeutung. Vielleicht noch vielmehr ist die *Persönlichkeitsstruktur* der befragten Pastoren wichtig. Wenn diese eher zielorientiert oder dominant ist, dann ist auch eine eher aufgaben-/zielorientierte Betonung bei der Themenwahl in der Glaubenserziehung wahrscheinlich (dies war bei beiden entsprechenden Fällen/Pastoren zu beobachten). Wenn der Pastor eher ein liebevoller Beziehungstyp ist, dann geht er wohl auch bei der Themenwahl eher personen-/bedürfnisbezogen vor. Oder, wenn jemand eine vorwiegend chaotische Persönlichkeitsstruktur hat, birgt das die Gefahr zu beliebig Themen zu wählen.

In dem Zugang dieser Arbeit wurde diesbezüglich von einer ganzheitlichen und ausgewogenen *personenbezogenen, zielorientierten* und *kontextbezogenen* christlichen Glaubenserziehung gesprochen (1.5.1). In den drei unterschiedlichen Betonungen waren die acht Gemeinden so unterschiedlich wie die Persönlichkeiten ihrer Pastoren und wie die Gemeindehistorien und -frömmigkeiten.

Wie sind die von den Befragten genannten Kontextfaktoren und Aspekte zu bewerten, die aus ihrer Sicht bei der Themenvermittlung in der Glaubenserziehung Schwierigkeiten oder Chancen mit sich bringen? Zuerst fällt auf, dass viele klassische zeitgeistliche Aspekte genannt wurden, die bereits im Referenzrahmen (3.2) unter dem Stichwort *postmodern-urbanes Umfeld* diskutiert wurden. Dazu gehören vor allem der *Pluralismus, der Relativismus, der Individualismus* und die „neue“ *religiöse Offenheit*, die sich häufig als beliebiger Mischglaube ausdrückt (siehe Abbildung 21). Einerseits gibt es hier kaum Interpretationsbedarf, weil die genannten Faktoren doch eindeutig sind und allen Beteiligten vor Augen stehen, oder? Andererseits fiel es in den acht Interviews (und auch im Kontakt mit vielen anderen Pastoren in Frankfurt) auf, dass zwar manchmal (nur sehr vereinzelt) diese Faktoren genannt werden, dass aber weitergehend scheinbar nur sehr gering über deren gemeindepädagogischen Schwierigkeiten, Chancen und Konsequenzen reflektiert wird. Dies muss nicht unbedingt so sein und stellt nur eine Vermutung des Verfassers dar.

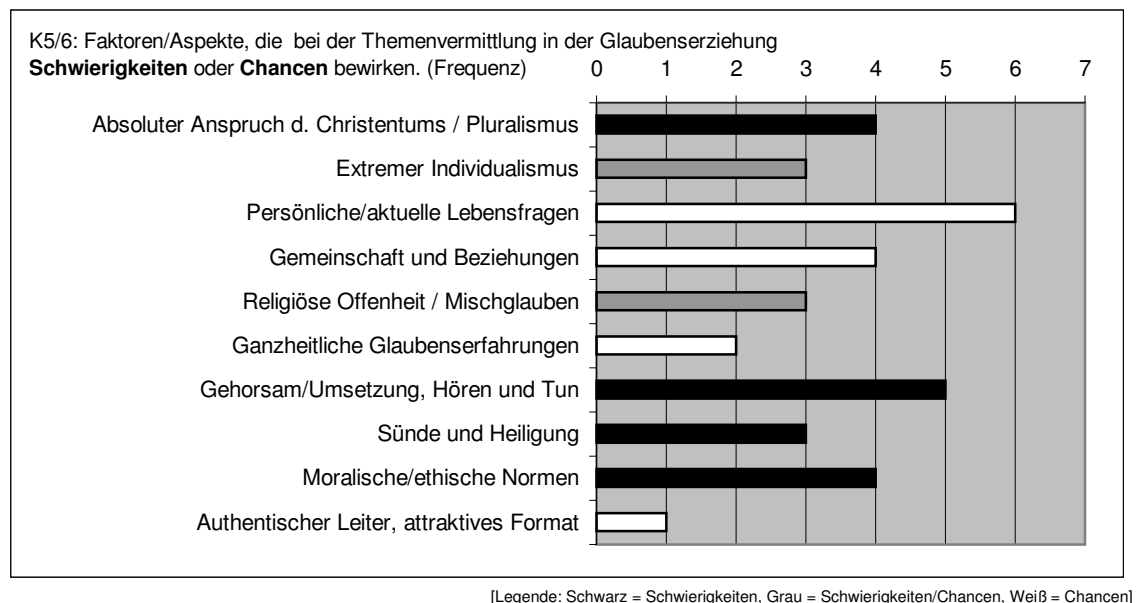


Abbildung 22: Kontextuelle Faktoren/Aspekte bei der Themenvermittlung (Nennung nach Häufigkeit)

Ferner fällt auf, dass neben den oben genannten schon fast klassischen postmodernen Faktoren vor allem das Thema *Gemeinschaft/Beziehungen* als gut und leicht rezeptionsfähig bezeichnet wurde. Dabei seien vor allem Komponenten leicht zu vermitteln, die nicht vorrangig mit dem christlichen Glauben in Verbindung stehen wie zum Beispiel Familie, Ehe und Kindererziehung, – obwohl dabei in der Regel auch christliche Werte vermittelt werden. Auch die gute Rezeption von Themen zu persönlichen, aktuellen Lebensfragen steht damit in Verbindung. Dies scheint dahingehend plausibel zu sein, weil der extreme Individualismus und Pluralismus der heutigen Zeit die Menschen in praktischen Lebensfragen allein lässt, sich selbst überlässt, ohne feststehende Werte zu vermitteln. Junge Christen kommen dann auch mit diesen Fragen in den Prozess der Glaubenserziehung. So stellen Pluralismus und Individualismus zum einen auch in der formalen Glaubenserziehung große Schwierigkeiten dar (siehe absoluter Wahrheitsanspruch des Christentums, Vereinsamung, usw.), aber auch Chancen, weil die Leute in ihrer beliebigen Offenheit eben auch der christlichen Meinung zuhören.

Außerdem seien die Themen *Gehorsam/Umsetzung* (Hören und Tun) im Glaubensleben wahre Blockerthemen, das sind schwer umzusetzende Themen in der Glaubenserziehung. Die Pastoren beklagten, dass sie zwar die richtigen Themen prägen, aber die Leute so wenig davon umsetzen und leben würden. Auch seien viele christliche ethische/moralische Normen nicht leicht zu vermitteln. Es fällt auf, dass viel gelehrt, aber wenig gelebt wird, bei Mitgliedern und Verantwortlichen. Im Blick auf den *beliebigen* Zeitgeist, in dem sich der Einzelne sein *eigenes* Leben

zusammenzimmert, ist das nicht verwunderlich.

In all dem scheinen authentische (auch emotionale) Glaubenserfahrungen den jungen Christen abzuholen und in seiner Glaubensentwicklung, auch hinsichtlich der Umsetzung und des Tuns, zu fördern. Die Menschensuchen heute nach Echtheit und Ehrlichkeit, in diesem Sinn auch nach dem Wahren. Die Suche nach Authentizität bezieht sich zum einen auf reale Erfahrungen, aber auch auf reale Menschen (Vorbilder), die die formale Glaubenserziehung junger Christen verantworten und durchführen.

Schließlich für die weitere Diskussion die Faktoren/Themen im Überblick.

<i>Schwierige Faktoren/Themen</i>	<i>Schwierige/chancenreiche Faktoren/Themen</i>	<i>Chancenreiche Faktoren/Themen</i>
Pluralismus, Absoluter Anspruch des Christentums	Individualismus	Persönliche/aktuelle Lebensfragen
Gehorsam/Umsetzung, Hören und Tun	Religiöse Offenheit, Mischglauben	Gemeinschaft und Beziehungen
Sünde und Heiligung, Moralische/ethische Normen		Ganzheitliche Glaubenserfahrungen
		Authentische Leiter, attraktives Format

Abbildung 23: Faktoren und Aspekte im Überblick

4.1.4 Implikationen der Analyse

Die Forschungsfrage fragte zum einen nach den heutigen Formen und Inhalten der Glaubenserziehung junger Christen in evangelischen freikirchlichen Gemeinden im postmodern-urbanen Umfeld Frankfurt am Main, um anschließend herauszufinden, ob und inwiefern diese Inhalte den neutestamentlichen Nachfolgethemen entsprechen. Die Überzeugung aus der Sicht eines bekennenden Christen ist dabei nämlich, dass es heute wichtig ist, junge Christen mit Inhalten zu prägen, die *auf und zu Jesus Christ hin* führen, in eine *personale* Anbindung, schließlich in eine *verbindliche Gottesgemeinschaft*, weil dies das vorrangige Angebot und der wesentliche Auftrag des Christentums und der (auch: evangelischen, freikirchlichen) Ortsgemeinden ist.

Angeichts der offensichtlichen Krise des authentischen christlichen Zeugnisses in der Gesellschaft und angesichts einer Mehrheit von Ortsgemeinden, die stagnieren oder rückläufig in ihrer Mitgliederentwicklung sind oder sich sogar im sozialen/organisatorischen Zerfall befinden, stellt sich die Frage nach Problemen nicht mehr, denn sie sind schon (lange) da: Ein Problem ist vor allem das oft *Nicht-Überzeugt-Sein* des Einzelnen Christen von „seiner Sache“ bzw. von seinem Glauben. Das hat sehr viel mit *Prägung* zu tun. Damit Christen wieder von „ihrer Sache“ überzeugt sind, müssen bereits junge Christen unter anderem anhand der

christlichen Grundfesten geprägt und *erzogen* werden. Die Untersuchung hat im Allgemeinen ergeben, dass die zentralen neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu in einer mehr oder weniger strukturierten formalen Glaubenserziehung behandelt werden. Aber warum scheinen der christliche Einfluss und die Lebenskraft der Gemeinden dennoch so gering? Warum entscheiden sich immer weniger Menschen für den christlichen Glauben und eine Anbindung an Jesus Christus? Alle untersuchten Gemeinden und die übergroße Mehrheit der freikirchlichen Gemeinden im Raum Frankfurt haben keinen wesentlichen missionarischen Erfolg (der Verfasser hat zu fast allen Pastoren der circa 30 freikirchlichen Gemeinden in Frankfurt persönlichen Kontakt). Woran liegt das? Die Gründe sind wohl vielseitig und komplex, aber eine Ursache oder Wurzel liegt sicherlich bei der *gemeindlichen Glaubenserziehung*, die wir in dieser Arbeit am Beispiel junger Christen (eingeschränkt) untersuchen konnten. Eine wesentliche Implikation der Untersuchungsergebnisse sind, dass es bei der Glaubenserziehung an der Umsetzung des Gehörten mangelt, am alltäglichen Glaubensgehorsam, daran, dass das Thema vom Kopf ins Herz und dann in die Hand kommt – die Tat des Glaubens. Zugleich betonen alle Gemeinde als evangelisch treu und dem lutherischen Glauben verpflichtet, die Vorrangschafft der Inwendigkeit. Besonders evangelikale Christen betonen neben allem missionarischen Engagement die inwendige Heiligung und die richtige Lehre, das richtige Wissen. Dem evangelischen Glauben hat es wohl selten an der richtigen Lehre gefehlt als vielmehr an der freudigen gehorsamen Umsetzung und Tat (vgl. Abbildung 22).

Es besteht zudem das folgende Dilemma. Zum einen werden in der Glaubenserziehung zentrale neutestamentliche Inhalte behandelt, zum anderen scheinen sie sich im persönlichen Leben und im (über)gemeindlichen Umfeld besonders nicht stark „auszudrücken“. Deshalb wurden die Pastoren in der Untersuchung nach den *Faktoren gefragt, die bei der Themenvermittlung Schwierigkeiten oder auch Chancen bei der Themenrezeption und -umsetzung bewirken* (zweiter Teil der Forschungsfrage): Eine Implikation zu den Ergebnissen bei dieser Fragestellung ist, dass die Beachtung, Reflexion und Verarbeitung der sogenannten postmodern-urbanen Faktoren im Raum Frankfurt auch für die formale Glaubenserziehung junger Christen in evangelischen freikirchlichen Gemeinden von größter Bedeutung sind. Diese scheint jedoch in der Gemeindepraxis – trotz bereits jahrelang andauernder außergemeindlichen „postmodernen Diskussion“ – noch sehr schwach ausgeprägt zu sein.

4.2 Bildung von Annahmen

4.2.1 Möglichkeiten eines Verallgemeinerungsprozesses?

Für diese Arbeit wurde bereits ein vorzeitiger Hypothesenverzicht im Sinne einer qualitativen und gegenstandsbezogenen Profilierung geäußert. Das Ziel dieser Forschung sei nicht ein *Theorietest*, sondern *Theoriegenerierung*. Inwiefern können wir dabei aufgrund der Ergebnisse und Interpretation überhaupt allgemeine Annahmen generieren? Eine quantitative Verallgemeinerung (N=8) scheint zunächst ausgeschlossen. Im Blick auf die Grundgesamtheit (G=30) ist mit unseren Ergebnissen jedoch eine gewisse qualitative aber auch quantitative Verallgemeinerung zumindest für die Stadt Frankfurt/Offenbach zu diskutieren (Kelle & Kluge 1999). Außerdem sei auf das breite Frömmigkeits-Spektrum der untersuchten Gemeinden (Baptisten, freie evangelische Gemeinden, Pfingstler, Charismatiker, Stadtmission, usw.) hingewiesen. Deshalb ist der Verfasser der Überzeugung, dass es möglich ist gewisse *allgemeine Annahmen* aufgrund dieser Untersuchung zu formulieren. Im Folgenden werden im Blick die gemeindliche Glaubenserziehung bzw. die Erziehung zur Nachfolge Jesu in der Gemeinde allgemeine Annahmen formuliert und begründet. Sie sind alle weitestgehend falsifizierbar. Die großen Denkkordinaten, in denen die Annahmen gebildet werden, sind vor allem:

- die strukturelle gemeindepädagogische Konstellation,
- die inhaltlichen Füllungen / Betonungen in der Glaubenserziehung,
- die Glaubensentwicklung des Einzelnen,
- die wesentlichen Faktoren des postmodern-urbanen Umfelds und
- die allgemeinen Gemeindebefindlichkeiten.

4.2.2 Ansatz und Format – Annahme

Annahme I: *Die formale Glaubenserziehung junger Christen orientiert sich in evangelischen freikirchlichen Gemeinden vorwiegend an kurzfristigen Programmen und entlässt die Gläubigen dann in den organischen Glaubenserziehungsprozess der Gesamtgemeinde.*

Diese Annahme stützt sich auf eine vorläufige Verallgemeinerung des Untersuchungsergebnis, das die obige Annahme für alle acht untersuchten Gemeinden gewissermaßen bestätigte.

Warum sollte das für alle freikirchlichen Gemeinden im Raum Frankfurt

gelten? Zuerst, es ergeben sich aus weiteren erhobenen Daten, die außerhalb dieser Untersuchung gesammelt wurden, dass dies auch bei der großen Mehrheit anderer Gemeinden der Fall ist. Die Daten wurden im Rahmen von eins zu eins Pastorentreffen im Rahmen des gemeindlichen Kennenlernens erhoben.

In den seltensten Fällen werden Christen bewusst zu einem selbstständigen Glaubensleben erzogen, zum Beispiel durch einen langfristigen ganzheitlichen Prozess, der auch von individueller persönlicher Begleitung geprägt ist als auch von einem breiten dogmatischen Spektrum evangelischer Glaubensgrundlagen.

4.2.3 Commitment-Erfahrung – Annahme

Annahme II: In den meisten evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden ist eine Commitment-Erfahrung zum Glauben an und Leben mit Jesus Christus ausdrücklich entweder Ausgangspunkt oder Ziel der formalen Glaubenserziehung junger Christen.

Diese Annahme stützt sich auch auf eine vorläufige Verallgemeinerung des Untersuchungsergebnis, das die obige Annahme für alle acht untersuchten Gemeinden gewissermaßen bestätigte. Bis auf eine Ausnahme betonten alle, dass junge Christen nach einem ersten Bekehrungserlebnis einen Glaubensgrundkurs besuchen sollen, und, dass sich aber auch in den Grundkursen Menschen bekehren sollen, falls es noch nicht getan haben. Dieses Konzept einer Entscheidung für einen weitreichenden Lebenswechsel ist in allen evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden vorhanden. Es ist immer noch fast unmöglich eine freikirchliche Gemeinde zu finden, die nicht in irgendeiner Form von der „Bekehrung“ als „Glaubensstartpunkt“ spricht. Wenn auch nicht immer Bekehrung als Begriff gebraucht wird, gibt es immer eine Art der Commitment-Erfahrung zum Leben mit Gott, die dem Einzelnen nahegelegt wird. Die bewusste Entscheidung für ein Leben nach den Maßstäben und der Lehre Jesu Christi wird im Allgemeinen auch oft als Wiedergeburt bezeichnet. Diese Konzeption ist mit leichten Variationen (z.Bsp. die Geistestaupe bei Pfingstlern) in allen evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden zu finden.

4.2.4 Imitatio – Annahme

Annahme III: In allen evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden werden Themen einer inwendigen Heiligung denen einer sich äußerlich-manifestierenden Heiligung (imitatio) vorgezogen – auch in ihrer gemeindepädagogischen Ausprägung.

Die Untersuchungsergebnisse weisen klar darauf hin, dass sich die evangelikale Prägung, die grundsätzlich auch eine gesamt-evangelische Prägung ist, auch in der Glaubenserziehung der acht Gemeinden durchsetzt. Dies ist eigentlich nicht verwunderlich. Das lutherische Erbe hat schon immer eine vorrangige nach innen gewandte *sola-fides* Orientierung gehabt. Dies haben wir auch im historischen Abriss des zweiten Kapitels diskutiert und dargestellt. Das bedeutet aber nicht, dass evangelische Christen keinen Wert auf einen tatkräftigen Glauben legen, ganz im Gegenteil. Man denke nur an das diakonische und humanitäre Engagement der evangelischen Kirchen. Es geht hier vielmehr um die *Betonung* der Inwendigkeit bzw. des Gehorsams. Beides ist auch nicht strikt voneinander trennbar. Dennoch kann hier die Annahme gebildet werden, dass bei der Themenvermittlung in den meisten evangelikalen Gemeinden der Wert der inneren Heiligung der äußeren, eher tätigen, Heiligung vorgezogen wird. Die Ursache dafür ist zum einen historisch-theologisch, aber auch human-konstitutionell. Der Mensch als solcher tendiert nicht dazu, ein „Heiliger“ zu werden oder ein gottgemäßes Leben zu leben. Das Menschenbild des Verfassers ist hier analog mit einem biblischen Menschenbild des „gefallenen“ und fehlerhaften Menschen, der von Natur aus kein biblisch-gottgefälliges Leben führt.

4.2.5 Umsetzungsschwierigkeiten – Annahme

Annahme IV: In allen evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden in der Stadt Frankfurt/Offenbach empfinden die Pastoren bei der Glaubenserziehung die Umsetzung der vermittelten Themen als die größte inhaltliche Herausforderung.

Als Weiterführung von der vorigen Annahme (*imitatio* – Annahme), lässt sich stark annehmen, dass alle Pastoren in der Stadt Frankfurt/Offenbach und vielleicht auch darüber hinaus, den tatkräftigen Gehorsam als größte Schwierigkeit und Herausforderung in der Glaubenserziehung empfinden. Die Untersuchung ergab, dass das Thema Heiligung und alltäglicher Glaubensgehorsam zweifelsohne gepredigt und gelehrt wird, aber dass es auch gleichzeitig als schwierigstes Thema in der Rezeption beim Einzelnen gesehen wird. Aufgrund der starken Betonung im Verfahren der Befragung, lässt sich auf eine große Wahrscheinlichkeit einer weiterreichende Bedeutung schließen.

Ein nicht gelebtes Christsein – eins, das nur im Kopf, im Verstand oder aus Gedankengebäuden besteht – bewirkt über lange Sicht, dass Gemeinden für Außenstehende unattraktiv werden. Aber auch für junge Teenager und Jugendliche

wird dann der Glaube der Eltern zum Verhängnis.

Diese *Umsetzungsschwierigkeiten-Annahme* scheint auf den ersten Blick banal, ist aber im Blick auf eine tiefgreifende Veränderung von Ansätzen zur gemeindlichen Glaubenserziehung von großer Bedeutung. Oder suchen wir immer noch nach den „richtigen“ Themen? – Wenn sie doch nicht umgesetzt werden. Das *Bewusstsein* über den „ungehorsamen Menschen“ wäre für gemeindepädagogische Leiter bei ihrer Tätigkeit sicher eine Hilfe.

4.2.6 Lebensbezug – Annahme

Annahme V: Wenn die Gemeindepädagogen bei der Themenvermittlung einen extrem individuellen und beziehungsorientierten Lebensbezug herstellen, werden die Themen vom Einzelnen wahrscheinlicher und effektiver umgesetzt, als wenn sie nur auf der rationaler und non-kontextueller Ebene vermittelt werden.

Immer wieder gaben die Befragten in der Untersuchung an, das Themen mit persönlichem Lebensbezug die Leute in der Glaubenserziehung in der Rezeption des jeweiligen Themas besonders gut *abholen*. Auch die große Sehnsucht und das Bedürfnis des postmodernen Menschen nach authentischen und liebevollen Beziehungen wurden stark geäußert. So liegt die Annahme nahe, das der *individuelle und beziehungsorientierte Lebensbezug* in der Gemeindepädagogik Ohren und Herzen öffnet, und dann vielleicht auch „Hände stärkt“.

4.2.7 Themenwahlmotiv – Annahme

Annahme VI: Die Motivation/Orientierung bei der Themenwahl für die formale Glaubenserziehung in evangelikalen/freikirchlichen Gemeinden ist im Wesentlichen vom Persönlichkeitstyp des Leiters abhängig und damit entweder eher personen- oder zielorientiert, oder beliebig und unreflektierend.

Das ist das Ergebnis der durchgeführten Untersuchung. Was motiviert gemeindepädagogische Leiter das eine Thema zu behandeln und zu prägen, und das andere nicht? Obige Annahme stellt sicherlich den wesentlichsten Grund dar. Dennoch gibt es auch noch andere Einflüsse wie zum Beispiel ein von der Kirche/Organisation vorgegebenes Konzept oder Thema. Aber selbst wenn ein Leiter sich für ein bestimmtes Buch mit vorgegebenen Themen entscheidet, das er mit seinen Leuten „durchnimmt“, ist es trotzdem auch *er selbst* der sich gerade für dieses Buch mit seinen speziellen Inhalten entschieden hat. Neben dem Persönlichkeitstyp ist für die Motivation bei der Themenwahl sicherlich auch die

individuelle Sozialisation des Leiters von Bedeutung, denn „worin man selbst geprägt ist, das gibt man auch wieder an andere weiter“ (F2).

4.2.8 Gemeindeattraktivität – Annahme

Annahme VII: Ein ganzheitlicher methodischer/inhaltlicher Ansatz bei der formalen Glaubenserziehung junger Christen fördert auf lange Sicht gesehen auch den quantitativen missionarischen Erfolg einer Gemeinde.

Warum kann das so behauptet werden? Der Ansatz der Begründung liegt in den Aspekten von Langfristigkeit, Ganzheitlichkeit und Gemeindeattraktivität: Die jungen Christen von heute sind die „alteingesessenen“ Christen von morgen. Sie gestalten dann Gemeindeidentität. Das bedeutet, dass die frühe Prägung besonders stark über das langfristig (un)gelebte Christsein entscheidet. Wenn ein Kind die ersten fünf Lebensjahre nicht erzogen wird, dann wird es bleibende Defizite haben. Obwohl man als Christ, vieles noch später lernen oder ändern kann, ist doch für die Entwicklung von Überzeugungen und Gewohnheiten die frühe Glaubensentwicklung und erste Phase von höchster Bedeutung. Dies ist zum einen pragmatisch, aber auch psychologisch begründbar, denn es ist hinderlich, wenn in der frühen (auch formalen) Glaubenserziehung (nach Commitment-Erfahrung) entscheidende Inhalte/Prägungen fehlen oder unterbetont wurden.

Was bewirkt ein quantitatives Gemeindewachstum? Sind es nicht die Menschen mit ihrem Leben, ihrer Authentizität und ihren Überzeugungen? In den Untersuchungen kam zu Tage, dass in vielen Gemeinden Christen an viele christliche Grundwahrheiten eben nicht ganz glauben, nicht nach biblischen Maßstäben leben oder keinen bekennenden und missionarischen Lebensstil praktizieren. Der Verfasser ist der Überzeugung, dass ein ausgewogen personen- und zielorientierter und früher Glaubenserziehungsprozess langfristig in jedem Fall die Attraktivität einer Gemeinde fördert. Ein ganzheitlicher Ansatz bedeutet vor allem auch eine gleichwertige Einbeziehung von „Sein“- und „Tun“-Themen.

Es war zudem leider festzustellen, dass die Gemeinden teilweise fast keinen Bedarf an einer formalen Gemeindeerziehung junger Christen haben, weil die jungen Christen fehlen. Welche Wege aus diesem Dilemma herausführen, können wir hier nicht explizit überdenken – obwohl einer der Wege sicherlich *neufokussierte Glaubenserziehungsprozesse* ist.

Leider war es im Rahmen dieser Untersuchung nicht möglich konkretere und weiterreichende Annahmen zu bilden. Dies mag vor allem am sehr breiten Ansatz gelegen haben, was der Verfasser selbst als sehr kritisch bewertet. Dennoch können auch die oben formulierten Annahmen auf dem Weg in die Gemeindepraxis hilfreich verwertet werden.

Die Forschungsfrage ging von der Bedeutung einer Commitment-Erfahrung für die Glaubensentwicklung des Einzelnen aus und fragte nach den *vorrangig eingesetzten Formen und behandelten Themen der weiterführenden formalen Glaubenserziehung junger Christen in evangelikalen freikirchlichen Gemeinden* und fragte dabei nach den *auf tretenden Chancen und Schwierigkeiten bei der Themenrezeption im postmodern-urbanen Umfeld*, um besser erörtern zu können, inwiefern die wesentlichen *neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu* noch Bestandteil der Glaubenserziehung junger Christen sind und welche *Herausforderungen* diese Themen *in der heutigen Zeit* mit sich bringen.

Diesbezüglich lautet die abschließende Folgerung dieser Untersuchung, dass es im Allgemeinen sehr wahrscheinlich ist, *dass die wesentlichen neutestamentlichen Nachfolgethemen Jesu (mit einer inwendigen Betonung) feste Bestandteile der Glaubenserziehung junger Christen sind, sie aber vom Einzelnen unter anderem aufgrund einer mangelnden strategischen und kontextuellen gemeindepädagogischen Reflexion der Leiter oft nicht oder nur schwer ins Leben umgesetzt werden können.*

4.3 Handlungsvorschläge für die Gemeindepraxis

4.3.1 Prinzipienorientierte Glaubenserziehung

Was machen wir mit den Ergebnissen dieser Untersuchung? Im Folgenden will der Verfasser Handlungsvorschläge für die Gemeindepraxis der Glaubenserziehung machen. Damit sie – bei eventueller Beachtung – besser umgesetzt werden können, sollten sie so weit wie möglich auf einen jeweiligen Kontext zugeschnitten sein. Da dies „aus der Ferne“ dieser Arbeit nicht möglich ist, werden die Handlungsvorschläge für die formale Gemeindeerziehung zur Nachfolge in der Form von *Prinzipien* artikuliert. Diesen praxisorientierten Prinzipien werden dann noch konkretere Praxisbeispiele oder -vorschläge zugefügt.

Grundsätzlich ist für die Planung und Durchführung von gemeindlicher Glaubenserziehung überhaupt eine prinzipienorientierte Grundhaltung zu empfehlen, weil sie die Eigenständigkeit, Individualität und Kreativität des Gemeindepädagogen fördert und nicht zu schematisch, formelhaft ist. Dazu zwei Praxisempfehlungen:

Erstens, Pastoren, wenn sie nicht selbst die formale Glaubenserziehung durchführen, sollten sich in regelmäßigen Abständen (zum Beispiel ein mal im Jahr) mit den zuständigen Leitern dieser Bereiche zusammensetzen und über gemeinsame biblische, theologisch-fundierte und praxisorientierte Prinzipien für ihre Glaubenserziehung sprechen und entscheiden. Dabei können alle Personen zum Beispiel aus der Praxis der letzten zwölf Monate ihre Erkenntnisse und Erfahrungen einbringen, die dann wiederum im Plenum gemeinsam erörtert, kritisiert, unterstützt und in Prinzipien verarbeitet werden können.

Zweitens, den gemeindepädagogischen Leitern sollten die Fähigkeit haben oder entwickeln, ihre eigenen Prägungen (erlernten und entwickelten) zu hinterfragen. Diese Selbst-Reflexion ist entscheidend, wenn wir nicht den großen Einfluss der eigenen Entwicklung und Sozialisation auf die Gemeindetätigkeit unterschätzen wollen. Mögliche Fragen zur Reflexion sind zum Beispiel „welche Inhalte haben mich in meiner frühen Glaubenserziehung besonders geprägt?“, „haben sie mir geholfen?“, „wenn nicht, warum nicht?“, „wenn ja, warum?“, „glaube ich an das, was ich lehre?“, und „habe ich inhaltliche Defizite in meiner eigenen Glaubenserziehung, die sich auf meine heutige Tätigkeit auswirken?“, „in welchen Inhalten bin ich ein gutes Vorbild und in welchen nicht?“, etc.

In dieser Arbeit sind bereits viele Handlungsvorschläge impliziert vermittelt wurden. Auch besonders aus der Materialübersicht der Untersuchung, den Ansätzen einer Interpretation und den gebildeten Annahmen wären viele hilfreiche Hinweise für die Praxis zu entnehmen. Im Folgenden werden allerdings nur drei große Handlungsvorschläge als Prinzipien formuliert und erläutert. Alle drei fließen (in)direkt aus den gewonnenen Erkenntnissen dieser Arbeit und werden teilweise mit den theoretischen Grundlagen in Verbindung gebracht.

4.3.2 Erziehung zur Nachfolge Jesu

Die erste Empfehlung für die Gemeindepraxis ist die Umsetzung einer *Christus-zentrierte Glaubenserziehung*.

Was wird aus jungen Christen, wenn sie bei uns in den Gemeinden an Glaubenerziehungsprozessen teilnehmen? Das kann nicht vorherbestimmt werden, denn jeder Einzelne entscheidet selbst, was aus ihm wird und ist gleichzeitig Teil seines individuellen prägenden Umfelds. Aber gemeindepädagogische Leiter können (und sollten) *ihren Teil* für eine gesunde Glaubensentwicklung beitragen. Ein Teil ist kalkulier- und steuerbar, nämlich die didaktisch aufbereitete *inhaltliche Zielführung* der Gemeindeerziehung. Der Verfasser schlägt im Sinne der ganzheitlichen Diskussion aus Kapitel zwei vor, dass die bildhafte Beschreibung christlicher Existenz, *die Nachfolge Jesu*, ein solches hilfreiches Ziel ist. Erziehen wir junge Christen in eine Religion hinein, oder geben wir ihnen Ermutigung und Anleitung für eine nachhaltige Gottesbeziehung, die sich an den wesentlichen Nachfolgethemen Jesu festmacht?

Das Prinzip „Erziehung zur Nachfolge Jesu“ scheint zunächst sehr allgemein, wird aber konkret, wenn wir über die inhaltliche Füllung nachdenken. Nach welcher inhaltlichen Richtlinie wählen wir entsprechende Themen für unsere Prozesse der gemeindlichen Glaubenserziehung? Die Biel ist vielfältig, die Theologen sind komplex, aber wenn wir uns (nach einer exegetischen Studie) am Leben Jesu orientieren und an den Inhalten, die ihm wichtig waren, dann wird der christliche Glaube sehr griffig, praktisch und lebbar. Das Hauptprinzip bei der „Erziehung zur Nachfolge“ lautet: Wir prägen eine *personale Bindung* mit Jesus Christus, die zugleich eine Lebensgemeinschaft (Sein) und eine Lebensmission (Tun) enthält. Oder mit anderen Worten, erziehen wir und entwickeln wir Nachfolger (Jünger Jesu) oder bloß Christen? Christen sind Nachfolger, denn wenn wir nicht in Lebensgemeinschaft mit Jesus leben, wie können wir uns dann „Christ“ nennen?

Dieser Handlungsvorschlag impliziert, sich mit den vorrangigen Nachfolgeoberthemen des Neuen Testaments auseinander zusetzen und inhaltliche Konsequenzen zu ziehen. Nachfolgeorientierte Glaubenserziehung ist nicht bequem, weder für den Pädagogen noch für die Teilnehmer... denn sie fordert den Einzelnen zu einem gelebten Christsein heraus.

4.3.3 Ziel-, personen- und kontextorientierte Glaubenserziehung

In dem entwicklungs- und erziehungstheoretischen Zugang für diese Arbeit entstand das Modell einer zugleich *ziel-, personen- und kontextorientierten Glaubenserziehung*, bei dem die genannten Elemente miteinander in Beziehung stehen und miteinander verschränkt sind.

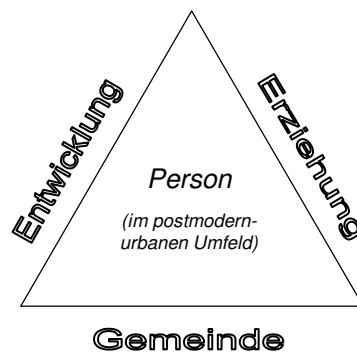


Abbildung 24: Gemeinde, Entwicklung und Erziehung in gemeinsamer Verschränkung

Wie setzen wir das unter Einbeziehung der Untersuchungsergebnisse in der Gemeindepraxis um. Was sind erste Schritte dabei? Sicherlich gehen alle Gemeindepädagogen bereits mehr oder weniger auf die einzelnen Aspekte in ihrer Praxis ein. Doch ist es sicherlich von Nöten, von Zeit zu Zeit (am Besten in Übergangsphasen der gemeindlichen Programme) über inhaltliche Füllungen (zielorientiert), den individuellen Entwicklungsstand des Einzelnen (personenorientiert) und das postmodern-urbane Umfeld (kontextorientiert) nachzusinnen und strategische Konsequenzen zu ziehen.

Im Blick auf die *Zielorientierung* sind für die Glaubenserziehung zur Nachfolge aus der Sicht des Verfasser, wie auch dem allgemeinen evangelikalen Umfeld, folgende Themen in ihrer Vermittlung in der Praxis von zentraler Bedeutung. Entlang dieser Themen können in der Praxis Unterthemen gewählt werden, die immer im „Größeren“ zusammengefasst werden können. Solche neutestamentlichen Christus-zentrierten Themen, die auch in dieser Arbeit

exegetisch entwickelt wurden, könnten lauten:

Thema 1: Weil Jesus auf den Einzelnen zugeht und ihn in seine persönliche Nachfolge rief, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute Jesus und Gott selbst *jeden einzelnen* Menschen durch einen **persönlichen Ruf** zu einer heilbringenden und hingeebenen Beziehung einladen.

Thema 2: Weil Jesus zur heilbringenden Nachfolge berief und damit eine Entscheidung forderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass sie erst mit einer **Commitment-Erfahrung** (Hingabe) beginnt, die durch Glauben, Buße, Rechtfertigung u. Gnade Gottes und Wiedergeburt zu neuem Leben führt.

Thema 3: Weil Jesus nicht zur Nachfolge von einer Lehre oder Sache sondern von sich selbst rief, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der Gläubige im Vertrauen eine **personale Bindung** zu Jesus eingeht, wodurch er wahre Freiheit erfährt und wahren Lebenssinn findet.

Thema 4: Weil Jesus das Loslassen von und den Bruch mit allen der Nachfolge hinderlichen Lebensmomenten forderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass das **Verlassen** bzw. der **Verzicht** dem jeweiligen Kontext entsprechend vollzogen wird; sei es von Besitz, Beruf, Beziehungen, etc..

Thema 5: Weil Jesus es zur Bedingung seiner Nachfolge machte, sich selbst zu verleugnen, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute vom Gläubigen die **Selbstverleugnung** als eine Unterordnung seines menschlichen Willens und aller selbstbezogenen Ambitionen unter Gottes Willen gelebt wird.

Thema 6: Weil Jesus als Messias die Botschaft und das Wirken des Reiches Gottes zur Lebensmission hatte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch die Gläubigen als Beteiligte Jesu ihr ganzes Leben entsprechend dem **Reich Gottes - Fokus** gestalten und ihm alles andere unterordnen.

Thema 7: Weil Jesus die Jünger zur Lebensgemeinschaft mit ihm und Gott dem Vater einlud, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute die tägliche **Gemeinschaft mit Gott** als Gottesliebe und Lebensquelle ein grundlegendes Merkmal des wahren Gläubigen ist.

Thema 8: Weil Jesus den Einzelnen in das Leben einer *Gruppe* von Jüngern eingliederte und sie als Kollektiv zusammenstellte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass Nachfolge vorrangig im Rahmen der **Gemeinschaft der Gläubigen** als Erbauung und in Nächstenliebe gelebt wird.

Thema 9: Weil Jesus die Lehre des Wortes und Willens Gottes wichtig war, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute die formale oder vorbildhafte **Lehre von Gottes Wort** ein immerwährender und kontinuierlicher Bestandteil der Glaubensentwicklung ist.

Thema 10: Weil Jesus die Jünger nicht nur lehrte, sondern auch das uneingeschränkte Befolgen der Lehre einforderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der Gläubige den in einer Jesusbeziehung verankerten **kompromisslosen Gehorsam** freudig nachgeht.

Thema 11: Weil Jesus die von Gott möglich gemachte inwendige und äußere Veränderung des Menschen fordert, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der **Wandel** bzw. die **Transformation** des menschlichen Wesens als Nachahmung Jesu Wesens andauernder Teil des Jüngerlebens ist.

Thema 12: Weil Jesus seine Jünger am Dienst der Verkündigung der Botschaft der

kommenden Herrschaft Gottes beteiligte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute das **Zeugnis** über Gottes Willen und der **Dienst** am Menschen als Aufgabe für jeden Gläubigen im jeweiligen Leben gelten kann.

Thema 13: Weil die Beteiligung an Jesu Wirken eine entsprechend gestaltete Lebensweise bedurfte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass ein disziplinierter **fokussierter Lebensstil**, der z.Bsp. Einfachheit, Armut, Fitness, etc. beinhalten kann, für das Christenleben eine absolute Notwendigkeit ist.

Thema 14: Weil für die Jünger die Beteiligung an Jesu Mission auch die Teilhabe an Widerstand und Unannehmlichkeiten bedeutete, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass **Leiden und Kampf** ein normaler und mit Gottes Beistand zu ertragender Bestandteil der christlichen Mission sind.

Für die Dynamik und die Wahrscheinlichkeit der tatsächlichen Themenumsetzung scheint das Thema einer Christus-zentrierten *Commitment-Erfahrung* als Ausgangspunkt oder Ziel der formalen Glaubenserziehung junger Christen von großer Bedeutung zu sein (siehe auch Annahme II). Bei aller Betonung einer inwendigen „Erlösung“ sollte gleichzeitig auch der Glaube als Gehorsam geprägt werden, damit sich beim jungen Christen gar nicht erst eine Haltung der überzogenen Inwendigkeit entwickelt (vgl. Annahme III). Denn langfristig gesehen scheint im Christenleben nicht das richtige Wissen, sondern die herzliche Umsetzung des Gehörten das Manko zu sein (vgl. Annahme IV).

Weiter wird für den *persönlichen Bezug* auf den jeweiligen Einzelnen das *Gespräch* vorgeschlagen. Nur durch das Gespräch, die zwischenmenschliche Interaktion, kann eine personenorientiert-abgestimmte zielorientierte Glaubenserziehung fruchten, denn nur im Gespräch können die individuelle Sozialisation (Familienhintergrund, soziales Umfeld, entwicklungspsychologische Aspekte, spezielle Krisen und Konflikte, etc.) und der Stand der individuellen Glaubensentwicklung (vorhandenes Gottesbild, gemachte Glaubenserfahrungen, etc.) erfasst und verstanden werden. Ergänzend zum Gespräch mit dem Teilnehmer, sollte bei Teenagern und Jugendlichen auch das Gespräch mit Personen aus ihrem persönlichen Umfeld gesucht werden (in der Regel aus der Familie). Zudem wurden in der Untersuchung die Aspekte von aufrichtigen Gemeinschaft und echten Beziehungen an sich als sehr förderlich für den Erziehungsprozess gewertet; eine Chance die es zu nutzen gilt – da wo wir sind.

Außer dem Gespräch sollte in der personenorientierten Glaubenserziehung auch die *Beobachtung* im Prozess der Erziehung stattfinden. Um ein Thema wirklich zuprägen oder zu bearbeiten, muss der Leiter die Teilnehmer in ihrer Rezeption beobachten, um spontan und flexibel handeln zu können.

Wenn das kontinuierliche Gespräch und die Beobachtung nicht praktiziert werden, dann gehen die „Ziele“ oft an der Person vorbei.

Der Handlungsvorschläge für die Praxis einer personenorientierten Glaubenserziehung sind noch viele, und wir können und brauchen sie hier nicht alle zu nennen. Wichtig ist allerdings, *dass* wir von der Person her und zur Person hin handeln, soweit uns dies möglich ist.

Ergänzend zu den Aspekten einer ziel- und personenbezogenen Glaubenserziehung, darf der spezielle gesellschaftliche und zeitgeistliche Kontext nicht unbeachtet bleiben: Welche unmittelbar zeitgeistlichen Aspekte konfrontieren mich und die Teilnehmer im jeweiligen gemeindepädagogischen Format? Das bringt uns zu dem Prinzip «Kontextuelle Schwierigkeiten berücksichtigen und Chancen nutzen».

Obwohl jeder Leiter persönlichkeitsbedingt unterschiedlich ist und sich anders strategisch anders ausdrückt, sei doch dringlichst darauf hingewiesen, dass – wenn auch in Ergänzung mit anderen Leitern – ein strategisches Gemeindeerziehungskonzept erstellt werden sollte. Darin sollten vor allem die Erziehungsziele, Inhalte und Methoden enthalten sein. Denn ein allzu beliebiger oder unreflektierter Zug in der Glaubenserziehung hat sich auch in der Untersuchung als negativ ausgewiesen; ein gemeindepädagogisches Konzept sorgt dagegen. Im evangelischen freikirchlichen Bereich im Raum Frankfurt und vermutlich in ganzen deutschen Raum ist eine solche Konzeptarbeit kein Standard und wäre im Sinne des Einzelnen aber auch der Sache Gottes sehr zu empfehlen.

4.3.4 Kontextuelle Schwierigkeiten berücksichtigen und Chancen nutzen

In der Untersuchung wurden Pastoren dazu befragt, welche Aspekte ihnen bei der formalen Glaubenserziehung speziell junger Christen Schwierigkeiten bereiten. Betont wurde dabei ein postmodernes pluralistisches und individualistisches Denken mit den Konsequenzen wie zum Beispiel eines Mischglaubens, einer Skepsis gegenüber dem absoluten Anspruch des Christentums und eines selbstzentrierten Entscheidens über Richtig und Falsch. Diese große ideologische Toleranz („man lässt den anderen leben“) stellt in der Tat eine Schwierigkeit in der Gemeindepraxis dar. Wie wir damit praktisch umgehen oder darauf im einzelnen eingehen ist eine Sache, zuerst ist es aber wichtig, *ob wir diese kontextuellen Schwierigkeiten überhaupt in der Glaubenserziehung berücksichtigen*. Dies scheint elementar, banal zugleich, kann aber auch für die Gemeindepraxis ermutigend und

gar spannend werden. Es besteht die Gefahr, dass eine zeitgeistliche Ignoranz, Themen und Inhalte wieder an der Person vorbei gehen. Bei allem Eingehen und Berücksichtigen gilt dennoch zum Beispiel beim negativen Pluralismus (abgrenzend vom positiven) einem grenzenlosen Relativismus nicht das Wort zu überlassen, vielmehr sollen von Jesus Christus aus als entscheidendem Maßstab für die Grenzen des Pluralismus Kriterien legitimer Glaubensaussagen gefunden werden. Es gibt weder ein Bekenntnis der christlichen Kirche zum Pluralismus noch gegen den Pluralismus. Die Kirche bekennt sich allein zu Christus als ihrem Erlöser.

Beim Prinzip, kontextuelle Schwierigkeiten in der Glaubenserziehung zu berücksichtigen, sollten ferner noch die folgenden Problembereiche bedacht werden, speziell im großstädtischen Raum Frankfurt/Offenbach: Eine überdurchschnittliche soziale Vereinsamung, Isolation und Anonymisierung; eine Bevölkerungszersplitterung aufgrund der Faktoren Transit und „Multikulti“; die fortschreitende Auflösung der herkömmlichen Familienstruktur („patch-work“, Singles); und ein(e) überhöhte(s) Lebensgeschwindigkeit und Leistungsdenken.

Um in der Gemeindepraxis unter anderem der Falle der Problemzentriertheit aus dem Weg zu gehen, sollten auch die großen Chancen beachtet und genutzt werden, die es heute im postmodern-urbanen Umfeld gibt: Besonders hervorzuheben ist hier die Sehnsucht nach liebevollen, ehrlichen und freundschaftlichen *Beziehungen*, die von einer Anonymisierung der Gesellschaft und einem übersteigerten Individualismus hervorgebracht werden. Wenn in einem großstädtischen Umfeld wie zum Beispiel Frankfurt am Main die Mehrheit der Menschen aus zersplitterten Familien/Beziehungen kommen, dann sind nicht nur die inneren Nöte, sondern auch aktuelle Lebensfragen präsent. Eine weitere große Chance, die für die Gemeindepraxis fruchtbar gemacht werden kann ist die allgemeine religiöse *Offenheit* und die Bereitschaft für authentische *Glaubenserfahrungen*.

Das Prinzip, Chancen zu nutzen, kann gerade in einer teilweise so bedrückten und haltlosen postmodernen Gesellschaft nicht stark genug als Haltung für die Gemeindepraxis vorgeschlagen werden.

Weitere Handlungsvorschläge für die Gemeindepraxis können vom Leser aus einer genauen Betrachtung dieser Arbeit und weitergehenden Reflektion entstehen.

4.4 Ausblick

4.4.1 Gemeindepädagogische Perspektiven

Welche Perspektiven hat eine Erziehung zur Nachfolge in evangelischen freikirchlichen postmodern-urbanen Umfeld in der Stadt Frankfurt/Offenbach und bundesweit? Welche Rolle im Gemeindeleben spielt die Glaubenserziehung anhand der wesentlichen neutestamentlicher Nachfolgethemen Jesu?

Einerseits ist es sehr erfreulich, dass eine evangelikale Prägung in den meisten freikirchlichen Gemeinden inhaltlich relativ ausgewogen wiederzufinden ist. Aus der Sicht des Verfassers ist dabei vor allem die Betonung einer persönlichen, ganzheitlichen und praktischen Gottesbeziehung von zentraler Bedeutung, weil sie den Anfang, den Inhalt und das Ziel des christlichen Glaubens darstellen.

Andererseits ist der erschreckend schwache missionarische „Erfolg“ vieler freikirchlicher Gemeinden (nicht erst seit heute) bedenkenswert. Könnten das Format und der Inhalt der gemeindlichen Glaubenserziehung vielleicht die Attraktivität hinsichtlich Außenstehender stark unterstützen? Auf kurze Sicht wohl weniger. Aber langfristig gedacht, könnte die Prägung einer noch stärker umgesetzten (gelebten) Lebensgemeinschaft und Lebensmission unter der Herrschaft Jesu Christi hier einen gewaltigen Unterschied machen. Denn die Mittel eines gelungenen missionarischen Engagements sind nicht in erster Linie die „richtigen“ Formen und Inhalte, sondern die „richtigen“ Menschen – die Nachfolger.

Es wäre sehr wünschenswert, wenn es dahingehend gemeindepädagogische Untersuchungen gäbe, ob es einen Zusammenhang zwischen der frühen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde und einem langfristigen Unterschied in der Qualität des Glaubenslebens des Einzelnen gibt. Wenn das so ist, hätte die Glaubenserziehung in der Tat einen großen auf die Attraktivität der Gemeinde damit auch auf deren missionarischen Erfolg. Im Moment können wir es wagen, davon auszugehen, vor allem weil der Einzelne aus der Perspektive der Entwicklung und Sozialisation stark von einer frühen Prägung beeinflusst wird.

Es wäre für die Gemeindepraxis wünschenswert, dass alle Pastoren und gemeindepädagogisch Verantwortlichen sich im Blick auf die gelebte Nachfolge Jesu selbst als Vorbilder neu reflektieren und mehr wie je zuvor von ihrer Sache, von ihrer Gottesanbindung, überzeugt sind und dies auch ausstrahlen.

Gerade im freikirchlichen Bereich ist im Vergleich zum Beispiel mit den Evangelischen Kirchen innerhalb der EKD die professionell-konzeptionelle und

theoretische gemeindepädagogische Arbeit bekanntermaßen eher schwach belegt (weit übertrieben gesagt: jeder baut seinen Themen/Formen nach eigenem Gutdünken). Wenn die evangelikale Hingabe zur Person und Sache Jesu mit noch stärker gut durchdachten gemeindepädagogischen Konzepten gekoppelt wäre, hätte dies wohl erstaunliche Auswirkungen auf diese freikirchlichen Gemeinde. Obwohl an dieser Stelle auch ausdrücklich vor einer Überbewertung von Theorien beziehungsweise Methodengläubigkeit gewarnt wird. Solange die Nachfolge Jesu das Ziel bleibt, würde eine eher bewusste, langfristige und strategischere gemeindepädagogische Ausrichtung den Freikirchen sehr gut tun.

4.4.2 „Worin man selbst geprägt ist, das gibt man auch wieder an andere weiter“

Diese Arbeit schließt mit einer Bemerkung eines Befragten in den Interviews: *„Worin man selbst geprägt ist, das gibt man auch wieder an andere weiter“* (Fall 2). Das gilt sowohl für Mitglieder als auch für Leiter. So wie wir heute sind, prägen wir in unserer Gemeindetätigkeit auch die Teilnehmer. Womit Gemeindeglieder heute bewusst geprägt werden, werden sie morgen leben - das werden sie ausstrahlen; ohne dabei den gemeindepädagogischen Einfluss überbewerten zu wollen.

Laden wir den Menschen mit der Erziehung zur Nachfolge nicht ein neues, schweres Joch auf? „Wenn die Heilige Schrift von der Nachfolge Jesu spricht, so verkündigt sie damit die Befreiung des Menschen von allen Menschensatzungen, von allem, was drückt, was belastet, was Sorge und Gewissensqual macht. In der Nachfolge kommen die Menschen aus dem harten Joch ihrer eigenen Gesetze unter das sanfte Joch Jesu Christi [...] Das Gebot Jesu ist hart, unmenschlich hart, für den, der sich dagegen wehrt“, sagt Bonhoeffer (2002:23).

Wohin wird der Ruf in die Nachfolge diejenigen führen, die ihm folgen? Dieser Arbeit obliegt die Überzeugung, das Nachfolge ein barmherziger Weg ist, Nachfolge ist Freude, gerade im schwierigen Leben. Am Ende der Arbeit „Jüngerschaft und Gemeinde“ stehen die auch im Rahmen einer akademischen Arbeit erlaubten persönlichen Worte Jesu Christi: *„Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und «ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen»; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“* (Mt 11,28-30).

5 Bibliographie

- Adam, Gottfried & Lachmann, Rainer (Hg.) 2003. *Religionspädagogisches Kompendium*. 6. Aufl. Göttingen.
- Alexander, Matthias 2003. Die Lehre von der Leere wurde im Deutschherrnviertel beherzigt: Das neue Quartier hat einen der urbansten Plätze der ganzen Stadt. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 116, 43.
- Amin, Ash 2002. *Cities: Reimagining the urban*. Cambridge.
- Anderson, Neil T. 1999. *Neues Leben - neue Identität*. 3. Aufl. Lage.
- Anz, Wilhelm 1959. Kierkegaard. *RGG* 3, 1265-1271.
- Arnold, Johann Heinrich 1996. *Leben in der Nachfolge*. Moers.
- Auer, A. 1963. Nachfolge, II. Geschichtlich. *Handbuch Theologischer Grundbegriffe* 2, 207-211.
- Augustine, Saint 1996. *Confessions of St. Augustine*. New Pensington.
- Baake, D. 1987. *Jugend und Jugendkultur*. München.
- Bahrtdt, Hans Paul 1998. *Die moderne Großstadt: Soziologische Überlegungen zum Städtebau*. Opladen.
- Baisch-Weber, Anja V. 2002. *Die Bedeutung des Sozialraums für Lebensbewältigungsprozesse Jugendlicher: Eine vergleichende Untersuchung zweier Sozialräume einer norddeutschen Großstadt*. Frankfurt.
- Baldermann, Ingo 1980. *Die Bibel – Buch des Lernens: Grundzüge biblischer Didaktik*. Göttingen.
- Balz, Horst & Schneider, Gerhard (Hg.) 1980/1981. *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. Bde. 1 u. 2. Stuttgart, Berlin, Köln.
- Bammel, Ernst 1988. *Jesu Nachfolger: Nachfolgeüberlieferungen in der Zeit des frühen Christentums*. Heidelberg.
- Barclay, William 1975. *Daily Study Bible Series*, 18 Bände. Philadelphia.
- Barclay, William 1989. *Auslegung des Neuen Testaments*, mult. Bde. 3. Aufl. Wuppertal.
- Barker, Joel 1992. *Paradigms: The Business of Discovering the Future*. San Francisco.
- Barna, G. 1995. *Generation Next*. Oxnard.
- Barnes, Dale 1991. *Berufen zur Jüngerschaft*. Kreuzlingen.
- Barth, Karl 1953. *Die Kirchliche Dogmatik*. IV-1, 372-379. Zürich.
- Barth, Karl 1955. Der Ruf in die Nachfolge. *Die Kirchliche Dogmatik*. IV-2, 603-626. Zürich.
- Barth, Karl 1959. *Die Kirchliche Dogmatik*. IV-3, 598-636. Zürich.
- Barz, H. 1992. *Postmoderne Religion: am Beispiel der jungen Generation in den Alten Bundesländern*. Opladen.
- Barz, H. 1992. *Religion ohne Institution? Jugend und Religion*. 3 Bde. Opladen.
- Bäumler, Christof 1973. Gemeindeaufbau, in Klostermann, F. & Zerfaß, R. (Hg.): *Praktische Theologie heute*. München. 417-429.
- Beckham, William A. 1997. *The Second Reformation: Reshaping the Church for the 21st Century*. Houston.
- Bender, Christiane 2004. *Arbeiten und Leben in der Dienstleistungsgesellschaft*. Konstanz.
- Benedikt XVI., Papst 2005. *HI. Messe zur Amtseinführung von Papst Benedikt XVI. Predigt des Heiligen Vaters Benedikt XVI.*, Sonntag, 24. April 2005. Online im Internet: <http://www.vatican.va/>
- Bengsch, Alfred [o.J.]. *Nachfolge*. Berlin.
- Benktson, Benkt-Erik 1967. *Christus und die Religionen: Der Religionsbegriff bei Barth, Bonhoeffer und Tillich*. Stuttgart.
- Berg, Horst Klaus 1993. *Grundriß der Bibeldidaktik: Konzepte – Modelle – Methoden*. München, Stuttgart.
- Berger, P. L. 1992. *Der Zwang zur Häresie: Religion in der pluralistischen Gesellschaft*. Freiburg.
- Berkley, James D. (Hg.) 1994. *Leadership Handbooks of Practical Theology*, 3 Bde. Grand Rapids.
- Berkowitz, Alan R. 2003. *Understanding urban ecosystems: A new frontier for science and education*. New York, u.a.
- Bertels, Lothar 1990. *Lebenslauf und Raumerfahrung*. Opladen.

- Besant, Annie 1980. *Der Pfad der Jüngerschaft*. Graz.
- Bethge, Eberhard 1976. *Dietrich Bonhoeffer*. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Eberhard Bethge. Reinbek, Hamburg.
- Bethge, Eberhard, u.a. (Hg.) 1986. *Dietrich Bonhoeffer Werke*. München.
- Betz, Hans Dieter 1967. Nachfolge und Nachahmung Jesu Christi im Neuen Testament. *BHTh* 37.
- Betz, Hans Dieter u.a. (Hg.) 2001/2003. *Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft* (RGG). Bde. 4 u. 6. Tübingen.
- Beyerhaus, P. 1994. Religion. *ELThG*, 3, 417.
- Bibra, O. S. von [o.J.]. *Der Name Jesus*. Wuppertal.
- Biehl, Bob 1996. *Mentoring: Confidence in Finding a Mentor and Becoming One*. Nashville.
- Bilezikian, Gilbert 1999. *Gemeinschaft: Gottes Vision für die Gemeinde*. Asslar.
- Birbaumer, Andrea 2003. *Der flexibilisierte Mensch: Subjektivität und Solidarität im Wandel*. Heidelberg, u.a.
- Bittner, W. 1994. Postmoderne. *ELThG*, 3, 1588-1589.
- Bizer, Christoph, u.a. (Hg.) 2002. *Religionsdidaktik. Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP)*, Bd. 18. Neukirchen-Vluyn.
- Blackaby, Henry & King, Claude 1994. *Experiencing God: How to live the full adventure of knowing and doing the will of God*. Nashville.
- Blanchard, Kenneth, Hybels, Bill & Hodges, Phil 2000. *Das Jesus-Prinzip: Führen mit biblischer Weisheit*. Asslar.
- Blask, F. 1996. *Ich will Spaß – Eine Generation jenseits von Gut und Böse*. München.
- Blendinger, C. u.a. 2000. Nachfolge. *TBLNT* 2, 1364-1379.
- Bloth, Peter C. 1994. *Praktische Theologie*. Stuttgart, Berlin, Köln.
- Böcher, Otto 1989. Jünger. *EKL*. 2, 905-907.
- Bode, Sandra 2001. "We want to be entertained!": *Entwicklung und Problematik des Erlebnisraums Stadt im Kontext der Erlebnisgesellschaft*. o.O.
- Boehme, Ron 1989. *Leadership for the 21st Century: Changing Nations Through the Power of Serving*. Seattle.
- Boehme, Ron 1992. *If God has a plan for my life, why can't I find it??: You have a destiny*. Seattle.
- Bogdanovič, Bogdan 1997. *Die Stadt und die Zukunft*. Klagenfurt, u.a.
- Böhnisch, L. & Münchmeier, R. 1993. *Pädagogik des Jugendraums: Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik*. München.
- Bölske-Schlicht, Franz 1999. *Die Stadt – Lebensraum und Lebensform*. Münster.
- Böltken, Ferdinand 1976. *Auswahlverfahren. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler*. Stuttgart.
- Bonhoeffer, Dietrich 1939. *Gemeinsames Leben*. München.
- Bonhoeffer, Dietrich 1992. *Ethik*. München.
- Bonhoeffer, Dietrich 2002. *Nachfolge*. Hg. von Martin Kuske und Ilse Tödt. Gütersloh.
- Bonhoeffer, Dietrich 2004. *Das Außerordentliche wird Ereignis*. 4. Aufl. Gütersloh.
- Bönig, Manfred 1989. *Ein Ziel haben: Für Christen, die am Anfang stehen*. Wuppertal, Zürich.
- Bortz, J. & Döring, N. 2001. *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. 3. Aufl. Heidelberg.
- Boshers, Bo. 1998. *Jugendarbeit im Jahr 2000X: Vom Kuschelclub zur dynamischen Gruppe*. Asslar.
- Bosse, F. 1895. *Prolegomena zu einer Geschichte des Begriffs 'Nachfolge Christi'*. Berlin.
- Bracht, W. 1976. Jüngerschaft und Nachfolge. in Hainz, J. (Hg.): *Kirche im Werden*. o.O., 143-165.
- Brandt, E. 1993. Nachfolge Christi. *ELThG*, 2, 1392-1396.
- Bräuning, Heiko 1996. *Beten wieder lernen*. Neuhausen.
- Bright, Bill 1986. *Mitarbeit am Missionsauftrag – Wie macht man das?*. Neuhausen.
- Bright, Bill 1990. *Natürlich weitersagen: Wie man andere zum Glauben einladen kann*. Neuhausen.
- Bright, John 1981. *The Kingdom of God: The biblical concept and its meaning for the church*. Nashville.
- Bruce, F. F. (Hg.) 1986. *The International Bible Commentary: With the New International Version*. Grand Rapids.
- Brugnoli, Carlo und Michele 1992. *Erzählt es allen Völkern: Ermutigende Perspektiven zum*

Thema Weltmission. Wiesbaden.

- Brunner, Emil 1927. *Der Mittler: Zur Besinnung über den Christusglauben.* Tübingen.
- Bucher, A. 1994. Einführung. *Einführung in die empirische Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch für TheologInnen.* Stuttgart. 9-20.
- Budäus, Dietrich 1996. *Großstädtische Aufgabenerfüllung im Wandel.* Baden-Baden.
- Bukow, Wolf-Dietrich 2001. *Auf dem Weg zur Stadtgesellschaft: die multikulturelle Stadt zwischen globaler Neuorientierung und Restauration.* Opladen.
- Bultmann, Rudolf 1926. *Jesus.* Tübingen.
- Bultmann, Rudolf 1984. *Theologie des NT.* 9. Aufl. § 59-61. o.O.
- Bunyan, John 2001. *Pilgerreise.* Vollständige Ausgabe, aus dem englischen Original von 1678/84 neu übersetzt von Christian Rendel. 2. Aufl. Lahr.
- Buob, Hans 2003. *Du, aber folge mir nach!.* Fremdlingen.
- Burkart, Günter 2002. *Lebenszeiten: Erkundungen zur Soziologie der Generationen.* Opladen.
- Burkhardt, Helmut & Swarat, Uwe (Hg.) 1992-1994. *Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde (ELThG).* 3 Bde. Wuppertal, Zürich.
- Busch, Wilhelm 2002. *Jesus unser Schicksal.* 4. Aufl. Neukirchen-Vluyn.
- Busse, U. (Hg.) 1989. *Nachfolge auf dem Weg Jesu: Vom Urchristentum zu Jesus.* FS J. Gnlika. Freiburg. 68-81.
- Büttner, Gerhard & Dieterich, Veit-Jakobus (Hg.) 2000. *Die religiöse Entwicklung des Menschen: Ein Grundkurs.* Stuttgart.
- Cairns, Earle E. 1996. *Christianity Through the Centuries: A History of the Christian Church.* Grand Rapids.
- Calvin, John 1997. *Institutes of the Christian Religion.* Grand Rapids. III,6.
- Carothers, Merlin 1981. *Leben in neuen Dimensionen.* 5. Aufl. Schorndorf.
- Carr, John A. 1989. *Er aber zeigte mir von der Kraft der Vision.* Wuppertal.
- Chantry, Walter 1978. *Evangelium heute: Ursprünglich oder angepaßt?.* Witten.
- Chapman, Thomas W. (Hg.) 1992. *A practical handbook for ministry: From the writings of Wayne E Oates.* Louisville.
- Cladis, George 1999. *Leading the Team-Based Church.* San Francisco.
- Clark, Robert E., Johnson, Lin & Sloat, Allyn K. (Hg.) 1991. *Christian Education: Foundations for the future.* Chicago.
- Clinton, J. Robert 1988. *The Making of a Leader.* Colorado Springs.
- Clinton, J. Robert 1995. *Strategic Concepts -- That Clarify a Focused Life.* Altadena.
- Coder, S. Maxwell [o.J.]. *Gottes Plan für unser Leben.* Frankfurt.
- Coenen, Lothar & Haacker, Klaus (Hg.) 2000. *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament (TBLNT).* Bd. 2. Wuppertal.
- Cole, Neil 1999. *Cultivating a Life for God.* Carol Stream.
- Cole, Neil 2003. *Klein und stark.* Emmelsbüll.
- Coleman, Robert E. 1991. *Lernet von mir: Die Gedanken des Meisters.* Wuppertal.
- Coleman, Robert E. 1997. *Des Meisters Plan der Jüngerschaft.* Lage.
- Coleman, Robert E. 1997. *The Masterplan of Evangelism.* 69. Aufl. Grand Rapids.
- Conner, Kevin J. 1989. *The Church in the New Testament.* Portland.
- Coppedge, Allan 1989. *The Biblical Principles of Discipleship.* Grand Rapids.
- Coupland, Douglas 1994. *Generation X: Geschichten für eine immer schneller werdende Kultur.* Berlin.
- Coupland, Douglas 1997. *Life after God: Die Geschichten der Generation X.* Berlin.
- Coupland, Douglas 2001. *American Polaroids.* Berlin.
- Covey, Stephen R. 1991. *Principle-Centred Leadership.* London.
- Covey, Stephen R. 1996. *Die sieben Wege zur Effektivität: Ein Konzept zur Meisterung Ihres beruflichen und privaten Lebens.* München.
- Crabtree, B. F. & Miller, W. L. 1992. A Template Approach to Text Analysis: Developing and Using Codebooks. in Crabtree, B. F. & Miller, W. L. (Hg.) *Doing qualitative research. Research methods for primary care.* Bd. 3, 93-109. Newbury Park, London, New Delhi.
- Craig, James D. 1985. *Neues Leben Studien: Ein Glaubensgrundkurs mit Begleitheft.* Pforzheim.
- Cullmann, O. 1960. *Petrus: Jünger, Apostel, Märtyrer.* o.O.
- Dahm, Claus 1998. *Städtische Räume.* Köln.
- Dahm, Diethard 2004. *Evangelium und Milieu: Das Evangelium Christi und die gegenwärtige deutsche Gesellschaft.* Berlin.

- Damazio, Frank 1988. *The Making of a Leader*. Portland.
- Dangschat, Jens S. 1999. *Modernisierte Stadt – gespaltene Gesellschaft: Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung*. Opladen.
- Dawson, Joy 1992. *Innige Freundschaft mit Gott*. Biel.
- Dayton, Edward R. & Fraser, David A. 1980. *Planning Strategies for World Evangelization*. Grand Rapids.
- Dear, Michael J. 2000. *The postmodern urban condition*. Oxford, u.a.
- DeBoor, Werner 1986. *Die Apostelgeschichte, Wuppertaler Studienbibel*. 6. Aufl. Wuppertal.
- Die 99e: Jugend der Jahrtausendwende 1999. *Der Spiegel* 28.
- Diekmann, A. 1995. *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek.
- Dieterich, M. 1992. Erziehung. *ELThG*, 1, 536-539.
- Dinges, Martin 2000. *Unsichere Großstädte?: Vom Mittelalter bis zur Postmoderne*. Konstanz.
- Dixon, B. R., Bouma, G. D. & Atkinson, G. B. J. 1987. *A handbook of social science research*. Oxford.
- Dockery, David S. (Hg.) 1997. *The Challenge of Postmodernism: An Evangelical Engagement*. Grand Rapids.
- Doehlemann, Martin 2003. *LebensWandel: Streifzüge durch spätmoderne Beziehungslandschaften*. Münster, u.a.
- Douglass, Klaus, Scheunemann, Kai & Vogt, Fabian 1998. *Träume nicht dein Leben – Lebe deinen Traum*. Asslar.
- Dowley, Tim (Hg.) 1992. *Die Geschichte des Christentums*. Wuppertal.
- Drews, Paul 1910. *Das Problem der Praktischen Theologie*. o.O. 43-82.
- Dudley-Smith, Timothy (Hg.) 1995. *Authentic Christianity: From the Writings of John Stott*. Downers Grove.
- Dunn, James D. G. 1992. *Jesus' Call to Discipleship*. Cambridge.
- Earle, Ralph 1997. *Word Meanings in the New Testament*. Peabody.
- Easum, William M. 1996. The First Post-Modern Generation. *Strategies for Today's Leaders*. 2. Aufl., 9-10.
- Ebeling 1975. *Wort und Glaube*. Tübingen. Bd. 3, 3-28.
- Ebeling, Gerhard 1982. *Nachfolge als Glaube. Dogmatik des christlichen Glaubens*, Bd. 2, 517-526. 2. Aufl. Tübingen.
- Ebertz, Michael N. 2001. Jüngerschaft, I. Religionsgeschichtlich. *RGG*. 4, 701-702.
- Egli, Jim & Hoerr, Ben 1993. *The I-Factor: How to influence your world*. Houston.
- Eims, Leroy 1978. *The Lost Art of Disciple Making*. Grand Rapids.
- Eisner, Manuel 1997. *Das Ende der zivilisierten Stadt?: Die Auswirkungen von Modernisierung und urbaner Krise auf Gewaltdelinquenz*. Frankfurt.
- Elberfelder Bibel, Rev. Fassung. 1996. 7. Aufl. Wuppertal.
- Elliot, Elisabeth 2003. *Im Schatten des Allmächtigen: Das Tagebuch Jim Elliots*. 4. Aufl. Wuppertal.
- Elwell, Walter A. (Hg.) 1997. *Evangelical Dictionary of Theology*. Grand Rapids.
- Engemann, Wilfried & Volp, Rainer (Hg.) 1992. *Gib mir ein Zeichen: Zur Bedeutung der Semiotik für theologische Praxis- und Denkmodelle*. Berlin, New York. *AprTh* 1.
- Engemann, Wilfried 1996. Der „moderne Mensch“ - Abschied von einem Klischee: Fragen zur Problematik der kulturanthropologischen Prämissen Praktischer Theologie und kirchlichen Handelns heute. Göttingen. *Wege zum Menschen (WzM)* 48.
- Engstrom, Ted W. 1978. *The Making of a Leader*. 5. Aufl. Grand Rapids.
- Erdlenbruch, Ernst W. & Wieske, Günter 1977. *Glauben heute: Erste Schritte im Leben mit Jesus*. Witten, Wuppertal, Kassel.
- Erikson, E.H. 1973. *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt.
- Fabio, Caio 1996. *Das Beste überhaupt: Jesus nachfolgen*. Neukirchen-Vluyn.
- Fahlbusch, Erwin u.a. (Hg.) 1989/1992. *Evangelisches Kirchenlexikon: Internationale theologische Enzyklopädie (EKL)*. Bde. 2 u. 3. Göttingen.
- Failing, Wolf-Eckart & Heimbrock, Hans-Günter 1998. *Gelebte Religion wahrnehmen: Lebenswelt-Alltagskultur-Religionspraxis*. Stuttgart.
- Faix, Tobias 1997. *Die WA(H)RE Jugend: Jugendliche besser verstehen*. Neuhausen/Stuttgart.
- Faix, Tobias 1998. *Deine Meinung zählt! Was interessiert junge Leute von heute. Jugendstudie des RMJ. Ring Missionarischer Jugendbewegungen*. Kassel.
- Faix, Wilhelm 2000. *Die christliche Familie heute: Ergebnisse einer Umfrage unter evangelikalen Familien über ihr Glaubens- und Familienleben und ihre*

- Erziehungspraxis*. Bd. 5. Bonn.
- Feil, Christine [o.J.]. *Kinder, Geld und Konsum: Die Kommerzialisierung der Kindheit*. Weinheim, u.a.
- Ferchhoff, Wilfried & Neubauer, Georg 1997. *Patchwork-Jugend: Eine Einführung in postmoderne Sichtweisen*. Opladen.
- Findeisen, S. 1990. Was ist Wissenschaft?. *Jahrbuch für Evangelikale Theologie*, Jg. 4, 107ff.
- Fingerhuth, Carl 1996. *Die Gestalt der postmodernen Stadt*. Zürich.
- Fiske, John 1989. *Understanding Popular Culture*. New York.
- Flick, U. 1995. *Qualitative Forschung*. Reinbek.
- Flick, U., Kardorff, E. & Steinke, I. (Hg.) 2000. *Qualitative Forschung*. Reinbek.
- Flügel, Gerd 2000. Die Jagd nach dem Kick: Von der Überzeugung zum Erleben. *De` Ignis Magazin* 19, 4-6.
- Föllmer, Oskar 1984. *Verbindliches Leben – nicht nur im Mitarbeiterkreis! Anstöße für die Praxis*. Neuhausen.
- Föllmer, Oskar 1997. *Charisma und Unterscheidung: Systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich*. 3. Aufl. Wuppertal.
- Foster, Richard J. 1981. *Freedom of Simplicity*. San Francisco.
- Foster, Richard J. 1998. *Streams of Living Water*. San Francisco.
- Fountain, Jeff 1996. Die Postmoderne – eine maß-lose Kultur. *Der Auftrag* 61, 19-21.
- Fowler, James W. 1981. *Stages of Faith: The Psychology of Human Development and the Quest for Meaning*. San Francisco u.a.
- Fowler, James W. 1984. Die sieben Stufen des Glaubens, in *Psychologie heute*, 11/1984. 31ff.
- Fowler, James W. 2000. *Stufen des Glaubens: Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*. Gütersloh.
- Fox, Matthew 1997. *Confessions: The Making of a Post-Denominational Priest*. San Francisco.
- Fraas, Hans-Jürgen 1973. *Erziehung und Sozialisation im Kindesalter*. Göttingen.
- Fraas, Hans-Jürgen 2003. Schüler und Schülerin: Religiöse Sozialisation – Religiöse Entwicklung – Religiöse Erziehung, in Adam & Lachmann 2003, 138-162.
- Frank, K. S. (Hg.) 1975. *Askese und Mönchtum in der Alten Kirche*. o.O.
- Frank, Karl Suso 1994. Nachfolge Jesu, II. Alte Kirche und Mittelalter. *TRE* 23, 686-691.
- Frazee, Randy 2001. *The Connecting Church: Beyond Small Groups to Authentic Community*. Grand Rapids.
- Friedrichs, Jürgen 1988. *Soziologische Stadtforschung*. Opladen.
- Friedrichs, Jürgen 1995. *Stadtsoziologie*. Opladen.
- Fries, Heinrich (Hg.) 1963. *Handbuch Theologischer Grundbegriffe*. Bd. 2. München.
- Frör, Kurt 1967. *Biblische Hermeneutik*. 3. Aufl. o.O. 5-19.45-47.
- Fuchs, A. 1971. *Sprachliche Untersuchungen zu Mt und Lk*. 63-83. o.O.
- Gates, Bill. 2000. *Business @ the Speed of Thought*. New York.
- Geiger, Erika 2000. *Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf: Seine Lebensgeschichte*. 2. Aufl. Holzgerlingen.
- Gerken, Gerd & Konitzer, Michael-A. 1995. *Trends 2015: Ideen, Fakten, Perspektiven*. 2. Aufl. Bern, München, Wien.
- Gestring, Norbert 2001. *Schwerpunkt: Einwanderungsstadt*. Opladen.
- Getz, Gene A. 1974. *Sharpening the focus of the Church*. Chicago.
- Geyer, Hermann 1998. Gottesdienst im großstädtischen Kontext. *PTh* 87, 20-34.
- Gibson, O. J. 1991. *Folge mir nach – Erste Schritte*. Bielefeld.
- Gillis, J. R. 1994. *Geschichte der Jugend*. München.
- Glaser, Barney & Strauss, Anselm L. 1967. *The discovery of grounded theory*. Chicago.
- Glaube, Liebe, Hoffnung: Die heilige Trias als Fundament und Ferment ökumenischen Pastoraltheologie* 2003. Stuttgart.
- Goldman 1972. *Vorfelder des Glaubens: Kindgemäße religiöse Unterweisung*. Neukirchen.
- Göschel, Albrecht 1998. *Kultur in der Stadt: Stadtsoziologische Analysen zur Kultur*. Opladen.
- Goßmann, K. 1993. Gemeindepädagogik. *ELThG* 2, 719-720.
- Gräb, Wilhelm 1998. *Lebensgeschichten - Lebensentwürfe - Sinndeutungen: Eine Praktische Theologie gelebter Religion*. Gütersloh.
- Gräb, Wilhelm 2000. *Christentum und Spätmoderne: Ein internationaler Diskurs über Praktische Theologie und Ethik*. Stuttgart, u.a.
- Gräßer, Erich 1985. Der Alte Bund im Neuen. *WUNT* 35, 168-182.
- Green, Melody & Hazard, David 1991. *Kompromisslos: Keith Green*. Dettenhausen.

- Grenz, Stanley J. 1996. *A Primer on Postmodernism*. Grand Rapids.
- Greschat, Martin (Hg.) 1997. *Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen*, Bd IV: *Vom Konfessionalismus zur Moderne*. Neukirchen-Vluyn.
- Grethlein, C & Meyer-Blanck, M. (Hg.) 2000. *Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker*. Leipzig.
- Grethlein, C & Meyer-Blanck, M. 2003. *Praktische Theologie*. RGG. 6, 1560-1567.
- Grethlein, Christian 1994. „Die Praktische Theologie lechzt nach Tatsachen [...]“: Eine praktisch-theologische Erinnerung an Paul Drews. *Reformation und Neuzeit: 300 Jahre Theologie in Halle*, 377-397.
- Grethlein, Christian 1998. *Religionspädagogik*. Berlin, New York.
- Grisson, D. & Giefing, W. 1985. *Evangelisation und Jüngerschaft – Arbeitsbuch*. Grablitz.
- Gross, P. 1994. *Die Multioptionsgesellschaft*. Frankfurt.
- Große Konkordanz zur Elberfelder Bibel. Wuppertal, Zürich.
- Grözinger, Albrecht 1987. *Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der praktischen Theologie*. München.
- Grözinger, Albrecht 1991. *Die Sprache des Menschen: Ein Handbuch. Grundwissen für Theologinnen und Theologen*. München.
- Grözinger, Albrecht 1995. *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*. Gütersloh.
- Grözinger, Albrecht 1998. Wahrnehmung als theologische Aufgabe. Die Bedeutung der Ästhetik für Theologie und Kirche, in J. Hermann u.a. (Hg.): *Die Gegenwart der Kunst: Ästhetische und religiöse Erfahrung heute*. München. 309-319.
- Grünberg, Wolfgang 1995. Die Gastlichkeit des Gotteshauses: Perspektiven der City-Kirchenarbeit. *City-Kirchen. Bilanz und Perspektiven*, = *Kirche in der Stadt*, Bd. 5. Hamburg.
- Guder, Darrell (Hg.) 1998. *Missional Church*. Grand Rapids.
- Guillet, Jacques 1996. ... brannte nicht unser Herz: *Jesus begegnen im Glauben seiner Jünger*. Frankfurt.
- Guinness, Os 1998. *The Call: Finding and Fulfilling the Central Purpose of Your Life*. Nashville.
- Haacker, Klaus 1993. *Biblische Theologie als engagierte Exegese*. Wuppertal.
- Haag, Herbert (Hg.) 1968. *Bibel-Lexikon*. Einsiedeln, Zürich, Köln. 901-902, 1208-1210.
- Hagberg, J. & Guelich, Robert 1995. *The Critical Journey: Stages in the Life of Faith*. Salem.
- Hägglund, Bengt 1993. *Geschichte der Theologie: Ein Abriss*. 2. Aufl. Gütersloh.
- Hahn, F. 1967. Die Nachfolge Jesu in vorösterlicher Zeit. in Hahn, Strobel & Schweizer: *Die Anfänge der Kirche im NT*. 7-36.
- Hahn, H. Chr. 2000. Hermeneutische Überlegungen. *TBLNT* 2, 1377-1378.
- Hamilton, David 1996. Revolutionäre Veränderungen unserer Zeit: Drei Revolutionen, die Gott in die Hände arbeiten. *Der Auftrag* 61, 11-14.
- Hanssmann, Friedrich 2001. *Humanisierung des Managements: Ein christlicher Standpunkt*. Gräfelting.
- Harnack, Adolf 1926. *Das Wesen des Christentums: Sechzehn Vorlesungen vor studierenden aller Fakultäten im Wintersemester 1899/1900 an der Universität Berlin gehalten*. Leipzig.
- Harrison, Buddy 1991. *Autorität verstehen*. Leipheim.
- Harth, Annette 2000. *Stadt und soziale Ungleichheit*. Opladen.
- Hartmann, Claus J. 2000. Die Jagd nach dem Klick: Editorial. *De` Ignis Magazin* 19, 3.
- Hasler, Peter 1992. *Jüngerschaft - kenne deinen Herrn*. Zürich.
- Häussermann, Hartmut 1991. *Stadt und Raum: Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler.
- Häussermann, Hartmut 1998. *Großstadt: soziologische Stichworte*. Opladen.
- Häussermann, Hartmut 2004. *An den Rändern der Städte: Armut und Ausgrenzung*. Frankfurt.
- Heimbrock, Hans-Günter 1993. *Gottesdienst: Spielraum des Lebens: Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen zum Ritual in praktisch-theologischem Interesse*. Kampen.
- Helfmeyer, F. J. 1968. Die Nachfolge Gottes im Alten Testament. *BBB* 29.
- Hempelmann, Heinzpeter 1996. *Gemeindegründung: Perspektive für eine Kirche von morgen?*. Gießen, Basel.
- Hempelmann, Heinzpeter 2003. Gott in der Erlebnisgesellschaft: Postmoderne als theologische Herausforderung. *Systematisch-Theologische Monographien (STM)*. Bd. 6. 2. Aufl. Wuppertal.
- Hempelmann, Reinhard 1997. *Handbuch der evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden, (Deutschland, Österreich, Schweiz)*. Stuttgart.

- Henderson, David W. 1998. *Culture Shift: Communicating God's Truth to Our Changing World*. Grand Rapids.
- Henderson, Michael 1997. *John Wesley's Class Meeting: A Model for Making Disciples*. Napanee.
- Hengel, M. 1968. Nachfolge und Charisma. *BZNW* 34.
- Henkel, Gerhard 2000. *Das Dorf im Einflussbereich von Großstädten*. Essen.
- Henrichsen, Walter A. 1982. *Machet zu Jüngern*. Neuhausen.
- Henry, Gary T. 1990. *Practical Sampling*. Newbury Park.
- Herbst, Michael [o.J.]. *Praktische Theologie. ELTG*, Bd. 3, 1592-1595.
- Herbst, Michael 1988. *Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche*. Stuttgart.
- Herlyn, Okko & Lauer, Hans-Peter 2004. *Kirche in Zeiten des Marktes: Ein Störversuch*. Neukirchen-Vluyn.
- Herrmann, Andreas 1998. *Laß deinen Träumen Flügel wachsen: Entdecke deine Möglichkeiten*. Bad Camberg.
- Herrmann, Jörg, u.a. (Hg.) [o.J.]. *Die Gegenwart der Kunst: Ästhetische und religiöse Erfahrung heute*. München.
- Hertzsch, Klaus-Peter 1987. Plädoyer für das Erzählen. *WzM* 39, 202-206.
- Hess, Daniel 2001. Kirche muss auf überzeugende Gemeinschaft setzen. *praxis* 87, 22-23.
- Heuschen, J. 1968. Nachfolge. *Bibel-Lexikon*, 1208-1210.
- Heyl, Andreas von 1994. *Praktische Theologie und Kritische Theorie: Impulse für eine praktisch-theologische Theoriebildung*. Stuttgart u.a.
- Hildenbrand, Bruno 1999. *Fallrekonstruktive Familienforschung*. Opladen.
- Hill, Donald E. 1984. *Weg der Jüngerschaft: Ein Jüngerschaftskurs*. Pforzheim.
- Hille, Rolf 1992. Evangelikal, in Burkhardt, Helmut & Swarat, Uwe (Hg.) 1992, 561-562.
- Hillerbrand, Hans J. (Hg.) 1968. *The Protestant Reformation*. New York, u.a.
- Hitz, Hansruedi (Hg.) 1995. *Capitales fatales: Urbanisierung und Politik in den Finanzmetropolen Frankfurt und Zürich*. Zürich.
- Hoerder, Dirk [o.J.]. *Socio-cultural problems in the metropolis: comparative analyses*. Hagen.
- Höfer, Josef & Rahner, Karl (Hg.) 1962. *Lexikon für Theologie und Kirche (LThK)*. Freiburg.
- Hoffnung Für Alle 1983. Colorado Springs, u.a.
- Höflich, Joachim R. 2003. *Vermittlungskulturen im Wandel: Brief – E-mail – SMS*. Frankfurt, u.a.
- Hofmann, R. 1962. Nachfolge Christi, II. Systematisch. *LThK* 7, 759-762.
- Hohm, Hans-Jürgen 2003. *Urbane soziale Brennpunkte, Exklusion und soziale Hilfe*. Opladen.
- Höhn, Hans-Joachim 1994. *Gegen-Mythen: religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart*. Freiburg, u.a.
- Holt, Bradley P. 1993. *Thirsty for God: A Brief History of Christian Spirituality*. Minneapolis.
- Holthaus, Stephan 2000. *Operation Zukunft: Christsein im neuen Jahrtausend*. Basel, Gießen.
- Holthaus, Stephan 2001. *Trends 2000: Der Zeitgeist und die Christen*. 5. Aufl. Basel, Gießen.
- Hopf, Christel 2000. Qualitative Interviews – ein Überblick. in Flick u.a. (Hg.) *Qualitative Forschung*. Reinbek. 349-360.
- Horx, Matthias 1993. *Trendbuch 1: Der große deutsche Trendreport*. Düsseldorf.
- Horx, Matthias 1995. *Trendbuch 2: Megatrends für die neunziger Jahre*. Düsseldorf, u.a.
- Horx, Matthias 1998. *Trendbüro: Megatrends für die späten neunziger Jahre*. 3. Aufl. München.
- Huizing, Klaas 2000. *Der erlebte Mensch: Eine literarische Anthropologie. Ästhetische Theologie*. Bd.1. Stuttgart.
- Hull, Bill 1984. *Jesus Christ Disciple Maker*. Old Tappan.
- Hull, Bill 1988. *The Disciple-Making Pastor: The Key to Building Healthy Christians in Today's Churches*. Grand Rapids.
- Hull, Bill 1990. *The Disciple Making Church*. Grand Rapids.
- Hybels, Bill 1992. *Aufbruch zur Stille: Von der Lebenskunst, Zeit für das Gebet zu haben*. Wiesbaden.
- Hybels, Bill 1995. *Bekehre nicht – lebe!: So wird Ihr Christsein ansteckend*. Wiesbaden; Wuppertal, Zürich.
- Hybels, Bill 1996. *Ins Kino gegangen und Gott getroffen*. Asslar.
- Icenogle, Gareth 1994. *Biblical Foundations for Small Group Ministry: An Integrational Approach*. Downers Grove.
- Ignatius, of Loyola 1932. *Geistliche Übungen*. Nach dem spanischen Urtext übertragen von A. Feder S. J. 5. Aufl. Regensburg.
- Inglehart, Ronald 1998. *Modernisierung und Postmodernisierung: Kultureller, wirtschaftlicher und politischer Wandel in 43 Gesellschaften*. Frankfurt.

- Inglehart, Ronald 2003. *Human values and social change: Findings from the values surveys*. Leiden.
- Iserloh, E. 1962. Nachfolge Christi, III. Erbauungsbuch. *LThK* 7, 762-764.
- Jackson Brown, H. Jr. (Hg.) 1996. *A Hero In Every Heart*. Nashville.
- Jahn, Thomas 1989. *Frankfurt im Rhein-Main-Ballungsgebiet: Vorarbeiten zu einer sozial-ökologischen Problemlage*. Frankfurt.
- Jahrbuch für evangelikale Theologie. Hg. von Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) u. a. 15 Jg. (2001). Wuppertal.
- Jahrbuch für evangelikale Theologie. Hg. von Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT) u. a. 17 Jg. (2003). Wuppertal.
- Jentsch, W. 1968. Erziehung und Bildung im NT. *PBI* 108. 202-222.
- Jeremias, J. 1964. *Jünger des Herrn: Nachfolge Christi nach dem N. T.* München.
- Joest 1981. *Fundamentaltheologie*. 2. Aufl. o.O. 239-255.
- Joestel, Volkmar 1998. *Martin Luther: Rebell und Reformator: Eine biographische Skizze*. 4. Aufl. Wittenberg.
- Johanek, Peter [o.J.]. *Vielerlei Städte: der Stadtbegriff*. Köln, u.a.
- Johannes Paul II., Papst 2001. *Apostolisches Schreiben NOVO MILLENNIO INEUNTE, Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II and die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und an die Gläubigen zum Abschluss des Großen Jubiläums des Jahres 2000*, 6. Januar 2001, Nr. 58. Rom.
- John, of the Cross 1987. *Selected Writings*. Hg. von Kieran Kavanaugh. New York.
- Johnstone, Patrick 1993. *Operation World*. Grand Rapids.
- Johnstone, Patrick 1999. *Viel größer als man denkt: Auftrag und Wachsen der Gemeinde Jesu*. Holzgerlingen.
- Jones, Andrew 2002. *Generation Mystic. praxis* 91, 8-9.
- Josuttis, Manfred 1997. *Unsere Volkskirche und die Gemeinde der Heiligen: Erinnerungen an die Zukunft der Kirche*. Gütersloh.
- Jugendwerk der deutschen Shell (Hg.) 1992/1997/2000. *Jugend*. Opladen.
- Julian, of Norwich 1978. *Showings*. Übers. von Edmund Colledge & James Walsh. New York.
- Jung, Carl G. 2001. Vom Werden der Persönlichkeit, in Jung, Carl G. (Hg.): *Wirklichkeit der Seele*. München.
- Jüngel, E. 1986. *Gott als Geheimnis der Welt*. 5. Aufl. Tübingen.
- Kahlefeld, H. 1962. *Der Jünger*. 2. Aufl. Frankfurt.
- Källtrop, Ove 1997. *Cities in transformation – transformation in cities: social and symbolic change of urban space*. Aldershot, u.a.
- Kany, R. 2001. Jünger. *RAC* 19, 258-346.
- Karpf, Ernst (Hg.) 1997. *Europäische Städte und ihre Jugendlichen: Jugendpolitik und Jugendarbeit im Vergleich*. Frankfurt.
- Käsemann, E. 1968. Für und wider eine Theologie der Auferstehung, in: *Der Ruf der Freiheit*. Tübingen, 79-114.
- Kelle, Udo & Kluge, Susann 1999. Vom Einzelfall zum Typus. Opladen.
- Keller, Ursula 2000. *Perspektiven metropolitaner Kultur*. Frankfurt.
- Kelly, J. N. D. (Hg.) 1978. *Early Christian Doctrines*. San Francisco.
- Kelly, Thomas 1966. *The Eternal Promise*. New York.
- Kelly, Thomas R. A. 1941. *Testament of Devotion*. New York, London.
- Kelsey, Morton T. 1983. *Companions on the Inner Way: The Art of Spiritual Guidance*. New York.
- Kemper, Peter (Hg.) 1998. *>Postmoderne< oder Der Kampf um die Zukunft*. Frankfurt.
- Kendrick, Graham 1988. *Anbetung als Lebensstil*. Asslar.
- Kepler, Thomas S. (Hg.) 1955. *The Devout Life: Selections from Francis de Sales*. Nashville.
- Kessler, Volker 1999. *Ist die Existenz Gottes beweisbar?: Neue Gottesbeweise im Licht der Mathematik, Philosophie und Theologie*. Giessen, Basel.
- Kessler, Volker 2002. Evangelium und Postmoderne. em – *evangelikale missiologie* 2: 72-74.
- Keyes, Dick 1995. *True Heroism in a World of Celebrity Counterfeits*. Colorado Springs.
- Kiechle, Stefan 1996. *Kreuzesnachfolge*. Würzburg.
- Kierkegaard, Sören 1844. *Philosophische Brocken*. o.O.
- Kierkegaard, Sören 1924. *Einübung im Christentum*. o.O.
- Kierkegaard, Sören 1934. *Der Einzelne und die Kirche: Über Luther und den Protestantismus*. Übers. und Vorwort von W. Kütemeyer. Berlin.
- Kittel, Gerhard (Hg.) 1933-54. *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* (ThWNT).

- Bde. 1, 3, 4 u. 5. Stuttgart.
- Kittel, Gerhard 1933. ακολουθεω. *ThWNT* 1, 210-216.
- Klaiber, Walter 1999. in: Tidball, Derek. *Reizwort Evangelikal: Entwicklung einer Frömmigkeitsbewegung*. 1999:9-10. Stuttgart.
- Klappenecker, Gabriele 1998. *Glaubensentwicklung und Lebensgeschichte: Eine Auseinandersetzung mit der Ethik James W. Fowlers: Zugleich ein Beitrag zur Rezeption von H. Richard Niebuhr, Lawrence Kohlberg und Erik H. Erikson*. Stuttgart, u.a.
- Kleineidam, E., u.a. (Hg.) 1950. Die Nachfolge Christi nach Bernhard v. Clairvaux. *Amt und Sendung* 432ff. Freiburg.
- Klimkeit, Hans-Joachim 1994. Nachfolge Jesu, V. Religionsgeschichte. *TRE* 23, 710-713.
- Knoblauch, Jörg (Hg.) 1987. *Gemeindeaufbau hat Zukunft: 30 Beiträge aus der Praxis für die Praxis*. Neukirchen-Vluyn.
- Knoch, Otto 1966. *Einer ist euer Meister*. Stuttgart.
- Kohlberg, L. & Turiel, E. 1978. Moralische Entwicklung und Moralerziehung, in Portele, G. (Hg.): *Sozialisation und Moral*. Weinheim, Basel. 18ff.
- Köpf, Ulrich 2003. Nachfolge Christi, II. Kirchengeschichtlich. *RGG*. 6, 6-9.
- Kopfermann, Wolfram 2002. *Farbwechsel: Ein Grundkurs des Glaubens*. 6. Aufl. Emmelsbüll.
- Kosmala, Hans 1963/64. Nachfolge und Nachahmung Gottes I, *ASTI* 2, 35-85; 3, 65-110.
- Kowal, Sabine & O'Connell, Daniel 2000. Zur Transkription von Gesprächen. in Flick, Uwe u.a. (Hg.) *Qualitative Forschung*. Reinbek. 437-447.
- Krallmann, Günter 1995. *Leidenschaftliche Leiterschaft: Der Auftrag Jesu zur Mission*. Wuppertal.
- Krallmann, Günter 1997. *Jesus folgen*. 2. Aufl. Solingen.
- Krallmann, Günter 2000. *Von der Begabung zur Befähigung: 10 Schlüssel zur geistlichen Leiterschaft*. Holzgerlingen.
- Krause, Gerhard (Hg.) 1972. Praktische Theologie. Texte zum Werden und Selbstverständnis der praktischen Disziplin der Evangelischen Theologie. Darmstadt. *Wege der Forschung (WdF)* 264.
- Krause, Gerhard 1981. Dietrich Bonhoeffer (1906-1945). *TRE* 7, 55-66.
- Kretschmann, Carsten 2003. *Wissenspopularisierung: Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel*. Berlin.
- Kriese, Richard 1984. *Dynamische Christusnachfolge: Den Anschluß nicht verpassen!*. Wuppertal, Kassel.
- Kuhn, Heinz Wolfgang 1980. Nachfolge nach Ostern. *Kirche. FS G. Bornkamm*. Tübingen. 105-132.
- Kumar, Brij Nino 1998. Globalisierung: Arbeitsteilung oder Wohlstandsteilung? Ethische Aspekte der Tätigkeit und Strategien multinationaler Unternehmen im Lichte des 'Sustainable Development'. Hg. von Werner Lachmann, u.a. *Marktwirtschaft und Ethik*. Bd.5. Münster.
- Küng, Hans 1968. *Truthfulness, the Future of the Church*. New York.
- Kunneman, Harry 1989. *Die Aktualität der Dialektik zwischen Moderne und Postmoderne*. Frankfurt, u.a.
- Ladd, George E. 1959. *The Gospel of the Kingdom: Scriptural Studies in the Kingdom of God*. Grand Rapids.
- LaHaye, Tim 1982. *Dein Temperament in Gottes Hand*. 2. Aufl. Bad Liebenzell.
- Lämmermann, Godwin 1999. *Prüfungswissen Theologie: Religionspädagogik im 20. Jahrhundert*. 2. Aufl. Gütersloh.
- Lämmermann, Godwin 2001. *Einleitung in die Praktische Theologie: Handlungstheorien und Handlungsfelder*. Stuttgart.
- Lamnek, Siegfried 1995. *Qualitative Sozialforschung*, 2 Bde., 3. Aufl.. München, Weinheim.
- Lange, Bernd-Peter 1994. *Die neue Metropole: Los Angeles – London*. Hamburg, u.a.
- Langenbach, Ulrich 2002. *Was soll ich als Christ tun?*. Frankfurt.
- Lawrence, brother of the Resurrection 1981. *The Practice of the Presence of God*. Nashville.
- Lea, Larry 1991. *Wenn jemand Weisheit mangelt...*, 2 Bde. Remscheid.
- Leggewie, C. 1995. *Die 89er – Portrait einer Generation*. Hamburg.
- Lehmann, Danny 1989. *Geht hin in alle Welt*. Hamburg.
- Lenz, Günter H. 2003. *Postmodern New York City: transfiguring spaces – Raum – Transformation*. Heidelberg.
- Leske und Budrich (Hg.) 1983. *Die verunsicherte Generation: Jugend und Wertewandel*.

- Opladen.
- Lewin, M. 1986. *Psychologische Forschung im Umriss*. Berlin, u.a.
- Lewis, C. S. 1987. *Mere Christianity*. New York.
- Lindner, Herbert. 2000. *Kirche am Ort: Ein Entwicklungsprogramm für Ortsgemeinden*. Stuttgart.
- Lindsay, Gordon 1996. *The Life & Teachings of Christ*, 3 Bde. Dallas.
- Little, Charles (Hg.) 1995. *10,000 Illustrations from the Bible*. 8. Aufl. Grand Rapids.
- Lo, Fu-chen 1998. *Globalization and the world of large cities*. Tokyo, u.a.
- Lohfink, N. 1984. Gottesvolk als Lerngemeinschaft. *BiKi* 39, 90-100.
- Long, Jimmy 1997. *Generating Hope: A Strategy for Reaching the Postmodern Generation*. Downers Grove.
- Ludwig-Mayerhofer, W. 2005. ILMES - Internet-Lexikon der Methoden der empirischen Sozialforschung. Online im Internet: <http://www.lrz-muenchen.de/~wlm/ilmes.htm> [Stand: Januar 2005].
- Luther, Henning 1984. *Religion, Subjekt, Erziehung: Grundbegriffe der Erwachsenenbildung am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls*. München.
- Luther, Martin [o.J.] WA 2, 518,16.
- Luther, Martin 1996. *Martin Luthers's little instruction book*. Tulsa.
- Lutherbibel 1987. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.
- Luz, Ulrich 1971. Die Jünger im Matthäusevangelium. *ZNW* 62, 141-171.
- Luz, Ulrich 1994. Nachfolge Jesu, I. Neues Testament. *TRE* 23, 678-686.
- Maar, Christa 1997. *Virtual cities: die Neuerfindung der Stadt im Zeitalter der globalen Vernetzung*. Basel, u.a.
- Mac Donald, William 1985. *Christus und die Gemeinde*. Dillenburg.
- MacArthur, John F. 2000. *Werden wie Gott mich will: Die Prägung eines christlichen Charakters*. Bielefeld.
- MacDonald, Gordon 1988. *Getrieben oder Berufen: Ordne dein Leben*. 2. Aufl. Hochheim.
- MacDonald, William 2003. *Leben über dem Durchschnitt*. Bielefeld.
- MacDonald, William 2003. *Wahre Jüngerschaft*. Bielefeld.
- Mahedy, William & Bernardi, Janet 1996. *Generation X : Erben einer kalten Welt – Hoffnung in einer Generation ohne Hoffnung*. Wiesbaden.
- Mahoney, Ralph 1993. *The Shepherd's Staff*. Burbank.
- Mains, David 1994. *Hoffnung für Gemeinde: Wie Beziehungen in der Gemeinde heilen können*. Marburg.
- Malphurs, Aubrey 1993. *Pouring New Wine Into Old Wineskins: How to change a church without destroying it*. Grand Rapids.
- Malphurs, Aubrey 1999. *Advanced Strategic Planning: A new model for church and ministry leaders*. Grand Rapids.
- Mansel, J. & Klocke, A. (Hg.) 1996. *Die Jugend von heute – Selbstanspruch, Stigma und Wirklichkeit*. München.
- Marquardt, Manfred 2001. Jüngerschaft, III. Dogmatisch. *RGG*. 4, 703.
- Marshall, Tom 1993. *Erfolgreiche Leiterschaft: (K)ein Ding der Unmöglichkeit?*. Biel.
- Martin, Karl 1972. Asketische Radikalisierung der Nachfolge Jesu. *ThV* 4, 11-25.
- März, Claus-Peter 2001. Jüngerschaft, II. Neues Testament. *RGG*. 4, 702-703.
- Matejovski, Dirk 2000. Metropolen: Laboratorien der Moderne. Frankfurt.
- Mauerhofer, Armin 1998. *Gemeindebau nach biblischem Vorbild*. Neuhausen.
- Mauerhofer, Armin 2001. *Pädagogik nach biblischen Grundsätzen*, Bd. 1. Holzgerlingen.
- Maxwell, John 1993. *Developing the Leader Within You*. Nashville.
- Maxwell, John C. 1998. *The 21 Irrefutable Laws of Leadership*. Nashville.
- Mayer, Peter 1975. *Dienstgaben für Gottes Volk*. Beatenberg.
- Mayring, P. 1997. *Qualitative Inhaltsanalyse*. 6. Auflage. Weinheim.
- Mayring, P. 2002. *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. 5. Aufl. Weinheim.
- McClung, Floyd & Moala, Kalafi 1989. *Die ganze Welt gewinnen: Evangelisation und Mission in den 90er Jahren*. Frankfurt.
- McClung, Floyd 1988. *Entdecke deine Berufung: Wie erkenne ich Gottes Willen für mein Leben?* Frankfurt.
- McClung, Floyd 1989. *Vater mach' uns eins: Einheit unter Gottes Volk*. Frankfurt.
- McClung, Floyd 1990. *Freundschaft mit Gott: Wie überwinde ich meinen Stolz?*. Frankfurt.
- McDermott, Gerald R. 1995. *Seeing God: Twelve Reliable Sign of True Spirituality*. Downers Grove.

- McDowell, Josh & Hostetler, Bob 1997. *Glaube ohne Werte: Jugend am Abgrund?*. Bielefeld.
- McGavran, Donald A. 1955. *The Bridges of God*. London.
- McGavran, Donald A. 1990. *Gemeindegrowth verstehen: Eine grundlegende Einführung in die Theologie des Gemeindeaufbaus*. Lörrach.
- McGrath, Alister E. 2000. *Der unbekannte Gott*. Nettetal.
- McLaren, Brian D. 2000. *The Church on the Other Side: Doing Ministry in the Postmodern Matrix*. Grand Rapids.
- McRobbie, Angela 1994. *Postmodernism and Popular Culture*. London.
- Mead, Frank S. (Hg.) 1996. *12,000 Religious Quotations*. 4. Aufl. Grand Rapids.
- Mercuse, Peter 2000. *Globalizing cities: a new spatial order?* Oxford, u.a.
- Merk, Otto 1989. Nachahmung Christi: Zu ethischen Perspektiven in der paulinischen Theologie. *NT u. Ethik*. FS R. Schnackenburg. Freiburg; Basel; Wien. 172-206.
- Merten, K. 1983. *Inhaltsanalyse*. Opladen.
- Mertes, Klaus 1998. *Augerechnet ich?! : Die Frauen und Männer um Jesus von Nazaret*. Frankfurt.
- Merton, R. K. & Kendall, P. L. 1979. Das fokussierte Interview. in: Hopf, C. und Weingarten, E. (Hg.): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart. 171-204.
- Mette, Norbert & Rickers, Folkert (Hg.) 2001. *Lexikon der Religionspädagogik (LexRP)*, Bd. 2 (L-Z). Neukirchen-Vluyn.
- Metzger, Wolfgang (Hg.) 1996. *Calwer Luther-Ausgabe*, 10 Bände. Neuhausen.
- Meuser, M. & Nagel, U. 1991. ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. in: Garz, D. & Kraimer, K. (Hg.). *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*. 441-471. Opladen.
- Miethe, Terry (Hg.) 1998. *Augustine's City of God: Most concise and accurate way to grasp the essentials*. Nashville.
- Milchner, Hans Jürgen 2004. *Nachfolge Jesu und Imitatio Christi*. Münster.
- Mildner-Blumenthal, Monika 2003. *Kinder- und Jugendmarkt: Zeitzeichen Generationsvertrag*. (Eine Trendstudie). Jg. 10. 4. Aufl. o.O.
- Miller, Craig Kenneth & Pierce Norton, Maryjane 2003. *Making God Real for a New Generation: Ministry With Millennials Born From 1982 to 1999*. Nashville.
- Mineshige, Kiyoshi 2003. *Besitzverzicht und Almosen bei Lukas: Wesen und Forderung des lukanischen Vermögensethos*. Tübingen.
- Mitscherlich, Alexander 1974. *Thesen zur Stadt der Zukunft*. Frankfurt.
- Möller, Christian 1991. *Lehre vom Gemeindeaufbau*. 2 Bde. Göttingen.
- Möller, Christian 2004. *Einführung in die Praktische Theologie*. Heidelberg.
- Moltmann, J. (Hg.) 1982. *Nachfolge und Bergpredigt*. 2. Aufl. München.
- Mounce, Robert H. 1991. *Matthew, New International Biblical Commentary*. Peabody.
- Mouton, Johann 2004. *How to succeed in your Master's & Doctoral Studies: A South African Guide and Resource Book*. 7. Aufl. Pretoria.
- Müller, Gerhard 1994. *Theologische Realenzyklopädie (TRE)*. Bd. 23. Berlin, New York.
- Müller, Harry 1995. *Gemeinde im Umbruch: Was ich von meiner Gemeinde erwarte*. Neuhausen.
- Müller, Heinz & Erdlenbruch, Ernst-Wilhelm 1976. *Missionarische Gemeindearbeit: Persönliche Evangelisation*. Marburg.
- Muller, Richard A. 2003. *Dictionary of Latin and Greek Theological Terms: Drawn Principally from Protestant Scholastic Theology*. 5. Aufl. Grand Rapids.
- Murray Zoba, Wendy 1999. *Generation 2K: What parents & Others Need to Know About the Millennials*. Downers Grove.
- Nagel, Peter. 1966. Die Motivierung der Askese in der Alten Kirche und der Ursprungs des Mönchtums. *TU 95*.
- Nee, Watchman 1971. *Das normale Christenleben*. Wuppertal.
- Nee, Watchman 1973. *Das Zusammenkommen*. Berneck.
- Nee, Watchman 1975. *Der Gebetsdienst*. Berneck.
- Nee, Watchman 1980. *Sitze, Stehe, Wandle*. 11. Aufl. Berneck.
- Nee, Watchman 1995. *Zur Nachfolge befreit*. 3. Aufl. Berneck.
- Neighbour, Ralph W. 1996. *The Shepherd's Guidebook: Spiritual and Practical Foundations for Cell Group Leaders*. Houston.
- Nepper-Christensen, P. 1981. μαθητης (mathetes; Schüler, Jünger), μαθητευω (matheteuo; zum Jünger machen, Jünger werden). *EWNT 2*, 915-921.
- Netland, Harold 2001. *Encountering Religious Pluralism*. Downers Grove.

- Neudecker, R. 1997. Meister und Jünger im rabbinischen Judentum. *Dialog der Religionen* 7, 42-53.
- Neuer, W. 1992. Anlage, religiöse. *ELThG*, 1, 76-77.
- Neuer, W. 1992. Empirische Theologie. *ELThG*, 1, 489-490.
- Neufeld, K. H. 1993. *Fundamentaltheologie*, Bd. 2: *Der Mensch – Bewusste Nachfolge im Volk Gottes*. o.O.
- Neuhäusler, E. 1962. *Anspruch und Antwort Gottes*. Düsseldorf. 186-214.
- Neuland, Eva 2003. *Jugendsprache, Jugendliteratur, Jugendkultur: interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher*. Frankfurt.
- Neumann, Eckhard 2001. *Jüngerschaft*. 3. Aufl. Berlin.
- Newbigin, Leslie 1989. *The Gospel in a Pluralist Society*. Grand Rapids.
- Nicol, Martin 2000. *Grundwissen Praktische Theologie: Ein Arbeitsbuch*. Stuttgart.
- Niebergall, Friedrich 1905. *Die Kasualrede*. Leipzig.
- Niebergall, Friedrich 1909. *Praktische Auslegung des Neuen Testaments*. Tübingen.
- Niebergall, Friedrich 1918. *Praktische Theologie: Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage*. Erster Band. Tübingen.
- Niebergall, Friedrich 1919. *Praktische Theologie: Lehre von der kirchlichen Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftlicher Grundlage*. Zweiter Band. Tübingen.
- Niebergall, Friedrich 1924. *Christliche Jugend- und Volkserziehung: Eine Religionspädagogik auf gefühlpsychologischer Grundlage*. Göttingen.
- Niebuhr, H. Richard 1951. *Christ and Culture*. San Francisco.
- Nipkow, Karl Ernst 1997. *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*. 5. Aufl. Gütersloh.
- Nissen, Sylke 1995. *London – New York – Berlin: Probleme von Metropolen*. Leipzig.
- Nitsch, Volker 2001. *City growth in Europe*. Berlin.
- Noller, Peter 1994. *Stadt-Welt: über die Globalisierung städtischer Milieus*. Frankfurt.
- Nouwen, Henri J. M. 1981. *Making All Things New: An Invitation to the Spiritual Life*. San Francisco.
- Nouwen, Henri J. M. 1986. *Reaching Out: The Three Movements of the Spiritual Life*. New York.
- Oehler, Willy Johannes 1956. *Erziehung zur Jüngerschaft*. Basel.
- Oepke, A. 1938. Nachfolge und Nachahmung im N.T. *Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung* 71, 850-857.
- Ogden, Greg 1998. *Discipleship Essentials: A Guide to Building Your Life in Christ*. Downers Grove.
- Ogden, Greg 2003. *Transforming Discipleship: Making Disciples A Few At A Time*. Downers Grove.
- Ogden, Greg 2003. *Unfinished Business: Returning the Ministry to the People of God*. Grand Rapids.
- Ool, Peter J. M. A. van 2000. *Befreiende Praxis der Nachfolge*. Würzburg.
- Opaschowski, Horst W. [o.J.]. Von der Generation X zur Generation @ - Leben im Informationszeitalter. http://pfarrer-pc.de/4-99/art4_99-0.html (5.7.01).
- Ortberg, John 2000. *Die Liebe, nach der du dich sehnst*. Asslar.
- Ortiz, Juan Carlos. 1990. *„Was er euch sagt, das tut“ : Heute mit Jesus leben*. 3. Aufl. Schorndorf.
- Oser, Fritz & Gmünder, Paul 1992. *Der Mensch: Stufen seiner religiösen Entwicklung*. 3. Aufl.. Gütersloh.
- Oser, Fritz 1992. *Die Entstehung Gottes im Kinde*. Zürich.
- Ott, Craig 1996. *Das Trainingsprogramm für Mitarbeiter: biblische Grundsätze, didaktischer Hinweise, praktische Modelle*. Gießen.
- Packer, J. I. 1973. *Knowing God*. Downers Grove.
- Paddison, Ronan 2001. *Handbook of urban studies*. London, u.a.
- Parker, Simon 1994. *Urban theory and the urban experience: encountering the city*. London, u.a.
- Parks, Keith 1982. *Menschenfischer: Ein Evangelisationskurs*. Pforzheim.
- Parsons, Conrad 2001. Evangelisation in einer postmodernen Gesellschaft. *praxis* 87, 33-35.
- Pfister, Jürg 2003. *Motivation der Generation X: Das Potential der Generation X als Herausforderung für christliche Gemeinden und Missionswerke*. Korntal; Nürnberg.
- Piaget, J. & Inhelder, B. 1977. *Die Psychologie des Kindes*. Frankfurt.
- Pierson, Arthur P. 1989. *Georg Müller: Sein Leben und Werk „Niemals Enttäuscht“*. 19. Aufl.

- Lahr-Dinglingen.
- Pöhlmann, H. G. 1994. Sozialität, Sozialisation. *ELThG*, 3, 1868.
- Preul, R. 1988. *Religion—Bildung—Sozialisation*. Gütersloh.
- Preul, Reiner & Schmidt-Rost, Reinhard (Hg.) 2000. *Kirche und Medien*. Gütersloh.
- Priamus, Heinz-Jürgen 1993. *Stadt und Region – Region und Stadt: Stadtgeschichte, Urbanisierungsgeschichte, Regionalgeschichte*. Essen.
- Prince, Derek. 1997. *Der Weg nach oben führt nach unten: Von der Gnade, sich beugen zu können*. 3. Aufl. Solingen.
- Ragin, C. & Becker, H. S. (Hg.) 1992. *What is a Case? Exploring the Foundations of Social Inquiry*. Cambridge.
- Rainer, Thom S. [o.J.]. *The Book of Church Growth: History, Theology, and Principles*. Nashville.
- Rak, Zenon 1999. *Nachfolge Jesu*. Jestetten.
- Rebell, Walter 1988. *Psychologisches Grundwissen für Theologen: Ein Handbuch*. München.
- Rengstorff 1942. μαθητης. *ThWNT* 4, 417-465.
- Reutlinger, Christian 2003. *Jugend, Stadt und Raum: sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters*. Opladen.
- Richards, Lawrence O. 1994. *Praxisbuch Hausbibelkreis*, Bd. 2. Neuhausen.
- Richardson, C. (Hg.) 1996. *Early Christian Fathers*. New York.
- Richardson, Don 1992. *Ewigkeit in ihren Herzen*. 4. Aufl. Lahr.
- Riches, John K. 1994. Nachfolge Jesu, III. Von der Reformation bis zur Gegenwart. *TRE* 23, 691-701.
- Riches, John K. 1994. Nachfolge Jesu, IV. Ethik. *TRE* 23, 702-710.
- Riecker, Otto 1984. *Kirche und Christen im Wandel der Zeit: Folgerungen und Perspektiven*. Neuhausen.
- Riege, Marlo 2002. *Sozialraumanalyse: Grundlagen – Methoden – Praxis*. Opladen.
- Rienecker, Fritz (Hg.) 1988. *Lexikon zur Bibel*. 11. Aufl. Wuppertal.
- Riesner, Rainer 1994. *Jesus als Lehrer: Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung*. 3. Aufl. Tübingen.
- Rietdorf, Werner 2001. *Auslaufmodell europäische Stadt?: Neue Herausforderungen und Fragestellungen am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Berlin.
- Riggs, Charles 1986. *Training für Jünger*. Neuhausen.
- Ritschl, Albrecht 1903. *Unterricht in der christlichen Religion*. 6. Aufl. Bonn.
- Robinson, John A. T. 1999. *Johannes – Das Evangelium der Ursprünge*. Wuppertal.
- Rodenstein, Marianne 2002. Wolkenkratzer oder Hochhäuser – zwei Typen der Stadtentwicklung: Warum wurde nur Frankfurt „amerikanisch“?. *Forschung Frankfurt* 4, 22-30.
- Roloff, Dietrich 1970. *Gottähnlichkeit, Vergöttlichung und Erhöhung zu seligem Leben: Untersuchung zur Herkunft der platonischen Angleichung an Gott*. o. O.
- Roloff, Jürgen, u.a. 1978. Apostel/Apostolat/Apostolizität. *TRE* 3, 430-483.
- Ronneberger, Klaus 1999. *Die Stadt als Beute*. Bonn.
- Ronner, Emil Ernst 1961. *Der Mann mit der Laterne: Das Leben Thomas John Bernardos*. Wuppertal.
- Rosenius, Carl Olof 1975. *Wegweiser zum Frieden*. Neuhausen.
- Rössler, Dietrich 1994. *Grundriß der Praktischen Theologie*. 2. Aufl. Berlin, New York.
- Rothe, Richard 1859/60. *Die Praktische Theologie*. o.O. 133-137.
- Sackmann, Reinhold 1994. *Die Technisierung des Alltags: Generationen und technische Innovationen*. Frankfurt.
- Sander, August 2002. *Die Großstadt*. München.
- Sanders, John Oswald 1993. *Gelebte Jüngerschaft*. Wuppertal.
- Sanders, Oswald 1994. *Spiritual Leadership*. Chicago.
- Saunders, Peter 1987. *Soziologie der Stadt*. Frankfurt.
- Saurma, Charlotte von 2003. *Frankfurt: eine Stadt mit Lebensart*. Hamburg.
- Schaeffer, Francis A. 1971. *True Spirituality*. Wheaton.
- Schaeffer, Francis A. 1976. *How Should We Then Live?: The Rise and Decline of Western Thought and Culture*. Wheaton.
- Schäfer, Uta 1997. *Städtische Strukturen im Wandel*. Opladen.
- Schäfers, B. 1994. *Soziologie des Jugendalters*. 5. Aufl. o.O.
- Schäfers, Bernhard 1996. *Die Stadt in Deutschland: Aktuelle Entwicklung und Probleme*. Opladen.

- Schaller, Lyle E. 1989. *Activating the Passive Church: Diagnosis & Treatment*. 9. Aufl. Nashville.
- Scheffbuch, Rolf 1974. *Zur Sache: Weltmission*. Neuhausen.
- Schein, Edgar 1997. *Organization Culture and Leadership*. San Francisco.
- Scheler, M. 1954. *Der Formalismus in der Ethik und die materielle Werteethik*. 4. Auflage. Bern.
- Schelkle, K.-H. 1965. *Jüngerschaft und Apostelamt*. 3. Aufl. Freiburg.
- Schenk, Thomas 2000. Jugend 2000: Liebe, Arbeit, Leben: Woran die Jungen glauben, wovon sie träumen – und was sie beschäftigt. *Facts* (32), 85-88.
- Scherpe, Klaus R. 1988. *Die Unwirklichkeit der Städte: Großstadtdarstellungen zwischen Moderne und Postmoderne*. Reinbek.
- Schillebeckx, E. 1980. *Christus und die Christen: Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis*. 2. Aufl. Freiburg.
- Schilling, Heinz 1986. *Urbanisierung ohne Urbanität: Tendenzen des Kulturwandels im Rhein-Main-Gebiet*. Berlin.
- Schimany, Peter 2003. *Die Alterung der Gesellschaft: Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs*. Frankfurt.
- Schirrmacher, Thomas (Hg.) 1998. *Der evangelische Glaube kompakt: Das Westminster Glaubensbekenntnis von 1647*. Neuhausen.
- Schlatter, Adolf 1921. *Die Geschichte des Christus*. 316.
- Schlatter, Adolf 1922. *Die Theologie der Apostel*. 2. Aufl. Stuttgart.
- Schlatter, Theodor (Hg.) 1973. *Calwer Bibellexikon*. 3. Aufl. Stuttgart. 702, 943.
- Schleiermacher, C. F. 1830. *Kurze Darstellung des theologischen Studiums*. o.O. §§5f.25.257-276.
- Schlottoff, Bernd (Hg.) 1989. *Gemeindeaufbau Provokativ: Eine Perspektive für die Kirche von übermorgen*. Neukirchen-Vluyn.
- Schmahl, G. 1974. *Die Zwölf im Mk-Ev*. Trier.
- Schmidt, Christiane 2000. Analyse von Leitfadentinterviews. in U. Flick u.a. (Hg.) *Qualitative Forschung*. 447-456. Reinbek.
- Schmidt, Heinz 1991. *Leitfaden Religionspädagogik*. Stuttgart, u.a.
- Schmidt, Jörg 1996. Zwischen Wohlstand und Elend. *Der Auftrag* 61, 16-18.
- Schmidtchen, G. 1997. *Wie weit ist der Weg nach Deutschland?: Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt*. Opladen.
- Schmitz, Stefan 2001. *Revolution der Erreichbarkeit: Gesellschaft, Raum und Verkehr im Wandel*. Opladen.
- Schnackenburg, R. 1954. *Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments*. München. 22-29.108-112.
- Schneider, G. 1980. ἀκολουθεῖν (akolouthéo; folgen, nachfolgen). *EWNT* 1, 117-125.
- Schnepel, Erich 1972. *Das Werk Jesu in uns und durch uns*. 2. Aufl. Bad Liebenzell.
- Schnetter, Oskar (Hg.) 1961. *Beter brechen durch*. 2. Aufl. Wuppertal.
- Schoeps, H. J. 1950. Von der Imitatio Dei zur Nachfolge Christi. *Aus frühchristlicher Zeit*. Tübingen. 126-143.
- Schönherr, Albrecht 1980. Leib Christi und Nachfolge bei Dietrich Bonhoeffer. *Ders. Horizont und Mitte: Aufsätze, Vorträge, Reden 1953-1977*. Berlin, München.
- Schröer, Henning 1969. *Inventur der Praktischen Theologie*. o.O. 720-723.
- Schröer, Henning 1973. Forschungsmethoden in der Praktischen Theologie, in Klostermann, F. & Zerfaß, R. (Hg.): *Praktische Theologie heute*. München. 206-224.
- Schröer, Henning 1989. Kierkegaard. *TRE* 18, 138-155.
- Schröer, Henning 1997. *Praktische Theologie*. Berlin. *TRE* 27, 190-220.
- Schulz, Anselm 1962. Nachfolge Christi, I. In der Schrift. *LThK* 7, 758-759.
- Schulz, Anselm 1962. Nachfolgen und Nachahmen im N.T.: Studien über das Verhältnis der neutestamentlichen Jüngerschaft zur urchristlichen Vorbildethik. *StANT* 6.
- Schulz, Anselm 1963. Nachfolge, I. Biblisch. *Handbuch Theologischer Grundbegriffe*. 2, 202-207.
- Schulze, Gerhard 1992. *Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt, New York.
- Schulze, Gerhard 2003. *Die Beste aller Welten: wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert?*. München.
- Schulze, Theodor 1979. Autobiographie und Lebensgeschichte, in Baacke, D. & Schulze, Th. (Hg.): *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*. München. 51-98.

- Schütte, H. 1999. *Christsein im ökumenischen Verständnis: Leben in der Nachfolge Christi. Christl. Ökum. Ethik* (Ökum. Katechismus). o.O.
- Schwab, Ulrich 1999. Jungsein und Kirche. *PTh* 88, 334-349
- Schwarz, Christian A. 1993. *Die Dritte Reformation: Paradigmenwechsel in der Kirche*. Emmelsbüll.
- Schwarz, Christian A. 1996. *Die natürliche Gemeindeentwicklung*. Emmelsbüll.
- Schwarz, Christian A. 1999. *Die dreifache Kunst Gott zu erleben: Die befreiende Kraft eines trinitarischen Glaubens*. Emmelsbüll.
- Schwarz, Fritz und Christian A. 1984. *Theologie des Gemeindeaufbaus: Ein Versuch*. Neukirchen-Vluyn.
- Schweitzer, Friedrich 2004. *Lebensgeschichte und Religion: Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*. 5. Aufl. Gütersloh.
- Schweizer, Eduard 1946. *Das Leben des Herrn in der Gemeinde und ihren Diensten*. o.O.
- Schweizer, Eduard 1955. Erniedrigung und Erhöhung bei Jesus und seinen Nachfolgern. *AThANT* 28, 7-34.
- Schwertner, Siegfried M. 1992. *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete*. 2. Aufl. Berlin.
- Scott, Allen J. 2002. *Global city-regions: trends, theory, policy*. Oxford, u.a.
- Seesemann 1954. *οπισω*. *ThWNT* 5, 289-292.
- Shawchuck, Norman & Heuser, Roger 1993. *Leading the Congregation: Caring for yourself while serving the people*. Nashville.
- Sierszyn, Armin 1997. *2000 Jahre Kirchengeschichte: Das Mittelalter*. Neuhausen.
- Silviso, Ed 1994. *That None Should Perish: How to reach entire cities for Christ through prayer evangelism*. Ventura.
- Sim, David 2003. Nachfolge Christi, I. Neues Testament. *RGG*. 6, 4-6.
- Simmons, Annette 2002. *Der Story Faktor: Mit guten Geschichten Menschen gewinnen*. Übers. von Ursula Held. Stuttgart, München.
- Simson, Wolfgang 1995. *Gottes Megatrends: Sechs Wege aus dem christlichen Ghetto*. Emmelsbüll.
- Simson, Wolfgang 1999. *Häuser, die die Welt verändern*. Emmelsbüll.
- Smith, Oswald 1972. *Glühende Retterliebe*. 10. Aufl. Neuhausen.
- Söding, Thomas 1985. Die Nachfolgeforderung Jesu im Markusevangelium. *TThZ* 94, 292-310.
- Sorg, Theo 1977. *Wie wird die Kirche neu?: Ermutigung zur missionarischen Gemeinde*. Neukirchen-Vluyn.
- Spiegel, Yorick 1973. Sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden in der Praktischen Theologie, in F. Klostermann & Rolf Zerfaß (Hg.): *Praktische Theologie heute*. München. 225-243.
- Spurgeon, Charles Haddon 1993. *Allein zur Ehre Gottes: Autobiographie*. Wuppertal, Kassel.
- Stadelmann, Helge (Hg.) 1998. *Bausteine zur Erneuerung der Kirche: Gemeindebau auf der Basis einer biblischen erneuerten Ekklesiologie*. Giessen.
- Stadelmann, Helge 2001. Gegenstand und Methode der Praktischen Theologie: Thesen aus evangelikaler Sicht. *Jahrbuch für evangelikale Theologie*, 15. Jg. Wuppertal.
- Städtke, Klaus 2004. *Dostojewski für Eilige*. Berlin.
- Stanley, Paul D. & Clinton, J. Robert 1992. *Connecting: The Mentoring Relationships You Need to Succeed in Life*. Colorado Springs.
- Starke, Ekkehard 1992. Nachfolge, 2. Systematisch. *EKL*. 3, 594-598.
- Steffensky, Fulbert 1988. *Feier des Lebens: Spiritualität im Alltag*. 4. Aufl. Stuttgart.
- Stegemann, Ekkehard 1974. *Das Markusevangelium als Ruf in die Nachfolge*. Diss. Heidelberg.
- Steinacker, Peter 2005. Pressemitteilung der EKHn, Nr. 21 / 2005. Online im Internet: <http://www.ekhn.de/inhalt/presse/pressemitteilungen/archiv/05/21.htm> [Stand: 22. 04. 2005].
- Steinbüchel, T. 1951. Sakramentales Mysterium und personales Ethos. *Religion und Moral im Lichte christlich-personaler Existenz*, 55-152. Frankfurt.
- Stephans, Don 1985. *Anastasis – ein Schiff für Gott*. Asslar.
- Stimpfle, Josef 1996. *Das christliche Leben als Verherrlichung Gottes*. Augsburg.
- Sting, Wolfgang 1993. *Wildwuchs und Vielfalt: kulturpädagogische Arbeit in Metropolen*. Essen.
- Stratmann, Bernhard 1999. *Städteentwicklung in globalen Zeiten: lokale Strategien, städtische Lebensqualität und Globalisierung*. Basel, u.a.
- Strauss, William & Howe, Neil 2000. *Millennials Rising: The Next American Generation*. New York.

- Strecker, Georg 1992. Nachfolge, 1. Neues Testament. *EKL* 3, 593-594.
- Stringer, Doug 1992. *Who does cross the Jordan?: Giving focus to a no-direction generation...* South Plainfield.
- Strong, James H. 1992. *Strong's Exhaustive Concordance*. Grand Rapids.
- Strunk, R. 1981. *Nachfolge Christi: Erinnerungen an eine evangelische Provokation*. München.
- Stumpff 1938. ἱχθῡς. *ThWNT* 3, 405-409.
- Sudbrack, Josef 1973. Geistliche Führung, in F. Klostermann & Rolf Zerfaß (Hg.): *Praktische Theologie heute*. München. 475-485.
- Sugden, Ch. 1983. *Radikale Nachfolge*. o.O.
- Sweet, Leonard 2000. *Post Modern Pilgrims*. Downer Grove.
- Tallman, Raymond J. 1989. *An Introduction to World Missions*. Chicago.
- Tapscott, Betty 1978. *Dir Früchte des Geistes: Wie Sie als Christ Ihr volles Potential entfalten können*. Hochheim.
- Theißen, Gerd 1977. „Wir haben alles verlassen“ (Mc. X 28). *NovT* 19, 161-196.
- Theißen, Gerd 1977. Soziologie der Jesusbewegung. *THE* 194.
- Tholuck, August 1856. *Die Bergpredigt*. 4. Aufl. Gotha.
- Thomas, von Kempen 2000. *Die Nachfolge Christi*. Kevelaer.
- Thomas, W. Ian 1999. *Man braucht Gott um Mensch zu sein*. 3. Aufl. Holzgerlingen.
- Thomas, Wilhelm 1968. *Lebendige Gemeinde nach dem Neuen Testament*. Hannover.
- Thurneysen, Eduard 1948. Die Lehre von der Seelsorge. München. 9f, in Karl Barth: *Kirchliche Dogmatik* 1-1, 2ff.78.
- Tillmann, F. 1950. Die Idee der Nachfolge Christi. *Handbuch der katholischen Sittenlehre* 3. 4. Aufl. Düsseldorf.
- Tillmann, I. & Heitmann, A. 1940. *Imitatio Dei: Die ethische Nachahmung Gottes nach der Väterlehre der 2 ersten Jhh.* o.O.
- Tiwald, Markus 2002. *Wanderradikalismus: Jesu erste Jünger...* Frankfurt.
- Troeltsch, Ernst. 1912. *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*. Tübingen.
- Türk, Hans Joachim 1980. *Postmoderne*. Mainz, Stuttgart.
- Ulonska, Reinhold 1989. *Geistesgaben in Lehre und Praxis: Der Umgang mit den Charismen des heiligen Geistes*. 3. Aufl. Erzhausen.
- Ulonska, Reinhold 1998. *Hütet die Herde Gottes: Dienst in der Gemeinde Jesu*. Erzhausen.
- Ulrich, Hans G. 2003. Nachfolge Christi, III. Ethisch. *RGG* 6, 9-11.
- Van den Born, A. 1968. Jünger. *Bibel-Lexikon*, 901-902.
- Van Engen, Charles 1991. *God's Missionary People: rethinking the purpose of the local church*. Grand Rapids.
- Veen, H. J. (Hg.) 1994. *Eine Jugend in Deutschland?* Opladen.
- Veeser, Wilfried, u.a. (Hg.) 1985. Theologische Auseinandersetzung mit dem Denken unserer Zeit. *Wort und Erfahrung*, Bd. 4. Neuhausen.
- Ven, Johannes van der 1990. *Entwurf einer empirischen Theologie*. Kampen, Weinheim.
- Verlag Traugott Bautz 2002. *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*. 14 Bde. Nordhausen. (Online: <http://www.bautz.de/>).
- Vester, Michael 1995. *Soziale Milieus in Ostdeutschland: gesellschaftliche Strukturen zwischen Zerfall und Neubildung*. Köln.
- Wach, J. 1925. *Meister und Jünger*. o.O.
- Wagner, C. Peter 1988. *Die Gaben des Geistes für den Gemeindeaufbau: Wie Sie Ihre Gaben entdecken und einsetzen können*. 2. Aufl. Neukirchen-Vluyn.
- Wagner, C. Peter 1990. *Gemeindegründung: Die Zukunft der Kirche*. Mainz.
- Wagner, C. Peter 1991. *Eine wachsende Gemeinde leiten*. Lörrach.
- Wahl, Anke 2003. *Die Veränderung von Lebensstilen: Generationsfolge, Lebenslauf und sozialer Wandel*. Frankfurt.
- Walter, Karl-Heinz (Hg.) 1987. *Vom Leben in der Gemeinde: Eine Einführung für Mitglieder Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden*. 2. Aufl. Wuppertal, Kassel.
- Walther, Uwe-Jens 2002. *Soziale Stadt – Zwischenbilanzen: ein Programm auf dem Weg zur sozialen Stadt?* Opladen.
- Warner, Rob 1999. *Kirche im 21. Jahrhundert: Wer will, dass Kirche bleibt, wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt*. Asslar.
- Warren, Rick 1995. *The Purpose Driven Church*. Grand Rapids.
- Warren, Rick 1998. *Kirche mit Vision: Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt*. Asslar.
- Warren, Rick 2003. *Leben mit Vision: Wozu um alles in der Welt lebe ich?* Asslar.
- Watson, David C. K. 1993. *Jüngerschaft*. 4. Aufl. Wiesbaden.

- Watson, Philip S. 1990. *Anatomy of a Conversion: The Message and Mission of John & Charles Wesley*. 2. Aufl. Grand Rapids.
- Watson, Sophie 1995. *Postmodern cities and spaces*. Oxford, u.a.
- Wead, Dougals 1986. *Ergriffen von Barmherzigkeit: Ein Engel der Liebe und der Barmherzigkeit in den Straßen und Slums Kalkuttas*. 2. Aufl. Erzhausen.
- Weatherhead, Leslie Dixon 1953. *Jüngerschaft*. Frankfurt.
- Webber, Robert E. 2002. *The Younger Evangelicals: Facing the Challenges of the New World*. Grand Rapids.
- Weber, Adolf 1908. *Die Großstadt und ihre sozialen Probleme*. Leipzig.
- Weber, Otto 2002. *Karl Barths Kirchliche Dogmatik: Ein einführender Bericht*. 12. Aufl. Neukirchen-Vluyn.
- Wehrheim, Jan 2002. *Die überwachte Stadt: Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung*. Opladen.
- Weischedel, Wilhelm 1995. *Die philosophische Hintertreppe: 34 große Philosophen in Alltag und Denken*. 25. Aufl. München.
- Weiser, Alfons 1990. Jüngernachfolge im A und NT. Studie zu Christsein und Kirche. Stuttgart. SBAB 9, 49-66.
- Weiß, Johannes. 1895. *Die Nachfolge Christi und die Predigt der Gegenwart*. Göttingen.
- Welsch, Wolfgang 1993. *Unsere postmoderne Moderne*. 4. Aufl. Berlin.
- Wenzelmann, Gottfried 1994. *Nachfolge und Gemeinschaft: eine theologische Grundlegung des kommunitären Lebens*. Stuttgart.
- Wiggermann, Karl-Friedrich 1997. *Was ist Spiritualität? 10 x 10 Stichwörter*. Gütersloh.
- Wilkins, J. Michael 1988. *The concept of disciple in Matthew's gospel as reflected in the use of the term mathētes*. Leiden, u.a.
- Wilkins, Michael 1992. *Following the Master: A Biblical Theology of Discipleship*. Grand Rapids.
- Wilkins, Michael 1997. *In His Image*. Colorado Springs.
- Wilkinson, Bruce 1992. *The 7 Laws of the Learner: How to teach almost anything to practically anyone!* Oregon.
- Willard, Dallas 1988. *The Spirit of the Disciplines: Understanding How God Changes Lives*. San Francisco.
- Willard, Dallas 1998. *The Divine Conspiracy: Rediscovering Our Hidden Life in God*. San Francisco.
- Willard, Dallas 2002. *Renovation of the Heart: Putting On the Character of Christ*. Colorado Springs.
- Williams, J. Rodman 1996. *Renewal Theology: Systematic Theology*. Grand Rapids.
- Wilson, Bill 1994. *Verlorene Kinder: Eine Geschichte der Hoffnung für eine verlorene Generation*. Wuppertal, Wittenberg.
- Winkler, Eberhard 1998. *Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora : Einführung in die praktisch-theologische Kybernetik*. Neukirchen-Vluyn.
- Wolff, Guido 2001. *Dynamik biblischer Jüngerschaft: Nachfolge wächst an Beziehungen*. Holzgerlingen.
- Wood, Gerald 2003. *Die Wahrnehmung städtischen Wandels in der Postmoderne: Untersucht am Beispiel der Stadt Oberhausen*. Opladen.
- Wünsch, Georg 1933. Friedrich Niebergall, *Mitteilungen des Universitätsbundes*. Marburg.
- Yaconelli, Mike 2000. *What would Jesus do? - the next level*. Wuppertal.
- Yoder, J. H. 1981. *Die Politik Jesu: Der Weg des Kreuzes*. o.O.
- Yoder, John Howard 2000. *Nachfolge Christi als Gestalt politischer Verantwortung*. 2. Aufl. Weisenheim.
- Yohannan, K. P. 1994. *Weltmission auf neuen Wegen*. Kreuzlingen.
- Yonggi Cho, Paul 1990. *Mit Jesus beten*. Wuppertal.
- Zarley, Kermit (Hg.) 1992. *Das Leben Jesu: Die authentische Biographie*. Neuhausen.
- Zeihner, Hartmut J. 1994. *Orte und Zeiten der Kinder: soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern*. Weinheim, u.a.
- Zerfaß, Rolf 1973. Praktische Theologie als Handlungswissenschaft, in F. Klostermann & Rolf Zerfaß (Hg.): *Praktische Theologie heute*. München. 164-177.
- Zimmerling, Peter 1990. *Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeinde: Geschichte, Spiritualität und Theologie*. Holzgerlingen.
- Zimmermann, H. 1963. Christus nachfolgen: Eine Studie zu den Nachfolgeworten der synopt. Evv. *ThGl* 53, 241-255.
- Zimmermann, Markus 2004. *Die Nachfolge Jesu Christi*. Paderborn.

- Zimmermann, Peter 1997. *Auf der Suche nach Wahrheit*. Neukirchen-Vluyn.
- Zinnecker, J. 1987. *Jugendkultur 1940-1985*. Opladen.
- Zinnecker, J. 2002. Null Zoff und voll busy: Die Millennials kommen. *3sat – Interview* am 10. 07. 2002. Verfügbar über <http://www.3sat.de/nano/bstuecke>, abgerufen am 18. 05. 2004).
- Zukin, Sharon 1998. *The cultures of cities*. Cambridge, u.a.

6 Appendices

6.1 Fragebogen zur Einbeziehung neutestamentlicher Nachfolgethemen in die Glaubenserziehung junger Christen

Frage: Inwiefern sind die folgenden neutestamentlichen Nachfolgeprinzipien (oder Themen) ein Bestandteil der formalen Glaubenserziehung von jungen Christen in unserer Ortsgemeinde?

Bitte das Prinzip aufmerksam lesen und die ungefähre tatsächliche Antwort für den Zeitraum von ca. +/- 2 Jahren ankreuzen.

Prinzip 1: Weil Jesus auf den Einzelnen zugeht und ihn in seine persönliche Nachfolge rief, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute Jesus und Gott selbst *jeden einzelnen* Menschen durch einen **persönlichen Ruf** zu einer heilbringenden und hingebenen Beziehung einladen.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 2: Weil Jesus zur heilbringenden Nachfolge berief und damit eine Entscheidung forderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass sie erst mit einer **Commitment-Erfahrung** (Hingabe) beginnt, die durch Glauben, Buße, Rechtfertigung u. Gnade Gottes und Wiedergeburt zu neuem Leben führt.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 3: Weil Jesus nicht zur Nachfolge von einer Lehre oder Sache sondern von sich selbst rief, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der Gläubige im Vertrauen eine **personale Bindung** zu Jesus eingeht, wodurch er wahre Freiheit erfährt und wahren Lebenssinn findet.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 4: Weil Jesus das Loslassen von und den Bruch mit allen der Nachfolge hinderlichen Lebenselementen forderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass das **Verlassen** bzw. der **Verzicht** dem jeweiligen Kontext entsprechend vollzogen wird; sei es von Besitz, Beruf, Beziehungen, etc..

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 5: Weil Jesus es zur Bedingung seiner Nachfolge machte, sich selbst zu verleugnen, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute vom Gläubigen die **Selbstverleugnung** als eine Unterordnung seines menschlichen Willens und aller selbstbezogenen Ambitionen unter Gottes Willen gelebt wird.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 6: Weil Jesus als Messias die Botschaft und das Wirken des Reiches Gottes zur Lebensmission hatte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch die Gläubigen als Beteiligte Jesu ihr ganzes Leben entsprechend dem **Reich Gottes - Fokus** gestalten und ihm alles andere unterordnen.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 7: Weil Jesus die Jünger zur Lebensgemeinschaft mit ihm und Gott dem Vater einlud, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute die tägliche **Gemeinschaft mit Gott** als Gottesliebe und Lebensquelle ein grundlegendes Merkmal des wahren Gläubigen ist.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 8: Weil Jesus den Einzelnen in das Leben einer *Gruppe* von Jüngern eingliederte und sie als Kollektiv zusammenstellte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass Nachfolge vorrangig im Rahmen der **Gemeinschaft der Gläubigen** als Erbauung und in Nächstenliebe gelebt wird.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 9: Weil Jesus die Lehre des Wortes und Willens Gottes wichtig war, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute die formale oder vorbildhafte **Lehre von Gottes Wort** ein immerwährender und kontinuierlicher Bestandteil der Glaubensentwicklung ist.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 10: Weil Jesus die Jünger nicht nur lehrte, sondern auch das uneingeschränkte Befolgen der Lehre einforderte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der Gläubige den in einer Jesusbeziehung verankerten **kompromisslosen Gehorsam** freudig nachgeht.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 11: Weil Jesus die von Gott möglich gemachte inwendige und äußere Veränderung des Menschen fordert, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der **Wandel** bzw. die **Transformation** des menschlichen Wesens als Nachahmung Jesu Wesens andauernder Teil des Jüngerlebens ist.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 12: Weil Jesus als Herr seine Jünger in die Welt und den Dienst *aussandte*, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute noch die konkrete **göttliche Sendung** als Startpunkt, Bedingung, Legitimation und Befähigung für den jeweiligen Zeugendienst gilt.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 13: Weil Jesus seine Jünger am Dienst der Verkündigung der Botschaft der kommenden Herrschaft Gottes beteiligte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass auch heute das **Zeugnis** über Gottes Willen und der **Dienst** am Menschen als Aufgabe für jeden Gläubigen im jeweiligen Leben gelten kann.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 14: Weil Jesus seinen Jüngern den Auftrag gab, wiederum alle anderen Menschen zu Jüngern Jesu zu machen, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass der umgesetzte **Jüngerschaftsauftrag** heute der vorrangige göttliche Auftrag des Leibes Christi und der Ortsgemeinde ist.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 15: Weil die Beteiligung an Jesu Wirken eine entsprechend gestaltete Lebensweise bedurfte, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass ein disziplinierter **fokussierter Lebensstil**, der z.Bsp. Einfachheit, Armut, Fitness, etc. beinhalten kann, für das Christenleben eine absolute Notwendigkeit ist.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

Prinzip 16: Weil für die Jünger die Beteiligung an Jesu Mission auch die Teilhabe an Widerstand und Unannehmlichkeiten bedeutete, beinhaltet die Nachfolge Jesu den Grundsatz, dass **Leiden und Kampf** ein normaler und mit Gottes Beistand zu ertragender Bestandteil der christlichen Mission sind.

Gar nicht	Schwach	Beiläufig	Fester Bestandteil	Sehr stark
1	2	3	4	5

6.2 Auswertungskategorien zur Interview-Auswertung

Auswertungskategorien	
Kategorie	Beschreibung
1. Strategischer Ansatz zur Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde	In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf den grundlegenden Ansatz zur Glaubenserziehung junger Christen hinweisen. Zum Beispiel: Wird sie dem Zufall überlassen oder gar nicht bewusst verfolgt oder gibt es einen langfristigen/strukturierten Ansatz. Was passiert mit jungen Christen, wenn sie Teil der Gemeinde werden?
2. Formen (Angebote) der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde	In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf die tatsächlichen Angebote (Formen) der formalen Glaubenserziehung in der Gemeinde hinweisen. Was für Formen haben der Pastor und die Gemeinde dafür grundsätzlich gewählt?
3. Themen (Inhalte) der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde	In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die sich mit den konkreten Themen beschäftigen, die in der Glaubenserziehung behandelt werden. Welche Inhalte kommen vor? Was ist den Trägern der Glaubenserziehung wichtig?
4. Motivation/Orientierung bei der Themenwahl	In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf die Motivation und die Begründung zur Themenwahl hinweisen. Warum wurden gerade diese (oben genannten) Themen als Inhalte für die Glaubenserziehung ausgewählt?
5. Kontextuelle Rezeptionsschwierigkeiten bei Themenvermittlung (Glaubenserziehung)	In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf (vor allem kontextuelle) Rezeptionsschwierigkeiten bestimmter Themen(bereiche) hinweisen. Weshalb werden manche Themen innerhalb der Glaubenserziehung in der Gemeinde nicht gut oder schwer angenommen?
6. Kontextuelle Rezeptionschancen bei Themenvermittlung (Glaubenserziehung)	In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf (vor allem kontextuelle) Rezeptionschancen bestimmter Themen(bereiche) hinweisen. Weshalb werden manche Themen innerhalb der Glaubenserziehung in der Gemeinde sehr gut oder leichter als andere angenommen?
7. Orientierung an „innen/sein“ und „außen/tun“	In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf die grundsätzliche Ausrichtung der Glaubenserziehung im Blick auf die Innen- oder Außen-Orientierung hinweisen. Dabei geht es darum, ob die Grundausrichtung eher äußerlich/handelsbezogen ist (imitatio) oder eher innerlich/seinsorientiert (inwendige Veränderung).
8. Aspekte zur allgemeinen Gemeindebefindlichkeit	In diese Kategorie fallen verschiedene genannte Aspekte, die auf die momentane allgemeine Gemeindebefindlichkeit hinweisen. Zum Beispiel: Wie viele junge Christen gibt es in der Gemeinde? Wie missionarisch ist die Gemeinde? Gibt es genügend Mitarbeiter? Was sind sonstige Probleme oder Erfolge?

6.3 Codierleitfaden zur Interview-Auswertung

Codierleitfaden		
Kategorie	Code	Ankerbeispiele
1. Strategischer Ansatz zur Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde	1.4 kein strukturierter Ansatz oder organisches Zufallsprinzip	„Wir haben kein Jüngerschaftskonzept. ... wir haben das als Gemeindeleitung nicht im Sinn. Sondern das Normale ist, jemand kommt in die Gemeinde und wir sagen, kommt zum Hauskreis und dort bekommt ihr die Prägung...“ (F2) „Strukturiert und organisiert gibt es bei uns in der Gemeinde da nichts, oder wenig. ... Es gibt bei uns kein durchstrukturiertes Programm, sonder viel wird auch dem Zufall überlassen. ... Ich habe kein spezielles Programm oder Palette, sondern ich denke, dass sich das immer von selbst entwickelt.“ (F4). „Wir hätten keine Plattformen für junge Christen. Aber wir würden drauf achten, dass du in die Gemeinde eingebunden bist... Nein, das haben wir gar nicht, weil wir die Mitarbeiter nicht haben. Wir müssen kucken, dass wir überhaupt unser Gemeindeleben auf die Reihe kriegen und das geht gerade so“ (F8).
	1.5 kurzfristiger, bewusster strukturierter Ansatz	„Eine Entscheidung für Christus geschieht in der Regel in diesen Glaubensgrundkursen. ... Dort legen wir schon mal eine gewisse Glaubensgrundlage“ (F1). „Ich muss zugeben, wenn das zuende ist, dass ...“ (F1). „Einen strategischen Pfad der Erziehung haben wir aber nicht, außer der Alphakurs, danach geht man über in das breite Spektrum“ (F3).
	1.6 langfristige inhaltliche/methodische Struktur	„Wir haben einen Bibelunterricht, der zwei Jahre lang dauert. ... Bei uns gibt es einen langfristigen Discipleship-Kurs, der sehr maßgeschneidert ist, meistens in eins zu eins Begleitung“ (F6). „Außerdem [nach einem Glaubensgrundkurs] wollen wir, da sind wir gerade dran, ein Jüngerschaftsprogramm von ca. 2 Jahren entwickeln und implementieren, um danach mit einem Mitarbeiterprogramm weiterzumachen. Dieses Programm ist quasi eine Begleitung der ersten Monate im Leben mit Gott Hier geschieht ganzheitliche Glaubensentwicklung: Literaturstudium, persönliche Begleitung, Dienstherausforderung, Missionstätigkeit, Lehre und Seminar, Gebet und Glaubenserfahrungen in der Gruppe und alleine“ (F7).
2. Formen (Angebote) der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde	2.8 Glaubensgrundkurs	„Wir bieten einen Glaubensgrundkurs für junge Christen an, der einige Wochen lang dauert. ... Wenn sich Menschen zu einem Leben mit Jesus Christus bekehren, dann bilden wir nach Möglichkeit Kleingruppen, z.Bsp. Hauskreis und den Glaubenskurs, um ihnen die Basics so ganzheitlich wie möglich zu vermitteln“ (F7).
	2.9 Vorgefertigtes/kurzfristiges Programm	„Wir haben vor einigen Jahren Glaubenskurse angeboten. Und nun seit ca. 5 Jahren machen wir ganz stark Alphakurse, ca. 1-2 im Jahr. Je nach dem, wie der Bedarf da ist“ (F3). „...und nehmen zur Zeit in einigen Hauskreisen das Buch „Leben mit Vision“ von Rick Warren durch, was im Grunde für mich eine Jüngerschaftsschulung ist. Da ist alles drin...“ (F1).

	2.10 Langfristiges Programm/Konzept	„Außerdem wollen wir, da sind wir gerade dran, ein Jüngerschaftsprogramm von ca. 2 Jahren entwickeln und implementieren...“ (F7).
	2.11 Hauskreise	„Wir haben eine relativ starke Hauskreisstruktur. Die meisten jungen Christen werden relativ schnell in Hauskreise vermittelt. Das ist ein Hauptplatz, wo sie Begleitung bekommen“ (F5).
	2.12 Zielgruppendienste (Kinder, Jugend, Senioren, etc.)	„Wir hätten keine Plattformen für junge Christen. Aber wir würden drauf achten, dass du in die Gemeinde eingebunden bist. Dass du Freunde hast, dass du jemand hast, dem du Fragen stellen kannst, dass du in eine Kleingruppe eingebunden bist, d.h. Hauskreis oder Bibelkreis, je nach dem wie alt du bist...“ (F8). „Darüber hinaus haben wir eine Jugendgruppe mit ca. 20 Personen und ein Teenagerkreis ca. 10 und wir haben neu seit dem Sommer eine Kinderarbeit begonnen“ (F1).
	2.13 Gottesdienst und Predigt	„Wir haben wöchentliche Gottesdienst am Sonntagmorgen“ (F4). „In erster Linie präge ich mit der Lehre und der Predigt, da habe ich alle vor mit sitzen und da mach ich es so, dass ich meine Unstrukturiertheit überwinde und ab und zu Predigtreihen zu bestimmten Dingen mache...“ (F2).
	2.14 Persönliche Gespräche Begleitung	„Dann, wenn es so ist, dass Leute neu zum Glauben kommen, dann habe ich mit ihnen 4-5 Termine ... Das sind persönliche Gespräche mit den neuen Leuten, einzeln halt“ (F2) „Hauptsächlich läuft es dann durch persönliche Begleitung. Wenn ich weiß, dass da ein neuer ist, der neu im Glauben ist, dann investiere ich auch meine Zeit, mit Gesprächen und Fragen. Das ist wirklich eine intensive Zeit. Ich sage zu den Leuten, ihr könnt über mich verfügen so viel ihr wollt“ (F4). „Ich denke noch über ein langfristiges Jüngerschaftsprogramm für junge Christen nach. Aber ich treffe mich regelmäßig mit Leuten zur Seelsorge und zum Gebet“ (F5).
3. Themen (Inhalte) der formalen Glaubenserziehung in der Gemeinde	3.1 Bekehrung / Jesus als Herr	Auf Auswahl von Ankerbeispielen wurde hier bewusst verzichtet. Die Hinweise auf die einzelnen Themen erscheinen ausdrücklich im Text oder werden ohne explizite Nennung beschrieben oder betont.
	3.2 Gebet / Jesus nahe sein	
	3.3 Bibel(lesen)	
	3.4 Gottes Liebe	
	3.5 Heiligung	
	3.6 Gottesbild	
	3.7 Sünde und Vergebung	
	3.8 Gehorsam	
	3.9 Gemeinschaft in der Gemeinde	
	3.10 Mitarbeit / Dienst	
	3.11 Missionarischer Lebensstil	
	3.12 Beziehungsthemen	
	3.13 Ethische/moralische Themen	
	3.14 Aktueller Lebensbezug	

4. Motivation/Orientierung bei der Themenwahl	1.1 Vorwiegend personenorientiert	„Wir fragen ... „was liegt euch“ und „über was wollt ihr reden?“ (F4).
	1.2 Personen- und zielorientiert	„Ich habe so gearbeitet: Wo steht die Gemeinde? Wo soll sie hinkommen. Zum Beispiel mit dem Thema Heiliger Geist oder das Gebet oder das Thema die Liebe“ (F1).
	1.3 Vorwiegend zielorientiert	„Ich vergleiche einen jungen Christen mit einem Kind ... es braucht auch konkrete Begleitung und Impulse von außen, um in die richtige Richtung zu wachsen“ (F7).
	1.4 Beliebig und unreflektierend	„Wir haben acht/neun Jahre lang jeden Sonntag einen anderen Prediger gehabt. Wir haben zehn mal im Jahr den Pastor aus ... bei uns. Ansonsten kommen auch viele regelmäßig, aber das ist keine Kontinuität“ (F6).
5. Kontextuelle Rezeptionsschwierigkeiten bei Themenvermittlung (Glaubenserziehung)	Die in den Fällen wesentlichen Codes (Aspekte) werden anhand von Ankerbeispielen kenntlich gemacht und in einer logischen Reihenfolge gelistet, die sich nach der Ausprägung der Codes richtet.	
6. Kontextuelle Rezeptionschancen bei Themenvermittlung (Glaubenserziehung)	Die in den Fällen wesentlichen Codes (Aspekte) werden anhand von Ankerbeispielen kenntlich gemacht und in einer logischen Reihenfolge gelistet, die sich nach der Ausprägung der Codes richtet.	
7. Orientierung an „innen/sein“ und „außen/tun“	[Keine Codes. Die wesentlichen Aspekte werden in der Zusammenfassung und Interpretation beachtet.]	
8. Aspekte zur allgemeinen Gemeindebefindlichkeit	[Keine Codes. Die wesentlichen Aspekte werden in der Zusammenfassung und Interpretation beachtet.]	

6.4 Fallübersichten zu K1, K3 und K4 (Tabellen)

K1: Strategischer Ansatz zur Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde	1.1 kein strukturierter Ansatz oder organisches Zufallsprinzip	1.2 kurzfristiger, bewusster strukturierter Ansatz	1.3 langfristige inhaltliche/methodische Struktur	<i>Insgesamt</i>
F1		1		1
F2		1		1
F3		1		1
F4	1			1
F5		1		1
F6		1	1	2
F7		1	1	2
F8	1			1
<i>Insgesamt</i>	2	6	2	

K3: Themen (Inhalte) der formalen Glaubenserziehung junger Christen in der Gemeinde	3.2 Gebet / Jesus nahe sein	3.5 Heiligung	3.6 Gottesbild	3.1 Bekehrung / Jesus als Herr	3.3 Bibel (-lesen)	3.9 Gemeinschaft in der Gemeinde	3.14 Aktueller Lebensbezug	3.10 Mitarbeit / Dienst	3.4 Liebe Gottes	3.11 Missionarischer Lebensstil	3.7 Sünde und Vergebung	3.12 Beziehungsthemen	3.13 Ethische/moralische Themen	3.8. Gehorsam
F1	5	3	5	5	2	4	1	1	1	4		4		1
F2	4	4	2	2	1		4	3		2	1	3	1	1
F3	2	1	1	2	3	3	4	2	5		3			
F4	2	4		2	3				1				1	1
F5	3	2	4	2	1	1			1		1			
F6	1	2	1	1	3	3	1	1	1	1	1		3	1
F7	2	1	2	3	1	2	1	2		2	1		1	1
F8	1	1	3		2	1	2	1			1		1	
<i>Insgesamt</i>	20	18	18	17	16	14	13	10	9	9	8	7	7	5

K4: Motivation/Orientierung bei der Themenwahl	4.1 Vorwiegend personenorientiert	4.2 Personen- und zielorientiert	4.3 Vorwiegend zielorientiert	4.4 Beliebig und unreflektierend	<i>Insgesamt</i>
F1	3	4	2	1	10
F2	3	4	2	1	10
F3	3	2	1	4	10
F4	4	1	3	2	10
F5	2	3	4	1	10
F6	3	2	1	4	10
F7	2	3	4	1	10
F8	1	2	3	4	10
<i>Insgesamt</i>	21	21	20	18	